128

I, 5.

ΒΙΩΝ
ΚΑΙ
ΜΟΣΧΟΣ

BION
UND
MOSCHUS
VON
I. C. F. MANSO.



GOTHA,
bey Karl Wilhelm Ettinger 1784.

Cas A 2342

Bibliotheca Casimiriana

UEBER BIONS UND MOSCHUS LEBEN UND SCHRIFTEN.

I. UEBER BIONS UND MOSCHUS LEBEN.

Unter den vielen Bedürfnissen der Litteratur, die aller Wahrscheinlichkeit nach ewig Bedürfnisse bleiben werden, ist für mich diess keins der geringsten, das uns von den Lebensumständen der griechischen Dichter so wenig Nachrichten übrig geblieben sind. Vom Homer haben sich zwar zwo ausführliche Lebensbeschreibungen erhalten; aber, so viel ich weiss, ist Homer auch der einzige, der so glücklich gewesen ist, zween Biographen zu finden. Bey den übrigen Dichtern allen vertritt gewöhnlich ein kurzes Leben, wo-

mit ein Scholiaſt ſeine Scholien zu verherrlichen dachte, und eine unbedeutende Nachricht aus dem Suidas die Stelle einer Lebensbeſchreibung. Ich weiſs nicht, ob die Geſchichtſchreiber der Griechen das Leben eines Dichters zu ſchreiben für eine unwichtige Beſchäftigung hielten; oder ob ſie ſich durch die Lebensbeſchreibungen ihrer Helden den Weg zur Unſterblichkeit ſichrer zu bahnen hofften; oder ob die Abſchreiber für die Erhaltung der letztern Art von Schriften beſorgter waren, als für die Erhaltung der erſtern. Genug, die Sorgloſigkeit des einen oder des andern iſt die Urſache eines Verluſtes, den wir um ſo viel ſtärker empfinden müſſen, je ſichtbarer die Vortheile ſind, zu denen uns die genauere Bekanntſchaft mit den Lebensumſtänden eines Virgil und Horaz in Abſicht auf die Erklärung ihrer Schriften ver-

hilft. Die Hoffnung, über einige Stellen in Bions und Moschus Idyllen neues Licht zu verbreiten, hat mich veranlaßt, diese Abhandlung, die übrigens nicht Lebensbeschreibung seyn, sondern nur Fragmente einer Lebensbeschreibung enthalten soll, den Gedichten derselben vorzusetzen. Lessing, der Unsterbliche, sagt mit Recht: „Das „Leben eines Dichters sind seine Ge„dichte. Was von diesen zu sagen ist, „kann allein noch itzt einen wahren „Nutzen haben: und die wichtigsten „Nachrichten von einem alten Verfasser „sind nur in so fern wichtig, als sie sei„nen Werken zur Aufklärung dienen „können.„

Bion, der ältere meiner Dicher, wird von den meisten Gelehrten für einen Smyrnäer, und folglich von denen, die Smyrna als Homers Geburthsort betrachten, für einen Landsmann dieses Dich-

ters gehalten. Wenigſtens hat dieſer Behauptung noch Niemand, auſſer dem Italianer Vintimiglia, oder, wie man ihn lateiniſch genannt hat, Vigintimillius, widerſprochen. In ſeinem Buch *über die bukoliſchen Dichter Siciliens* giebt er Smyrna für Bions Vaterſtadt aus; allein ſeine Gründe ſind von keinem Belang. Bions Gedichte werden überall als die Gedichte des von Smyrna gebürtigen angeführt. Suidas nennt ihn ausdrücklich einen Smyrnaer, und ſetzt hinzu, „er ſey auf einem kleinen Land„gute, Namens Phloſſa, (das alſo vermuthlich nicht weit von Smyrna entfernt lag,) gebohren;" und Moſchus, der Schüler Bions, und mithin der unverwerflichſte Zeuge, ſtimmt in dem Grablied, das er dem Andenken dieſes ſeines Lehres geweiht hat, damit überein. Zwar nennt der letztere Smyrna nicht ausdrücklich die Vaterſtadt Bions;

er ſagt blos (V. 73.), „Meles, der in „Homer den erſten ſeiner Söhne be„trauert habe, betraure ſeinen zweyten „in Bion;„ allein dieſe poëtiſche Redensart ſagt, wenn man ſie auflöſt, offenbar nichts anders, als: Bion ſey in der Gegend, die Meles durchſtröme, mit einem Wort, entweder in Smyrna ſelbſt oder doch im ſmyrniſchen Gebiethe gebohren worden.

Nicht ſo einig ſind die Gelehrten in Anſehung der Frage, wenn Bion gelebt habe. Longepierre und etliche wenige andere halten ihn für einen Zeitgenoſſen vom Theokrit; Fabricius hingegen, und nächſt ihm Gyrald, Vintimiglia, Barneſius und Fazello ſetzen ihn in die 156. Olympiade und folglich beynahe ein ganzes Jahrhundert nach Theokrit. Ich hege für den Scharfſinn der eben genannten Männer die gröſste Hochachtung; wundern

aber muſs ich mich doch, wie ſie alle in dieſen leicht zu vermeidenden Irrthum haben gerathen können. Wenn dereinſt Jemand über den Zeitraum, worinn Kleiſt gelebt hätte, zweifelhaft wäre, von Ramlern hingegen gewiſs wüſste, er habe unter Friedrich dem Groſſen geblüht, und nun in den Gedichten eines andern, ich will ſetzen in Gleims Gedichten, Kleiſten und Rammlern als Freunde gerühmt fände: würde ſein Zweifel, wenn der erſte gelebt habe, nicht auf einmal gelöſt ſeyn? Dieſs aber iſt gerade der Fall bey Bion. Fabricius und alle vorhin angeführte Gelehrten, nehmen insgeſammt als ausgemacht an, die ſchönſte Periode von Theokrits Leben falle in die Regierung der Könige, Hiero's des II. in Syrakus und Ptolemaeus Philadelphs in Aegypten, und Theokrit ſelbſt ſagt es in ſeinem XVI. und XVII. Idyll. Iſt

aber dieſs auſſer Streit, ſo iſt auch das Zeitalter Bions beſtimmt. Auch er lebte unter den vorhin gedachten Regenten, und alſo in der 124. Olympiade und weiterhin: denn Moſchus ermahnt den Theokrit im 98. Verſe ſeines Grablieds auf Bion ausdrücklich, dieſem ihren gemeinſchaftlichen Freund den letzten Freundſchaftsdienſt zu erweiſen und ihn unter den Syrakuſern durch einen Klaggeſang zu verherrlichen. Eben daſſelbe bezeugen die ſechs vorhergehenden Verſe des angezognen Idylls. Moſchus ſpricht von den Dichtern, die Bions Schickſal beklagen würden, und nennt unter dieſen den Sicelides von Samos, den Lycidas von Cydon, und einen gewiſſen Philet, für deſſen Aufenthalt er die Ufer Halents ausgiebt. Man vergleiche hiermit, was Theokrit im VII. Idyll, V. 35-41. zu ſeinem Reiſegefährten, dem

Ziegenhirten Lycidas, ſagt, und ſehe, was aus dieſer Vergleichung erhellt. Es heiſst in der theokritiſchen Stelle:

Αλλ' αγε δη, (ξυνα γαρ ὁδος, ξυνα δε και αως)
Βȣκολιασθωμεσθα· ταχ' ὡτερος αλλον ονασει.
Και γαρ εγω Μοισαν καπυρον ϛομα· κημε λεγοντι
Παντες αοιδον αριϛον· εγω δε τις ȣ ταχυπειθης·
Ου Δαν· ȣ γαρ πω κατ' εμον νοον, ȣτε τον εσθλον
Σικελιδαν νικημι τον εκ Σαμω, ȣτε Φιλεταν,
Αειδων· βατραχος δε ποτ' ακριδας ὡς τις ερισδω.

Laſs dann, weil uns, o Freund, Ein Weg, Ein Morgen vereinigt,
Laſs, wir ergötzen vielleicht einander durch Lieder, uns ſingen.
Süſſe Rede verliehn auch mir die Muſen, und vielen

Heiſs' ich der Liebling Apolls. So
leicht täuſcht aber kein Lob mich.
Dich beſieg' ich noch nicht, Philet,
beſiege, bey Tellus!
Nicht, den Samos uns gab, den
edlen Sicelides, ſondern
Wag', im Singen ein Froſch, un-
gleiche Kämpfe mit Grillen.

Der Samier Sicelides und der Sänger Philet ſind ſicher dieſelben, die in Moſchus II. Idyll, V. 94, 96 gemeint ſind, und der Ziegenhirt Lycidas, den Theokrit noch dazu im 12. Verſe des citirten Idylls einen ανηρ Κυδωνικος nennt, wer ſollte er anders ſeyn, als des Moſchus cydoniſcher Lycidas? Alle aber erſcheinen als Zeitgenoſſen vom Theokrit, und werden als noch lebende Dichter vom Moſchus ermuntert, den Tod Bions zu ſingen. Kann der Zeitraum, worinn Bion lebte, noch dem geringſten Zweifel ausgeſetzt ſeyn?

Was den Zuſtand der griechiſchen Städte an der Küſte Kleinaſiens und insbeſondere die Verfaſſung der Stadt Smyrna zu Bions Zeiten betrifft, ſo waren dieſe unſtreitig weder für ihn noch überhaupt für die Muſen die glücklichſten. Strabo im XIV. B. ſeiner Erdbeſchreibung ſagt, wo er auf Smyrna zu reden kömmt, „dieſe herrliche Stadt habe „ſeit ihrer Zerſtörung durch die Ly„dier 400 Jahre wüſte gelegen, und „ſey noch endlich durch die ehemaligen „Heerführer Alexanders und nachma„ligen Beherrſcher der unter ihm ein„genommenen Länder, durch den An„tigonus und Lyſimachus, die aber be„kanntlich beyde der Zeit nach an „den ägyptiſchen Ptolemäus Philadelph „gränzten, wieder aufgebaut worden.*)"

*) Plinius weicht hierinn (B. V. K. 29.) in etwas von Strabo ab. Ihm zufolge erbaute Alexander die Stadt Smyrna. Ich glaube, daſs ſich beyde Nachrichten ver-

Meine Leser mögen sichs selbst denken, wie es in einer Stadt, die Jahrhunderte ein Steinhaufen gewesen ist, ich will nicht sagen, in Absicht auf Wissenschaften und Künste, nein, nur in Absicht auf innern Glücksstand und auf äussere Schhönheit ausgesehn haben muss. Oft sind Jahrhunderte nöthig, um einer solchen Stadt den verlohrnen Glanz wiederzuschenken. So kläglich es aber um Smyrna stand, eben so traurig war auch die Lage des benachbarten Ephesus. Beyde Städte hatten einerley Schicksal gehabt, und wenn die übrigen griechischen Kolonien Kleinasiens weniger unglücklich waren und von den Nachfolgern Alexanders milder, als die Städte der sogenannten Barbaren behandelt wurden, so ist doch diess ausser

einigen lassen. Wahrscheinlich vollendeten die Heerführer Alexanders, was er selbst nur angefangen, nicht aber ausgeführt hatte.

Streit, daſs ſie die Unruhen des Kriegs, der die angränzenden Länder verheerte, und die Folgen der verderblichen Zwietracht, die unter den ſyriſchen und aſiatiſchen Königen wüthete, nachdrücklich empfanden.

Dieſs zuſammengenommen macht es mir äuſſerſt wahrſcheinlich, daſs Bion ſein Vaterland frühzeitig verlaſſen und fremde Länder aufgeſucht habe. Für einen Mann, der ſeinen Geſchmack bilden und ſich mehr als gemeine Einſichten erwerben wollte, war es in den damaligen Zeiten (wo die Kunſt, Bücher und hierdurch Kenntniſſe und Wiſſenſchaften zahllos zu vervielfältigen, noch im Verborgenen lag,) ohnehin unumgänglich nothwendig, auswärtige Reiſen zu unternehmen und dadurch ſich Bekanntſchaft mit Gelehrten und mit der Welt zu verſchaffen. Vom Homer iſt es erwieſen, daſs Reiſen

und Erkundigungen, die er von weitgereiſten Perſonen einzog, ihm zu der Menge von Kenntniſſen, die wir in ſeinen Gedichten bewundern, verholfen haben, und von den Nachfolgern deſſelben iſt es, wo nicht gewiſs, doch wenigſtens glaubwürdig, daſs auch ſie hierinn dem Pfade ihres Vorgängers folgten: denn je berühmter Aegypten, Griechenland und Sicilien in der Folge durch ihre Dichter und Weltweiſen wurden, deſto ſtärker muſste den wiſsbegierigen Fremdling verlangen, ſich aus dieſen Fundgruben der Gelehrſamkeit zu bereichern. Ob Bion in dieſer Abſicht Aegypten beſucht habe, iſt ungewiſs. Gründe für eine Reiſe dahin hab' ich weder in ſeinen noch in Moſchus Gedichten ausfindig gemacht. Indeſs iſt es kaum glaublich, daſs weder die Stadt Alexandrien, von der man wegen ihrer herrlichen Bibliothek über-

all mit so viel Hochachtung sprach, noch der Beherrscher derselben, der allgemein für einen Beschützer der Musen und ihrer Freunde bekannt war, seine Neugierde gereizt haben sollte.

Mit etwas mehr Zuversicht darf ich vom Aufenthalt Bions in Griechenland und in den Inseln des ägäischen Meers und von seinem daselbst hinterlassenen Ruhme sprechen. Askra und Hyla, Ceos und Paros, insbesondere Lesbos trauern beym Moschus (Id. II. V. 85-91.) um Bion und seine Lieder, und in den Inseln Samos, Kreta und Kos wird sein Schicksal (V. 92-97.) von allen da lebenden Dichtern in Gesängen beklagt. Wer mir einwenden wollte, ein Dichter, wie Bion, brauche, um in einer Stadt oder Insel nach seinem Tode beklagt zu werden, nicht eben bey seinem Leben da gewesen zu seyn, würde

ſich des Verdachts der Wiederſpre-chungsſucht ſchuldig machen. Die meiſten von den genannten Inſeln lagen nicht weit von der aſiatiſchen Küſte, manche ſo gar nur etliche Meilen von Smyrna, und konnten, einige wenigſtens, auſſer ihrer Nähe und vortrefflichen Lage, für Bion noch beſondere Reize haben. In Kos wohnte nämlich Philet, und in Samos Sicelides oder Asklepiad. Beyde waren Theokrits Lehrer *) und verdienten alſo wohl auch von Bion gekannt zu werden. Sollte nicht ſchon dieſs Eine ihn haben bewegen können, nach dieſen Eylanden zu ſchiffen? oder ſollte die Muthmaſſung, Bion habe be-

*) Man ſehe, was Barnes in der Lebensbeſchreibung Theokrits, die Warton der Ausgabe dieſes Dichters vorgeſetzt hat, S. 14, und weiterhin beybringt, und vergleiche hiermit das Scholion zum 40. Verſe des VII Idylls Theokrits, das ich ſelbſt gegen das Ende dieſer Abhandlung anführen werde.

reits als Jüngling mit dem gleichfalls noch jungen Theokrit Freundschaft errichtet und den Entschluss, Sicilien zu besuchen, in Kos gefasst, nirgends als im Register der ausschweifenden Muthmassungen Platz finden? Ich will meinen Dichter, der ausser Sicilien nicht weiter merkwürdig für mich ist, in diese Insel begleiten.

Niemand als der Erzzweifler Bayle hat es geläugnet, dass Bion daselbst gewesen sey; wenn aber Bayle gleich nur der einzige Zweifler ist, so verdient demungeachtet der Ruhm und das Ansehn des Zweiflers einige Worte zur Widerlegung. Bayle glaubte, der Beweis von dem Aufenthalt meines Dichters in Syrakus und Sicilien gründe sich auf den 76. V. des II. Idylls im Moschus, und diesen Beweis fand er bey weiten nicht hinlänglich. Mir däucht, hierinn hatte Bayle vollkommen recht. Die

Worte: aus dem Quell Arethuſens getrunken haben; heiſſen nichts weiter, als: die bukoliſche Dichtungsart lieben; und ſagen folglich das gar nicht, was ſie nach der Meynung einiger Ausleger ſagen ſollen. Allein mit dieſem Beweiſe ſinkt die Behauptung ſelbſt nicht dahin. Hatte Bion Sicilien nie geſehn, ſo konnte Moſchus, ohne ins Unſchickliche zu verfallen, in ſeinem II. Idyll, V. 57-62., unmöglich von der Nymphe Galathee ſagen, „ſie habe am Ufer des „Meers neben Bion geſeſſen und auf „ſeine Lieder gehorcht, habe nie ſo „zärtlich nach ihrem Cyklopen geblickt, „als nach Bion, und hüte, ſeitdem er „dahin ſey, uneingedenk der Wellen, „gelagert am einſamen Strande, ſeine „verlaſſenen Rinder.„ Galathee war in keinem andern Meere zu finden, als im ſiciliſchen. In dieſes Meer rettete ſie ſich einſt vor den Verfolgungen Po-

lyphems; am Geſtade deſſelben ſpielte ſie nachgehends noch oft gegen dieſen zudringlichen Liebhaber die Spröde, und wenn Theokrit oder andere Dichter eine Geſchichte von ihr erzählen, ſo iſt die Scene ihrer Geſchichte im ſicilischen Meer. Sollte Moſchus Erfindung ſeinen Zeitgenoſſen gefallen und nicht ganz unwahrſcheinlich herauskommen, ſo muſste Bion ſich nicht allein in Sicilien niedergelaſſen, ſondern ſogar in dieſem Lande ſeine Tage geendiget haben. Für das erſtere ſpricht auch der 126. V., beſonders aber das καὶ im Worte κἀκείνη. „Spiele, ruft Moſchus ſeinem Freund in der Wohnung des Pluto zu, „ſpiele getroſt vor „Proſerpinen! die Göttin verſteht ſich „auf ſiciliſchen Hirtengeſang und be„lohnt dich gewiſs. Sie ſtammt ja aus „unſerer Inſel, war weiland, nicht, wie „du, ausländiſch bey uns, ſondern hei-

„misch, und hat in den nämlichen Thä-„lern, in denen du, Bion, gespielt hast, „in den Thälern des Aetna verweilt und „sich mit der Erlernung und Absingung „dorischer Lieder beschäftigt.„ Wenn einige meiner Leser von der Unstatthaftigkeit dessen, was Bayle behauptet, durch die erstere Stelle nicht hinlänglich überführt waren, so wird sie hoffentlich die letzte befriediget haben. Es sey mir also erlaubt einen Schritt weiter zu gehn, und noch etwas über die Frage, warum sich Bion gerade in Sicilien niederliess, und was diese Verändrung seines Vaterlandes allem Vermuthen nach für einen Einfluss auf ihn als Dichter äusserte, beyzubringen.

Ich rechne unter die Ursachen, die ihn veranlassten, das von Smyrna so weit entfernte Sicilien allen reizenden Inseln des Archipelagus vorzuziehn, theils die Freundschaft zu Theokrit,

von deren frühem Entstehn ich oben gesprochen habe, und theils die Verfassung Siciliens, die für die Musen nicht günstiger seyn konnte. Bekanntlich war Theokrit aus Sicilien. Ich schweige von den Vorzügen dieser berühmten Insel. Wer sich nur etwas in den alten Schriftstellern umgesehn hat, wird wissen, wie sehr sie alle übrigen Inseln an Annehmlichkeiten übertraf, und wie erbittert zwey der mächtigsten Völker um ihren Besitz kämpften. Es bedurfte daher wohl keiner künstlichen Ueberredung, einen Dichter, dem sein eigenes Vaterland nicht die Hälfte von allen in Sicilien zu erwartenden Vortheilen verhieſs, für die Krone der Länder einzunehmen und ihn den Winken der Freundschaft und der Ehre folgsam zu machen. Ich sage mit Vorbedacht den Winken der Ehre. Denn abgerechnet, daſs die Dichter der damaligen Zeit, wie

man aus dem Beyſpiele Anakreons, Pindars und vieler andern ſieht, an Fürſtenhöfen weit willkommner waren, als itzt, und als Männer, die Namen und Thaten auf die Nachkommen bringen ſollten, von manchem Groſſen wirklich beſoldet wurden, ſo konnte ſich Bion in der That nirgends ſchönere Tage verſprechen, als unter dem Zepter des ſyrakuſiſchen Hiero. Es iſt falſch, wenn einige von Theokrits XVI. Idyll urtheilen, Hiero werde darinn einer Kargheit gegen die Dichter beſchuldigt. Theokrit thut gerade das Gegentheil. Er tadelt diejenigen, die vermuthlich ihn oder andere Sänger unbelohnt von ſich gelaſſen hatten, und rühmt den Hiero, daſs er ihnen nicht nachahme. Eben ſo falſch wäre es, wenn man aus dem 78. Verſe des genannten Idylls ſchlieſſen wollte, Sicilien könne in Theokrits Tagen kein ſonderlich angenehmer

Wohnſitz geweſen ſeyn, weil er es als ein Land ſchildre, woraus man einen ausländiſchen Feind, die Karthager, zu verdrängen geſucht habe. Hiero's Ruhe wurde zwar durch den erſten puniſchen Krieg, der unter ihm ausbrach, erſchüttert, aber auch wirklich in allem Betracht nur erſchüttert. Schon im zweyten Jahre deſſelben ſchloſs er mit dem römiſchen Volke Frieden, ſtand ihm nachgehends blos als Bundesgenoſs bey, und erndtete, während daſs Krieg und Kriegsgeſchrey um ihn her wüthete, die Früchte ſeiner Klugheit und Wachſamkeit. Bringt man dieſs alles, nebſt Siciliens natürlichen Schönheiten in Anſchlag, ſo erhellt von ſelbſt, warum ſich Bion keinen andern Aufenthalt wählte, und wie glücklich er in der Wahl deſſelben geweſen war. In welchem Staate konnte er ſorgloſer leben, als in demjenigen, deſſen König ein Nährer und Verſor-

ger der Musen war? wo durfte er öftrer begeistert zu werden hoffen, als an den Ufern des Anapus, mitten in den Thälern Elorens, wo die Westwinde scherzen und die Scene beständig grünt? oder wo durfte sich seine Muse ruhmvollere Siege versprechen als in Sicilien, wo der Liebhaber erst alsdann Glauben verdient, wenn er in Versen von seiner Leidenschaft spricht, wo, nach dem Zeugnisse Bridons, die Begeisterung der Probierstein der Wahrheit wird?

So sehr übrigens Hiero's Ruhm bey der Wahl Bions in Betrachtung gekommen zu seyn scheint, so darf man doch hieraus keineswegs folgern, Bion habe in der Stadt oder gar am Hofe dieses Fürsten gelebt. Für mich ist das Wahrscheinlichere, dass die Liebe zum Lande, die, wenn der oben aus dem Suidas angezogenen Nachricht zu trauen

ist, seiner Seele bereits in den frühesten Jahren eingeflösst wurde, sich weder durch die Länge der Zeit, noch durch den Genuss städtischer Freuden vermindert habe. Mit einem Wort, ich bin ganz der Meynung, dass Bion, wie nachmals die weisesten Dichter Roms, Virgil und Horaz, auf einem Landgute nicht fern von Syrakus wohnte, und hier seine Tage unter ländliche Arbeiten und gelehrte Beschäftigungen vertheilte. Was mich auf diese Vermuthung bringt, ist eine Stelle aus dem oft schon angezogenen Grablied auf Bion. Wenn uns Moschus von Bions Dichterleben eine Schilderung machen will, so sagt er V. 80.

Και βωτας ελιγαινε, και αειδων ενομευε,
Και συριγγας ετευχε, και ἁδεα πορτιν αμελγε.

Man mag den Sinn dieser Verse so all-

gemein ausdrücken, als man will, so ist es am Ende kein andrer als der: Bion lebte das Leben eines zufriedenen Hirten, realisirte auf einem ihm zugehörigen Landgute die Phantasien der Dichter von arkadischem Glück. Wenigstens ist diese Erklärung meinem Bedünken nach die einzige, die man der Stelle, ohne gezwungen zu werden, beylegen kann, oder vielmehr diejenige, die man ihr beylegen muss, wenn man anders ihren Verfasser nicht der Beschuldigung einer begangenen Unschicklichkeit preisgeben will. Könnte man darthun, die Innschrift zu Moschus II. Idyll schriebe sich von ihm selbst her, so würde ich daraus eine Bestätigung für das Gesagte herleiten. Die mehresten Ausgaben fügen nämlich den Worten Επιταφιος Βιωνος noch Βȣκολȣ ερωτικȣ bey, und bekräftigen folglich hierdurch was ich eben behauptet habe. Allein

man weiſs ſchon, daſs die Ueberſchriften der alten Gedichte die Sache der Abſchreiber und Herausgeber ſind und daher keinen Glauben verdienen. Dieſe hier trägt die Merkmale der Unächtheit ohnehin ganz offenbar an ſich: aus dem Beywort ερωτικȣ wird Niemand einen ſchicklichen Sinn herausbringen können. Noch eher lieſſe ſich der Gedanke, Bion habe ein eigenes Landgut gehabt, aus dem 102. Verſe verſtärken. Die Worte Αλλοις μεν τεον ολβον απελειπες ſagen zum wenigſten, daſs der Dichter, wider alle ſonſtige Dichterſitte, nicht arm war, ſondern, es ſey nun durch ſeine Lieder oder durch die Freygebigkeit Hiero's, einiges Vermögen erlangt hatte.

Man ſollte denken, Entfernung vom Hofe und Unbefangenheit mit weltlichen Händeln hätten den Dichter vor aller Feindſchaft bewahrt; allein dem-

ungeachtet überzeugt uns die Art ſeines Todes, daſs er dem Schickſal, verfolgt zu werden und zuletzt den Verfolgungen zu erliegen, auch auf dem Lande und in der Einſamkeit ſeiner Flur nicht entgieng. Er wurde durch Gift, und wie mich Moſchus Ausdrücke vermuthen laſſen, auf Anſtiften eines mächtigen Feindes, den er (wer weiſs, auf welche unbedeutende Art) beleidiget hatte, getödtet. Es heiſst in dem oft angezogenen Grablied auf ihn V. 114:

Φαρμακον ηλθε, Βιων, ποτι σου στομα, Φαρμακον ειδες.

und bald darauf:

Τις δε βροτος τοσσουτον αναμερος, η κεραων τοι,
Η δουναι καλεων τοι Φαρμακον; εκΦυγεν ωδαν.

Mich dünkt, ſo zeichnen Dichter Verruchte, die ſie entweder aus Furcht nicht nennen dürfen, oder aus Stolz

durch ihre Lieder nicht verewigen wollen. Der einzige Troſt für die Freunde Bions war — Rache an ſeinen Mördern. Alle, ſagt Moſchus V. 119., den Anſtifter der Bosheit ſowohl als den Vollführer derſelben, habe die Gerechtigkeit, eingeholt und beſtraft. Wahrſcheinlich ſendete Hiero dem unſchuldigen Dichter die Seelen ſeiner Mörder als Todtenopfer in die Unterwelt nach. Vom Grabe Bions ſagt der Italiäner Bonani *), „er vermuthe theils „aus dem Grabliede des Moſchus, theils „aus andern Gründen, daſs es in Syrakus ſelber zu ſuchen ſey." Ich wünſchte, er hätte uns ſeine Vermuthungsgründe entdeckt. Aus dem Grabliede auf Bion läſst ſich ſeine Behauptung ſchwerlich rechtfertigen, am we-

*) In antiquis illuſtribus Syracuſis, B. I. K. 6. § 126. Gronov hat die Schrift dem XI. Bande ſeines Theſaurus Siciliae einverleibt.

nigſten aber aus dem von ihm angezogenen 66. Verſe. Ueberhaupt ſcheint die Leſung der bukoliſchen Dichter der Griechen Bonani's Lieblingsgeſchäft eben nicht geweſen zu ſeyn. Nicht nur da, wo er von Bions Grabmale ſpricht, ſondern auch anderwärts *) verwechſelt er unſern Dichter mit Theokrit und wähnt, Moſchus ſey ein Schüler des letztern. Ein einziger Blick auf den 98. V. des II. Idylls war hinlänglich, ihn vor dieſer Unrichtigkeit zu bewahren. Doch ich habe für meine Leſer einige Nachrichten geſammelt, die den Irrthum Bonani's noch einleuchtender machen werden. Sie betreffen den zweyten meiner Dichter, den Moſchus.

Moſchus war ebenfalls in Sicilien, der Heymath der Hirtendichter, zu Hauſe, und erkannte dieſs Land nicht allein für

*) in der angezogenen Abhandlung, B. II. K. 2. §. 14.

die Pflegerinn ſeiner Muſe, ſondern für ſeine Mutter und Amme. Alle, die ſeiner erwähnen, nennen ihn, zum Unterſchied von gleichnamigen Schriftſtellern, den ſyrakuſiſchen Moſchus, und mithin iſt kein Zweifel, daſs Syrakus ſeine Vaterſtadt war. Wär' ich gewohnt, mit Beleſenheit Prunk zu machen, ſo möchte dieſs etwa der Ort ſeyn, wo ich in vollem Glanze einhertreten, oder, aufrichtig zu reden, meine Blöſſe mit Citaten bedecken könnte. Ich würde dann meine Leſer aus dem Suidas belehren, daſs ein anderer Moſchus als ein trefflicher Tonkünſtler berühmt worden ſey, oder, wenn ich noch gelehrter erſcheinen wollte, aus den Anekdoten der Kaiſerinn Eudocia beybringen, daſs im Alterthume zehn Männer dieſes Namens gelebt und um Wiſſenſchaften und Künſte ſich verdient gemacht hätten; allein wozu dieſer Auf-

wand? Meine Leser erhielten dadurch doch keine nähere Aufklärung über die Lebensumstände des Moschus und würden vielleicht bey allem anscheinenden Reichthum an Nachrichten meine Armuth nur desto deutlicher wahrnehmen. Lieber will ich es ihnen frey entdecken, daſs sie auf biographische Nachrichten wenig Rechnung zu machen haben. Was ich ihnen mittheilen kann, sind etliche Untersuchungen kritischer Art, wovon die eine das Zeitalter des Moschus, und die andre die Frage, in welchem Verstande er sich für Bions Schüler ausgebe, betreffen wird. Zuletzt werd' ich noch etwas über die Zeitgenossen meiner Dichter hinzufügen.

Nach dem, was ich gleich im Anfange dieser Abhandlung über Bions Zeitalter beygebracht habe, scheint es beynah unnöthig zu seyn, diese Untersu-

chung beym Moſchus zu wiederholen. Erkennt man ihn für den Urheber des auf Bion verfertigten Grablieds, und wie der 100. V. dieſes Grablieds ſagt, für den Schüler deſſelben, ſo erhellt von ſich ſelbſt, daſs er zwar jünger als Bion war, aber demungeachtet zu Einer Zeit mit ihm lebte. Allein ob ich gleich alles dasjenige, was ich oben über Bions Zeitalter geſagt habe, noch nicht für gewiſs halte, ſo nöthigt mich doch eine Stelle im Suidas, wo er den Moſchus ausdrücklich für einen Zeitgenoſſen von Ariſtarch ausgiebt, zu dieſer chronologiſchen Unterſuchung zurückzukehren *): denn ſollte Suidas Ausſage gelten, ſo müſste Moſchus und folglich auch der Lehrer deſſelben, Bion, weit ſpäter als Theokrit, nämlich um die 156. Olympiade und mithin unter den Königen Ptolemäus Phi-

*) Er ſagt nämlich vom Moſchus: Μοσχος Συρακυσιος, γραμματικος, Αριςαρχου γνωριμος.

lometor und Phyſkon gelebt haben. Suidas iſt auch wirklich der Schriftſteller, auf den die Gelehrten, die die Lebensjahre des Moſchus ſo weit hinausſetzen, ſich insgeſamt zu berufen pflegen: indeſs glaub' ich, dieſsmal doch nicht Unrecht zu thun, wenn ich der aus ihm angezogenen Stelle ihre Beweiskraft abſpreche. Das Zeugniſs, das ein Schriftſteller von ſich ſelbſt ablegt, iſt doch unſtreitig dem Zeugniſſe jedes andern, am meiſten aber dem Zeugniſſe eines viele Jahrhunderte nach ihm lebenden Lexikographen vorzuziehn. Wie konnte man ſich in einer Sache, wo Niemand eher Gehör verdiente, als Moſchus, an den unwichtigern Suidas wenden, und unter zwo Nachrichten, die dem Werth nach ſo merklich von einander verſchieden waren, gerade die unzuverläſſigſte wählen? Das natürlichſte, worauf man bey der Ver-

gleichung der einen mit der andern fallen könnte, war doch gewiſs, einen Irrthum auf Seiten des Suidas ſelbſt, oder eine Verfälſchung ſeines Berichts anzunehmen. Ich finde beydes gleich möglich; das letztere jedoch, weil ich den Suidas nicht ohne Grund eines Fehlers beſchuldigen mag, billiger, als das erſte. Alle Gelehrten erklären ihn für einen durch fremde Zuſätze entſtellten Schriftſteller, und klagen, daſs dieſer Umſtand die Glaubwürdigkeit ſeiner Nachrichten ſo ſehr herabſetze. In manchen Stellen hat man bereits Einſchiebſel von dem, was Suidas ſchrieb, unterſchieden, und in dieſer Stelle iſt, denk' ich, das Aechte vom Unächten eben ſo leicht abzuſondern. Die Worte γνωριμος Αριςαρχȣ ſind offenbar fremder Zuſatz. Auch iſt die Art, wie ſie dem Texte des Suidas einverleibt wurden, nicht unbegreiflich. Ich habe es

ſchon geſagt, unſer Moſchus war nicht der einzige Dichter und Gelehrte der alten Welt. Was Wunder alſo, wenn ein unwiſſender Anmerker das, was von einem ganz andern Moſchus galt, dem ſyrakuſiſchen beylegte. Mehr iſt vielleicht auf den Suidas zu bauen, wenn er den Moſchus für einen Grammatiker, es verſteht ſich, in dem vielumfaſſenden edlen Sinn des Wortes, erklärt. Sein Ausſpruch leitet mich auf die Frage, zu deren Erörterung ich mich oben verpflichtete, auf die Frage, in welchem Verſtand ſich Moſchus (Id. II. V. 100.) einen Schüler des Bion nenne.

Bekanntlich ſagt der Ausdruck: Schüler eines andern ſeyn; oft weiter nichts, als: eines andern Werke zum Muſter wählen, oder nach einem andern ſich bilden. In dieſem Verſtande pflegt man z. B. manche von unſern Dichtern, in

deren Schriften der Geiſt der Alten vorzüglich lebt, Schüler derſelben zu nennen. Bedenkt man, daſs Unterricht in den Regeln der Aeſthetik zur Bildung eines Dichters nur wenig, Talent hingegen und Bekanntſchaft mit Schriften, wodurch das Gefühl berichtigt und der Geſchmack verfeinert wird, gerade das meiſte beytragen, ſo dürfte man Moſchus Worte wohl eher vom fleiſſigen Leſen der Schriften Bions, als vom Genuſſe mündlicher Unterweiſung, verſtehen. Indeſs kann ich doch nicht umhin, mir unter dem Schüler Bions etwas mehr als einen bloſſen Verehrer ſeiner Gedichte zu denken. Es war nämlich unter den Griechen eine Hauptbeſchäftigung ihrer Dichter, in der Beredſamkeit und Dichtkunſt, die man vor Alters unter dem Namen Grammatik begriff, andern Unterricht zu ertheilen. Nach Herodots Zeugniſs hielt

Homer schon eine öffentliche Schule zu Chios und erwarb sich durch Lehren sein Auskommen. Eben dieses that in der Folge zu Athen Tyrtäus; eben dieses zu Alexandrien Kallimach; eben dieses zu Einer Zeit Philet in der Insel Kos, und in Samos Asklepiad. Den beyden letztern verdankte Bion, wie ich S. 14. nicht unwahrscheinlich gemuthmasst zu haben glaube, einen Theil seiner Kenntnisse. Um so viel weniger wird es meine Leser befremden, wenn ich behaupte, Bion sey in der Folge für Moschus gewesen, was diese für ihn waren. Moschus spricht in der angezogenen Stelle ausdrücklich von Schülern. „Auch ich, sagt er, kenne den „Hirtengesang, den du, o Bion, deine „Schüler gelehrt hast.„ Gesetzt also, Bion, welches ich weder beweisen will, noch zu beweisen vermag, habe zu Syrakus nie als öffentlicher Docent ge-

lebt, ſo wird man doch allemal einräumen, daſs er für Moſchus und für etliche andere Jünglinge freundſchaftlicher Lehrer und Ariſtarch war, und daſs ſich ſein Unterricht vorzüglich auf die Dichtkunſt bezog. Woher auch ſonſt die auffallende Uebereinſtimmung in Wendungen und Gedanken, die jeder achtſame Leſer in den Gedichten Bions und Moſchus, beſonders in denen, die dem Innhalte nach ſich gleich ſind, wahrnehmen wird? Was Bion vielleicht nur für wenige war, ward Moſchus allem Anſehen nach für viele. Suidas beehrt ihn, wie geſagt, mit dem Titel eines Grammatikers. Lieſſe ſich mit Gewiſsheit erweiſen, der Moſchus, dem Athenäus (B. XI. K. 10.) ein Werk, unter der Aufſchrift Expoſitio Rhodiorum vocabulorum, zuſchreibt, ſey mit dem unſrigen einerley, ſo dürfte man weiter nicht zweifeln, daſs Dichter Mo-

schus sich nicht allein mit der Dichtkunst, sondern auch mit der Sprachlehre beschäftiget und folglich dem Amte eines Grammatikers in jeder Rücksicht genuggethan habe. Vintimiglia glaubt es. Er betrachtet die eben genannte Schrift als den Theil eines grössern Werkes, worinn nach seiner Idee die besondern Wörter der griechischen Völker gesammelt gewesen sind, und sieht selbiges, nebst noch einem andern Buche de Machinis, das Athenäus (B. XIV. K. 8.) ebenfalls einem Moschus zueignet, für die Arbeit unseres Dichters an. Allein alles dieses ist blosse Vermuthung und bedarf einer Bestätigung aus andern Schriftstellern.

Ich versprach meinen Lesern beym Anfange dieser Abhandlung, noch etwas über die Zeitgenossen meiner Dichter zu sagen. Theokrit ist der berühm-

teſte unter ihnen, und folglich derjenige, bey dem ich am weitläuftigſten ſeyn könnte. Da er aber unſtreitig den meiſten meiner Leſer zur Gnüge bekannt iſt und eine gelehrte Lebensbeſchreibung hier am unrechten Ort angebracht wäre, ſo werd' ich ihn ganz übergehn und mich lieber zu den übrigen Dichtern, die uns Moſchus in ſeinem II. Idyll (V. 94-97.) kennen lehrt, ich meyne zum Sicelides, Lycidas und Philet wenden. Freylich ſind die Nachrichten von dieſen dreyen zerſtreut und ſehen, wenn man alle geſammelt hat, noch dürftig genug aus; allein vielleicht iſt es manchem doch angenehm, das wenige, was er ſelbſt erſt mühſam aufſuchen müſste, hier beyſammen zu finden. — Der Dichter, den Moſchus in der angezogenen Stelle und Theokrit Id. VII. V. 40. unter dem Sicelides meynen, iſt kein andrer als Aſklepiad, ei-

nes gewiſſen Sicelus Sohn. Er lebte unter den Königen Ptolemäus Lagus und Philadelph und wohnte in Samos, einer Inſel des Archipelagus über Kos, woſelbſt er ſich mit dem Unterricht junger Leute beſchäftigte und verſchiedene nachmals berühmte Männer, unter andern auch den Theokrit, zu Zuhörern hatte. Ich berufe mich wegen der Zeit, da er lebte, auf ein zum Lobe Berenicens, der Gemahlinn des Lagus, von ihm ſelbſt verfertigtes Sinngedicht *), und wegen ſeines Aufenthalts in Samos und daſelbſt verwalteten Lehrgeſchäfts auf das Scholion zu dem eben citirten Verſe aus Theokrit, das ich deshalb ſeinem wichtigſten Innhalte nach, und zwar aus der vollſtändigern Ausgabe Wartons, mittheilen will. **)

*) In Brunks Analekten das 32.

**) Es heiſst daſelbſt bey Gelegenheit des Wortes Σικελιδας: Ασκληπιαδην φησι τον Σα-

Manche Gelehrten ſind der Meynung, Aſklepiad ſey der Erfinder des ſo genannten choriambiſchen Sylbenmaſſes; allein hierinn haben ſie völlig Unrecht. Lange vor Aſklepiads Zeiten ſchrieb Alcäus bereits in dieſer Versart, und wenn man ſie nachgehends die aſklepiadiſche nannte, ſo geſchah es ſicher aus keiner andern Urſache, als weil ſich Aſklepiad in ſeinen Gedichten ihrer vorzüglich bedient hatte. Doch wer weiſs, ob nicht gar die Erfindung eines weit früher lebenden Aſklepiads dieſem ſpätern beygelegt wurde. Gewiſs iſt es zum wenigſten, daſs es mehrere Dichter dieſes Namens gegeben hat. Am beſten würden wir über dieſen

μιον, τον γραψαντα επιγραμματα, ὡς υἱον Σικελιδα, ου δοκει ακουσης γεγονεναι ὁ Θεοκριτος. Σικελιδας δε εκαλειτο πατρωνυμικως, ἠν γαρ Σικελου ουτω καλουμενου υἱος. Die kleine Veränderung in der Interpunktion wird der Kritiker hoffentlich gut heiſſen.

Punkt urtheilen können, wenn von Asklepiads Schriften mehr auf uns gekommen wäre; leider aber besitzen wir nichts als etliche Epigramme, die der Wissbegierige am vollständigsten in Brunks Analekten, wiewohl nicht besonders, sondern unter den Epigrammen gleichnamiger Dichter, antreffen wird. — Nicht so berühmt, als Asklepiad, ist der andere Dichter, den Moschus für einen Zeitgenossen Bions erklärt, Lycidas, aus Cydon, einer Stadt auf der Nordwestseite der Insel Kreta, gebürtig. So viel ist klar, dass der Lycidas, dessen in Theokrits VII. Idyll gedacht wird, mit dem unsrigen Eine Person ist. Die Einerleyheit des Namens und des Geburthsortes, noch mehr aber die Schilderung seiner Gestalt, die beym Moschus (Id. II. V. 95.) und Theokrit (Id. VII. V. 19.) vollkommen dieselbe ist, setzen diese Be-

hauptung auſſer Zweifel. Allein weiter weiſs man auch nichts von ihm: denn daſs er einſt, als Reiſegefährte Theokrits, ſich unterwegs in einen freundſchaftlichen Wettgeſang mit ihm einlieſs, iſt doch fürwahr etwas ſehr unbeträchtliches, und ich würde daher des Dichters Lycidas gar nicht erwähnt haben, wofern er mich nicht auf eine Unterſuchung geführt hätte, die ich für meine Leſer nicht ganz unintereſſant finde und überdieſs in der Anm. über den 92. V. des II. Idylls im Moſchus benützen werde. Es iſt nämlich unter den Auslegern Streit, wohin die Scene des VII. Idylls Theokrits und der Zuſammenkunft dieſes Dichters mit ſeinem Freund Lycidas verlegt werden müſſe, ob nach Sicilien oder nach Kos? Heinſius im XII. K. ſeiner Lect. Theocr. erklärt ſich für Kos, der Scholiaſt hingegen und die übrigen neuern Kommentatoren ſind

insgesammt für Sicilien. Meinem Bedünken nach entscheiden die Anfangsworte des genannten Idylls:

> Ης χρονος ἀνικ᾽ εγω τε και Ευκριτος
> ες τον Ἁλεντα
> Ἑιρπομες εκ πολιος·

die ganze Streitfrage. „Sicut ἡ νησος, sagt Heinsius, „Siculis est Sicilia: ita „ἡ πολις Syracusae.„ Nichts kann wahrer seyn als diese Bemerkung, zumal da sie die Stelle eines Dichters, dessen Vaterstadt Syrakus ist, betrifft. Wenn Theokrit eine andre Stadt als Syrakus meynte, so konnte er unmöglich schlechtweg *die Stadt* sagen, ohne sich des Fehlers der Undeutlichkeit schuldig zu machen. Mehr Schwierigkeit verursacht das Wort Ἁλευς. Der Scholiast sagt, „Ἁλευς sey der Name eines koischen „Fleckens und eines sicilischen Flusses;„ allein in Ansehung des letztern irret er ganz gewiss. Einen Fluss Haleus gab

es zwar in der Landschaft Lukanien, nicht aber in der Insel Sicilien, und man muss daher auf eine andre Auskunft bedacht seyn: denn dass der Dichter, wie Heinsius will, den lukanischen Haleus, der auch im 123. Verse des V. Idylls vorkömmt, im Sinn gehabt habe, ist ganz ungereimt. Zum Glück kann man ein Haleus entdecken, ohne dewegen nach Italien oder nach Kos zu schiffen. Es ist die zwischen Pelorum und Lilybaeum gelegene Stadt Aluntium, die vom Cicero in der Rede wider den Verres (Act. II. L. III. C. 43.) ausdrücklich civitas Alentina genannt wird und diesen Namen allem Vermuthen nach bereits zu Theokrits Zeiten führte. Was die übrigen noch im VII. Idyll vorkommenden Oerter, namentlich Ptelea, Pyxa und Brasilas Grab, anlangt, so setzt sie der Scholiast zwar alle nach Kos; aber wie konnte ein

Scholiast zeugen, der sich einmal fest überredet hatte, ὁτι Θεοκριτος επιδημησε εν Κῳ? War es nicht ganz natürlich, daſs er alle Oerter da finden muſste, wo er sie finden wollte, in Kos? und ist er nicht selbst zweifelhaft, wo er Ptelea suchen soll, ob in Kleinasien, oder in Arkadien, oder in Kos? Gleichwohl stützt sich sogar Warton auf Ptelea. „Omnia, sagt er in der Anm. zum 1. V., „ab homine Syracusano prorsus sunt „aliena. Hoc probat rerum Coarum „notitia, amicitia cum Cois hominibus ini„ta, vinumque praeterea Pteleaticum;„ und bald hernach: „paene inducor vt „credam, conscriptum fuisse Idyllium „a Simichida poëta quodam Coo." „Alles, könnte man antworten, ist himmelweit von einem homine Coo entfernt. Dieſs zeigt rerum Sicularum notitia, mentio de Polyphemo et Daphnide facta, und vorzüglich vrbs Himera et flumen

Anapus." Doch genug hiervon! Für einige Leser war vielleicht diess wenige schon zu viel. — Der dritte Dichter, von welchem Moschus als von einem Zeitgenossen des Bion redet, Philet, lebte in Triopus, einer Stadt in Kos, die wahrscheinlich Triops, einer von den alten Königen dieser Insel, am Flusse Haleus oder Halens erbaut und nach seinem Namen genannt hatte. *) Aelian (in var. Hist. B. IX. K. 14. und B. X. K. 6.,) spricht von ihm, als von einem ausserordentlich schwächlichen hagern Mann und meldet, er habe, um nicht dem Winde zum Raube zu werden, eiserne Sohlen getragen. Aber er selbst legt

*) Man vergleiche hierüber das Scholion zum 68. V. des XVII. Id. Theokrits. Das karische Vorgebirg Triopium hatte von eben diesem Könige seinen Namen, und die Insel Kos wird im angezogenen Verse vom Theokrit ausdrücklich Τριοπις κολωνη genannt.

dieſer Erzählung kein ſonderliches Gewicht bey, und in der That ſcheint ſich Philets abgezehrter elender Körper weder mit der Liebhaberrolle, die er bey einer gewiſſen Battis nicht unglücklich ſpielte, noch mit der Stärke und Fruchtbarkeit ſeines Geiſts zu vertragen. Den Zeugniſſen der Alten zufolge machte er in verſchiedenen Dichtungsarten Verſuche und war dabey einer der berühmteſten Kritiker ſeiner Zeit. Der Scholiaſt des Apollonius Rhodius gedenkt eines Stückes von ihm, das Voſſius (in Inſtit. poet. B. III. K. 9.) für ein dramatiſches hält, und Suidas, nachdem er ihn als Sprachkenner gerühmt hat, rühmt ihn als den Verfertiger glücklicher Epigramme. Den gröſsten Ruhm aber haben ihm ohne Zweifel die Elegien auf ſeine oben genannte Schöne gebracht. Properz (B. III. El. I. V. 1. und El. VII. V. 43.) ſetzt ihn deswegen

dem Kallimach an die Seite, und Ovid ſagt (in Libris Amor. B. I. El. 15. V. 13.), „die Gedichte des Battiaden (ſo nennt er ihn wegen ſeiner Liebe zur Battis,) „würden an allen Enden der Welt geſungen werden.„ Ich vermuthe ſehr, daſs Properz ſich vorzüglich nach dem Philet bildete und daſs wir, wenn die Gedichte des letztern noch vorhanden wären, im Properz oft den Nachahmer deſſelben entdecken würden. Ovid ſagt in der angezogenen Stelle, „Philet zeichne ſich mehr durch „Kunſt als durch natürliche Leichtigkeit „aus," und gerade dieſs iſt der Charakter der properziſchen Elegien. Unter den Schülern Philets iſt, auſſer dem Theokrit, der Grammatiker Zenodot der berühmteſte. Er ſchrieb noch vor Ariſtarch über Homers Werke und wurde wegen ſeiner Gelehrſamkeit Aufſeher der alexandriſchen Biblio-

thek. *) Zum groſſen Leidweſen der Gelehrten hat ſich weder von ſeinen noch von ſeines Lehres Schriften etwas erhalten: denn die wenigen Epigramme, die wir vom Philet leſen, ſind gegen ſeine verlohrnen Elegien eine unbeträchtliche Kleinigkeit. Doch bald hätt' ich den edelſten ſeiner Schüler zu nennen vergeſſen. Nach Suidas Bericht war Philet auch der Lehrer des ägyptiſchen Königs Ptolemäus Philadelphs und vom Vater des jungen Prinzen ſelber zu dieſem Amte ernannt worden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach rührte alſo jene Liebe für Wiſſenſchaften und Künſte und jene Hochachtung für Verdienſte, durch welche ſich Philadelph unſterblich gemacht hat, von nichts anderm, als vom Unterrichte Philets, her.

*) Man ſehe Voſſius in Hiſt. Gr.

Ich endige dieſe Nachricht über die Zeitgenoſſen Bions und Moſchus, und endige ſie um ſo viel zufriedener, weil ich finde, daſs ſie verſchiedene irrige Meynungen, unter andern den von mir gleich Anfangs beſtrittenen Wahn, als hätten Bion und Moſchus lange nach Theokrits Zeiten gelebt, glücklicher Weiſe vernichten hilft. Freylich haben einige Kunſtrichter, und vorzüglich Warton *), dieſe falſche Behauptung nicht blos auf die Geſchichte gegründet. Da ſie jene edle Simplicität, die zum Charakter der theokritiſchen Schriften gehört, in Bions und Moſchus Idyllen nicht fanden und ſich

*) In einer Anmerkung zu Theokrits Leben durch Barnes ſagt er: Hoc, (daſs nämlich Moſchus lange nach Theokrit gelebt habe,) probare poſſit, ſi non extarent veterum teſtimonia, (er meynt den Suidas,) mollities et elegantia carminum Moſchi.

fest überredeten, der Mangel dieser Vollkommenheit sey ein Merkmal, wodurch sich der später lebende Dichter vom früher lebenden unterscheide, so wendeten sie diese Bemerkung auch auf Bion und Moschus an und liessen sie lange nach Theokrit leben. Allein der Schluss: Bion und Moschus schreiben geschmückter, als Theokrit, mithin müssen sie nach ihm gelebt haben; setzt, wenn man ihn auch in Absicht der Folge für gültig erkennen wollte, offenbar etwas falsches voraus. Doch davon in der folgenden Abhandlung.

II. UEBER BIONS UND MOSCHUS SCHRIFTEN.

Ehe ich über die Schriften meiner Dichter ein Wort ſage, ſcheint es mir nöthig, meinen Leſern den Geſichtspunkt zu zeigen, aus dem ich betrachtet und beurtheilt zu werden wünſche. Wie leicht könnten ſie, da ich Idyllendichter ankündige, auf die Gedanken gerathen, daſs ſie hier viel Neues, ſeys über den Urſprung des Idylls, oder über die Grenzen und das Gebieth dieſer Dichtungsart, antreffen würden? wie leicht könnten ſie wähnen, ich ſey willens, Theokrit mit ſeinen Gefahrten zu vergleichen, oder zwiſchen den alten und neuen Idyllendichtern eine Pa-

rallele zu ziehn, und wie unangenehm würde es ihnen ſeyn, wenn ſie ſich am Ende in ihren Erwartungen getäuſcht fänden? Eine Erklärung hebt allen Nachtheil, den eine falſche Einbildung erzeugen dürfte: warum ſollt' ich alſo damit zurückhalten? Keine Bemerkungen über das Idyll, ſein Entſtehn und Gebieth, — dieſs würde unſtreitig hier am unrechten Orte angebracht ſeyn; — keine Vergleichung dieſer Gedichte mit ähnlichen, — dieſs werd' ich für die Anmerkungen ſparen: — ſondern Gedanken über den Charakter und Werth meiner Dichter und über die Wahl und Behandlungsart ihrer Gegenſtände, vielleicht auch etwas über die Verdienſte der Neuern um ſie werden den Innhalt dieſer Abhandlung ausmachen.

Bions und Moſchus Gedichte führen, wie bekannt, die Aufſchrift Idyllen, ein

Wort, das das Schickſal vieler griechiſchen Wörter gehabt hat, das Schickſal, ſeine wahre Bedeutung zu verlieren und eine eingeſchränktere zu erhalten, die ſich von ſeiner eigenthümlichen weit entfernt. Mich verdreuſts, die vielfachen Bedeutungen, die unſre Kunſtrichter dieſem Worte beygelegt haben, der Länge nach herzuzählen. Es würde dieſs eine unnöthige und undankbare Beſchäftigung ſeyn. Bey mir hat ſich auch dieſsmal der leſſingiſche Gedanke *) beſtätigt, daſs die alten Kommentatoren uns in Sachen, die den Geſchmack und die Empfindung betreffen, eine reiche, hingegen wo es auf Gelehrſamkeit ankömmt, nur eine kleine Nachleſe übriggelaſſen haben. Unter allen Meynungen über die eigentliche

*) In den Anmerkungen über das Epigramm und über einige der vornehmſten Epigrammatiſten. Seite 268.

Bedeutung des Wortes Idyll ſcheint mir Heinſius Meynung *) noch immer die richtigſte. „Die Idyllendichter der Griechen, ſagt er, waren Anfangs ſicher nicht ſo vermiſcht, als itzt. Vielmehr exiſtirten die zehn erſten Idyllen Theokrits wahrſcheinlich für ſich unter der Aufſchrift Βȣκολικα, und ſeine übrigen Werke, namentlich ſeine Ελπιδες, Προιτιδες, Ὑμνοι und Επιγραμματα, jedes unter einer beſondern Aufſchrift; vielleicht auch alle in einer vollſtändigen Sammlung unter dem gemeinſamen Titel Τα εις Θεοκριτον αναφερομενα. Indeſs iſt eine ſolche uralte Sammlung, wo Theokrits ſämmtliche Werke, jedes jedoch unter dem ihm gehörigen Titel zu finden war, nicht auf uns gekommen. Diejenige Sammlung, die wir als die Grundlage der unſrigen anzuſehn haben, rührte von dem Gramma-

*) In Lect. Theokrit. Cap. I.

tiker Artemidor her und enthielt, nebſt den eigentlichen Hirtengedichten Theokrits, ſeine übrigen damals noch vorhandenen Stücke und die ihnen am Innhalt ähnlichen Geſänge des Bion und Moſchus, bey denen der Herausgeber allem Vermuthen nach den Namen ihrer Verfaſſer angemerkt hatte. Nun aber nannte man Sammlungen von Gedichten, für die ſich wegen ihres mannichfaltigen Innhalts kein allgemeiner Titel ſo leicht ausfindig machen lieſs, Ειδη oder Ειδυλλια, Gemählde, Darſtellungen *): konnte Artemidor wohl für die vermiſchten Gedichte der drey

*) Pindars Oden wurden ſogar, ungeachtet ihr Innhalt gleichförmig iſt, aus keiner andern Urſache, als weil ſich mit jeder Ode der Gegenſtand des Geſangs ändert, Ειδη genannt, und der jüngere Plinius überläſst es (B. IV. Brief 14.) ſeinem Freunde Paternus, dem er ſeine Gedichte ſchickt, wie er ſelbige nennen wolle, ob Epigrammen, oder Idyllen, oder Eklogen.

Sänger eine bequemere Auffchrift wählen?„ So weit der Hauptfache nach Heinfius. Vielleicht werden fich einige Lefer wundern, dafs ich über das Wort Idyll fo weitläuftig gewefen bin. Allein theils hielt ich es für Pflicht, junge Lefer gleich anfangs mit der wahren Bedeutung der Innfchrift diefer Gedichte bekannt zu machen, theils dünkte mich die Erörterung des Wortes Idyll nothwendig, weil die unrichtige Auslegung deffelben wirklich zu verfchiedenen Urtheilen und Vergleichungen, deren Berichtigung mir obliegt, Anlafs gegeben hat. Ich verftehe hierunter vorzüglich das Urtheil, das Batteux über Bion und Mofchus fpricht, und die Vergleichung, die er zwifchen ihnen und Theokrit anftellt. Man höre ihn felbft. „Mofchus Schäfergedichte, fchreibt er, fcheinen, wo nicht eine andere Hauptgattung, als des Theokrit

ſeine, doch eine andere Dichtungsart in eben derſelben Hauptgattung zu ſeyn. Man ſieht hier weniger Schäfer, aber deſto mehr ſinnreiche Allegorien, blumenreiche Erzählungen, Lobgedichte, die ausgearbeitet ſind und denen man es anſehen kann, daſs ſie es ſind. Nichts iſt prächtiger, als ſein Idyll auf die Entführung Europens. Bion iſt noch weiter gegangen als Moſchus. Er hat eine dritte Art von Idyllen gemacht, die noch geſchmückter iſt. Man ſieht hier überall die Luſt, zu gefallen, und bisweilen iſt ſie übertrieben. Sein Grabmal des Adonis, das ſo ſchön und ſo rührend iſt, hat einige Gegenſätze, die nichts als Spiele des Witzes ſind.„ Und an einem andern Orte heiſst es: „Will man den Charakter dieſer drey Dichter, (des Theokrit, Bion und Moſchus) neben einander ſtellen und ſie in wenig Worten mit einander vergleichen, ſo

kann man ſagen, daſs Theokrit die einfaltigſchöne, ja zuweilen die nachläſſige Natur gemalt, daſs Moſchus ſie kunſtmäſſig aufgeputzt, daſs Bion ihr Geſchmeide gegeben habe. Beym Theokrit iſt das Idyll in einem Walde oder auf einer Wieſe, beym Moſchus in einer Stadt, beym Bion faſt auf dem Theater. „ Batteux konnte unmöglich ſo etwas hinſchreiben, wenn er das Wort Idyll in ſeiner eigentlichen Bedeutung, nicht aber für Hirtengedicht nahm; und eben ſo wenig konnten die geſchmackvollſten Kenner des Alterthums ſeinem Urtheile folgen, wenn ſie mehr auf die Sache ſahn und ſich nicht durch die reizende Sprache des franzöſiſchen Kunſtrichters verführen lieſſen. Man wird mir hierbey zu verweilen erlauben. Vor Klippen, wo ſelbſt die erfahrenſten Schiffer ſcheitern, warnt man niemals fleiſſig genug.

Daſs Bion und Moſchus Hirtengedichte geſchrieben haben, wie Theokrit, iſt wohl auſſer Streit. Das Zeugniſs des Suidas *), die eigne Ausſage des Moſchus **), und etliche Ueberbleibſel, die dem Untergange entſchlüpft ſind, reden einmüthig für dieſe Behauptung. Allein von dieſen Gedichten ſind gerade nur die wenigſten auf uns gekommen. Vielleicht war Siciliens Fruchtbarkeit an bukoliſchen Dichtern, vielleicht auch der Ruhm, den Theokrit ſich in dieſem Felde der Dichtkunſt erworben hatte, hauptſächlich Urſache, daſs man Gedichte von anderm Innhalt, wie z. B. die Europa und Megara des Moſchus und den Adonis des Bion, ſammt ihren übrigen poetiſchen Kleinigkeiten, höher

*) Ιϛεον, ſagt er im Leben Theokrits und der übrigen bukoliſchen Dichter, ὅτι τρεις γεγονασιν βουκολικων επων ποιηται, Θεοκριτος, Μοσχος Σικελιωτης και Βιων ὁ Σμυρναιος.

**) Idyll. II. V. 100.

ſchätzte und ſorgfältiger aufbewahrte, als ihre Hirtengedichte. So gering aber auch die Zahl der eigentlichen bukoliſchen Stücke im Bion und Moſchus iſt, ſo ſcheinen Batteux und ſeine Nachfolger gleichwohl ſelbſt dieſe wenigen bey ihrem Urtheile überſehen zu haben. Jene ſchmuckloſe Einfalt, mit der Myrſon und Kleodam über die Reize des Frühlings ſprechen, jene ungekünſtelte Bitte an Heſper, jene herzliche Klage um Bion *) kommen bey ihnen nicht in Betrachtung. Statt alle Zeugen zu hören, ſchränken ſie ſich lediglich auf zween ein, auf die Europa des Moſchus und auf den Adonis des Bion. Dieſe vergleichen ſie, aus keinem andern Grunde, als weil ſie die Aufſchrift Idyllen führen, mit den theokritſchen

*) Ich übergehe Moſchus IV. und V. Idyll, weil ſie von vielen dem Theokrit beygelgt werden.

Hirtengedichten, folglich mit Stücken von ganz ungleicher Natur, und ziehen hieraus den Schluſs, edle Simplicität sey der Charakter des Theokrit, unnöthige Pracht und Wortprunk hingegen der Charakter des Bion und Moschus. Was aber sagt dieſs am Ende anders, als, der erste verhalte sich zu dem letztern, wie ein wirklich reizendes Mädchen zu einer durch Perlen und Diamanten blendenden Dame? Ja hierbei bleibts nicht. Sie erniedrigen den Verfasser des Grablieds auf Adonis zum witzelnden Sänger und finden in dem feinen geglätteten Ausdruck des Moschus *) einen Beweis, daſs er lange nach Theokrit und nicht in den goldnen Tagen der bukolischen Muse gelebt habe. Indeſs scheinen diese Beschuldigungen wichtiger als sie sind.

*) Man sehe die letzte Anm. zur vorhergehenden Abhandlung.

Das Schickſal Europens und die Gefühle einer durch den Tod ihres Lieblings gebeugten Göttinn erforderten und vertrugen offenbar mehr Schmuck, als die mehreſten Gegenſtände, die ſich Theokrit wählte. *) Ueberdieſs hat weder Batteux noch ſonſt jemand die prachtvolle Ausführung dieſer beyden Sujets den Dichtern als tadelnswerth vorgerückt. Darinn verſahen ſie es, daſs ſie aus ihnen allein den Charakter Bions und Moſchus beſtimmen wollten und Theokrit auf die Koſten ſeiner Zeitgenoſſen erhuben. Gegründeter ſcheint der Vorwurf der Witzeley in Rückſicht auf Bions erſtes Idyll. Im Allgemei-

*) Eben ſo urtheilt auch Herr Lieberkühn in der Einleitung zu den Idyllen des Theokrit, Moſchus und Bion, §. 6. So wenig Urſache man hat, mit ſeiner Ueberſetzung zufrieden ſeyn, ſo viel Beyfall verdient ſeine Einleitung, worinn unſtreitig viel Gutes auf eine gute Weiſe geſagt iſt.

nen könnte ich antworten, daſs oft die trefflichſten Dichter in der Hitze der Phantaſie nicht aufmerkſam genug über ihre Urtheilskraft wachen und daſs es ſogar in den kühlern Stunden der Ueberlegung hart halte, Stellen, die wir in der Begeiſterung für ſchön anſahn, als fehlerhaft zu verdammen; allein das hieſſe am Ende doch nichts weiter, als den Dichter entſchuldigen, und vielleicht bin ich im Stande, ihn zu vertheidigen. Was man für Spielereyen erklärt, ſind einige Antitheſen, die Bion ſelbſt da, wo der Schmerz der Venus am höchſten ſteigt, einmiſcht. Ich habe ſie unterſucht und nichts gefunden, was dem Affekt und der Sprache der Betrübniſs zuwider wäre. Worinn liegt z. B. das Widernatürliche, wenn es heiſst: „tief ward die Hüfte Adons, aber weit tiefer das Herz der Venus verwundet; mit Adon, der Blume der

Schönheit, welkten alle Blumen dahin, und Venus vergaſs ihrer Salben, weil die Liebe Adons, die ſie höher als alle Salben ſchätzte, ſie nicht mehr erquickte;„ wo das Weithergeholte, wenn Bion ſagt, „die Lilienhüfte des Jünglings ſey von ſchwarzem Blute befleckt und die Farbe des Schnees hinweggetilgt worden?„ Sind die Ideen vielleicht ſo weit von einander entfernt, daſs man ſich wundern muſs, wie ſie zuſammen kommen? oder in welchem pſychologiſchen Geſetz iſt es gegründet, daſs eine betrübte Seele nie auf Bilder und Ideenaſſociationen, wie dieſe, verfalle? Hume und andere Kunſtrichter ſagen gerade das Gegentheil, und Shakeſpear und mehrere Dichter haben dergleichen Antitheſen oft im ſtärkſten Gefühle des Schmerzes natürlich gefunden und in ihren Trauerſpielen gebraucht. — Aber, wird

man mir einwenden, das unnatürliche

> Κειται καλος Αδωνις επ' ωρεσι, μηρον οδοντι
> Λευκω λευκον οδοντι τυπεις

das wird doch wohl nicht zu retten ſeyn? Nein, dieſs zu vertheidigen werd' ich mich nicht erkühnen; allein überreden wird mich auch kein Gelehrter und kein Manuſkript, daſs Bion dieſe Worte geſchrieben habe. Das Schale in dem μηρον λευκον λευκω οδοντι entdeckte Bion gewiſs; wenn er es aber überſah, ſo fanden es ſeine kritiſchen Freunde unfehlbar. Warum ſind die Kritiker doch bey Wunden, die ihrer helfenden Hand nicht bedürfen, ſo behend und geſchäftig, und bey Stellen, wie dieſe, ſo zurückhaltend und zaghaft? Der einzige Heskin hat die Nothwendigkeit der kritiſchen Konjektur eingeſehn. Er lieſt λυγρω, ſtatt λευκω. Mich wunderts, wie der ſonſt treffliche Valkenär dieſe

Verbesserung für eine am unrechten Ort angebrachte erklären mochte. Unstreitig trug der Gedanke, Bion liebe die Spiele des Witzes, zu diesem Ausspruche viel bey.

Ich hoffe, mein Versprechen von einer Seite so ziemlich erfüllt, meine Dichter von manchem ungegründeten Vorwurf gerettet und ihren Charakter in ein helleres Licht gesetzt zu haben. Es liegt mir noch ob, das nöthige über die Wahl und die Behandlungsart ihrer Sujets beyzubringen. Aus dem Gesagten ist bereits klar, daſs die Gedichte des Bion und Moschus so wenig, als die vom Theokrit, unter Eine Aufschrift gebracht werden können. Man findet in der auf uns gekommenen Sammlung ihrer Stücke Hirtengedichte im eigentlichen Verstande, Erzählungen aus der Mythologie und poetische Kleinigkeiten, für welche man keinen gemeinsamen

Titel ausfindig zu machen im Stande iſt. Die Hirtengedichte ſind, wie ich glaube, den theokritiſchen ziemlich gleich. Alle führen den Stempel, mit dem die Werke aus dem goldnen Zeitalter der bukoliſchen Dichtkunſt geprägt ſind, den Stempel der Natur und der Wahrheit, und unterſcheiden ſich, wenn ſie von den Hirtengedichten des Theokrit in etwas verſchieden ſind, blos durch den Ausdruck, der hier feiner als dort, aber deshalb weder geſucht noch gekünſtelt, iſt. Auffallender iſt die Verſchiedenheit bey Gedichten, die der Mythologie ihren Urſprung verdanken. Gewöhnlich iſt Theokrit auch noch dann, wenn er ein Sujet aus der Götterwelt wählt, der ſanfte gefällige Dichter, dem mans anmerkt, daſs er am liebſten im ſchmelzenden Flötenton die Freuden des Landes und die Liebe der Hirten ſingt. Weder in ſeinem Hylas,

einem Stück, das in Ansehung des Innhalts, mit Moschus Europa viel Aehnlichkeit hat, noch selbst in dem Lobliede auf Adon *) wird er erhabner. Sein Gesang ist einmal wie das andremal sanft, die Harmonie seiner Verse die Musik eines ebenfliessenden Bachs. Nicht also Moschus, wenn er sich aus den Hütten der Hirten in die Gebiethe der Götter wagt. Dann verändert er seinen Ton, dann verschwendet er alle Schätze der Dichtkunst, dann sucht er den Leser, dessen Lob er durch keine neue Erfindung verdienen kann, wenigstens durch die neue Einkleidung der bekannten Geschichte und durch die Darstellung derselben zu überraschen. Was ich hier in Absicht auf die Europa gesagt habe, gilt gröſstentheils auch vom Grabliede Bions auf den Adon, weniger aber von der Megara des Moschus.

*) Idyll XV. V. 100.

Es ſcheint, Moſchus habe durch dieſes Gedicht einen Beweis ablegen wollen, daſs er nicht blos in bukoliſchen, ſondern auch in mythologiſchen Stücken Theokrits Simplicität nachahmen und ſo ſanft, wie dieſer in ſeinem Herkuliſkus und Herkules, ſeyn könne. Doch vielleicht würde man dieſe beyden Gedichte, deren Verfaſſer ohnehin zweifelhaft iſt *), mit mehrerm Rechte zu den Gedichten des Moſchus als zu denen des Theokrit zählen; vielleicht machten ſie in Verbindung mit der Megara ein Ganzes aus, wovon uns nur noch Bruchſtücke übriggeblieben ſind. Ueberreden kann ich mich wenigſtens nicht, daſs Moſchus Megara unbeſchädigt auf uns gekommen ſeyn ſollte. Wozu die lange Klage Megarens über ihr und

*) Gewöhnlich hält man ſie für ein Werk Piſanders. Es war ſelbiger ein Zeitgenoſs des berühmten Tyrtäus und beſang die Thaten und Siege Herkuls.

ihrer Kinder Geſchick; wozu der Traum ihrer Schwiegermutter, der überdieſs die deutlichſte Schilderung der letzten Bedrängniſſe und des Todes Herkuls enthält, wenn man ſie nicht als Vorbereitung auf etwas nachfolgendes anſieht? Vorbereiten iſt ohnehin Moſchus Gewohnheit. Der Traum der Europa und die Geſchichte der Io ſind offenbar in ſeinem I. Idyll blos der Folge wegen vorhanden. Beydes ſind Anſpielungen aufs Schickſal der Schönen und auf Jupiters Abſicht. Sollte er wohl dieſen Brauch in der Megara verläugnet haben? oder durfte er hoffen, daſs ein Traum und Klagen ohne Bezug den Leſer vergnügen würden?

Auſſer dieſen gröſſern Stücken exiſtiren noch etliche kleine, die jedoch weder mit den übrigen Gedichten des Moſchus noch mit denen vom Theokrit

(man müſste denn ſeinen Honignäſcher hieherziehn,) in Vergleichung geſetzt werden können. Einige haben ihr Daſeyn höchſt wahrſcheinlich einem Ohngefähr zu verdanken, andre ſcheinen der Ausbruch ſtarker Gefühle zu ſeyn. Drey oder vier derſelben enthalten Anſpielungen auf die Liebe und auf die vielfachen Aeuſſerungen dieſes Affekts. Sie ſind gröſstentheils ſehr artig geſchrieben und empfehlen ſich durch ihre Naivetät, Politur und Kürze. Etliche unter ihnen ſind mir beſonders ſchätzbar, weil ſie ſo warm für Freundſchaft und Liebe ſprechen und ſo wahr über den Werth des menſchlichen Lebens urtheilen. Doch es iſt von jeher ein Vorrecht der Dichter geweſen, die Güter des Glücks richtiger als andre Menſchen zu ſchätzen und die Seeligkeiten der Freundſchaft reiner und tiefer zu fühlen, als der groſſe Haufe der

Sterblichen. So fühlten Anakreon und Horaz, ſo fühlen itzt noch Gleim und Jacobi. Und was Wunder, wenn ſie ſo fühlen? Groſſe Dichter bilden ſich ja gewöhnlich im Umgange der Welt und der Muſen. Müſſen alſo ihre Empfindungen nicht geläuterter ſeyn, als die Empfindungen anderer Erdenſöhne, und muſs ihr ſcharfer geübter Blick nicht leichter und ſchneller der Dinge Wirrwarr durchſchauen, als ein blödes gemeines Auge?

Ich könnte hier noch vieles über die einzelnen Schönheiten und über den Werth mancher Gedichte einſchalten; aber ich finde es ſchicklicher, Zergliederungen äſthetiſcher Art für die Anmerkungen zu verſparen und ſtatt dieſer noch etwas von den Ausgaben und Ueberſetzungen meiner Dichter zu ſagen. Ehe *Heinrich Stephanus* die Principes poëtarum Graecorum in Folio zu Paris

1566. edirte, las man die Gedichte des Bion und Moſchus (die kleinern ausgenommen, als welche man nachgehends aus *Stobäus Blumenleſe* geſammelt hat,) unter dem Namen und in den Ausgaben Theokrits. Mit kritiſchem Scharfſinn ſonderte Stephanus, was dieſem Dichter nicht zugehörte, und gab ſeinen Gefährten das Ihrige wieder. Manuſkripte haben ſein Urtheil, das ſich faſt einzig auf innre Zeugniſſe gründete, zur Genüge gerechtfertiget. Mit noch gröſſerm Fleiſſe edirte *Fulvius Urſinus* Bions und Moſchus Idyllen nebſt den Gedichten neun berühmter griechiſcher Dichterinnen und dem, was uns von den Lyrikern Griechenlands übriggeblieben iſt, zu Antwerpen 1568 in Oktav; und nach dieſer und der vorhergehenden Ausgabe richten ſich gröſstentheils alle folgenden, unter denen die Ausgabe des *Bonaventura Vulkanius* von

1584, die *kommelinische* von 1604, die *wintertonische* von 1652 und die *whitfordische* von 1659 die berühmtesten sind. Was den Text und insbesondre die Einführung der dorischen Form betrifft, so entfernte sich hierinn die *florenzische* Ausgabe von 1515, als welche dreyssig Idyllen von Theokrit und unter diesen die grössern des Bion und Moschus enthielt, zuerst von den frühern Editionen. *Kallierg* und sein Nachfolger *Stephanus* tauschten die gewöhnliche Form noch öfterer gegen die dorische aus; *Heinsius* war ihr noch holder und bey seinem Texte ist es geblieben, bis er durch die beyden berühmtesten Kritiker unserer Zeit, ich meyne durch *Brunk* und *Valkenär*, und zwar durch jenen in den Analectis veterum poëtarum Graecorum und durch diesen in einer eigenen Ausgabe des Theokrit, Bion und Moschus (Leiden, 1779.), nicht allein in

den Lesarten ſelbſt, ſondern auch und hauptſächlich in Herſtellung der doriſchen Form, eine neue Umſchaffung erfahren hat. Es ſey fern von mir, daſs ich die Verdienſte dieſer Gelehrten verkennen oder verunglimpfen ſollte. Die Gröſſe ihrer kritiſchen Kenntniſſe und die Richtigkeit ihres Geſchmacks ſind allgemein anerkannt. Indeſs zweifle ich doch, daſs die Dichter, falls ſie wieder aufleben ſollten, ihre Freyheiten und hauptſächlich die häufigen Abändrungen der gewöhnlichen Form in die doriſche durchgehends billigen würden. Die Ungleichheit der Schreibart iſt freylich auffallend. Wen ſollte es nicht befremden, wenn er in einem und eben demſelben Gedichte *τας Αρεθοισας* und *της Αρεθουσης*, *τεθνακε* und *τεθνηκε*, *σαμα* und *σημα*, *εντι* und *εστι* lieſt? Allein zu kühn iſt es doch auch, das alles auf das Sündenre-

gifter der Abſchreiber zu ſetzen und von Dichtern, die zwey tauſend und mehrere Iahre vor ihren Verbeſſerern lebten, mit Zuverſicht zu behaupten, die doriſche Form ſey überall, wo es das Sylbenmaaſs erlaubt habe, von ihnen angewandt worden. Auf wie vielerley konnten ſie nicht bey der Aufnahme derſelben Rückſicht nehmen? vielleicht auf die harten und weichen, vorhergehenden oder nachfolgenden Konſonanten?' vielleicht auf den Fall des Hexameters? vielleicht auf die Deklamation? vielleicht auf den lebendigen Ausdruck? und wer wollte alle mögliche Fälle berechnen? War es doch ſelbſt Virgilen, wenn wir dem Aulus Gellius trauen dürfen *), nicht einmal gleichgültig, ob er aheni oder aëni ſchrieb, und beugen unſre Dich-

*) Man ſehe ihn in Noct. Att. B. II. C. 3.

ter nicht auch ein und eben dasselbe Wort (je nachdem es die auszudrückende Sache oder der Vers erfordert,) auf verschiedene Weise? Lesen wir nicht in einem unsrer korrektesten epischen Stücke *verloffen* und *gelaufen*, *gewebt* und *gewoben*, *begann* und *begonnte*, und müssen die oben genannten Kritiker nicht ebenfalls in Moschus II. Idyll *σειο* und *σευ*, *Βιςονιαις*, und *Νυμφαισιν*, *ςυγνοισιν* und *γοεροις*, des Verses wegen, neben einander dulden? Ich mag mich nicht weitläuftig hierüber verbreiten; behutsamer aber hätte man doch fürwahr in Herstellung der dorischen Formen gehn und mehr auf die Handschriften sehen sollen, zumal da das Sylbenmaass nicht erlaubt, die dorische Beugung überall einzuführen und dadurch die Schreibart gleichförmig zu machen, welches doch Brunk und Valkenär hauptsächlich zu beabsichti-

gen ſcheinen. Glücklicher Weiſe verlieren und gewinnen wir bey der ganzen Abänderung wenig oder gar nichts. Was einem Griechen, der ſeine Sprache nach ihren kleinſten Verhältniſſen kannte, Uebelklang ſeyn muſste, iſt es offenbar nicht für uns, die wir über die richtige Ausſprache der griechiſchen Buchſtaben noch bis dieſe Stunde zweifelhaft ſind. Indeſs bin ich doch nur in wenig Stellen vom Texte des Heinſius abgewichen.

In Abſicht auf Sacherklärungen haben beyde Dichter das meiſte durch den Franzoſen *Longepierre* und den Engländer *Heskin* gewonnen. Iener edirte ſie das erſtemal 1686 zu Paris bey Aubinois unter dem Titel *Les Idylles de Bion et de Moſchus, traduites de Grec en vers François avec des remarques*, in 12; dieſer überſetzte die Anmerkungen des erſtern mit groſſem Fleiſſe aus

dem Franzöſiſchen ins Lateiniſche und gab ſie berichtigt und mit ſeinen eignen vermehrt zu Oxford 1748 in 8. heraus. Die Noten des Longepierre ſind allerdings ſchätzbar; aber ſchätzbarer als ſie iſt die ihnen beygefügte metriſche Ueberſetzung. Wahrſcheinlich iſt dieſs die Urſache, warum dieſe Ausgabe bald nach ihrer erſten Erſcheinung zweymal hinter einander, das erſtemal 1688 zu Amſterdam und das zweytemal 1691 wieder zu Paris aufgelegt worden iſt, und warum neuerlich noch *Nikolaus Schwebel* Ueberſetzung ſowohl als Noten ſeiner mit Anmerkungen 1746 zu Venedig erſchienenen Edition, (die auſſerdem alles enthält, was *Vulkanius*, *Stephanus*, *Skaliger*, *Kaſaubonus*, *Heinſius*, *Palmerius* und *Xylander* jemals über Bion und Moſchus gedacht haben), einverleibt hat. Es iſt Schade, daſs dieſe drey Ausgaben, ich meyne die

longepierrische, heskinsche und schwebelsche wegen der Entfernung der Druckorte in unsern Gegenden nicht häufig genug sind. Indess halten uns zween deutsche Herausgeber für diesen Mangel so ziemlich schadlos. Herr *Schier* hat 1752 zu Leipzig die Idyllen des Bion und Moschus mit den gesammten Noten der vorhin genannten sieben alten Kommentatoren und den besten des Longepierre, Heskins und Schwebels, und Herr *Harles* zu Erlangen 1780 die Ausgabe Heskins und folglich alle von diesem übersetzte Noten des Longepierre, nebst seinen eignen Anmerkungen und einer vollständigen Variantensammlung, edirt. Wer also diese beyden wohlfeilen Ausgaben besitzt, wird die obigen wenig vermissen. Ein ziemlich ausführliches Verzeichniss aller seit 1495 erschienenen Editionen steht vor Herrn Schiers Bion

und Moſchus. Unter den ältern hab' ich *eine pariſer Quartausgabe von* 1556 und *eine* 1651 *zu London von Thomas Stanlei* beſorgte nicht angetroffen. Den neuern muſs man noch *Valkenärs* oben citirte Ausgabe, dann *Pilenejo's* zu Parma herausgekommenen Theokrit, Bion und Moſchus und die *Analekten von Brunk* beyfügen.

Noch ein Wort über die von meinen Dichtern vorhandnen poetiſchen Ueberſetzungen. Ins Lateiniſche ſind wohl keine Gedichte fleiſſiger übergetragen worden, als eben dieſe. Die älteſte Ueberſetzung iſt unſtreitig die *ſtephaniſche* nebſt der von *Eoban Heſs* 1583 zu Frankfurt edirten. Die letztere zählt Harwood unter die ſeltnern Bücher, aber ich habe ſie öfters und unter andern auf der hieſigen Schulbibliothek zweymal gefunden. Eigentlich enthält ſie nicht den ganzen Bion und Moſchus,

ſondern nur das Grablied auf den Adonis und die ſechs erſten Idyllen des Moſchus. Heſs überſetzte, ehe man unſre Dichter vom Theokrit trennte, und ſteht als Ueberſetzer noch unter ſeinem Vorgänger, dem Stephanus. Glücklicher überſetzte und edirte ſie ſamt dem Kallimach *Bonaventura Vulkanius*, und ſamt des Muſäus Hero und Leander, etlichen auserleſenen Idyllen des Theokrit und einem Stück aus dem XII Buche der Iliade der Engländer *David Whitford*. Ihre Ausgaben hab' ich oben berührt. Unter den Franzoſen iſt, wie gedacht, *Longepierre* der Mann, der ſie mit einer trefflichen Arbeit bereichert hat. Nicht ſo der italiäniſche Ueberſetzer, deſſen Werk *Pilenejo's* Ausgabe verunzieren hilft. Wir Deutſche beſitzen, nebſt der ſchönen proſaiſchen Ueberſetzung Herrn *Küttners*, die auch Theokrits Idyllen

und den Koluthus in ſich begreift, eine hexametriſche von Herrn *Lieberkühn*. Sie iſt 1757. zu Berlin bey Langen herausgekommen und liefert zugleich den Theokrit. Da der eben genannte Herr Verfaſſer und ich uns um Einen Lorber bemühen, ſo kömmts mir nicht zu, ihn zu beurtheilen. Er hat ohnehin ſeine Beurtheiler längſt gefunden. Ein gleiches gilt von der Arbeit des *Grafen zu Stolberg*, der uns in ſeinen aus dem Griechiſchen überſetzten Gedichten (Hamburg 1782.) Bions erſtes und Moſchus zweytes Idyll geſchenkt hat. Eine Ueberſetzung des Grabgeſangs auf Adonis hat neuerlich erſt Herr Gedicke in den Iulius ſeiner Monatsſchrift eingerückt.

In Rückſicht meiner eignen Arbeit werd' ich mich kurz faſſen können. Daſs ich die Ordnung der Idyllen verändert habe, wird hoffentlich Nieman-

den irren. Ieder Herausgeber hat ſie nach eignem Gutdüncken geordnet und ich habe mich daher gleicher Freyheit bedient und der Natur der Sache gemäſs die längern Stücke voran- und die kürzern nachgeſetzt. Dieſelbe Bewandniſs hat es mit den Innſchriften der Gedichte, wovon ich einige umgebildet, andre neu verfertiget habe. Da die Innſchriften unſrer Idyllen wahrſcheinlich nicht von den Verfaſſern ſelbſt herrühren, auch ſich nicht über allen Stücken welche befinden, ſo bleibt die Beſorgung und Ergänzung derſelben billig den Herausgebern überlaſſen. Eben ſo denke ich von der Beybehaltung und Weglaſſung der Accente. Uns, die wir in der Accentenlehre, wie überhaupt in der Ausſprache des Griechiſchen, im Finſtern tappen, kann fürwahr das Daſeyn und die Abweſenheit von Strichen und Häckchen, deren

richtige Bedeutung doch einmal dahin iſt, vollkommen gleichgültig ſeyn. — Uebrigens mögen die Kritiker über den Werth und Unwerth deſſen, was ich geleiſtet habe oder zu leiſten gedachte, ſich vereinigen. Gedichte, die ihre vorzüglichſte Schönheit von der Feinheit und Harmonie der Sprache erhalten, muſsten natürlicher Weiſe auch im Deutſchen durch den Ausdruck und durch den Wohlklang des Verſes gehoben werden. Ich habe daher auf dieſe Stücke hauptſachlich Rückſicht genommen und insbeſondere mich beſtrebt, dem deutſchen Hexameter die möglichſte Vollkommenheit zu ertheilen und ihn dem virgiliſchen, dem unſtreitig unter allen der Preis gebührt, nahe zu bringen. Hoffentlich iſt mir keiner entſchlüpft, der nicht, entweder auf der erſten Sylbe des dritten Fuſſes, oder auf der erſten des zweyten

und vierten zugleich, ſeinen Abſchnitt, wie die virgiliſchen, haben ſollte, (welchen Unterſchied des Abſchnittes jedoch ſelbſt einige groſſe Männer nicht gehörig verſtanden haben.) Der Raum dieſer Blätter verbeut mir, mich über den Versbau und über die Harmonie des Hexameters weitläuftiger zu erklären. Indeſs hoff' ich, da es mir ohnehin meine gegenwärtige Beſtimmung zur Pflicht macht, dieſer und ähnlichen Materien nachzudenken, dem Publikum einſt ausführlicher Rechenſchaft hiervon geben zu können. Bis itzt haben ſich unſre Dichter unſtreitig in den römiſchen Sylbenmaaſſen zu viel Freyheit erlaubt, und gleichwohl bin ich feſt überzeugt, daſs dieſe übermäſſige Freyheit der Vollkommenheit ihrer Werke mehr ſchädlich als nützlich geweſen iſt. Wieland ſagt irgendwo, man thue nicht wohl, wenn man ſich das Mechaniſche

der Dichtkunſt zu leicht mache, und was er ſagt, hat er ſelbſt durch ſein Beyſpiel beſtätigt. Kein Dichter legt ſich mehr Feſſeln an als Wieland und keiner wandelt unter der Bürde ſeiner Feſſeln ſo leicht wie er. Was aber von Wielands Arbeiten gilt, denke ich auch von den Gedichten der Alten. Die Griechen und Römer würden vielleicht, wenn ſie an kein ſo beſtimmtes zwangvolles Sylbenmaaſs gebunden geweſen wären, ihren Verſen nie jene treffliche Ründe, und ihren Gedanken nie jene Feinheit gegeben haben, die wir in ihren Schriften bewundern und nachahmen müſſen. Die Gründe für dieſe Behauptung einſtens ausführlich.

Möchten die Muſen doch auch mir einen Funken griechiſchen Geiſtes verliehen, und das Gefühl für Ausdruck und Harmonie nicht ganz allein ihren griechiſchen Lieblingen zugetheilt haben!

Innhalt.

BIONS IDYLLEN.

		Seite
Idyll 1.	Grablied auf Adonis.	3
2.	Achills und Deidamiens Liebe.	23
3.	Der Frühling die ſchönſte Iahrszeit.	31
4.	Der böſe Vogel.	35
5.	Abſchied von den Muſen.	39
6.	Amor, nicht Lehrling, ſondern Lehrer.	43
7.	Die Muſen, Amors Gefährtinnen.	47
8.	An Heſper.	51
9.	Grauſamkeit der Venus.	53
10.	Das Glück der Liebenden.	54

Innhalt

MOSCHUS IDYLLEN.

		Seite
Idyll 1.	Europa.	57
2.	Grablied auf Bion.	87
3.	Megara, Herkuls Gattinn.	113
4.	Liebesgeſpräch zwiſchen Daphnis und einem Mädchen.	137
5.	Klagen eines Hirten.	151
6.	Der entlaufene Amor.	161
7.	Wechſelwünſche.	167
8.	Guter Rath für Liebende.	171
9.	Amors Gewalt.	173
10.	An den pflügenden Amor.	174

BIΩNOS

ΒΙΩΝΟΣ
ΕΙΔΥΛΛΙΑ.

BIONS
IDYLLEN.

ΒΙΩΝΟΣ ΕΙΔΥΛΛΙΑ.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ α.

Επιταφιος Αδωνιδος.

Αιαζω τον Αδωνιν· απωλετο καλος Αδωνις.
Ωλετο καλος Αδωνις, επαιαζϐσιν Ερωτες.
Μηκετι πορφυρεοις ενι φαρεσι, Κυπρι, καθευδε.
Εγρεο δειλαια κυανοςολε, και πλαταγησον
Σταθεα, και λεγε πασιν· Απωλετο καλος Αδωνης.
Αιαζω τον Αδωνιν· επαιαζϐσιν Ερωτες.
Κειται καλος Αδωνις επ᾽ ωρεσι, μηρον οδοντι

BIONS IDYLLEN.

Erstes Idyll.

Grablied auf Adonis.

Lafst um Adon mich klagen: dahin ist Adonis, der schöne!
Hin ist, seufzen mit mir die Amors, Adonis, der schöne.
Schlummre nicht mehr im Purpurgewand, unglückliche Cypris!
Auf, und kleide dich schwarz, und schlag' an den Busen, und rufe,
Allen ruf' es: dahin, dahin ist Adonis, der schöne.
Klagen lafst mich Adon. Ihn klagen die Götter der Liebe.
Tief im Gehölze liegt, von scharfem Zahn in die weisse

Λευκῳ λευκον οδοντι τυπεις, και Κυπριν ανια
Λεπτον αποψυχων· το δε οἱ μελαν ειβεται αἱμα
Χιονεας κατα σαρκος· ὑπ᾽ οφρυσι δ᾽ ομματα ναρκη,
Και το ῥοδον φευγει τω χειλεος· αμφι δε τηνῳ
Θνασκει και το φιλαμα, το μηποτε Κυπρις αφησει.
Κυπριδι μεν το φιλαμα και ου ζωοντος αρεσκει·
Αλλ᾽ ουκ οιδεν Αδωνις, ὁ μιν θνασκοντ᾽ εφιλασεν.
Αιαζω τον Αδωνιν· επαιαζουσιν Ερωτες.
Αγριον, αγριον ἑλκος εχει κατα μηρον Αδωνις·
Μειζον δ᾽ ἁ Κυθερεια φερει ποτικαρδιον ἑλκος.
Κεινον μεν περι παιδα φιλοι κυνες ωρυσαντο,

Hüfte verwundet, Adon. Der schwach nur athmende Jüngling
Bricht Cytheren das Herz: ihm aber triefet vom schwarzen
Blut der Lilienleib; es ermattet sein geistiges Auge,
Und den Lippen entfliehn die Rosen; er stirbt: auf den Lippen
Stirbt der liebliche Kuss, den Cypria nimmer vergisset.
Zwar hagts Cyprien, noch im Tode den Liebling zu küssen;
Aber fühllos vergilt der Erblasste keinen der Küsse.
Klagen lasst mich Adon. Ihn klagen die Götter der Liebe.
Heftig wüthet der Schmerz in Adons verwundeter Hüfte,
Schmerzlicher aber ist doch die Wund' in dem Herzen Cytherens.
Winselnd vermissen in ihm die Hunde den Führer: es weinen

Και Νυμφαι κλαιουσιν Ορειαδες· ἁ δε Αφροδιτα,
Λυσαμενα πλοκαμιδας, ανα δρυμως αλαληται
Πενθαλεα, νηπλεκτος, ασανδαλος· αἱ δε βατοι νιν
Ερχομεναν κειροντι, και ἱερον αἱμα δρεπονται.
Οξυ δε κωκυουσα δι' αγκεα μακρα φορειται,
Ασσυριον βοοωσα ποσιν, και παιδα καλευσα.
Αμφι δε μιν μελαν αἱμα παρ' ὀμφαλον ηωρειτο·
Σταθεα δ' εκ μηρων φοινισσετο· οἱ δ' ὑπομαζοι
Χιονεοι τοπαροιθεν Αδωνιδι πορφυροντο.
Αι αι ταν Κυθερειαν· ἐπαιαζουσιν Ερωτες.
Ωλεσε τον καλον ἀνδρα, συνωλεσεν ἱερον ειδος.

Um ihn die Nymphen der Jagd und der Berg'; auch Cypris durchirret,
Ungekräuselt das Haar und ungeflochten, mit nackten
Füssen und bangem Geschrey den Eichwald. Feindliche Dornen
Trinken ihr Blut, und hemmen den Lauf der kommenden Göttinn.
Sie strebt aber in Angst durch tiefe Thäler, und heischet
Laut den Jüngling zurück, und ruft den assyrischen Gatten.
Schwarz ergiesst sich indess das sprudelnde Blut um den Nabel.
Purpurn färbt von der Hüfte die Brust sich, und purpurn die Gegend
Unter der Brust Adons, wo vormals glänzender Schnee war.
Wehe Cytheren! Ihr Leid beseufzen die Götter der Liebe.
Hin ist ihr Gatte, mit ihm fliehn Cypriens heilige Reize.

Κυπριδι μεν καλον ειδος, ότε ζωεσκεν Αδωνις·
Κατθανε δ' ά μορφα συν Αδωνιδι Κυπριδος, αι, αι.
Ωρεα παντα λεγοντι, και αί δρυες· Αι τον Αδωνιν.
Και ποταμοι κλαιοντι τα πενθεα τας Αφροδιτας,
Και παγαι τον Αδωνιν εν ωρεσι δακρυοντι·
Ανθεα δ' εξ οδυνας ερυθαινεται· ά δε Κυθηρα
Παντας ανα κναμως και ανα πτολιν οικτρον αειδει.
Αι αι ταν Κυθερειαν. Απωλετο καλος Αδωνις·
Αχω δ' αντεβοασεν· „Απωλετο καλος Αδωνις.„
Κυπριδος αινον ερωτα τις ουκ εκλαυσεν αν; αι, αι.
Ώς ιδεν, ώς ενοησεν Αδωνιδος ασχετον έλκος,

Schön war ihre Geſtalt, ſo lang' Adon ſie belebte,
Nun ach! ſtirbt mit Adon die Schönheit der holden Cythere.
Ach ſeufzt über Adon das Gebirg, Ach ſeufzet der Eichwald.
Flüſſe weinen beym Harm der troſtloſen Göttinn; es weinen
Um den ſchönen Adon der Berge Quellen, und dunkler
Färbt ſich bereits vor Schmerz die hochrothſchimmernde Blume;
Cypris aber erfüllt die Stadt und die Hügel mit Klagen.

Wehe Cytheren! dahin, dahin iſt Adonis, der ſchöne!
Echo ſtöhnet es nach: „dahin iſt Adonis, der ſchöne!„
Ach! wer wollte der Quaal Cytherens Thränen verſagen?
Als ſie die Wund' Adons erblickte, die tödtliche Wunde,

Ὡς ιδε φοινιον αἱμα μαραινομενῳ περι μηρῳ,
Παχεας αμπετασασα, κινυρετο· „Μεινον Αδωνι,
„Δυσποτμε μεινον Αδωνι, πανυϛατον ὡς σε κιχειω,
„Ὡς σε περιπτυξω, και χειλεα χειλεσι μιξω.
„Εγρεο τυτθον, Αδωνι, το δ' αυ πυματον με φιλασον·
„Τοσσȣτον με φιλασον, ὁσον ζωει το φιλαμα·
„Αχρις απο ψυχης ες εμον ϛομα κεις εμον ἡπαρ
„Πνευμα τεον ῥευσῃ, το δε σευ γλυκυ φιλτρον αμελξω,
„Εκ δε πιω τον ερωτα· φιλαμα δε τȣτο φυλαξω,
„Ὡς αυτον τον Αδωνιν, επει συ με, δυσμορε, φευγεις.
„Φευγεις μακρον, Αδωνι, και οιχεαι εις Αχεροντα,

Und die schwindende Hüft', und des Blutes purpurne Ströme,
Rief sie, mit offenem Arm sich ihm nähernd: „Adon, vom Geschicke
„Mir geneidet, Adon, verweile, daſs ich noch einmal
„Dich umarme, mein Mund sich noch einmal deinem vereine.
„Auf, erwache zum Kuſs, zum letzten, Adonis, erwache!
„Küsse, so lange du noch für die Reize des Kusses empfindest,
„Bis mit dem letzten Kuſs aus deiner Seele dein Leben
„Ueber die Lippen ins Herz mir strömt, und der Labungen höchste,
„Alle Fülle der Lieb', in ihm mich tränket. Bewahren
„Will ich den Kuſs, weil du mir entfliehst, als wär' er Adonis.
„Hartes Loos! In das Reich des gefühllosen Königs, zum fernen

„Και ςυγνον βασιληα και αγριον· ἁ δε ταλαινα
„Ζωω, και θεος εμμι και ȣ δυναμαι σε διωκειν.
„Λαμβανε, Περσεφονα, τον εμον ποσιν· εσσι γαρ αυτα
„Πολλον εμευ κρεσσων· το τε παν καλον ες σε καταρρει.
„Ειμι δ' εγω παναποτμος, εχω δ' ακορεςον ανιην,
„Και κλαιω τον Αδωνιν, ὁ μοι θανε, και σε φοβευμαι.
„Θνασκεις, ω τριποθατε. ποθος δε μοι, ὡς οναρ, επτη.
„Χηρη δ' ἁ Κυθερεια· κενοι δ' ανα δωματ' Ερωτες.
„Σοι δ' ἁμα κεςος ολωλε. τι γαρ τολμηρε κυναγεις;
„Καλος εων τοσσȣτον εμηνας θηρσι παλαιειν;„
Ὡδ' ολοφυρατο Κυπρις· επαιαζȣσιν Ερωτες.

„Düſtern Acheron ſteigt Adonis hinab, und ich Aermſte
„Leb' und empfinde für ihn, bin Unſterbliche, kann ihm nicht folgen.
„Nimm denn, Proſerpina, nimm den Lieben: mächtiger biſt du
„Doch als ich, und zu dir ſinkt alles Schöne hinunter.
„Ich, vom Schickſal gebeugt, erlieg' untilgbarem Kummer,
„Zittere dir, und wein' um Adon, den innigſtgeliebten.
„Hin iſt Adon, mir entſchlüpft, wie Träum' entſchlüpfen, die Liebe.
„Amors harren umſonſt in den Tempeln, Cypris iſt Wittwe,
„Und ihr Gürtel dahin. O ſprich, wie durfteſt du jagen,
„Du, ſo reizend, zum Kampf mit dem Wilde verwegen dich rüſten?„
Cypris jammerte dieſs, und die Amors mehrten die Klage.

Αι, αι ταν Κυθερειαν· Απωλετο καλος Αδωνις.
Δακρυον ἁ Παφια τοσσον χεει, ὁσσον Αδωνις
Αἷμα ῥοδον τικτει· τα δε δακρυα ταν Ανεμωναν.
Αἷμα χεει· τα δε παντα ποτι χθονι γιγνεται ανθη.
Αιαζω τον Αδωνιν· απωλετο καλος Αδωνις.
Μηκετ' ενι δρυμοισι τον ανερα μυρεο, Κυπρι·
Εϛ' αγαθα ϛιβας, εϛιν Αδωνιδι φυλλας ἑτοιμα.
Λεκτρον εχει, Κυθερεια, το σον τοδε νεκρος Αδωνις·
Και νεκυς ων καλος εϛι, καλος νεκυς, οἱα καθευδων.
Κατθεο νιν μαλακοις ενι φαρεσιν, οἱς ενιαυεν,
Τοις μετα σευ ανα νυκτα τον ἱερον ὑπνον εμοχθει,

Wehe Cytheren! dahin, dahin iſt Adonis, der ſchöne.!
So viel Blut von Adon ſtrömt, ſo viel Thränen entſtrömen
Paphien. Beydes gedeiht im Schoos der Erde zu Blumen:
Roſen entkeimen dem Blut und Anemonen den Thränen:
Laſst um Adon mich klagen: dahin iſt Adonis, der ſchöne.
Traur' in dem Hayne nicht mehr, um den Gatten, holde Cythere!
Sieh, wir haben ihn ſanft auf Laub und Blumen gebettet,
Haben dem blaſſen Adon dein Lager, Cypris, bereitet.
Schön iſt er ſelbſt im Tode, ſein Tod iſt lieblicher Schlummer.
Hüll' ihn ins weiche Gewand, das Nachts ihm die Glieder umwallte,
Wenn er, von heiligem Schlaf gefeſſelt, auf goldenem Ruhbett

Παγχρυσῳ κλιντηρι· ποθει και ϛυγνον Αδωνιν.
Βαλλε δε νιν ϛεφανοισι και ανθεσι· παντα συν αυτῳ,
Ὡς τηνος τεθνακε, και ανθεα παντ᾽ εμαρανθη.
Ῥαινε δε νιν καλοισιν αλειφασι, ῥαινε μυροισιν.
Ολλυσθω μυρα παντα· το σον μυρον ωλετ᾽ Αδωνις.
Κεκλιται ἁβρος Αδωνις εν εἱμασι πορφυρεοισιν.
Αμφι δε νιν κλαιοντες αναϛεναχευσιν Ερωτες,
Κειραμενοι χαιτας ἐπ᾽ Ἀδωνιδι· χὠ μεν οἰϛως,
Ὁς δ᾽ επι τοξον εβαιν᾽, ὁς δ᾽ ευπτερον αγε φαρετραν.
Χὠ μεν ελυσε πεδιλον Αδωνιδος· ὁς δε λεβησι
Χρυσειοις φορεησιν ὑδωρ, ὁ δε μηρια λευει·

Neben dir lag. O lieb' Adon noch, wiewohl er erblaſst iſt.
Kränze wind' ihm, und deck' ihn mit Blumen: es welkt mit Adonis
Tode das weite Gefild, und alle Blumen verſchmachten.
Salb' ihn mit köſtlichem Oel und mit düftender Nard': dahin iſt,
Der ſonſt Narde dir war, Adon; ihm opfre die Narden.
Sieh, hier ruhet Adon auf zarten purpurnen Decken.
Amors drängen um ihn ſich herum, und ſtöhnen und weinen,
Gehn mit beſchorenem Haupt, und zerbrechen, dieſer den Bogen,
Jener die Pfeile, den pfeilgefüllten Köcher ein dritter.
Einige löſen das Band der Sohlen, andere ſchöpfen
Waſſer in Schaalen von Gold; der badet die Hüften, und jener,

Ὃς δ' οπιθεν πτερυγεσσιν αναψυχει τον Αδωνιν.
Αι, αι ταν Κυθερειαν' επαιαζουσιν Ερωτες.
Εσβεσε λαμπαδα πασαν επι φλιαις Ὑμεναιος,
Και στεφος εξεπετασσε γαμηλιον· ουκ ετι δ' Ὑμαν,
Ὑμαν ουκ ετ' αειδομενον μελος, ᾳδεται αι, αι·
Αι, αι και τον Αδωνιν ετι πλεον, η Ὑμεναιον.
Αἱ Χαριτες κλαιοντι τον ὑιεα. τω Κινυραο,
„Ωλετο καλος Αδωνις,„ εν αλληλῃσι λεγοισαι·
Αυται δ' οξυ λεγοντι πολυ πλεον, η τυ, Διωνα.
Και Μοισαι τον Αδωνιν ανακλαιουσιν, Αδωνιν
Καλον επαειδουσιν· ὁ δε σφισιν ουκ επακουει,

Rückwärts blickend, erfrischt Adonis mit kühlenden Flügeln.
Wehe Cytheren! ihr Leid beseufzen die Götter der Liebe.
An den Schwellen zerriss Hymenäus die festliche Krone,
Und vertilgte den Glanz der Fackeln: „Hymen! o Hymen!„
Ist der geliebte Gesang nicht mehr. Ach tönet, das bange
Ach um Adon, und stärker um ihn, als um dich, Hymenäus.
Thränen vergiesst der Chor der Grazien über den Sprössling
Cinyra's. „Hin ist Adon, der schöne„ klagen sie wechselnd,
Klagen lauter um ihn, als du, gebeugte Dione!
Auch die Musen betrübt Adonis Schicksal. Sie rufen
All' Adonis zurück: er aber verkennet ihr Rufen,

Ου μαν, ουκ εθελει· Κωρα δε μιν ουκ απολυει.
Ληγε γοων, Κυθερεια, τοσημερον ισχεο κομμων·
Δει σε παλιν κλαυσαι, παλιν εις ετος αλλο δακρυσαι.

Kann — Proserpinens Wink verwehrt es! — ihnen nicht folgen.
Doch, Cythere, genug ist für heute des Trauerns und Weinens,
Mit dem Wechsel des Jahrs verneust du Seufzer und Thränen.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ β.

Ερως Αχιλλεως και Δηϊδαμειας.

ΜΥΡΣΩΝ και ΛΥΚΙΔΑΣ.

Μυρσων.

Λης νυ τι μοι, Λυκιδα, Σικελον μελος ἁδυ λιγαινειν
Ἱμεροεν, γλυκυθυμον, ερωτικον, ὁιον ὁ Κυκλωψ
Αεισεν Πολυφαμος επ᾽ ηϊονι Γαλατειᾳ;

Λυκιθας.

Κημοι συρισδεν, Μυρσων, φιλον, αλλα τι μελψω;

Μυρσων.

Σκυριον, ω Λυκιδα, ζαλευ μελος, ἁδυν ερωτα,
Λαθρια Πηλειδαο φιλαματα, λαθριον ευναν.

Zweytes Idyll.

Achills und Deidamiens Liebe.

Myrſon und Lycidas.

Myrſon.

Möchteſt du, Lycidas, wohl ein weiches, ſiciliſches Lied mir
Singen, ein Lied fürs Herz, ſo ſanft und rührend, wie jenes,
Das der Cyklop Polyphem Galatheen am Ufer des Meers ſang.

Lycidas.

Süſs iſt Geſang; allein was ſoll ich, o Myrſon, dir ſingen?

Myrſon.

Sing' ein ſcyriſches Lied, o Lycidas, ſinge vom ſüſſen
Heimlichen Kuſſe, vom Schlaf Achills auf heimlichem Lager.

Πως παις ἑσσατο φαρος, ὁκως δ' εψευσατο μορφαν,
Χ' ὡπως εν κωραις Λυκομηδισι θαλη αλεγοισα
Αϊδη ηδε απυϛον Αχιλλεα Δηϊδαμεια.

Λυκιδας.

Ἁρπασε ταν Ἑλεναν ποθ' ὁ Βωκολος· αγε δ' ες Ιδαν,
Οινωνῃ κακον αλγος· εχωσατο δ' ἁ Λακεδαιμων,
Παντα δε λαον αγειρεν Αχαϊκον. ουδε τις Ἑλλην,
Ουτε Μυκηναιων, ουτ' Ηλιδος, ουτε Λακωνων
Μεινεν ἑον κατα δωμα, φερων τισιν, αινον Αρηα.
Λανθανε δ' εν κωραις Λυκομηδισι μουνος Αχιλλευς·
Ειρια δ' ανθ' ὁπλων εδιδασκετο, και χερι λευκα

Singe, wie der Pelid im Mädchengewande zum Mädchen
Ward, und am Hof Lycomeds den Jungfraun allen die Liebe
Deidamiens, obgleich ein ruhmloser Fremdling, entführte.

Lycidas.

Helenen raubte der Sohn des Priam. Nach Ida hinüber
Bracht' er Oenonen zur Quaal den Raub, und Spartens Bewohner
Zürnten darob; es ergrimmte das Volk der Achäer, so viele
Hellas, Elis, Mycen und Lakonien nähret. Nicht Einer
Weilte daheim; sie dachten auf Krieg und verderbende Rache.
Nur der Pelid verbarg sich unter den scyrischen Mädchen,
Und vertauschte das Schwerd mit der Spindel, und führte die weisse

Παρθενικον κοπον ειχεν, εφαινετο δ' ηΰτε κωρα·
Και γαρ ισον τηναις θηλυνετο, και τοσον ανθος
Χιονεαις πορφυρε παρειης· και το βαδισμα
Παρθενικης εβαδιζε, κομας δ' επυκαζε καλυπτρῃ·
Θυμον δ' Αρεος ειχε, και ανερος ειχεν ερωτα.
Εξ αους δ' επι νυκτα παριζετο Δηϊδαμεια,
Και ποτε μεν κεινας εφιλει χερα, πολλακι δ' αυτας
Σωμ' ανα καλον αειρε, τα δ' ἁδεα δακρυ' επερρει
Ησθιε δ' ουκ αλλα συν ὁμαλικι· παντα δ' εποιει
Σπευδων κοινον ες ὑπνον· ελεξε νυ και λογον αυτᾳ·
,,Αλλαι μεν κνωσσουσι συν αλληλαισιν αδελφαι·

Hand, in jedem Geschäft ein Mädchen, zu weiblicher Arbeit.
Keine konnte den Mann in ihm ahnden. Mädchenhaft blühten
Rosen, mit Liljen gemischt, auf den Wangen des Helden, sein Gang war
Weiblich und sanft, und das Haar verborgen unter der Haube;
Doch erhielt er den Sinn des Mars und männliche Liebe.
Treu verzog er vom Morgen bis spät in die Nacht an der Seite
Deidamiens, und küsst' ihr die Hand, hub öfters das schlanke
Mädchen empor, und dem Aug' entstahlen sich schmachtende Thränen.
Neben ihr war an der Tafel sein Sitz; doch sehnt' er sich mehr noch
Eines Bettes Genuss mit der Holden zu theilen, und sagte:
„Sieh, es ruhen um uns die Gespielinnen alle zu zweyen:

„Αυταρ εγω μουνα μιμνω, συ δε νυμφα καθευδεις.
„Αἱ δυο, παρθενικαι, συνομαλικες, αἱ δυο καλαι,
„Αλλα μοναι κατα λεκτρα καθευδομες. ἁ δε πονηρα
„Νυσσα και δολια με κακως απο σειο μερισδει.
„Ου γαρ εγω σεο — — — —

„Du nur und ich verbringen die Nacht auf einsamen Lagern.
„Wir, an Jahren uns gleich, und schön, und Jungfrauen beyde,
„Wir nur schlafen getrennt; denn keine Seufzer entfernen
„Jene neidische Wand, die grausam sich zwischen uns dränget.
„Und doch fesselt an dich — — —

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ γ.

Ειαρ. τριποθατον ὁλῳ λυκαβαντι.

ΚΛΕΟΔΑΜΟΣ και ΜΥΡΣΩΝ.

Κλεοδαμος.

Ειαρος, ω Μυρσων, η χειματος, η φθινοπωρω,
Η θερεος, τι τοι άδυ; τι δε πλεον ευχεαι ελθειν;
Η θερος, άνικα παντα τελειεται, όσσα μογευμες;
Η γλυκερον φθινοπωρον, ότ' ανδρασι λιμος ελαφρα;
Η και χειμα δυσεργον; επει και χειματι πολλοι
Θαλπομενοι θελγονται αεργειῃ τε και οκνῳ.
Η τοι καλον εαρ πλεον ευαδεν; ειπε, τι τοι φρην
Αιρειται· λαλεειν γαρ επετραπεν ἁ σχολα αμμιν.

Drittes Idyll.

Der Frühling, die schönste Jahrszeit.

Kleodam und Myrson.

Kleodam.

Sprich, was macht dir den Lenz, was, Myrson, den Herbst, und den Winter,
Was den Sommer dir werth? wem harrst du froher entgegen?
Etwa dem Sommer, mit dem des Landmanns Arbeit sich endet?
Oder dem segnenden Herbst, dem milden Nährer der Menschen?
Lobst du den Winter vielleicht? In traulicher Ruhe verleben
Viel' am warmen Kamin die geschäftlosen Tage des Winters.
Oder wünschest du dir den Lenz? — Die Stunden der Musse
Heischen leichtes Gespräch: sprich, Freund, wo neigt sich dein Herz hin?

Μυρσων.

Κρινειν ουκ επεοικε θεηϊα εργα βροτοισι.
Παντα γαρ ἱερα ταυτα και ἁδεα· σευ δε ἑκατι
Εξερεω, Κλεοδαμε, το μοι πελεν ἁδιον αλλων.
Ουκ εθελω θερος ημεν, επει τοκα μ᾽ ἁλιος οπτη·
Ουκ εθελω φθινοπωρον, επει νοσον ὡρια τικτει·
Ουλον χειμα φερειν, νιφετον κρυμους τε, φοβευμαι·
Ειαρ εμοι τριποθατον ὁλῳ λυκαβαντι παρειη,
Ἁνικα μητε κρυος, μηθ᾽ ἁλιος αμμε βαρυνει.
Ειαρι παντα κυει, παντ᾽ ειαρος ἁδεα βλαστει,
Χ᾽ ἁ νυξ ανθρωποισιν ισα, και ὁμοιϊος αως.

Myrſon.

Keinem Sterblichen ziemts, der Unſterblichen Werke zu richten.
Was ſie ſchaffen, iſt ſchön und heilig; aber ich nenne,
Weil dichs vergnügt, Kleodam, die Zeit, nach der ich verlange.
Wenig behagt mir der Sommer: er quält mit wüthender Hitze;
Wenig der ſpendende Herbſt: ſein Reichthum bringet uns Seuchen.
Auch erbeb' ich vorm Reif und Schnee des verderblichen Winters.
Dreymal ſey mir der Lenz gegrüſst! o herrſcht' er durchs ganze
Iahr! dann dräute nicht Froſt, nicht Sonne dem Hirten Beſchwerde.
Alles erwacht im Lenz, im Lenz grünt alles ſo lieblich,
Und den Menſchen erquickt die Gleichheit der Tag' und der Nächte.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ δ.

Το κακον ορνεον.

Ιξευτας ετι κωρος, εν αλσεϊ δενδραεντι
Ορνεα θηρευων, τον αποτροπον ειδεν Ερωτα,
Ἑσδομενον πυξοιο ποτι κλαδον· ὡς δ᾽ ενοασε,
Χαιρων, ὡνεκα δη μεγα φαινετο ορνεον αυτῳ,
Τως καλαμως ἁμα παντας επ᾽ αλλαλοισι συναπτων,
Τᾳ και τᾳ τον Ερωτα μεταλμενον αμφεδοκευεν.
Χὠ παις ασχαλαων, ἑνεχ᾽ οἱ τελος ȣδεν απαντη,
Τως καλαμως ῥιψας ποτ᾽ αροτρεα πρεσβυν ἱκανεν,
Ὁς νιν τανδε τεχναν εδιδαξατο, και λεγεν αυτῳ,

Viertes Idyll.

Der böse Vogel.

Vögel zu fangen erkohr, in der Hand Leimruthen, ein kleiner
Vogelsteller sich einst die Wildniss des Haynes. Da sah er
Amorn, den Schalk, in dem Laub des Buxus ruhen. Vor Freude
Wallte sein Herz; ihm gefiel der grosse Vogel, und eilends
Nahm er den Rest der Ruthen hervor, sie dichter zu reihen,
Und belauschte den da- und dorthin flatternden Amor.
Doch er harrte zuletzt sich müde, raffte die Ruthen
Zornig hinweg, und lief hinaus auf das Feld zu dem Alten,
Der die trügliche Kunst ihn lehrte. Diesem vertraut' er

Καὶ οἱ δειξεν Ερωτα καθημενον· αυταρ ὁ πρεσβυς
Μειδιαων κινησε καρη, και αμειβετο παιδα·
„Φειδεο τας θηρας, μηδ' ες τοδε τωρνεον ερχευ.
„Φευγε μακραν· κακον εντι το θηριον· ολβιος εσσῃ,
„Εισοκα μη μιν ἑλῃς· ην δ' ανερος ες μετρον ελθῃς,
„Οὑτος ὁ νυν φευγων και απαλμενος, αυτος αφ' ἁυτω
„Ελθων εξαπινας, κεφαλαν επι σειο καθιξει."

Seinen Verdrufs, und wies ihm den ruhenden Amor. Der weif're
Greis fprach aber, den Kopf fchlau fchüttelnd: „Hüte dich, Knabe,
„Vor der Jagd und des Vogels Befitz, und fcheuch' ihn nicht länger.
„Schlimm ift das Thier. O fleuch, fleuch weit, und preife dich glücklich,
„Dafs du den Flüchtling nicht fiengft. Von felber wird er, ich wette,
„Bift du zum Manne gereift, fo furchtfam er itzt dir enteilet,
„Dann fich nahn, und ein Neft auf deinem Kopfe fich bauen."

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ε.

Ο ποιητης χαιρειν εᾳ τας Μουσας.

Ει μοι καλα πελει τα μελυδρια, και ταδε μουνα
Κυδος εμοι θησοντι, τα μοι παρος ωπασε Μοιρα.
Ει δ' ουχ άδεα ταυτα, τι μοι πολυ πληονα μοχθην;
Ει μεν γαρ βιοτω διπλοον χρονον αμμιν εδωκεν
Η Κρονιδας, η Μοιρα πολυτροπος, ώστ' ανυεσθαι
Τον μεν ες ευφροσυναν και χαρματα, τον δ' ενι μοχθῳ,
Ην ταχα μοχθησαντι ποθ' ύστερον εσθλα δεχεσθαι·
Ει δε θεοι κατενευσαν ένα χρονον ες βιον ελθειν
Ανθρωποις, και τονδε βραχυν, και μηονα παντων,

Fünftes Idyll.
Abschied von den Musen.

Sing' ich süssen Gesang, so belohnen die wenigen Lieder,
Die mir die Parze verlieh, mich schon mit bleibendem Ruhme:
Tönen diese nicht süſs, was hilfts mir, die Menge zu mehren?
Ja, gewährte Saturns Erzeugter, oder die Parze,
Die des Menschen Geschick schlau lenket, zwiefaches Leben,
Eins zum Dulden, und eins zum Genuſs und zur Freude, so folgten
Dann die Tage des Glücks auf die mit Mühe verlebten.
Nun da die Götter uns nur Ein Leben vergönnen, und dieses
Eine so schnell uns entziehn, und so karg mit Freuden durchweben,

Ες ποσον, α δειλοι, καματως κ' εις εργα πονευμες;
Ψυχαν δ' αχρι τινος ποτι κερδεα και ποτι τεχνας
Βαλλομες ἱμειροντες αει πολυ πλῃονος ολβω;
Λαθομεθ' η αρα παντες. ὁτι θνατοι γενομεσθα,
Χ' ὡς βραχυν εκ Μοιρας λαχομεν χρονον εμβιοτευειν.

Was ach! wollen wir hartbedrängtes Geschlecht uns in Arbeit
Rastlos ermüden; warum den Durst nach grössern Schätzen
Nähren, und nie dem Erwerb und den Künsten des Wuchers entsagen?
Nein, wir vergessen zu leicht, dass uns die Parze zum Leben
Wenig Jahre beschied, und der Tod uns alle dahinrafft.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ϛ.

Ερως ȣ διδασκομενος, αλλα διδασκων.

Ἁ μεγαλα μοι Κυπρις εθ' ἡβωοντι παρεϛα,
Νηπιαχον τον Ερωτα καλας εκ χειρος αγοισα,
Ες χθονα νευϛαζοντα· τοσον δε μοι εφρασε μυθον·
„Μελπειν μοι, φιλε βȣτα, λαβων τον Ερωτα διδασκε."
Ὡς λεγε, χ' ἁ μεν απηλθεν· εγω δ' ὁσα βωκολιασδον,
Νηπιος, ὡς εθελοντα μαθειν τον Ερωτα διδασκον,
Ὡς εὑρεν πλαγιαυλον ὁ Παν, ὡς αυλον Αθανα,
Ὡς χελυν Ἑρμαων, κιθαριν δ' ὡς ἁδυς Απολλων.
Ταυτα μιν εξεδιδασκον· ο δ' ȣκ εμπαζετο μυθων,

Sechstes Idyll.

Amor nicht Lehrling, ſondern Lehrer.

Knabe noch war ich, da trat die Königinn
Cypria zu mir,
An der reizenden Hand den kleinen, ſchalkhaft zur Erde
Blickenden Sohn, und bat — ſtill lauſcht' ich
der ſchmeichelnden Bitte —
„Nimm den Amor, mein Hirt, und lehr' ihn
ſingen." Die Göttinn
Sprachs und verſchwand. Ich Thor ſang,
was ich von Hirtengeſängen
Wuſste, wähnend, es ſey dem Amor ein Ernſt
mit dem Singen;
Sang, wie Pallas die Flöt', und die Queerflöte
Pan, und die Zither
Phöbus erfand; ſang drauf von Merkur, dem
Schöpfer der Laute.
Aber ich mühte mich lang' umſonſt: dem ſorglosen Knaben

Αλλα μοι αυτος αειδεν ερωτυλα, και μ' εδιδασκε
Θνατων τ' αθανατων τε ποθȣς, και ματερος εργα.
Κηγων εκλαθομαν μεν, ὁσων τον Ερωτα διδασκον·
Ὅσσα δ' Ερως μ' εδιδαξεν ερωτυλα, παντ' εδιδαχθην.

Hagte nur Minnegesang; den spielt' er, er
spielte Cytherens
Thaten mir vor, und wornach die Götter und
Menschen sich sehnen.
Da vergass ich zuletzt der gesungenen Lieder,
und wählte
Amorn zum Lehrer, und sang mit Amorn Minnegesänge.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ζ.

Μȣσαι, ὀπαδοι τȣ Ερωτος.

Ται Μοισαι τον Ερωτα τον αγριον ȣ Φοβεονται.
Εκ θυμω δε φιλευντι, και εκ ποδος αυτῳ ἑπονται·
Κ᾽ ην μεν αρα ψυχαν τις εχων ανεραστον οπηδῃ,
Τηνον ὑπεκφευγοντι, και ȣκ εθελοντι διδασκειν·
Ην δε νοον τις Ερωτι δονευμενος ἁδυ μελισδῃ,
Ες τηνον μαλα πασαι επειγομεναι προρεοντι.
Μαρτυς εγων, ὁτι μυθος ὁδ᾽ επλετο πασιν αληθης.
Ην μεν γαρ βροτον αλλον η αθανατων τινα μελπω,

Siebentes Idyll.

Die Musen, Amors Gefährtinnen.

Amor, so grausam er ist, scheucht keine der sanften Kamönen.
All' empfinden für ihn, und wandeln die Pfade des Gottes.
Abhold sind sie nur dem, der, sonder Gefühl für die Liebe,
Ihrem Gefolg sich vereint: sie versagen ihm Gunst und Gesänge.
Wer sich aber, das Herz voll Gluth für den Amor, um süsse
Töne bewirbt, dem naht der Chor willfähriger Musen.
Zeugen kann ich es selbst, wie die Huld der Himmlischen wechselt.
Seys ein Unsterblicher, seys ein Sterblicher, welchem mein Loblied

Βαμβαινει μευ γλωσσα, και ὡς παρος ουκετ' αειδει.
Ην δ' αυτ' ες τον Ερωτα και ες Λυκιδαν τι μελισδω,
Και τοκα μοι χαιροισα δια στοματος ῥεει ᾠδα.

Schallt, ſo fühl' ich die Zunge gelähmt, gehemmt die Geſänge.
Sing' ich Cypriens Sohn und die blonde Lykoris, ſogleich wird
Meine Lippe beredt, ihr entſtrömen wonnige Lieder.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ η.

Εις Ἑσπερον.

Ἑσπερε, τας ερατας χρυσεον φαος Αφρογενειας,
Ἑσπερε κυανεας ἱερον φιλε νυκτος αγαλμα,
Τοσσον αφαυροτερος μηνας, ὁσον εξοχος αστρων,
Χαιρε φιλος· και μοι, ποτι ποιμενα κωμον αγοντι,
Αντι Σελαναιας τυ διδου φαος· ὡνεκα τηνα
Σαμερον αρχομενα ταχιον δυεν. ουκ επι φωραν
Ερχομαι, ουδ' ἱνα νυκτος ὁδοιπορεοντ' ενοχλησω·
Αλλ' εραω· καλον δε τ' ερασσαμενῳ συνερασθαι.

Achtes Idyll.

An Hesper.

Hesper, goldenes Licht der reizbegabten Cythere,
Lieber Hesper, du Schmuck des heiligen nächtlichen Dunkels,
Du, den einzig der Mond, kein Stern, an Schimmer besieget,
Sey mir gegrüſst, und leuchte mir sanft: ich wandle zum Nachtschmaus
Froher Hirten. O leucht' an Lunens Stelle: sie sinket
Heute früher hinab. Mich führt auf umnachtete Pfade
Keine Begierde nach Raub, kein Durst nach des Wanderers Blute:
Liebe führt mich allein. Pflicht ists, den Liebenden lieben.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ Θ.

Χαλεποτης της Κυπριδος.

Ἁμερε Κυπρογενεια, Διος τεκος, ηδε θαλασσας,
Τιπτε τοσον θνατοισι και αθανατοισι χαλεπτεις;
Τυτθον εφαν· τι νυ τοσσον απεχθεο, και τι νυ σ᾽ ατα
Ταλικον, ὡς παντεσσι κακον τον Ερωτα τεκηαι,
Αγριον, αστοργον, μορφᾳ νοον ουδεν ὁμοιον;
Ες τι δε νιν πτανον, και ἑκαβολον ωπασας αμμιν,
Ὡς μη πικρον εοντα δυναιμεθα τηνον αλυξαι;

Neuntes Idyll.

Grausamkeit der Venus.

Gütige Herrscherinn Knids, du, Jupiters, oder — des Meeres
Tochter, warum bedrängst du so sehr die Götter und Menschen?
Wer — ich sprach zu gelind — erzürnte, kränkte dich, Göttinn,
Dass du mit Amorn, dem Feind, dem Verräther, dessen Beginnen
Seiner schönen Gestalt nicht ähnlicht, alle bestraftest,
Und — wir wären vielleicht durch Flucht dem Verderber entronnen —
Ihm ferntreffende Pfeil', ihm schnelle Fittige schenktest?

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ι.

Ολβος των φιλεοντων.

Ολβιοι οἱ φιλεοντες, επην ισον αντεραωνται.
Ολβιος ην Θασευς, τω Πειριθοω παρεοντος,
Ει και αμειλικτοιο κατηλυθεν εις Αϊδαο.
Ολβιος ην χαλεποισιν εν Αξεινοισιν Ορεστης,
Ουνεκα οἱ ξυνας Πυλαδας ἡρητο κελευθως.
Ην μακαρ Αιακιδας, ἑταρω ζωοντος, Αχιλλευς.
Ολβιος ην θνασκων, ὁτι οἱ μορον αινον αμυνεν.

ZEHNTES IDYLL.

Das Glück der Liebenden.

Glück ist des Liebenden Loos, wenn Liebe mit Liebe belohnt wird.
Glücklich pries sich, so lang' ihn Pirithous leitete, Theseus,
Und er stieg doch hinab zum menschenfeindlichen Pluto.
Glückliche Tage genoss Orest bey den harten Axenern:
Denn es theilte mit ihm sein Pylades Weg' und Gefahren.
Glücklich war der Pelid im Leben: ihn liebte Patroklus;
Glücklich im Tod: er entriss den Freund schmachvollem Geschicke.

ΜΟΣΧΟΥ
ΕΙΔΥΛΛΙΑ.

MOSCHUS
IDYLLEN.

ΜΟΣΧΟΥ ΕΙΔΥΛΛΙΑ.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ α.

Ευρωπη.

Ευρωπῃ ποτε Κυπρις επι γλυκυν ἡκεν ονειρον,
Νυκτος ὁτε τριτατον λαχος ἱςαται, εγγυθι δ' ηως·
Ὑπνος ὁτε γλυκιων μελιτος βλεφαροισιν εφιζων,
Λυσιμελης, πεδαᾳ μαλακῳ κατα φαεα δεσμῳ,
Ευτε και ατρεκεων ποιμαινεται εθνος ονειρων.
Τημος ὑπωροφιοισιν ενικνωσσουσα δομοισι
Φοινικος θυγατηρ, ετι παρθενος Ευρωπεια,

MOSCHUS IDYLLEN.

Erstes Idyll.

Europa.

Einen lieblichen Traum ſandt einſt Europen Cythere,
Sandt ihn im letzteren Theil der Nacht beym nahenden Morgen,
Wenn der balſamiſche Schlaf, auf die Augenlieder gelagert,
Mild die Glieder uns löſt, und nur noch die Augen mit weichen
Banden beſtrickt, und das Volk der wahren Träume daherzieht.
Sonder Furcht vor Gefahr ſchlief damals, hoch im Palaſte
Ihres Vaters, geſchmückt mit Jungfrautugend, Europa.

Ωϊσατ' ηπειρους δοιας περι ειο μαχεσθαι,
Ασιαδ', αντιπερην τε· Φυην δ' εχον οια γυναικες.
Των δ' ἡ μεν ξεινης μορφην εχεν· ἡ δ' αρ' εωκει
Ενδαπιη, και μαλλον ἑης περιϊσχετο κουρης·
Φασκεν δ' ὡς μιν ετικτε και ὡς ατιτηλε μιν αυτη.
Ἡ δ' ἑτερη, κρατερησι βιαζομενα παλαμησιν,
Ειρυεν ουκ αεκουσαν· επει φατο μορσιμον ειναι
Εκ Διος Αιγιοχου, γερας εμμεναι Ευρωπειην.
Ἡ δ' απο μεν στρωτων λεχεων θορε δειμαινουσα,
Παλλομενη κραδιην. το γαρ ὡς ὑπαρ ειδεν ονειρον.
Εζομενη δ' επι δηρον ακην εχεν, αμφοτερας δε

Plötzlich standen vor ihr zwey Länder, wie Weiber gebildet:
Asien stand, und begann um sie mit der Nachbarinn Kämpfe.
Fremd war Tracht und Gestalt der einen Streiterinn, heimisch
Die der zwoten, ihr Kampf, als kämpfte die zärtlichste Mutter:
Ich, so sprach sie, gebahr, und erzog, und pflegte die Tochter.
Aber wackerer stritt die zwote, riss ihr die schwach sich
Sträubende hastig hinweg, und behauptete, Jupiters weiser
Rathschluss habe vorlängst zum Geschenk ihr Europen beschieden.
Drob durchzitterte Furcht die Schöne. Mit klopfendem Herzen
Sprang sie vom Lager: der Traum schien ihr kein täuschendes Nachtbild.
Lange sass sie der Sprache beraubt, und lange noch schwebte

Εισετι πεπταμενοισιν εν ομμασιν ειχε γυναικας.
Οψε δε δειμαλεην ανενεικατο παρθενος αυδην·
„Τις μοι τοιαδε φασματ' επουρανιων προϊηλε;
„Ποιοι με στρωτων λεχεων ὑπερ εν θαλαμοισιν
„Ἡδυ μαλα κνωσσουσαν ανεπτοιησαν ονειροι;
„Τις δ' ην ἡ ξεινη, την εισιδον ὑπνωουσα;
„Ὡς μ' εβαλε κραδιην κεινης ποθος· ὡς με και αυτη
„Ασπασιως ὑπεδεκτο, και ὡς σφετερην ιδε παιδα.
„Αλλα μοι εις αγαθον μακαρες κρινειαν ονειρον."
Ὡς ειπουσ' ανορουσε, φιλας δ' επεδιζεθ' ἑταιρας,
Ἡλικας, οιετεας, θυμηρεας, ευπατερειας,

Beyder Weiber Geſtalt vor ihren ſich rollenden Augen.
Aber zuletzt, erſt ſpät, floſs dieſs von den Lippen der Jungfrau:
„Wer von den Herrſchern Olymps ſandt dieſe Phantomen hernieder?
„Welch ein ſeltſamer Traum zerſtreute den ſchmeichelnden Schlummer,
„Schreckte mich auf und entriſs mich dem weichgebetteten Lager?
„Wer war, die mir im Traum erſchien, die gütige Fremde?
„Ach, wie ſchlug ihr mein Herz entgegen! wie mütterlich wandt ſie
„Jeden der Blicke mir zu! wie ſchloſs ſie ſo feſt in den Arm mich!
„Lenkt, o lenkt das Geſicht, ihr gewaltigen Götter, zum Glücke."
Alſo ſprach ſie und raffte ſich auf, und ſuchte die edlen
Jungfraun, die ihr an Wuchs, und Alter, und Güte des Herzens

Τησιν αει συναθυρεν, ὁτ' ες χορον εντυναιτο,
Η ὁτε φαιδρυνοιτο χροα προχοαισιν αναυρω,
Η ὁποτ' εκ λειμωνος εϋπνοα λειρια κερσοι.
Ται δε οἱ αιψα φαανθεν, εχον δ' εν χερσιν ἑκαστη
Ανθοδοκον ταλαρον· ποτι δε λειμωνας εβαινον
Αγχιαλους, ὁθι τ' αιεν ὁμιλαδον ηγερεθοντο,
Τερπομεναι ῥοδεῃ τε φυῃ και κυματος ηχῃ.
Αυτη δε χρυσεον ταλαρον φερεν Ευρωπειη
Θηητον, μεγα θαυμα, μεγαν πονον Ἡφαιστοιο,
Ὁν Λιβυῃ πορε δωρον, ὁτ' ες λεχος Εννοσιγαιου
Ηϊεν· ἡ δε πορεν περικαλλεϊ Τηλεφαεσσῃ,

Glichen, und die ſie ſich ſtets beym Tanz zu Geſpielinnen ausſah,
Oder wenn ihr ein Bad an den Mündungen friedlicher Bäche,
Oder in düftendem Thal das Liljenſammeln behagte.
Und es erſchienen vor ihr ſogleich die Geſpielinnen: jede
Trug an dem Arm ein Körbchen, worein ſie die Blumen zu pflücken
Pflegten, und giengen hinaus nach der Au' am Meeresgeſtade,
Wo ſie am Wellengeräuſch und am Roſengeruch ſich ergötzten.
Selbſt die Tyrerinn trug ein beſchauenswürdiges, goldnes
Körbchen, ein treffliches Werk Vulkans. — Das ſeltene Kleinod
Schuf er einſt zum Geſchenk für Libyen, als ſie des Meergotts
Lager beſtieg; von ihr bekam es Telephaeſſa,

Ἡ δε οἱ ἁιματος εσκεν· ανυμφῳ δ' Ευρωπειῃ
Μητηρ Τηλεφαεσσα περικλυτον ωπασε δωρον.
Εν τῳ δαιδαλα πολλα τετευχατο μαρμαιροντα.
Εν μεν εην χρυσοιο τετυγμενη Ιναχις Ιω,
Εισετι πορτις εουσα, φυην δ' ουκ ειχε γυναικος.
Φοιταλεη δε ποδεσσιν εφ' ἁλμυρα βαινε κελευθα,
Νηχομενῃ ικελη· κυανη δ' ετετυκτο θαλασσα.
Δοιοι δ' εστασαν ὑψου επ' οφρυος αιγιαλοιο
Φωτες αολληδην, θηευντο δε ποντοπορον βουν.
Εν δ' ην Ζευς επαφωμενος ηρεμα χειρι θεειῃ
Πορτιος Ιναχιης, την ἑπταπορῳ παρα Νειλῳ

Ihre reizende Schnur, und Europen, der würdigen Jungfrau,
Ward es von dieser zu Theil, von der Mutter Telephaessa. —
Viel dädalische Kunst enthielt das blendende Körbchen.
Golden sah man daran die Tochter des Inachus, Io,
Wie sie noch Thier, und noch nicht zurück zum Weibe gestaltet,
Stets von der Bremse verfolgt, mit den Füssen die schäumenden Wogen,
Einer Schwimmenden gleich, zertheilte. Die Farbe des Meers war
Blau gebildet, und hoch an der Spitze des felsigten Ufers
Zeigten sich zween dem Thier in der Fluth nachschauende Männer.
Jupitern sahe man auch: der Kuh von Inachs Geschlechte
Naht' er mit schöpfrischer Hand sich; am siebenarmigen Nile

Εκ βοος ευκεραοιο παλιν μεταμειβε γυναικα.
Αργυρεος μεν εην Νειλου ῥοος· ἡ δ' αρα πορτις,
Χαλκειη· χρυσου δε τετυγμενος αυτος εην Ζευς.
Αμφι δε δινηεντος ὑπο ϛεφανην ταλαροιο
Ἑρμειης ησκητο· πελας δε οἱ εκτετανυϛο
Αργος, ακοιμητοισι κεκασμενος οφθαλμοισι·
Τοιο δε φοινηεντος αφ' ἁιματος εξανετελλεν
Ορνις, αγαλλομενος πτερυγων πολυανθεϊ χροιη.
Ταρσον αναπλωσας, ὡσει τε τις ωκυαλος νηυς,
Χρυσειου ταλαροιο περισκεπε χειλεα ταρσοις.
Τοιος εην ταλαρος περικαλλεος Ευρωπειης.

Schuf er die Schöngehörnte zurück zum blü-
henden Weibe.
Silbern erhub ſich der Strom des Nils; aus
glänzendem Erze
War das verwandelte Weib, aus Gold Zevs
ſelber gebildet.
Aber unter dem Kranz des gerundeten Körb-
chens erſchienen
Majens Spröſsling und der durch ihn zur Er-
de geſtreckte
Argus, mit ſeinen des Schlafs unkundigen Au-
gen gezeichnet.
Argus purpurnem Blut entwand ſich ein far-
bengeſchmückter
Vogel. Stolz auf die Pracht des blumenvol-
len Gefieders,
Stand er, geſpreitet den Schweif, gleich ei-
nem beflügelten Schiffe,
Und bedeckte damit die Mündung des golde-
nen Körbchens.
So des Körbchens Geſtalt am Arm der ſchö-
nen Europa.

Αἱ δ', επει ουν λειμωνας εσηλυθον ανθεμοεντας,
Αλλαι επ' αλλοιοισι τοτ' ανθεσι θυμον ετερπον.
Των ἡ μεν ναρκισσον εΰπνοον, ἡ δ' ὑακινθον,
Ἡ δ' ιον, ἡ δ' ἑρπυλλον απαινυτο· πολλα δ' εραζε
Λειμωνων εαροτρεφεων πιπτεσκε πετηλα.
Αἱ δ' αυτε ξανθοιο κροκου θυοεσσαν εθειρην
Δρεπτον εριθμαινουσαι. αταρ μεση εστη ανασσα,
Αγλαΐην πυρσοιο ῥοδου χειρεσσι λεγουσα,
Οἱα περ εν Χαριτεσσι διεπρεπεν Αφρογενεια.
Ου μην δηρον εμελλεν επ' ανθεσι θυμον ιαινειν,
Ουδ' αρα παρθενικην μιτρην αχραντον ερυσθαι.

Als nun alle mit ihr zu der blühenden Wieſe
gelangten,
Reizte das bunte Gemiſch der Blumen das Au-
ge der Mädchen.
Einer gefiel der Narciſſe Geruch, Hyacinthen
der andern;
Jene pflückte Serpyll, und dieſe Violen. Es
ſanken
Zahlloſe Blätter auf die vom Lenz verherr-
lichte Wieſe.
Auch ums düftende Haar des goldigen Krokus
bemühten
Sich wetteifernd, viel'. In der Mitte ſtrahlte
die Fürſtinn
Selbſt, und mit eigener Hand gewann ſie die
feurige Roſe:
Reizend ſtach ſie hervor, wie unter den Gra-
zien Cypris.
Ach! ſie ſollte nicht mehr ihr Herz an den
Blumen ergötzen,
Unentweihet nicht mehr des Jungfraugürtels
ſich freuen.

Η γαρ δη Κρονιδης, ὡς μιν φρασαθ', ὡς εβεβλητο
Θυμον, ανωϊστοισιν ὑποδμηθεις βελεεσσι
Κυπριδος, ἡ μουνη δυναται και Ζηνα δαμασσαι.
Δη γαρ, αλευομενος τε χολον ζηλημονος Ηρης,
Παρθενικης τ' εθελων αταλον νοον εξαπατησαι,
Κρυψε θεον, και τρεψε δεμας, και εγινετο ταυρος,
Ουχ οἱος σταθμοις ενιφερβεται, ουδε μεν οἱος
Ωλκα διατμησσει, συρων ευκαμπες αροτρον,
Ουδ' οἱος ποιμνης επιβοσκεται, ουδε μεν οἱος,
Οστις ὑποδμηθεις ερυει πολυφορτον απηνην·
Του δ' ητοι το μεν αλλο δεμας ξανθοχροον εσκεν·

Jupiter ſah ſie, und tief in das Herz drang, als er ſie ſahe,
Was er nicht wähnte, der Pfeil der mächtigen Cypris, der einz'gen
Göttinn, vor welcher ſich Zevs, der Unbezwingliche, neiget.
Und er entſchloſs ſich ſogleich das ſichere, ruhige Mädchen
Schlau zu beliſten, uud barg — er dachte der eifernden Juno
Schwere Rache, — den Gott, und tauſchte die Bildung: ein Stier ward
Jupiter, keiner jedoch, wie jene, welche beym Reichthum
Voller Krippen gedeihn, an geſchweifte Pflüge gefeſſelt,
Furchen ziehen, im Feld mit der andern weidenden Heerde
Irren, gebändigt vorm ſchwerbelaſteten Wagen ſich krümmen.
Nein, es glänzte ſein Leib in der lichten Röthe des Goldes;

Κυκλος δ' αργυφεος μεσσῳ μαρμαιρε μετωπῳ,
Οσσε δ' ὑπογλαυσεσκε δι' ἱμερον αστραπτοντε·
Ισα τ' επ' αλληλοισι κερα ανετελλε καρηνου,
Αντυγος ἡμιτομου κεραης ἁτε κυκλα σεληνης.
Ηλυθε δ' εις λειμωνα· και ουκ εφοβησε φαανθεις
Παρθενικας· πασῃσι δ' ερως γενετ' εγγυς ἱκεσθαι,
Ψαυσαι δ' ἱμερτοιο βοος, του δ' αμβροτος οδμη
Τηλοθι και λειμωνος εκαινυτο λαρον αϋτμην.
Στη δε ποδων προπαροιθεν αμυμονος Ευρωπειης,
Και οἱ λιχμαζεσκε δερην, κατεθελγε δε κουρην·
Ἡ δε μιν αμφαφαασκε, και ηρεμα χειρεσιν αφρον

Nur in der Mitte der Stirn' erſchien ein ſilberner Zirkel;
Flammen glühender Lieb' entſtrebten dem bläulichen Auge,
Und wie die Krümmen der halbgetheilten Scheibe des Mondes
Ragten über dem Haupt zwey gleichgewundene Hörner.
Alſo kam er hinab zur Wieſe. Keine der Jungfraun
Bebte vor ihm: ſie nahten heran, und labten ſich alle
An der Schönheit des Stiers und ſeinem ambroſiſchen Hauche,
Der in der Ferne bereits den Duft der Wieſe beſiegte.
Itzo ſtand er zunächſt vor der keuſchen Europa, berührt' ihr
Sanft mit der Zunge den Hals, und lud ſie ſchmeichelnd zur Liebe.
Und die Schöne gewann Vertrauen, und ſtrich ihm mit zarten

Πολλον απο ϛοματων απεμοργνυτο, και κυσε ταυρον.
Αυταρ ὁ μειλιχιον μυκασατο· (Φαιης κ' αυλου
Μυγδονιου λιγυν ηχον ανηπυοντος ακουειν.)
Ωκλασε δε προ ποδοιïν, εδερκετο δ' Ευρωπειην,
Αυχεν' επιϛρεψας, και οἱ πλατυ δεικνυε νωτον.
Ἡ δε βαθυπλοκαμοισι μετεννεπε παρθενικῃσι·
„Δευθ' ἑταραι φιλιαι και ὁμηλικες, οφρ' επι τῳδε
„Ἑζομεναι ταυρῳ τερπωμεθα· δη γαρ ἁπασας,
„Νωτον ὑποϛορεσας, αναδεξεται, οἱα τε νηϋς.
„Πρηϋς ὁδ' εισιδεειν και μειλιχος, ουδετι ταυροις
„Αλλοισι προσεοικε· νοος δε οἱ ηΰτε φωτος
„Αισιμος αμφιθεει, μουνης δ' επιδευεται αυδης."

Händen häufigen Schaum vom Mund', und willigte Küſſe.
Lieblich brüllte darob ihr der Stier entgegen; es tönte,
Gleich dem gefälligen Laut, den phrygiſche Flöten verbreiten;
Sank auf die Kniee vor ihr, und ſchaute mit hintergebeugtem
Nacken hinauf, und both den gewölbten Rücken zum Sitze.
Und die Tyrerinn rief den ſchöngekräuſelten Mädchen:
„Freundinnen, kommt, kommt her, Geliebte! wie wollen wir weidlich
„Auf dem Stier uns erfreun! Er ſchmiegt, ich wette, den breiten
„Rücken umſonſt nicht, und wird uns ein Schiff, trägt willig uns alle.
„Iſt doch Blick und Geſtalt ſo hold, ſo traulich. Es gleichet
„Ihm kein anderer Stier; ein ſanfter menſchlicher Sinn ſcheint
„In ihm zu wohnen, ihm fehlt vielleicht nur die Stimme des Menſchen."

Cas.

Ὡς φαμενη, νωτοισιν εφιζανε μειδιοωσα·
Αἱ δ' αλλαι μελλεσκον. αφαρ δ' ανεπηλατο ταυρος,
Ἡν θελεν ἁρπαξας· ωκυς δ' επι ποντον ἱκανεν·
Ἡ δε μεταστρεφθεισα φιλας καλεεσκεν ἑταιρας·
Χειρας ορεγνυμενη, ται δ' ουκ εδυναντο κιχανειν.
Ακταων δ' επιβας προσσω θεεν, ηϋτε δελφις.
Νηρεϊδες δ' ανεδυσαν ὑπ' εξ ἁλος, αἱ δ' αρα πασαι
Κητειοις νωτοισιν εφημεναι εστιχοωντο.
Και δ' αυτος βαρυδουπος ὑπειρ ἁλος Εννοσιγαιος
Κυμα κατιθυνων, ἁλιης ἡγειτο κελευθου
Αυτοκασιγνητῳ· τοι δ' αμφι μιν ηγερεθοντο

Lächelnd sprach sie's, und schwang sich auf den Rücken des Stieres.
Alle wollten ihr nach sich schwingen; aber der Stier sprang
Auf: er hatte nach Wunsch geraubt, und trabte zum Pontus.
Ach, da sah die Betrogne zurück, rief, streckte die Hände
Nach den Gespielinnen aus: umsonst; sie konten nicht folgen.
Gleich dem Delphin schwamm Zevs vom Ufer, und ruderte meerwärts.
Itzt entstiegen der Fluth des Nereus Töchter, und drängten,
Von Wallrossen empor getragen, in Schaaren sich um sie.
Selbst Neptun, der Geräuschverbreiter, ebnete gütig
Mitten im Meer die Wellen, und ward auf den schäumenden Pfaden
Seines Bruders Gefärth'. In den Händen tönende Muscheln,

Τριτωνες, ποντοιο βαθυρροου ενναετηρες,
Κοχλοισιν ταναοις γαμιον μελος ηπυοντες.
Ἡ δ' αρ' εφεζομενη Ζηνος βοεοις επι νωτοις,
Τη μεν εχεν ταυρου δολιχον κερας, εν χερι δ' αλλη
Ειρυε πορφυρεας κολπου πτυχας, οφρα μη ωην
Δευη εφελκομενην πολιης ἁλος ασπετον ὑδωρ.
Κολπωθη δ' ωμοισι πεπλος βαθυς Ευρωπειης,
Ἱϛιον οἱα τε νηος, ελαφριζεσκε δε κουρην.
Ἡ δ' ὁτε δη γαιης απο πατριδος ηεν ανευθε,
Φαινετο δ' ουτ' ακτη τις ἁλιρροος, ουτ' ορος αιπυ,
Αλλ' αηρ μεν ὑπερθεν, ενερθε δε ποντος απειρων

Zogen fröhlich des tiefaufrauſchenden Pontus Bewohner,
Tritons geſammtes Gefolg, ihm nach und blieſſen das Brautlied.
Aber das Mädchen auf Zevs Stierrücken hielt mit der Rechten
An dem geſchweiften Horn des Führers ſich feſt, mit der Linken
Hob ſie den fliegenden Theil des Purpurgewandes, an deſſen
Stolzem Saume die Fluth des grauen Oceans nagte.
Wie ein Segel, vom Wind geſchwellt, floſs über Europens
Schulter ein weiter, die Fahrt durchs Meer ihr erleichternder Schleyer.
Aber da ſie das Land und die ſüſſen Vatergefilde,
Drauf die hohen Gebirg' und das meerbenetzte Geſtad fliehn,
Ueber ſich nur den Olymp, und den unermeſslichen Pontus

Αμφι ἑ παπτηνασα, τοιην ανενεικατο φωνην·
„Πῃ με φερεις, θεοταυρε; τις επλεο; πως δε κελευθον
„Αργαλεοισι ποδεσσι διερχεαι, ουδε θαλασσαν
„Δειμαινεις; νηυσιν γαρ επιδρομος εστι θαλασσα
„Ωκυαλοις, ταυροι δ' ἁλιην τρομεουσιν αταρπον.
„Ποιον σοι ποτον ἡδυ, τις εξ ἁλος εσσετ' εδωδη;
„Η ῥα τις εσσι θεος; τι θεοις απεοικοτα ῥεζεις;
„Ουθ' ἁλιοι δελφινες επι χθονος, ουτε τι ταυροι
„Εν ποντῳ στειχουσι· συ δε χθονα και κατα ποντον
„Αβροχος αϊσσεις, χηλαι δε τοι εισιν ερετμα.
„Η ταχα και γλαυκης ὑπερ ηερος ὑψος αερθεις,

Unter und rings um sich sah, da begann sie zu reden, und sagte:
„Göttlicher Stier, wer bist du? wohin entführst du mich? schreckt dich
„Nicht der Gedank' an die Glätte des Meers? wie darfst du mit schweren
„Füssen auf weichende Fluth dich wagen? Beflügelten Schiffen
„Oeffnet das Meer sich, den Weg der Tiefe scheuen die Stiere.
„Welchen erquickenden Trank, welch Labsal spenden die Wogen?
„Bist du vielleicht ein Gott, und beginnst ungöttliche Thaten?
„Niemals sah ich des Meers Delphin' auf trockenem Lande,
„Noch in den Fluthen den Stier: du wandelst auf Trockenem, tauchest,
„Ohne zu triefen, ins Meer, und lenkst die Hufe, wie Ruder.
„Wirst du nicht auch in der Lüfte Revier, hinauf zu der blauen

,,Ικελος αιψηροισι πετησεαι οιωνοισιν.
,,Οι μοι, εγω μεγα δητι δυσαμμορος, ἥ ρα τε δωμα
,,Πατρος αποπρολιπουσα, και ἑσπομενη βοϊ τωδε
,,Ξεινην ναυτιλιην εφεπω, και πλαζομαι οιη.
,,Αλλα συ μοι, μεδεων πολιης ἁλος, Εννοσιγαιε,
,,Ἵλαος αντιασειας· εελπομαι εισοραασθαι
,,Τονδε κατιθυνοντα πλοον προκελευθον εμειο.
,,Ουκ αθεει γαρ ταυτα διερχομαι ὑγρα κελευθα."
Ὡς φατο. Την δ' ὡδε προσεφωνεεν ευρυκερως βους·
,,Θαρσει, παρθενικη, μη δειδιθι ποντιον οιδμα.
,,Αυτος τοι Ζευς ειμι, και εγγυθεν ειδομαι ειναι

„Höhe des Himmels, wie leichtbefiederte Vögel, dich ſchwingen?
„Wehe! wie droht mir ſchwarzes Geſchick! wie konnt' ich dem Hauſe
„Meines Vaters entfliehn, und dieſem Stiere vertrauen?
„Dafür irr' ich allein im Meer, wie keine noch irrte.
„Komme zum mindeſten du, der grauen Tiefe Beherrſcher,
„Komm', ein Helfer, Neptun, mir entgegen. Ich ſehe vielleicht noch
„Den, der über mich wacht, und die Wogen des Oceans bahnet:
„Denn fürwahr mich erhält ein Gott im Gewühle der Fluthen."

Dieſs die Fürſtinn, und drauf der Stier mit ragenden Hörnern:
„Sey, du bebeſt umſonſt vor dem Meer, ſey, Tochter Agenors,
„Frohen Muths: dein Führer iſt Zevs. Zwar führ ich als Stier dich,

„Ταυρος, επει δυναμαι γε φανημεναι, ὁ ττ' εθελοιμι.
„Σος δε ποθος μ' ενεηκε τοσην ἁλα μετρησασθαι
„Ταυρον ειδομενον. Κρητη δε σε δεξεται ηδη,
„Ἡ μ' εθρεψε και αυτον, ὁπα νυμφηϊα σειο
„Εσσεται· εξ εμεθεν δε κλυτους φιτυσεαι υἱας,
„Οἱ σκηπτουχοι ἁπαντες επιχθονιοισιν εσονται."
Ὡς φατο, και τετελεστο, ταπερ φατο· φαινετο μεν δη
Κρητη. Ζευς δε παλιν ἑτερην ανελαζετο μορφην,
Λυσε δε οἱ μιτρην, και οἱ λεχος εντυνον Ὡραι.
Ἡ δε παρος κουρη, Ζηνος γενετ' αυτικα νυμφη,
Και Κρονιδη τεκνα τικτε, και αυτικα γινετο μητηρ.

„Aber ich täusch', in welcher Gestalt zu täuschen mir haget.
„Liebe flössest du mir in die Seele; Liebe geboth mir,
„Diese Flächen des Meers als Stier zu messen. Es harret
„Kreta, mein heimisches Land, schon deiner. Da wirst du der Brautnacht
„Freuden athmen, da schenkst du mir wackre Söhne, vor deren
„Zepter, ich will es, dereinst die Völker der Erde sich neigen."
Also der Stier. Was er sagte, geschah. Schon nahete Kreta;
Zevs ward wieder zum Gott, und löste den Gürtel des Mädchens.
Schnell bereiteten ihm die Horen das Bett, und Europa,
Vormals der Jungfrauen Preis, ward alsbald Jupiters Braut, ward
Bald drauf Mutter durch ihn, und schenkt' ihm wackere Söhne.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ β.

Επιταφιος Βιωνος.

Αιλινα μοι ςοναχειτε ναπαι, και Δωριον ὕδωρ,
Και ποταμοι κλαιοιτε τον ἱμεροεντα Βιωνα.
Νυν φυτα μοι μυρεσθε, και αλσεα νυν γοαοισθε.
Ανθεα νυν ςυγνοισιν αποπνειοιτε κορυμβοις·
Νυν ῥοδα φοινισσεσθε τα πενθιμα, νυν ανεμωνα·
Νυν Ὑακινθε λαλει τα σα γραμματα, και πλεον Αι Αι
Λαμβανε σοις πεταλοισι· καλος τεθνακε μελικτας.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.

Zweytes Idyll.

Grablied auf Bion.

Rauſcht, o rauſchet mir bang, ihr Wälder und doriſchen Waſſer,
Und ihr, Flüſſe, beweint den liebenswürdigen Bion.
Trauert, ihr Pflanzen, um ihn, tragt Leid, ihr dunkeln Gehölze,
Und, ihr Blumen, verhaucht aus hängenden Häuptern Gerüche.
Dunkler röthet euch itzt, Anemonen und Roſen, und häuf'ger
Schreib', Hyacinthe, das Ach auf deine Blätter, und rede,
Was du den Blättern vertrauſt: denn hin iſt der liebliche Sänger.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen.

Αδονες, αἱ πυκινοισιν οδυρομεναι ποτι φυλλοις,
Ναμασι τοις Σικελοις αγγειλατε τας Αρεθοισας,
Ὁττι Βιων τεθνακεν ὁ βωκολος, ὁττι συν αυτῳ
Και το μελος τεθνακε, και ωλετο Δωρις αοιδα.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Στρυμονιοι μυρεσθε παρ᾽ ὑδασιν αιλινα κυκνοι,
Και γοεροις στοματεσσι μελισδετε πενθιμον ῳδαν,
Οἱαν ὑμετεροις ποτε χειλεσι γηρυν αειδεν.
Ειπατε δ᾽ αυ κωραις Οιαγρισιν, ειπατε πασαις
Βιστονιαις Νυμφαισιν· „Απωλετο Δωριος Ορφευς."
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.

Nachtigallen, gewohnt, in dichtem Laube zu ſtöhnen,
Eilt an Siciliens Quell, an den Quell Arethuſens, und ſaget,
Daſs Hirt Bion verblich, und daſs mit dem Günſtling der Muſen
Aller Geſang, mit ihm die doriſche Muſe dahin iſt.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen.
An den Waſſern umher beſeufzt ihn, ſtrymoniſche Schwäne;
Singt, wie Bion vordem an eurer Flüſſe Geſtaden,
Singt mit weichem Accent melodiſche Trauergeſänge.
Eilet, eilet, und rufts den öagriſchen Mädchen, und allen
Nymphen der thraciſchen Flur: „wir vermiſſen den doriſchen Orpheus."
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen.

Κεινος, ὁ ταις αγελαισιν ερασμιος, ουκετι μελπει,
Ουκετ' ερημαιῃσιν ὑπο δρυσιν ἡμενος αδει·
Αλλα παρα Πλουτηϊ μελος Ληθαιον αειδει.
Ωρεα δ' εςιν αφωνα, και αἱ βοες, αἱ ποτι ταυροις
Πλαζομεναι, γοαοντι, και ουκ εθελοντι νεμεσθαι.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Σειο, Βιων, εκλαυσε ταχυν μορον αυτος Απολλων,
Και Σατυροι μυροντο, μελαγχλαινοι τε Πριηποι·
Και Πανες ςοναχευντι το σον μελος. αἱ τε καθ' ὑλαν
Κρανιδες ωδυραντο, και ὑδατα δακρυα γεντο.
Αχω δ' εν πετρῃσιν οδυρεται, ὁττι σιωπῃ,

Bion, vormals der Stolz der Heerden, entſaget der Flöte,
Spielt, in die heilige Nacht der Eichen gelagert, uns nicht mehr.
Dem der Orkus gehorcht, dem ſingt er lethäiſche Lieder.
Stumm iſt jedes Gebirg. Die Kühe ſchweifen mit ihren
Stieren zerſtreut umher, und vergeſſen vor Jammer der Weide.

Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen.
Daſs du ſo früh uns entflohſt, beweint ſelbſt Phöbus; es ſtöhnen
Satyrn, o Bion, um dich, und Priapen in ſchwarzem Gewande.
Auch beſeufzen dein Lied die Panen; die Nymphen der Brunnen
Weinen im dämmernden Wald, und die Thränen werden zu Quellen.
Echo, deiner Muſik Nachahmerinn, klagt in den Felſen

Κουκ ετι μιμειται τα σα χειλεα. σῳ δ' επ' ολεθρῳ
Δενδρεα καρπον εριψε, τα δ' ανθεα παντ' εμαρανθη.
Μάλων ουκ εῤῥευσε καλον γλαγος, ου μελι σιμβλων·
Κατθανε δ' εν καρῳ λυπευμενον· ουκετι γαρ δει,
Τω μελιτος τω σω τεθνακοτος, αυτο τρυγασθαι.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Ου τοσον ειναλιαισι παρ' ηοσι μυρατο δελφιν,
Ουδε τοσον ποκ' αεισεν ενι σκοπελοισιν αηδων,
Ουδε τοσον θρηνησεν αν' ωρεα μακρα χελιδων·
Αλκυονος δ' ου τοσσον επ' αλγεσιν ιαχε Κηϋξ·
Ου τοσον ηῷοισιν εν αγκεσι παιδα τον Αους,

Ihr Verſtummen. Du ſtarbſt, und den Bäumen entfielen die Früchte,
Und was blühte, verdarb. Die Schafe gehen mit leeren
Eutern einher, auch rinnt in den Zellen kein labendes Honig.
Alles verſiegt in dem Wachs. Wer fragt nach der Beute der Zellen?
Hin iſt, deſſen Geſang uns mehr, als Honig, erquickte.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſicilische Muſen!
Lauter hatte noch nie der Delphin am Ufer des Meeres,
Schmerzlicher nie Philomel' in den Klüften einſamer Felſen,
Noch, auf hohem Gebirg verſteckt, die Schwalbe gejammert.
Ceyx weinte nicht ſo, von Halcyonens Leiden erſchüttert,
So nicht über den Sohn Aurorens der Vogel des Memnon,

Ἱπταμενος περι σαμα, κινυρατο Μεμνονος ορνις,
Ὅσσον αποφθιμενοιο κατωδυραντο Βιωνος.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Αδονιδες, πασαι τε χελιδονες, άς ποκ' ετερπεν,
Άς λαλεειν εδιδασκε, καθεσδομεναι ποτι πρεμνοις
Αντιον αλληλαισιν εκωκυον, αἱ δ' ὑποφωνευν
Ορνιθες. Λυπεισθε πελειαδες αλλα και ὑμεις.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Τις ποτι σᾳ συριγγι μελιξεται, ω τριποθατε;
Τις δ' επι σοις καλαμοις θησει ϛομα; τις θρασυς οὕτως;
Εισετι γαρ πνειει τα σα χειλεα και το σον ασθμα.

Der in den Thälern des Oſts ſein Grabmal klagend umflattert,
Als ſie, Bion, um dich, und dein Schickſal im Harm ſich vereinten.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen!
Im belaubten Gehölz ruhn Nachtigallen und Schwalben,
Jammern, und rufen ſich zu: „dahin iſt, deſſen Geſang uns
„Vormals ergötzte, dahin iſt unſer Lehrer!" und alles
Luftvolk zwitſchert es nach. Auch ihr girrt traurig, ihr Tauben!
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen!
Wer, o Wunſch des Gefilds und der Hirten, erbet die Flöte,
Die du beſeelteſt, und wagts, den Mund an die Rohre zu ſchmiegen?
Denn noch athmet darinn dein Hauch, und die geiſtige Lippe.

Αχω δ' εν δονακεσσι τεας ετι βοσκετ' αοιδας.
Πανι φερω το μελιγμα· ταχ' αν κακεινος ερεισαι
Το στομα δειμαινοι, μη δευτερα σειο φερηται.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Κλαιει και Γαλατεια το σον μελος ἁν ποκ' ετερπες
Εζομεναν περι σειο παρ' ηϊονεσσι θαλασσης.
Ου γαρ ισον Κυκλωπι μελισδεο· τον μεν εφευγεν
Ἁ καλα Γαλατεια, σε δ' ἁδιον εβλεπεν ἁλμας·
Και νυν λασαμενη τω κυματος, εν ψαμαθοισιν
Ἑζετ' ερημαιαισι βοας δ' ετι σειο νομευει.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.

Echo verneuet im Schilf uns deine Lieder; die
Flöte
Bring' ich dem Pan; und vielleicht entſagt auch
er dem Geſchenke
Fürchtend, er dürf' umſonſt dir nachzuſpielen
ſich mühen.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſici-
liſche Muſen!
Dich, o Sänger, vermiſst auch Galathee. Ne-
ben dir ſaſs ſie
Am Geſtade des Meers, und ergötzte ſich:
denn dein Geſang war
Nicht des Cyklopen Geſang; ihn floh die rei-
zende Nymphe:
Aber ſchmachtender ſah ſie nach dir, als nach
dem Gewäſſer.
Itzt vergiſst ſie des Spiels der Wellen, und
ruhet am öden
Sandigten Ufer, und weiht ſich deiner Heerde
zur Hirtinn.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſici-
liſche Muſen!

Παντα τοι, ω βωτα, συγκατθανε δωρα τα Μοισαν,
Παρθενικαν εροεντα φιλαματα, χειλεα παιδων·
Και στυγνοι περι σαμα τεον κλαιουσιν Ερωτες.
Ἁ Κυπρις φιλεει σε πολυ πλεον, η το φιλαμα,
Τῳ πρωαν τον Αδωνιν αποθνασκοντα φιλασε.
Τουτο τοι, ω ποταμων λιγυρωτατε, δευτερον αλγος·
Τουτο, Μελη, νεον αλγος· απωλετο πραν τοι Ὁμηρος,
Τηνο το Καλλιοπας γλυκερον στομα· και σε λεγοντι
Μυρεσθαι καλον ὑια πολυκλαυστοισι ῥεεθροις,
Πασαν δ᾽ επλησας φωνας ἁλα· νυν παλιν αλλον
Ὑιεα δακρυεις, καινῳ δ᾽ επι πενθεϊ τακῃ.

Alles erſtirbt mit dir; die Geſchenke der Muſen, der Knaben
Lippen ſterben, es ſtirbt der Reiz jungfräulicher Küſſe.
Traurig umſchweben dein Grab die Kinder Cytherens, und weinen.
Cypris liebte dich mehr, als den Kuſs, mit welchem ſie jüngſt noch
Ach! von dem ſterbenden Sohn der Myrrha zärtlich ſich trennte.
Dieſs iſt dein anderer Schmerz, du Fluſs voll zaubriſcher Töne,
Meles, ein neuer für dich. Zuerſt entfloh dir, durch welchen
Süſs Kalliope ſprach, Homer. Da klagteſt du, ſagt man,
Deinen herrlichen Sohn den traurigrauſchenden Fluthen,
Und das Gewäſſer des Meers vernahm dein Leid. Um den zweyten
Thräneſt du nun, und ſinkſt in neuen verzehrenden Jammer.

Αμφοτεροι παγαις πεφιλαμενοι· ὁς μεν επινε
Παγασιδος κρανας, ὁ δ' εχεν πομα τας Αρεθοισας.
Χὼ μεν Τυνδαρεοιο καλαν αεισε θυγατρα,
Και Θετιδος μεγαν ὑια, και Ατρειδαν Μενελαον·
Κεινος δ' ου πολεμους, ου δακρυα, Πανα δ' εμελπε,
Και βωτας ελιγαινε, και αειδων ενομευε,
Και συριγγας ετευχε, και ἁδεα πορτιν αμελγε,
Και παιδων εδιδασκε φιλαματα, και τον Ερωτα
Ετρεφεν εν κολποισι, και ηρεθε ταν Αφροδιταν.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Πασα, Βιων, θρηνει σε κλυτη πολις, αστεα παντα.

Beyde genossen der Gunst der Quellen. Jenen erquickte
Pegasus Fluth, und den Arethusens begeisternder Becher.
Jener rühmte den Reiz der Tochter Tyndars, den edlen
Sohn der Thetis, und dich, Menelaus, Sprößling von Atreus:
Diesem gefielen nicht Krieg, nicht Thränen; Pan und die Hirten
Pries er in süßem Gesang, und weidete singend die Heerden,
Schnitt sich Flöten von Rohr, und trank das Labsal der Euter.
Knaben lernten von ihm die Kunst des Küssens, den Amor
Pflegt' er im Busen, und warb um die Liebe der holden Cythere.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, sicilische Musen!
Bion, es trauern um dich die berühmtesten Städt' und die Flecken.

Ασκρη μεν γοαει σε πολυ πλεον Ἡσιοδοιο.
Πινδαρον ου ποθεοντι τοσον Βοιωτιδες Ὑλαι·
Ου τοσον Αλκαιω περι μυρατο Λεσβος ερανna·
Ουδε τοσον τον αοιδον εμυρατο Κηϊον αστυ.
Σε πλεον Αρχιλοχοιο ποθει Παρος· αντι δε Σαπφους
Εισετι σευ το μελιγμα κινυρεται ἁ Μιτυλανα.
Παντες, ὁσοις καπυρον τελεθει στομα, βωκολιασται,
Εκ Μοισων, σεο ποτμον ανακλαιουσι θανοντος.
Κλαιει Σικελιδας, το Σαμου κλεος· εν δε Κυδωσιν,
Ὁ πριν μειδιοωντι συν ομματι Φαιδρος ιδεσθαι,
Δακρυα νυν Λυκιδας κλαιων χεει· εν τε πολιταις

Mehr, als du, Heſiod, iſt Bion der Wunſch
der Askräer,
Und nach Pindarn verlangt nicht ſo das böo-
tiſche Hyla.
Minder weint um Alcäus Verluſt das liebli-
che Lesbos,
Minder Ceos Gefild um ſeinen Sänger; es
ſchmachtet
Paros ſtärker nach dir, als nach Archilochus
Tönen,
Und Mitylene vertauſcht dein Lied mit dem
Liede der Sappho.
Wem für den Hirtengeſang Mnemoſynens
Töchter beredte
Lippen verliehen, beſeufzt dein Schickſal,
Erblaſster! Es klaget
Dich der Samier Stolz, Sicelides; auch der
Cydoner
Lycidas, welchem vordem der Scherz vom
lachenden Auge
Strahlte, badet ſich nun in Thränen, und
Triopus Bürgern

Τριοπιδαις ποταμῳ θρηνει παρ' Αλεντι Φιλητας.
Εν δε Συρακοσιοισι Θεοκριτος· αυταρ εγω τοι
Αυσονικας οδυνας μελπω μελος, ου ξενος ῳδας
Βωκολικας, αλλ', ἁν τ' εδιδαξαο σειο μαθητας,
Κλαρονομος, Μῳσας τας Δωριδος· αμμε γεραιρων
Αλλοις μεν τεον ολβον, εμοι δ' απελειπες αοιδαν.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Αι, Αι, ται μαλαχαι μεν, επαν κατα καπον ολωνται,
Η τα χλωρα σελινα, το τ' ευθαλες ουλον ανηθον,
Υστερον αυ ζωοντι, και εις ετος αλλο φυοντι.
Αμμες δ', οἱ μεγαλοι και καρτεροι η σοφοι ανδρες,

Singts Philet, an Halents Geſtaden, daſs du dahin biſt.
Seine Schmerzen vertraut Theokrit Syrakuſens Bewohnern;
Aber in Auſons Gebieth ſing' ich, des Hirtengeſanges
Nicht unkundig, durch dich ein Erbe der Muſe, zu der du
Deine Zöglinge riefſt, der doriſchen. Schätze gewannen
Andre von dir, ich aber Geſang, der dauernden Ruhm bringt.
Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen!
Ach! verlaſſen uns gleich die Zierden der Gärten, die Malve,
Und des Eppiches Grün, und der krauſe Fenchel, ſo ſchafft ſie
Doch der bildende Lenz im folgenden Jahre von neuem.
Aber wir Menſchen, der Held, der Weiſe, der Reiche, wir alle

Ὁπποτε πρατα θανωμες, ανακοοι εν χθονι κοιλᾳ
Ευδομες ευ μαλα μακρον, ατερμονα, νηγρετον ὑπνον.
Καὶ συ μεν εν σιγᾳ πεπυκασμενος εσσεαι εν γᾳ·
Ταις Νυμφαισι δ' εδοξεν αει τον βατραχον αδειν.
Τῳ δ' εγω ου φθονεοιμι· το γαρ μελος ου καλον αδει.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.
Φαρμακον ηλθε, Βιων, ποτι σον στομα, φαρμακον ειδες.
Πως τευ τοις χειλεσσι ποτεδραμε, κου εγλυκανθη;
Τις δε βροτος τοσσουτον αναμερος, η κεραων τοι,
Η δουναι καλεων το φαρμακον; εκφυγεν ωδαν.
Αρχετε Σικελικαι τω πενθεος, αρχετε Μοισαι.

Schlafen, ſobald uns der Tod entſeelt, im Schooſe der Erde
Jenen ſchrecklichen Schlaf, der endlos über uns herrſchet.
Auch dir folgt zu der Tiefe des Grabs ein ewiges Schweigen.
Fröſche nur ſollen hinfort, ſo hagts den Nymphen, uns ſingen.
Wohl! ich neide ſie nicht: ſie ſingen reizloſe Lieder.
 Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen!
Gifttrank reichte man dir, und du ſchmeckteſt, Bion, den Gifttrank.
Konnt' er dir, ohne ſich ſtracks zu verwandeln, die Lippen berühren?
Welcher Gefühlloſe both dir den Becher, oder befahl, ihn
Dir zu miſchen? Geſang und Muſen haſste der Unmenſch.
 Klagen beginnt, nur Klagen beginnt, ſiciliſche Muſen!

Αλλα Δικα κιχε παντας· εγω δ' επι πενθεϊ τῳδε
Δακρυχεων τεον οιτον οδυρομαι· ει δυναμην δε,
Ὡς Ορφευς καταβας ποτι Ταρταρον, ὡς ποκ' Οδυσσευς,
Ὡς παρος Αλκειδας· κῃγω ταχ' αν ες δομον ηλθον
Πλουτεος, ὡς κεν ιδοιμι, και ει Πλουτηϊ μελισδεις,
Ὡς αν ακουσαιμην, τι μελισδεαι· αλλ' επι Κωρᾳ
Σικελικον τι λιγαινε, και ἁδυ τι βωκολιασδευ·
Σικελικα κᾳκεινα εν Αιτναιαισιν επαιξεν
Αγκεσι και μελος οιδε το Δωριον. ουκ αγερασος
Εσσειθ' ἁ μολπα· χ' ὡς Ορφεϊ προσθεν εδωκεν

Zwar die Strafe des Rechts traf deine Mörder; indeſs ſchützt
Dieſs vor Jammer mich nicht, und mein Auge ſchwimmt noch in Thränen.
Wüſst ich den Pfad, den einſt der Waller zum Tartarus, Orpheus,
Und Ulyſs, und Alcid betraten, ſo ſtieg ich zu Pluto's
Ferner Wohnung hinab, und belehrte mich, ob du dem Pluto
Sängeſt, und was für ein Stoff ihm hagte. — Spiele vor ſeiner
Gattinn ein zärtliches Lied, wie die Hirten Siciliens ſpielen.
Selbſt von Siciliens Volk erlernte ſie vormals, in Aetna's
Thälern ſich freuend, das Lied der Dorer. Ohne Belohnung
Singſt du Proſerpinen nicht. Dem Orpheus gab ſie, vom ſanften

Ἀδεα φορμιζοντι παλισσυτον Ευρυδικειαν,
Και σε, Βιων, πεμψει τοις ωρεσιν· ει δε τι κηγων
Συρισδων δυναμην, παρα Πλουτεϊ κᾳντος αειδον.

Klange der Zither gerührt, Euridice wieder: auf unſre
Berge ſendet ſie dich zurück. O könnt' ich, Geliebter,
Spielen, wie du, ſo ſäng' ich, mit dir mich vereinend, vor Pluto.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ γ.

Μεγαρα, γυνη Ἡρακλεους.

„Ματερ εμα, τιφθ' ὡδε φιλον κατα θυμον ιαπτεις,
Εκπαγλως αχεοισα; το πριν δε τοι ουκ ετ' ερευθος
Σωζετ' επι ῥεθεεσσι; τι μοι τοσον ηνιησαι;
Η ῥ' ὁτι αλγεα πασχει απειριτα φαιδιμος ὑιος
Ανδρος ὑπ' ουτιδανοιο, λεων ὡσει θ' ὑπο νεβρου;
Ω μοι εγω, τι νυ μ' ὡδε θεοι τοσον ητιμασαν
Αθανατοι; τι νυ μ' ὡδε κακῃ γονεες τεκον αισῃ;
Δυσμορος, ἡτ' επει ανδρος αμυμονος ες λεχος ηλθον,

Drittes Idyll.

Megara, Herkuls Gattinn.

„Mutter, warum ſoll ewig der Gram dich beherrſchen? was ſtöhnſt du
Immer ſo kläglich? wohin iſt jenes die ſanfteſte Wange
Vormals ſchmückende Roth? welch Leiden verzehret dein Leben?
Deinen herrlichen Sohn, ich weiſs es, bejammerſt du, jammerſt,
Daſs ihn ein nichtiger Mann, ein Reh den Löwen, bedränget.
Weh mir! Wie fühl' ich ſo ſchwer den Fluch der unſterblichen Götter!
Welch verhaſstes Geſtirn hat bey der Geburth mir geſtrahlet?
Seit ich Aermſte das Bett des unbeſcholtenen Tapfern

Τον μεν εγω τιεσκον ισον φαεεσσιν εμοισιν,
Ηδ' ετι νυν σεβομαι τε και αιδεομαι κατα θυμον.
Του δ' ουτις γενετ' αλλος αποτμοτερος ζωοντων,
Ουδε τοσων σφετερῃσιν εγευσατο φροντισι κηδεων.
Σχετλιος, ὃς τοξοισιν, ἅ οἱ πορεν αυτος Απολλων,
Ηε τινος Κηρων, η Ερυννυος αινα βελεμνα,
Παιδας ἑους κατεπεφνε, και εκ φιλον εἱλετο θυμον,
Μαινομενος κατα οικον· ὁ δ' εμπλεος εσκε φονοιο.
Τους μεν εγω δυστηνος εμοις ιδον οφθαλμοισι
Βαλλομενους ὑπο πατρι· (τοδ' ουδ' οναρ ηλυθεν αλλῳ)
Ουδε σφιν δυναμην αδινον καλεουσιν αρηξαι

Wählte, hielt ich ihn hehr, mein Auge hielt ich ſo hehr nicht!
Und noch häng' ich an ihm, verehr' ihn im Innern der Seele.
Aber geduldet, wie er, hat noch kein Sterblicher, keiner
Wider Verfolgung und Gram mit feſterm Muthe gekämpfet.
Ach, der Arme! mit dem von Apoll ihm verliehenen Bogen
Warf er den Pfeil der Parze, — den Pfeil der ergrimmten Alekto
Seinen Kindern ins Herz, nahm grauſam allen das ſüſſe
Leben, und füllte das Haus mit Wuth und mit Spuren des Mordes.
Ich Unglückliche ſah mit meinen Augen vom Vater
Sie zur Erde geſtreckt — kein Träumender ahndet ſo ſchrecklich! —
Hört' um Errettung ſie ſchreyn, nach der Mutter ſchreyen, und konnte

Μητερ' ἐην· επει εγγυς ανικατον κακον ηεν.
Ὡς δε τ' οδυρεται ορνις επι σφετεροισι νεοσσοις
Ολλυμενοις, ὡς τ' αινος οφις ετι νηπιαχοντας
Θαμνοις εν πυκινοισι κατεσθιει· ἡ δε κατ' αυτους
Ποταται κλαζουσα μαλα λιγυ ποτνια μητηρ,
Ουδ' αρ' εχει τεκνοισιν επαρκεσαι· η γαρ οἱ αυτη
Ασσον ιμεν μεγα ταρβος αμειλικτοιο πελωρου·
Ὡς εγω αινοτοκεια, φιλον τεκος αιαζουσα,
Μαινομενοισι ποδεσσι δομον κατα πολλον εφοιτων.
Ὡς γ' οφελον μετα παισιν ἁμα θνησκουσα και αυτη
Κεισθαι, φαρμακοεντα δι' ἡπατος ιον εχοισα,

Cas.

Keinem helfen: zu rasch verschlang sie der Rachen des Todes.
Wie beym nahen Verlust geliebter Jungen ein Vogel
Klagt, wenn plötzlich im Busch ein furchtbarer Drache die nackte
Brut raubgierig ergreift; es flattert die zärtliche Mutter
Bang' und mit kreischender Stimm' um das Nest, und wünschet der Lieben
Rettung umsonst: die Gefahr, selbst Beute des Würgers zu werden,
Hält sie zurück, sich der Wuth des Ungeheuers zu nähern:
So voll Jammer und Furcht lief ich geängstete Mutter
Sonder Rast von Gemach zu Gemach, und klagte die Kinder.
O wie wär' ich so gern an der Seite meiner geliebten
Knaben, den giftigen Pfeil in der Brust, gesunken! O hättest

Αρτεμι θηλυτερησι μεγα κρεισσα γυναιξι.
Τω χ' ἡμας κλαυσαντε, Φιλαις επι χερσι τοκηες
Πολλοις συν κτερεεσσι πυρης επεβησαν ὁμοιης·
Και κεν ἑνα χρυσειον ες οστεα κρωσσον ἁπαντων
Λεξαντες, κατεθαψαν, ὁθι πρωτον γενομεσθα.
Νυν δ' οἱ μεν Θηβην ἱπποτροφον ευναιουσιν,
Αονιου πεδιοιο βαθειαν βωλον αρουντες·
Αυταρ εγω Τιρυνθα κατα κραναην πολιν Ἡρας
Πολλοισιν δυστηνος ιαπτομαι αλγεσιν ητορ
Αιει ὁμως. δακρυων δε παρεστι μοι ουδ' ἰ ερωη.
Αλλα ποσιν μεν ὁρω παυρον χρονον οφθαλμοισιν

Du mirs, Diana, vergönnt, du Göttinn des
ſanftern Geſchlechtes!
Dann, dann hätten uns doch die herzigen El-
tern auf Einen
Holzſtoſs thränend gelegt, mit Opfern reich-
lich die Götter
Uns verſöhnt, und den Staub in Einer golde-
nen Urne
Aufbewahrt, und dem Land, das uns erzeug-
te, vertrauet.
Aber ſie wohnen entfernt in dem roſſenähren-
den Theben,
Wo ſie das fette Gefild der Aoner bauen; al-
lein ich
Muſs in Tirynth mich ſehn, in dem rauhen Si-
tze der Juno;
Ich Elende bin da der Raub unnennbarer Schmer-
zen,
Härme mich täglich, und nie verſiegt mir die
Quelle der Thränen.
Immer auf wenige Zeit nur genieſst mein Au-
ge des Anblicks

Οικῳ εν ἡμετερῳ· πολεων γαρ οἱ εργον ἑτοιμον
Μοχθων, τους επι γαιαν αλωμενος ηδε θαλασσαν
Μοχθιζει, πετρης ὁγ᾽ εχων νοον ηε σιδηρου
Καρτερον εν στηθεσσι· συ δ᾽ ηϋτε λειβεαι ὑδωρ,
Νυκτας τε κλαιουσα, και εκ Διος ημαθ᾽ ὁποσσα.
Αλλος μαν ουκ αν τις εϋφρηναι με παρεστας
Κηδεμονων· ου γαρ σφε δομων κατα τοιχος εεργει,
Και λιην παντες γε πρην πιτυωδεος Ισθμου
Ναιουσ᾽· ουδε μοι εστι, προς ὁντινα κε βλεψασα,
Ὁια γυνη παναποτμος, αναπτυξαιμι φιλον κηρ,
Νοσφι γε δη Πυῤῥης συνομαιμονος· ἡ δε και αυτη

Meines Gatten dahier im öden Palaſte; die gröſsten
Mühen harren im Meer und zu Lande ſeiner; doch trotzt er
Jeder Gefahr: ein Herz, aus Stahl und Kieſeln gebildet,
Schläget in ſeiner Bruſt. — Du aber flieſſeſt, wie Waſſer,
Auseinander, die Tag' und die Nächte mit Weinen verbringend. —
Mich erheitert indeſs kein Zuſpruch andrer Verwandten:
Denn es bewohnt nicht einer davon das Erbe der Väter;
Alle zogen von uns jenſeits des fichtenbepflanzten
Iſthmus, und ich vom Geſchick Gehaſste blicke nach Freunden
Stets vergebens umher, und ermatte, von allen verlaſſen.
Oft zwar tröſtet mich noch die mir verſchwiſterte Pyrrha;

Αμφι ποσει σφετερῳ πλεον αχθεται Ιφικληϊ,
Σῳ ὑιῳ· παντων γαρ οἴζυρωτατα τεκνα
Γειναθαι σε θεῳ τε και ανερι θνητῳ εολπα."
Ὡς αρ' εφη· τα δε οἱ θαλερωτερα δακρυα μηλων
Κολπον ες ἱμεροεντα κατα βλεφαρων εχεοντο,
Μνησαμενῃ τεκνων τε, και ὡν μετεπειτα τοκηων.
Ὡς δ' ἀυτως δακρυοισι παρηϊα λευκ' εδιαινεν
Αλκμηνη· βαρυ δ' ἡγε και εκ θυμου στεναχουσα,
Μυθοισιν πυκινοισι φιλην νυον ὡδε μετηυδα·
„Δαιμονιη παιδων, τι νυ τοι φρεσιν εμπεσε τουτο
Πευκαλιμης; πως αμμ' εθελεις οροθυνεμεν αμφω,

Aber ſie härmet ſich ſelbſt um ihren Gatten Iphiklus,
Deinen Erzeugten. Fürwahr du gebahrſt dem ſterblichen Manne,
So wie Jupitern, nichts, als unglückduldende Kinder."
Dieſs die Gattinn Alcids, und aus den Augen ergoſſen
Auf die blühende Bruſt ſich Thränen, zärter, als Aepfel,
Da ſie der Kinder und drauf der geliebten Eltern gedachte.
Auch der Lilienwang' Alkmenens entſchlichen nicht ſelten
Heiſſe Thränen, und manch aufſtrebender Seufzer dem Buſen.
Endlich begann ſie, zur Schnur ſich wendend, mit tröſtender Rede:
„Ach, was brachte dich doch, unglückliche Mutter, zu dieſer
Bittern Klage? warum gedenkſt du des ſchreklichen Jammers,

Κηδε' αλαστα λεγουσα; τα δ' ου νυν πρωτα κεκλαυται.
Ουχ' ἁλις οἱς εχομεσθα το δευτατον αιει επ' ημαρ
Γιγνομενοις; μαλα μεν γε Φιλοθρηνης κε τις ειη,
Ὁστις αριθμησειεν εφ' ἡμετεροις αχεεσσιν.
Θαρσει· ου τοιησδ' εκυρησαμεν εκ θεου αισης·
Και δ' αυτην ὁρεω σε, Φιλον τεκος, ατρυτοισιν
Αλγεσι μοχθιζουσαν· επιγνωμων δε τοι ειμι
Αχαλααν, ὁτε δη γε και ευφροσυνης κορος εστι.
Και σε μαλ' εκπαγλως ολοφυρομαι ηδ' ελεαιρω,
Οὑνεκεν ἡμετεροιο λυγρου μετα δαιμονος εσχες,
Ὁς θ' ἡμιν εφυπερθε καρης βαρυς αιωρειται.

Den wir zum erstenmal nicht beweinen, und kränkest uns beyde?
Wartet vielleicht nicht Kummer genug mit jedem verjüngten
Morgen auf uns? Wie muss, wem unsre Leiden zu zählen
Süsses Geschäft ist, wie muss er an Thränen sich innig ergötzen?
Waffne dein Herz mit Muth! Diess harte Verhängniss beschied uns
Zevs, der Unsterbliche, nicht: denn endlose Schmerzen verwunden
Dich auch, Tochter; gerecht ist aber deine Betrübniss:
Wer, Geliebte, wie du stets leidet, verlernt sich zu freuen.
Auch verein' ich mit dir mich gern zu geselliger Klage,
Weil dein Schicksal so ganz mit dem meinen verwebt ist, und alles,
Was ich dulde, zugleich auf dich so mächtig zurücksinkt.

Ισω γαρ Κουρη τε και ευανος Δημητηρ,
(Ἁς κε μεγα βλαφθεις τις ἑκων επιορκον ομοσσαι
Δυσμενεων,) μηδεν σε χερειοτερον φρεσιν ἡσι
Στεργειν, η ειπερ μοι ὑπ᾽ εκ νηδυιοφιν ηλθες,
Και μοι τηλυγετη ενι δωμασι παρθενος ηθα·
Ουδ᾽ αυτην γε νυ παμπαν εολπα σε τουτο γε ληθειν.
Τῳ μηδ᾽ εξειπῃς τογ᾽, εμον θαλος, ὡς σευ ακηδω·
Μηδ᾽ ει κ᾽ ηϋκομου Νιοβης πυκινωτερα κλαιω·
Ουδεν γαρ νεμεσητον ὑπερ τεκνου γοαασθαι
Μητερι δυσπαθεοντος· επει δεκα μηνας εκαμνον,
Πριν και περ τ᾽ ιδεειν μιν, εμῳ ὑπο ἡπατ᾽ εχοισα,

Zeugen muſs mirs die ſchöngeſchleyerte Ceres, und Orkus
Fürſtinn — durch ſträflichen Eid erbittre ſie, wer ſich am ärgſten
Von uns beleidiget fühlt! — daſs meine Seele zu deiner
So ſehnſüchtig ſich neigt, als hätte vormals mein Buſen
Selbſt dich genährt, und du wärſt die einzige Tochter vom Hauſe.
Kind, du wirſt es dir nicht verhehlen, was ich empſinde:
Darum tödte ſogleich den Verdacht, als fühlt' ich für dich nicht.
Mehr ach! wein' ich vielleicht, als die lockigte Niobe weinte;
Aber Tadel verdient die Mutter nicht, die ſich um ihres
Sohnes Leiden betrübt. Zehn Monde duldet' und harrt' ich,
Ehe mein Aug' ihn ſah, der unterm Herzen mir ruhte,

Και με πυλαρταο σχεδον ηγαγεν Αϊδονηος·
Ὡδε ἑ δυστοκεσασα κακας ωδινας ανετλαν.
Νυν δε μοι οιχεται οἱος επ' αλλοτριης νεον αθλον
Εκτελεων· ουδ' οιδα δυσαμμορος, ειτε μιν αυτις
Ενθαδε νοστησανθ' ὑποδεξομαι, ειτε και ουκι.
Προς δ' ετι μ' επτοιησε δια γλυκυν αινος ονειρος
Ὑπνον· δειμαινω δε, παλιγκοτον οψιν ιδουσα,
Εκπαγλως, μη μοι τι τεκνοις αποθυμιον ἑρδοι.
Εισατο γαρ μοι εχων μακελην ευεργεα χερσι,
Παις εμος αμφοτερῃσι βιη Ἡρακληειη,
Τῃ μεγαλην ελαχαινε, δεδεγμενος ὡς επι μισθῳ,

Und vors eherne Thor des Pluto beynahe mich brachte:
So viel peinlichen Schmerz ertrug ich ob ſeinem Beſitze.
Und nun irrt er allein und in fernem Gefild', und beginnet
Ungewöhnlichen Kampf, und ich Geängſtete weiſs nicht,
Ob ein glücklicher Tag mir ihn jemals wieder zurückführt.
Auch erſchütterte jüngſt mich im ſanften Schlummer ein ſchwarzer
Traum. Wie bebt' ich vorm Schreckensgeſicht zurück, und wie fürcht' ich
Itzt noch, daſs es ein banges Geſchick der Kinder mir aufſchloſs.
Mein erhabener Sohn, mein Herkul, ſtand, in den Händen
Einen durch Künſtlerfleiſs gefertigten Spaten, und ſtrebte
Emſig, als müſst' er, um Lohn gedungen, ſich mühen, ein grünes

Ταφρον, τηλεθαοντος επ' εσχατιῃ τινος αγρȣ,
Γυμνος, ατερ χλαινης τε και ευμιτροιο χιτωνος.
Αυταρ επειδη παντος αφικετο προς τελος εργȣ,
Καρτερον οινοπεδοιο πονευμενος ἑρκος ἁλωης,
Ητοι ὁ λιστρον εμελλεν επι προȣχοντος ερεισας
Ανδηρȣ καταδυναι ἁ και παρος ἑιματα ἑστο.
Εξαπινης δ' ανελαμψεν ὑπερ καπετοιο βαθειης
Πυρ ἀμοτον· περι δ' αυτον αθεσφατος ἑιλειτο φλοξ.
Αυταρ ὁγ' αιεν οπιθε θοοις ανεχαζετο ποσσιν,
Εκφυγεειν μεμαως ολοον μενος Ἡφαιστοιο.
Αιει δε προπαροιθεν ἑȣ χροος, ἠϋτε γερρον,

Rebentragendes Feld mit tiefem Graben zu
wahren.
Nackend, ohne den wohlgegürteten Rock und
den Mantel,
Stand er und ſahe bereits das Ende der müh-
ſamen Arbeit,
Sah des Traubengefilds unſichre Grenze ge-
ſchützet.
Eben wollt' er ſein Kleid um die Schulter wer-
fen; es ſchwankte
Schon, geſenkt in des Walls gethürmte Raſen,
der Spaten,
Als mit ſiegender Macht ſich aus der Tiefe des
Grabens
Plötzlich ein Feuer erhub, und Flammen ihn
brauſend umfiengen.
Furchtſam wich er zurück, und dacht', auf ei-
lenden Füſſen
Sich vor dem Zorne Vulkans und dem nahen
Verderben zu ſichern,
Griff nach dem Spaten, und ſchwang, als wär'
er zum Schild ihm verliehen,

Νωμασκεν μακελην· περι δ' ομμασιν ενθα και ενθα
Παπταινεν, μη δη μιν επιφλεξῃ δηϊον πυρ.
Τῳ μεν αοσσησαι λελιημενος, ὡς μοι εϊκτο,
Ιφικλεης μεγαθυμος, επι ȣδεϊ καππεσ' ολισθων,
Πριν γ' ελθειν, ȣδ' ορθος αναστηναι δυνατ' αυτις,
Αλλ' αστεμφες εκειτο, γερων ὡσει τ' αμενηνος,
Ὁν τε και ȣκ εθελοντα βιησατο γηρας ατερπες
Καππεσεειν· κειται δ' ὁγ' επι χθονος εμπεδον αυτȣ,
Εισοκε τις χειρος μιν ανειρυσῃ παριοντων,
Αιδεσθεις οπιδα προτερην πολιοιο γενειȣ·
Ὡς εν γῃ λελιαστο σακεσπαλος Ιφικλειης.

Immer ihn rund um ſich her, und wandte die rollenden Augen,
Fürchtend, es dürf' ihn die Flamm' ereilen, hiehin und dorthin.
Ihm zur Rettung erſchien, ſo träumt' ich, Iphiklus, mit vieler
Kühnheit gerüſtet; allein, bevor er dem Freunde ſich nahte,
Glitt er, und ſank zu Boden, und lag, von der Erde ſich fruchtlos
Aufarbeitend, und ſchwach, gleich einem ermattenden Greiſe,
Den, wie ſehr er ſich ſträubt, die Bürde feindlicher Jahre
Niederdrücket; er wälzt, auf den Boden geſunken, ſich lange,
Bis ein Wandrer zuletzt, aus Achtung gegen das Silber
Seines Bartes, die Hand zum Aufſtehn freundlich ihm reichet.
Alſo lag, auf den Boden geſtreckt, der Krieger Iphiklus.

Αυταρ εγω κλαιεσκον αμηχανεοντας ὁρωσα
Παιδας εμȣς, μεχρι δη μοι απεσσυτο νηδυμος ὑπνος
Οφθαλμων, ηως δε παραυτικα φαιδιμος ηλθε.
Τοια, Φιλη, μοι ονειρα δια φρενας επτοιησαν
Παννυχιη τα δε παντα προς Ευρυσθηα τρεποιτο,
Οικȣ αφ' ἡμετεροιο· γενοιτο δε μαντις εκεινω
Θυμος εμος, μηδ' αλλο παρεκτελεσειε τι δαιμων."

Und ich weinte darob, und härmte mich über die Söhne,
Weil ich der Kräfte beraubt ſie ſah, bis mählich der ſüſſe
Schlaf ſich dem Aug' entwand, und der Morgen glänzend hervortrat.
Solch ein banges Geſicht erſchreckte mich neulich die lange
Nacht durch; aber es wend' auf Euryſtheus alles Verderben
Unſres Hauſes ſich hin; ihn mögen die Ahndungen meiner
Seele treffen, und nie komm' über uns irgend ein Unſtern."

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ δ.

Οαριστυς Δαφνιδος και Κορης.

Κ. Ταν πινυταν Ἑλεναν Παρις ἡρπασε βωκολος αλλος.
Δ. Μαλλον εμ' ἡδ' Ἑλενα τον βωκολον εστι φιλευσα.
Κ. Μη καυχω, σατυρισκε· κενον το φιλαμα λεγουσιν.
Δ. Εστι και εν κενεοισι φιλαμασιν ἁδεα τερψις.
Κ. Το στομα μευ πλυνω, και αποπτυω το φιλαμα.
Δ. Πλυνεις χειλεα σειο; διδου παλιν οφρα φιλασω.
Κ. Καλον σοι δαμαλας φιλεειν, ουκ αζυγα κωραν.
Δ. Μη καυχω· ταχα γαρ σε παρερχεται, ὡς οναρ, ἡβη.
Κ. Ἁ σταφυλις σταφις εσται, και ῥοδον αυον ολειται.

Viertes Idyll.

Liebesgespräch zwischen Dappnis und einem Mädchen.

M. Paris, ein Hirt, betrog die kluge Helena
selber.
D. Keine Helena gleicht der Lieben, welche
mich küsste.
M. Rühme, Satyr, dich nicht des leeren Tan-
des der Küsse.
D. Auch im tändelnden Kuss ist himmelsüsses
Entzücken.
M. Ich, ich wasche sogleich den Mund, und
spüle den Kuss weg.
D. Wasche die Lippen, nur gieb sie mir bald
von neuem zu küssen.
M. Dir? dir ziemet, ein Kalb, nicht blühende
Mädchen, zu küssen.
D. Zähme den Stolz: die Jugend entschlüpft,
wie flüchtige Träume.
M. Welkt die Rose doch auch, und die Traube
dorrt zur Rosine.

Δ. Δευρ' ὑπο τας κοτινȣς, ἱνα σοι τινα μυθον ενιψω.
Κ. Ουκ εθελω· και πριν με παρηπαφες ἡδεϊ μυθῳ.
Δ. Δευρ' ὑπο τας πτελεας, ἱν' εμας συριγγος ακȣσῃς.
Κ. Την σαυτȣ φρενα τερψον· οϊζυον ȣδεν αρεσκει.
Δ. Φευ, φευ· τας Παφιας χολον ἁζεο και συ γε κωρα.
Κ. Χαιρετω ἁ Παφια· μονον ἱλαος Αρτεμις ειη.
Δ. Μη λεγε, μη βαλλῃ σε, και ες λινον ακλιτον ελθῃς
Κ. Βαλλετω, ὡς εθελοι· παλιν Αρτεμις αμμιν αρηγοι.
Δ. Μη προβαλῃς την χειρα, και εισετι χειλος αμελξω.
Κ. Μη 'πιβαλῃς την χειρα, και εισετι χειλος αμυξω.
Κ. Ου φευγεις τον Ερωτα, τον ȣ φυγε παρθενος αλλη.

D. Komm, ich erzähl' im Olivengehölz dir
manches Geſchichtchen.
M. Nein, du haſt mich vorhin noch durch
Schmeichelworte getäuſchet.
D. Nun ſo ſpiel' ich dir denn dort unter den
Ulmen die Flöte.
M. Spiele, ſo viel dir behagt: ich haſſe den
Stoff zu Beſchwerden.
D. Wehe dir, Mädchen, du wirſt den Zorn
Cytherens doch ſcheuen.
M. Bleibt nur Diana mir hold, ſo kümmert
Cythere mich wenig.
D. Schlimm geſprochen! ſie ſtraft, ſtellt un-
vermeidliche Netze.
M. Mag ſie ſtrafen: vor ihr wird, hoff' ich, Dia-
na mich ſchützen.
D. Weg doch die neidiſche Hand! die Lippe
noch muſs ich dir küſſen!
M. Brauche keine Gewalt: die Lippe dürfte dir
bluten.
D. Amorn entrinneſt du nicht: kein ſterbliches
Mädchen entrann ihm.

Κ. Φευγω ναι τον Πανα· συ δε ζυγον αιεν αειρεις.
Δ. Δειμαινω μη δη σε κακωτερῳ ανερι δωσῃ.
Κ. Πολλοι με μνωοντο, νοον δ' εμον ουτις εαδε.
Δ. Εἱς και εγω πολλων μνηστηρ τεος ενθαδ' ἱκανω.
Κ. Και τι, φιλος, ῥεξαιμι; γαμοι πληθουσιν ανιας.
Δ. Ουκ οδυνην, ουκ αλγος εχει γαμος, αλλα χορειην.
Κ. Ναι μαν φασι γυναικας ἑους τρομεειν παρακοιτας.
Δ. Μαλλον αει κρατεουσι· τινα τρομεουσι γυναικες;
Κ. Ωδινειν τρομεω· χαλεπον βελος Ειλειθυιης.
Δ. Αλλα τεη βασιλεια μογοστοκος Αρτεμις εστιν.
Κ. Αλλα τεκειν τρομεω, μη και χροα καλον ολεσσω.

M. Amorn entrinn' ich, beym Pan! nur dich bejochet er ewig.

D. Wenn er nur nicht, schier fürcht' ichs, den schlimmsten zum Manne dir sparet.

M. Viele warben um mich; allein mir hagte noch keiner.

D. Zu den vielen bin ich noch, der treuste Werber, gekommen.

M. Rathe mir gütig, o Freund! in der Ehe herrschen Beschwerden.

D. Weder Verdruss noch Gram giebt Hymen, der Stifter der Freuden.

M. Aber man sagt für gewiss, das Weib sey Sklavinn des Mannes.

D. Fürstinn, meynest du wohl! wenn lernten die Schönen gehorchen?

M. Fürchterlich ist mir der Pfeil Ilithyiens; ich beb', ihn zu fühlen.

D. Phöbe, der du vertraust, ist mild und besänftigt die Schmerzen.

M. Kindergebähren erschreckt auch ob dem Verluste der Schönheit.

Δ. Ην δε τεκῃς φιλα τεκνα, νεον φαος οψεαι ὑιας.
Κ. Και τι μοι ἑδνον αγεις γαμου αξιον, ην επινευσω;
Δ. Πασαν ταν αγελαν, παντ' αλσεα και νομον εξεις.
Κ. Ομνυε, μη μετα λεκτρα, λιπων αεκουσαν, απελθῃς.
Δ. Ου, μ' αυτον τον Πανα, και ην κ' εθελῃς με διωξαι.
Κ. Τευχεις μοι θαλαμους, τευχεις και δωμα και αυλας;
Δ. Τευχω σοι θαλαμους, τα δε πωεα καλα νομευω.
Κ. Πατρι δε γηραλεῳ τινα κεν, τινα μυθον ενιψω;
Δ. Αινησει σεο λεκτρον, επην εμον ουνομ' ακουσῃ.
Κ. Ουνομα σον λεγε τηνο· και ουνομα πολλακι τερπει.
Δ. Δαφνις εγω, Λυκιδας δε πατηρ, μητηρ δε Νομαιη.

D. Herrlicher wird dein Reiz ſich in blühenden Söhnen verklären.

M. Böth' ich dir Hand und Herz, was empfieng' ich zum Pfande der Liebe?

D. Dein iſt Waldung und Trift und die Heerde, die ſie bedecket.

M. Schwöre, du wolleſt mich nie, nach geſchehner Umarmung, verlaſſen.

D. Nie, das ſchwör' ich beym Pan, auch wenn du mich ſelber verſtieſſeſt.

M. Bauſt du mir auch ein Haus, und Kammern, und eigene Ställe?

D. Dein iſt ein ſchönes Gemach, dein jene Menge von Schafen.

M. Aber wie ſoll, wie ſoll ich den alten Vater gewinnen?

D. Billigen wird er, ſobald du mich nenneſt, unſre Verbindung.

M. Sage mir denn, wie du heiſſeſt: vielleicht behagt ihm der Name.

D. Daphnis! — Lycidas nennt ſich der Vater, die Mutter Nomaea.

Κ. Εξ ευηγενεων· αλλ' ȣ σεθεν ειμι χερειων.

Δ. Ουδ' αρ' ατιμηεσσα· πατηρ δε σοι εςι Μεναλκας.

Κ. Δειξον εμοι σεθεν αλσος ὁπῃ σεθεν ἱςαται αυλις.

Δ. Δευρ' ιδε πως ανθευσιν εμαι ῥαδιναι κυπαρισσοι.

Κ. Αιγες εμαι βοσκεσθε· τα βωκολω εργα νοησω.

Δ. Ταυροι καλα νεμεσθ', ἱνα παρθενῳ αλσεα δειξω.

Κ. Τι ῥεζεις, Σατυριςκε; τι δ' ενδοθεν ἁψαο μαζων;

Δ. Μαλα τεα πρωτιςα ταδε χνοαοντα διδραξω.

Κ. Ναρκω ναι τον Πανα· τεην παλιν εξελε χειρα.

Δ. Θαρσει, κωρα φιλα· τι μοι ετρεμες; ὡς μαλα δειλα;

Κ. Βαλλεις εις αμαραν με και εἱματα καλα μιαινεις.

M. Edel iſt deine Geburt, doch nicht unedel
die meine.
D. Vorzug haſt du vor mir: iſt nicht dein Va-
ter Menalkas?
M. Führe, Trauter, mich nun zu deinen Wäl-
dern und Ställen.
D. Komm, und ſiehe, wie ſchön die ſchlanken
Cypreſſen mir grünen.
M. Graſt, ihr Ziegen, indeſs: ich beſehe die
Triften des Hirten.
D. Weidet, ihr Stiere, vergnügt: ich zeige dem
Mädchen die Hayne.
M. Satyr, was wagſt du? du kömmſt mir mit
frevelnder Hand an den Buſen.
D. Dieſe Früchte, ſo reif und ſo mild, ſie la-
den zum Pflücken.
M. Thue ſogleich — beym Pan! ich erſtaune! —
die frevelnde Hand weg!
D. Sey doch ruhig! was ſträubſt du dich ſo, du
liebliches Mädchen?
M. Sieh nur, der Boden iſt feucht: du verderbſt
mir den ſchönſten der Röcke.

Δ. Αλλ' ύπο σους πεπλους άπαλον νακος, ηνιδε, βαλλω.
Κ. Φευ, φευ, και ταν μιτραν απεστιχες· ες τι δ' ελυσας;
Δ. Τᾳ Παφιᾳ πρωτιστον εγω τοδε δωρον οπαζω.
Κ. Μιμνε, ταλαν· ταχα τις τοι επερχεται· ηχον ακουω.
Δ. Αλληλαις λαλεοντι τεον γαμον αἱ κυπαρισσοι.
Κ. Τωμπεχονον ποιησας εμον ῥακος· ειμι δε γυμνα.
Δ. Αλλην αμπεχονην της σης τοι μειζονα δωσω.
Κ. Φῃς μοι παντα δομεν· ταχα δ' ὑστερον ουδ' άλα δοιης.
Δ. Αιδ' αυταν δυναμαν και ταν ψυχαν επιβαλλειν.
Κ. Αρτεμι, μη νεμεσα· ση ερημιας ουκετι πιστη·
Δ. Ρεξω πορτιν Ερωτι, και αυτᾳ βων Αφροδιτᾳ.

D. O, ich breite mein Kleid, die sanften Felle, dir unter.

M. Ach, du lösest mir auch den Gürtel! was soll dir der Gürtel?

D. Paphien werd' er Geschenk, ihr, die mir zum erstenmal hold ist.

M. Halt, Verwegner, es giebt hier Lauscher: ich höre Geflüster.

D. Eine Cypresse bekost mit der andern die Freuden der Liebe.

M. Ach, du zerreissest mir gar das Gewand, entstellst mich zur Nackten.

D. Härme dich nicht ums Gewand: in ein schöneres will ich dich kleiden.

M. Was du nicht alles versprichst! wie wenig wirst du gewähren?

D. Dass ich die Seele dir doch ganz hinzugeben vermöchte!

M. Phöbe, vergieb! itzt ward dir deine Jüngerin untreu.

D. Söhnt doch Amorn ein Kalb, die Mutter des Kalbes Cytheren.

Κ. Παρθενος ενθα βεβηκα· γυνη δ' εις οικον αφερψω.
Δ. Αλλα γυνη μητηρ, τεκεων τροφος, ουκετι κωρα.

Ὡς οἱ μεν χλοεροισιν ιαινομενοι μελεσσιν,
Αλληλοις ψιθυριζον· ανιστατο φωριος ευνη.
Χἡ μεν ανεγρομενη γε διεστιχε μαλα νομευειν,
Ομμασιν αιδομενη· κραδιη δε οἱ ενδον ιανθη·
Ὁς δ' επι ταυρειας αγελας, κεχαρημενος ευνας.

M. Mädchen war ich vorhin; als Weib verlaſſ' ich die Büſche.
D. Mädchen warſt du, biſt Weib, und vielleicht bald glückliche Mutter.

Alſo hielten ſie lang' und unter mancher Umarmung
Süſſes Geſpräch, und verlieſſen alsdann das verſtohlene Lager.
Sie, ſchamhaftes Gefühl in den Augen, Entzücken im Herzen,
Raffte ſchleunig ſich auf, und gieng, die zottige Heerde,
Er, von Hymen beglückt, ganz Wonne, die Rinder zu hüten.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ε.

Θρηνοι βουκολισκου.

Ευνικα μ' εγελαξε θελοντα μιν άδυ φιλασαι,
Και μ' επικερτομεοισα, ταδ' εννεπεν· „Ερρ' απ εμειο.
„Βωκολος ων εθελεις με κυσαι; ταλαν, ου μεμαθηκα
„Αγροικως φιλεειν, αλλ' αστυκα χειλεα θλιβειν.
„Μη τυ γε μευ κυσσης το καλον στομα, μηδ' εν ονειροις.
„Οία βλεπεις, όπποια λαλεις, ώς αγρια παισδεις·
„Ως τρυφερον λαλεεις, ώς κωτιλα ρήματα φρασδεις·

Fünftes Idyll.

Klagen eines Hirten.

Küſſen wollt' ich ſo gern Euniken; aber ſie lachte
Spöttiſch darob, und ſchalt mich, und ſprach: „Fleuch! möchte ſogar ein
„Solcher, ein Hirt, mich küſſen? — o Tropf! nicht Lippen vom Lande
„Lernt' ich küſſen, für mich ſind nur die Lippen der Städter.
„Nie, nie werd' ich den Mund, ſelbſt nicht im Traume, dir biethen
„Welche Stierheit im Blick! wie ſprichſt du? wie ſpielſt du ſo bäuriſch?
„Nein, du ſchmeichelſt ſo ſüſs, und weiſst ſo traulich zu koſen!

„Ὡς μαλακον το γενειον εχεις, ὡς ἀδεα χαιταν.
„Χειλεα τοι νοσεοντι, χερες δε τοι εντι μελαιναι,
„Και κακον εξοσδεις. Απ' εμευ φυγε, μη με μολυνῃς."
Τοιαδε μυθιζοισα, τρις εις ἑον επτυσε κολπον,
Και μ' απο τας κεφαλας ποτι τω ποδε συνεχες ειδεν,
Χειλεσι μυχθιζοισα, και ομμασι λοξα βλεποισα·
Και πολυ τᾳ μορφᾳ θηλυνετο, και τι σεσαρος
Και σοβαρον μ' εγελαξεν· εμοι δ' αφαρ εζεσεν αἱμα,
Και χροα φοινιχθην ὑπο τωλγεος, ὡς ῥοδον ἑρσᾳ.
Χ' ἁ μεν εβα με λιποισα· φερω δ' ὑποκαρδιον οργαν,
Οττι με τον χαριεντα κακα μωμησαθ' ἑταιρα.

„O des wollichten Haars um das Kinn, und der goldenen Locken! —
„Weg! die Hände ſind ſchwarz, und die Lippen wie Lippen der Kranken!
„Uebler Geruch um dich her! entfleuch! du verpeſteſt die Lüfte.“
Alſo höhnte ſie mich. Drauf ſpützte ſie dreymal in ihren
Schoos, und beſchaute mich ſtarr von der Scheitel herab bis zur Sohle,
Sprach mit ſich ſelbſt, und wandte ſodann ihr ſpöttiſches Auge
Seitwärts, brüſtete ſich, und verzog die Lippen, und lachte
Bitter mir zu. Drob kochte mein Blut, mit purpurner Röthe
Färbte der Schmerz mir das ganze Geſicht, wie Roſen der Thau färbt.
Kalt verlieſs mich das Mädchen, und ich bin voller Entrüſtung,
Daſs, ſo zärtlich ich bath, ſie mit ſchnöder Verachtung mir lohnte.

Ποιμενες, ειπατε μοι το κρηγυον. Ου καλος εμμι;
Αρα τις εξαπινας με θεος βροτον αλλον ετευξε;
Και γαρ εμοι τοπαροιθεν επανθεεν ἁδυ τι καλλος,
Ὡς κισσος ποτι πρεμνον, εμαν δ' επυκαζεν ὑπηναν·
Χαιται δ', οἱα σελινα, περι κροταφοισι κεχυντο.
Και λευκον το μετωπον επ' οφρυσι λαμπε μελαιναις.
Ομματα μοι δ' αρ' εην χαροπωτερα πολλον Αθανας·
Το στομα και πακτας γλυκερωτερον· εκ στοματων δε
Ερρεε μοι φωνα γλυκερωτερα, η μελι κηρω.
Ἁδυ δε μοι το μελισμα, και ην συριγγι μελισδω,
Κην αυλῳ λαλεω, κην δωνακι, κην πλαγιαυλῳ·

Sagt, ihr Hirten, o ſagt mir die Wahrheit! bin ich nicht ſchön mehr?
Ward ich plötzlich vielleicht von einem Gotte verwandelt?
Jüngſt noch fand ich an mir die Blüthe männlicher Reize;
Milchhaar ſchmiegte dem Mund ſich an, wie Epheu dem Stamme;
Locken umwallten den Schlaf, wie Eppich, und über den ſchwarzen
Augenbraunen erhub ſich die Stirn' in blendendem Schimmer;
Blauer noch war mein Aug', als Pallas himmliſches Auge,
Süſſer aber, als Milch, mein Mund; und ſüſs, wie der Biene
Nektar, jeder Geſang, der meinen Lippen entſtrömte.
Auch entlock' ich der Flöt' und der Queerflöte Stimmen, und ſpiele
Lieblich die Pfeiſe des Pans, und lieblich das tönende Schilfrohr.

Και πασαι καλον με κατ' ωρεα φαντι γυναικες,
Και πασαι με φιλευνθ'· ά δ' αστυκα μ' ουκ εφιλασεν,
Αλλ', ότι βωκολος εμμι, παρεδραμε, κ' ουποτ' ακουει,
Χώ καλος Διονυσος επ' αγκεσι πορτιν ελαυνει·
Ουκ εγνω δ' ότι Κυπρις επ' ανερι μῃνατο βουτᾳ,
Και Φρυγιης ενομευσεν εν ωρεσιν· αυτου Αδωνιν
Εν δρυμοισι φιλασε, και εν δρυμοισιν εκλαυσεν.
Ενδυμιων δε τις ῃν; ου βωκολος; όντε Σελανα
Βουκολεοντα φιλασεν· απ' Ουλυμπω δε μολοισα
Λατμιον αν ναπος ηλθε, και εις ἑνα παιδι καθευδε.
Και τυ, Ῥεα, κλαιεις τον βωκολον· ουχι δε και τυ,

Auf dem ganzen Gebirg nennt jedes Mädchen mich reizend;
Alle küſſen mich gern: nur die Städterinn ſträubt ſich, und eilet,
Weil ich ein Hirt bin, vor mir vorüber. Sie lernte vielleicht nicht,
Daſs bey den Kälbern im Thal der ſchöne Lyäus verweilte,
Noch, daſs Cypris, entflammt von dem phrygiſchen Hirten, die Berge
Mit ihm weidend durchzog, und ſelbſt den holden Adonis
Unter den Eichen umfieng, ihn unter den Eichen beweinte.
War Endymion nicht ein Hirt? und dennoch entbrannte
Luna für ihn, und vergaſs um den Hirten die Sitze der Götter,
Kam in den latmiſchen Wald, und ſchlief in den Armen des Knabens.
Weinte Rhea nicht auch um ihren Hirten, und machte

Ω Κρονιδα, δια παιδα βοηνομον αυτος επλαγχθης;
Ευνικα δε μονα τον βωκολον ουκ εφιλασεν,
Ἁ Κυβελας κρεσσων, και Κυπριδος, ἁ τε Σελανας.
Μηκετι μηδε συ, Κυπρι, τον ἁδεα μητε κατ᾽ αςυ
Μητ᾽ εν ορει φιλεοις· μωνη δ᾽ ανα νυκτα καθευδοις.

Nicht dich, Spröſsling Saturns, ein Hirtenknabe ſich folgſam?
Nur Eunika verſchmäht den Kuſs, den Hirten ihr biethen.
Edler wähnet ſie ſich, als Cybele, Cypris und Luna.
Cypris, du müſſeſt umſonſt in den Städten und Wäldern nach einem
Jüngling ſchmachten, und ſtets auf einſamen Lagern dich härmen!

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ϛ.

Ερως δραπετης.

Ἁ Κυπρις τον Ερωτα τον ὑιεα μακρον εβωςρει.
„Ει τις ενι τριοδοισι πλανωμενον ειδεν Ερωτα,
Δραπετιδας εμος εςιν· ὁ μανυτας γερας ἑξει.
Μισθος τοι το φιλαμα το Κυπριδος· ην δ' αγαγῃς νιν,
Ου γυμνον το φιλαμα, τυ δ', ω ξενε, και πλεον ἑξεις.
Εςι δ' ὁ παις περισαμος· εν εικοσι πασι μαθοις νιν.
Χρωτα μεν ου λευκος, πυρι δ' εικελος· ομματα δ' αυτω
Δριμυλα και φλογοεντα· κακαι φρενες, ἁδυ λαλημα·

Sechstes Idyll.

Der entlaufene Amor.

Venus, um Amorn besorgt, rief laut und mit
klagender Stimme:
„Wenn dem Wandrer vielleicht auf den Strassen Amor begegnet:
Mein ist der Flüchtling. Es harrt des Glücklichen, der ihn erspähet,
Süsse Belohnung, ein Kuss von Cytheren, und, bringt er ihn wieder,
Dann kein nichtiger Kuss, dann, Wandrer, höhere Freuden.
Zeichen genug verrathen den Schalk. Vor zwanzigen strahlt er
Kenntlich hervor: sein Leib ist blank und wie glänzendes Feuer;
Blitze flammen im Aug'; im Herzen ist Trug; in der Rede

Ου γαρ ισον νοεει και φθεγγεται· ὡς μελι, φωνα·
Ην δε χολᾳ, νοος εςιν αναμερος· ηπεροπευτας,
Ουδεν αλαθευων, δολιον βρεφος, αγρια παισδει.
Ευπλοκαμον το καρανον, εχει δ' ιταμον το προσωπον.
Μικκυλα μεν τηνω τα χερυδρια, μακρα δε βαλλει,
Βαλλει κ' εις Αχεροντα και εις Αϊδεω βασιληα.
Γυμνος μεν τογε σωμα, νοος δε οἱ εμπεπυκαςαι.
Και πτεροεις, ὡς ορνις, εφιπταται αλλοτ' επ' αλλȣς,
Ανερας ηδε γυναικας, επι σπλαγχνοις δε καθηται.
Τοξον εχει μαλα βαιον, ὑπερ τοξω δε βελεμνον·
Τυτθον ἑοι το βελεμνον, ες αιθερα δ' αχρι φορειται·

Sanftheit; Wort und Gedank' in Zwiſt; die Stimme, wie Honig.
Bringſt du den Knaben in Zorn, ſo wüthet er fürchterlich, denket
Stracks auf verderbliche Ränk' und beginnet grauſame Spiele.
Muthwille zeichnet die Stirn', obgleich ein lieblichgelocktes
Haar ſie bedeckt; die Hände ſind zart, doch mächtig, zum fernen
Orkus, und ſelbſt in die Burg des Pluto Geſchoſſe zu werfen.
Nackt iſt immer ſein Leib, nur die Seele verhüllt er mit Sorgfalt.
Fittige tragen ihn ſchnell, wie die Vögel, hiehin und dorthin,
Zu den Jünglingen itzt, und drauf in die Herzen der Mädchen.
Ueber die Schultern hängt ihm ein Bogen: es ſchwirren nur ſchwache
Pfeile vom Bogen; allein ſie finden den Weg zum Olympus.

Και χρυσεον περι νωτα Φαρετριον, ενδοθι δ' εντι
Τοι πικροι καλαμοι, τοις πολλακι κημε τιτρωσκει.
Παντα μεν αγρια, παντα· πολυ πλειον δε οἱ αυτῳ
Βαια λαμπας εοισα· τον Ἁλιον αυτον αναιθει.
Ην τυγ' ἑλῃς τηνον, δασας αγε, μηδ' ελεησῃς.
Κην ποτ' ιδῃς κλαιοντα, Φυλασσεο μη σε πλανησῃ·
Κην γελαῃ, τυ νιν ἑλκε, και ην εθελῃ σε Φιλασαι,
Φευγε· κακον το Φιλαμα, τα χειλεα Φαρμακον εντι.
Ην δε λεγῃ· „Λαβε ταυτα, χαριζομαι, ὁσα μοι ὁπλα"
Μη τι θιγῃς· πλανα δωρα· τα γαρ πυρι παντα βεβαπται."

Auch ſein Köcher von Gold iſt bemerkbar: es
ruhet im Köcher
Manches bittere Rohr, das oft mich ſelber verwundet.
Schrecklich iſt alles an ihm, doch ſchrecklich
vor allen die kleine
Fackel, mit der er ſogar den Sonnenherrſcher
entflammet.
Holſt du den Flüchtigen ein, dann bind' ihn
ſonder Verſchonen.
Weint er vor dir, ſo bewahre dein Herz: er
denkt, dich zu täuſchen.
Feſter, falls er dir lacht, beſtrick' ihn; und
winkt er zu ſüſſem
Kuſſe, ſo fleuch: Gefahr iſt im Kuſs' und vergiftend die Lippe.
Spräch' er: „zu deinem Gebrauch ſind dieſe
Waffen; ich ſchenke
„Dir ſie!" berühre du nichts: er tauchte die
Waffen in Flammen."

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ζ.

Ευχαι αμοιβαιαι.

Ταν ἁλα ταν γλαυκαν ὁταν ὡνεμος ατρεμα βαλλῃ,
Ταν φρενα ταν δειλαν ερεθιζομαι, ουδ' ετι μοι γα
Εντι φιλα, ποταγει δε πολυ πλεον αμμε γαλανα·
Αλλ' ὁταν αχησῃ πολιος βυθος, ἁ δε θαλασσα
Κυρτον επαφριζῃ, τα δε κυματα μακρα μεμηνῃ,
Ες χθονα παπταινω, και δενδρεα, ταν δ' ἁλα φευγω·
Γα δε μοι ασπαστα, ταχα δασκιος ευαδεν ὑλα·
Ενθα και, ην πνευσῃ πολυς ὡνεμος, ἁ πιτυς ᾳδει.

Siebentes Idyll.

Wechſelwünſche.

Fächelt ein gütiger Wind die blaue Fläche des Meeres,
Plötzlich wallt mir das Herz vor Verlangen; es ſchwindet die ſüſſe
Liebe zum Lande: mein Wunſch iſt einzig das ſtille Gewäſſer.
Aber ſchwellt ein Orkan die grauen Fluthen, und wälzen
Wogen, furchtbar gekrümmt, ſich mit Schaum und Getöſe zum Ufer:
O, ſo blick' ich auf Flur und Bäum', und entfliehe dem Meere;
Sicher dünkt mich das Land und lieblich der ſchattigte Luſtwald,
Wo, wenn Wetter und Sturm erwachen, die Fichte mir ſäuſelt.

Η κακον ὁ γριπευς ζωει βιον, ᾧ δομος ἁ ναυς
Και πονος εντι θαλασσα, και ιχθυς ἁ πλανος αγρα.
Αυταρ εμοι γλυκυς ὑπνος ὑπο πλατανῳ βαθυφυλλῳ.
Και παγας φιλεοιμι τον εγγυθεν ηχον ακουειν,
Ἁ τερπει ψοφεοισα τον αγριον, ουχι ταρασσει.

Welch ein Leben verlebt der Fiſcher? ſein Haus iſt ein Nachen,
Sein Gewerb in dem Meer, ein Fiſch ſein trüglicher Reichthum.
Mich erquicke der Schlaf im dichten Schatten des Ahorns,
Mich in der Nähe des Baums das ſanfte Murmeln der Quelle,
Die zum Vergnügen, und nie zum Schrecken, dem Landmanne rauſchet.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ η.

Διδαγματα τοις φιλουσι χρησιμα.

Ηρα Παν Αχος τας γειτονος, ηρατο δ' Αχω
Σκιρτητα Σατυρω, Σατυρος δ' επεμηνατο Λυδα.
Ὡς Αχω τον Πανα, τοσον Σατυρος φλεγεν Αχω
Και Λυδα Σατυρισκον· ερως δ' εσμυχετ' αμοιβα.
Ὁσσον γαρ τηνων τις εμισεε τον φιλεοντα,
Τοσσον ὁμως φιλεων εχθαιρετο, πασχε δ' αποινα.
Ταυτα λεγω πασιν τα διδαγματα τοις ανερασοις·
„Στεργετε τους φιλεοντας, ἰν', ην φιλεητε, φιληθε.„

Achtes Idyll.

Guter Rath für Liebende.

Innig ſchmachtete Pan für die Nachbarinn Echo: die Nymphe
War in den Tänzer, den Faun, der Faun in Lyden entzündet.
Was Gott Pan für die Nymph' empfand, empfand für den muntern
Faun die Nymph', und der Faun für Lyden. Es brannte die Liebe
Unter ihnen im Krais: doch jedes ward von dem einen
Mit dem Haſſe gequält, mit dem es das andere quälte.
Euch von der Liebe noch nicht Gefeſſelten ſing' ich die Lehre:
„Liebt, wenn Amor gebeut, nur gegenliebende Herzen."

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ϑ.

Ερωτος δυναμις.

Αλφειος μετα Πισαν επην κατα ποντον ὁδευῃ,
Ερχεται εις Αρεθοισαν αγων κοτινηφορον ὑδωρ,
Εδνα φερων, καλα φυλλα και ανθεα και κονιν ἱεραν·
Και βαθυς εμβαινει τοις κυμασι, ταν δε θαλασσαν
Νερθεν ὑποτροχαει, κου μιγνυται ὑδασιν ὑδωρ·
Ἁ δ' ουκ οιδε θαλασσα διερχομενου ποταμοιο.
Κωρος δεινοθετας, κακομαχανος, αινα διδασκων,
Και ποταμον δια φιλτρον Ερως εδιδαξε κολυμβην.

Neuntes Idyll.

Amors Gewalt.

Dicht an Piſa vertraut, von Oliven beſchattet, Alpheus
Seine Waſſer dem Meer, und wandelt zu dir, Arethuſa.
Reich an Gaben, an Laub, und Blumen, und heiligem Sande,
Taucht er ſich tief hinab, und gleitet, ohne ſein Waſſer
Mit der ſalzigen Fluth zu vermiſchen, unter den Wellen;
Auch empfindet das Meer den Fluſs nicht, der es durchwadet.
Amor, wie biſt du ſo ſchlimm, und an Quaalen ſo reich, und in allen
Ränken geübt! du gebeutſt, und der Fluſs taucht willig ſich unter.

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ ι.

Εις Ερωτα αροτριωντα.

Λαμπαδα θεις και τοξα, βοηλατιν ειλετο ῥαβδον
Ουλος Ερως, πηρην δ' ειχε κατωμαδιην·
Και ζευξας ταλαεργον ὑπο ζυγον αυχενα ταυρων
Εσπειρεν Δηους αυλακα πυροφορον·
Ειπε δ' ανω βλεψας αυτῳ Διϊ· „Πλησον αρουρας,
„Μη σε, τον Ευρωπης βουν, ὑπ' αροτρα βαλω."

Zehntes Idyll.

Auf den pflügenden Amor.

Ohne Fackel und Pfeil, um die Schulter ein räumiges Sätuch,
Trieb, mit der Geissel bewehrt, Cypris verderblicher Sohn
Zween ans lastende Joch gespannte Stiere durchs harte
Feld, riss Furchen, und warf Ceres Geschenke hinein.
Und itzt sprach er, an Zevs sich wendend: „Segne mir meine
„Saat; sonst wirst du von mir, Stier der Europa, bejocht."

ANMERKUNGEN

ZU

BIONS

IDYLLEN.

ANMERKUNGEN

ZU

BIONS I. IDYLL.

Die Erklärung dieses Idylls, das dem Innhalte nach mit dem XV. Theokrits viel Aehnlichkeit hat, gründet sich theils auf die Fabel von Adon, theils auf die Kenntniss der Adonien, oder des Festes, das man ihm zum Andenken gestiftet hat, insbesondre auf die Anordnung und Feyer desselben. Die Wiederholung der mythologischen Geschichte würde für meine Leser beleidigend seyn. Wer den Bion lesen will, von dem vermuthet man mit Recht, dass er auch die Abentheuer Adons wisse, und wer sie nicht weiss, muss lieber auf die Lesung eines Stücks, das diese Kenntniss, als die geringste, voraussetzt, Verzicht thun. Weniger bekannt sind vielleicht die meisten Jünglinge von einiger Erziehung, — und für diese denk' ich hauptsächlich zu schreiben, — mit der Einrichtung und den Gebräuchen seines Fests. Die Adonien waren eines der berühmtesten Feste des Alterthums, und wurden

in einem beträchtlichem Theil der alten Welt gefeyert. Wie viel Tage ihre Feyer dauerte, ist ungewiſs. Einige reden von zwey, andere von acht Tagen. Was man gewiſs weiſs, ist, daſs das Fest in zween grosse Abschnitte zerfiel, wovon der erste Aphanismus, oder die Zeit des Verlohrenseyns, der zweyte aber Hevresis, oder die Zeit des Wiederfindens, hieſs. Die Art, wie man sich bey der Feyer dieser zwo verschiedenen Zeiten betrug, entsprach ihrer Benennung sehr genau. In den Tagen des Aphanismus sah man den Adon als einen Verlohrenen an, und überlieſs sich ganz den Ausbrüchen des Schmerzes; in den Tagen der Hevresis hingegen betrachtete man ihn als einen Wiedergefundenen, und ergab sich einzig und allein der Freude. Die Ursache, warum man ihn das einemal als einen Verlohrenen, und das anderemal als einen Wiedergefundenen betrachtete, werd' ich in der Folge anführen. Was die in den Tagen des Aphanismus üblichen Gebräuche betrifft, so fehlt es nicht an Stellen aus den Alten, die uns hierüber Bericht erstatten. Wir lesen, daſs die Weiber — und diese interessirte eigentlich die Feyer der Adonien allein — zu

der Zeit wie unſinnig herumliefen, ſich geiſſelten, und ihre Häupter beſchoren, die Bildniſſe des Adon und der Venus in öffentlichen Proceſſionen zur Schau trugen, und unter Begleitung beſonderer Flöten, deren Name Γιγγϱιαι war, einmal über das andere Αι, Αι, Wörter, die Bion nicht ohne Urſache ſo oft anbringt, oder Αι, αι τον Αδωνιν, Αι, αι, ταν Κυθεϱειαν, ausriefen. Aber erläuternder, als alle dieſe im Lucian, Plutarch und Ariſtophanes zerſtreuten Nachrichten, wird für uns das XV. Idyll Theokrits. Aus ihm lernen wir, daſs man nicht blos Bildniſſe, die den Adon vorſtellten, in Proceſſion herumtrug, ſondern ſogar einen ſolchen gemahlten, vielleicht auch aus Wachs oder Holz gearbeiteten, Adon auf einem Paradebette, und um ihn herum Amors und andere Figuren aus der Fabel, die aber zu leben ſchienen, und bewegt werden konnten, in einem wohlaufgeputzten Zimmer ausſtellte, und dabey von einer oder etlichen Sängerinnen Lieder, die auf die Sache Bezug hatten, abſingen lieſs. Theokrit legt in dem genannten Idyll einer Sängerinn ein Lied der Art in den Mund, und es iſt äuſſerſt wahrſcheinlich, daſs auch Bion

diesen Gesang nicht zum Zeitvertreib aufsetzte, sondern ihn zum Absingen für ein solches Fest, und an einem solchen Paradebett bestimmte. Freylich ist der theokritische Gesang von dem unsrigen sehr verschieden. Man entdeckt bald, dass das Lob der Königinn Arsinoe, die damals die Adonien mit möglichster Pracht begieng, für Theokrit Hauptsache, und selbst das, was er von Adon sagt, mehr Verherrlichung des Jünglings und seines Schicksals, als Klage über ihn ist; allein diese Verschiedenheit giebt keinen Einwurf wider meine Behauptung ab. Beyde Dichter besingen Einen Gegenstand, aber jeder auf eine eigne Weise. Theokrit richtet sich nach dem Geschmack einer Königinn, die vielleicht diess wohlangebrachte Lob längst von ihm verdient hatte, und Bion nach der Absicht des Fests; doch scheint selbst der letztere sich nicht sowohl vorgenommen zu haben, einen Klaggesang auf Adon zu verfertigen, als vielmehr die schmerzlichen Gefühle, die Venus bey der unvermutheten Nachricht von dem Unglück ihres Adons empfinden musste, der Wahrscheinlichkeit nach zu schildern. Venus ist es wenigstens, die den Dichter den ganzen Gesang

hindurch beſchäfftigt. Sie iſt es, die er uns durch alle Scenen hindurch, itzt als klagend, und drauf als beklagt, darſtellt. Ich werde mich bemühn, die Gedankenfolge des Dichters zu entwickeln, und ihn, oder vielmehr ſeine Venus, durch alle Scenen, in die er ſie verſetzt, begleiten. In der erſten Scene (Vers 1 - 5.) erſcheint Venus in ruhigem Schlaf. Auf einmal erſchallt das Klaggeſchrey um Adon. Venus erwacht. Angſt durchbebt ihre Glieder. Sie verläſst ihr Lager, und eilt nach ihrem Liebling. Die Scene ändert ſich. (V. 6 - 14.) Vor uns liegt ein dunkler Wald, Adon im Gebüſch. Seine Hüfte blutet. Venus bemüht ſich, ihn durch Küſſe ins Leben zurückzurufen; aber ihr Kuſs iſt kraftlos. Das tiefſte Gefühl des Schmerzes überwältigt die Göttinn. Sie kann nicht länger auf dem traurigen Schauplatz aushalten. Oreaden (V. 15 - 27.) nehmen ihn ein; ſie ſelbſt aber irrt entſtellt, und ohne allen Putz, ſo wie ſie ſich aus dem Lager aufgerafft hatte, durch den Wald und bejammert ihren Gatten. Plötzlich äuſſern ſich (V. 28 - 37.) die ſchrecklichſten Folgen der Betrübniſs an der Göttinn alles Schönen und Annehmlichen. Ihre Reize ver-

fallen. Nicht nur beseelte, sondern auch leblose Wesen nehmen an ihrem Schmerz Antheil. Die Waldungen klagen, Flüsse und Quellen weinen, und die Blumen erblassen. Am theilnehmendsten unter den lebendigen Geschöpfen bezeigt sich Echo gegen sie. Die Nymphe spricht ihre Klagen nach, und der Dichter, oder die Sängerinn, die sein Lied singt, wiederholt bey dieser Gelegenheit, was Venus im ersten Schmerz um Adon ausgestossen hatte. (V. 38. - 62.) Die Thränen der Göttinn fliessen noch immer unaufhaltsam. Sie können so wenig, als das Blut Adons unedel verlohren gehn. Beydes wird verwandelt, die Thränen in Anemonen, und das Blut in Rosen. (V. 63 - 66.) Während dass Venus in den Wildnissen umherschwärmt, verändert sich die ganze Bühne. Adon wird auf ein Lager von Blumen und Laub gelegt, und Venus aufgefordert, ihrem selbst im Tod noch schönen Adon die letzte Ehre zu erweisen, ihn zu kränzen und zu salben. Die Liebesgötter gehen ihr mit guten Beyspielen vor. Alle sind um Adon bemüht. (V. 67 - 85.) Endlich öffnet sich der Vorhang zum letztenmal. Hymenäus, Grazien und Musen erscheinen an

dem Leichenbett des Jünglings, und unter ihnen verbirgt ſich Venus, zu ſchwach, um noch einmal den traurigen Anblick auszuhalten. Sie klagt, aber ihre Klage wird durch die Klage ſo vieler überſtimmt, und die Sängerinn bedient ſich des Rechts, deſſen ſich zuweilen die Chöre in den Schauſpielen der alten Dichter bedienen. Sie ertheilt der Venus einen guten Rath, dieſsmal nämlich von ihren Klagen, die den Adon doch nicht zurückbringen würden, abzuſtehn, und ſie fürs künftige Jahr zu ſparen. (V. 86-98.) Ich glaube meine Leſer werden aus dieſer Zergliederung ſehen, daſs es dem Dichter nicht blos darum zu thun war, uns eine Menge von Gemählden zu zeigen, ſondern daſs ſeine Sorge zugleich dahin gieng, uns in der Anordnung und Verbindung derſelben ein ſchönes Ganzes ſehen zu laſſen. Nimmt man vollends an, daſs eine wirklich theatraliſche Vorſtellung den Geſang begleitete; daſs Figuren aus der Fabel, wie Theokrit Id. XV. V. 82 und 120 ausdrücklich ſagt, ſich bewegten, und um den todten Adon beſchäftigt waren; daſs ferner, wenn die Sängerinn den 86. Vers anhub, ſich die Scene veränderte, und eine neue Figur, ein Hyme-

näus mit ausgelöſchter Fackel und zerriſſenem Kranz, vielleicht auch neben ihm die Muſen und die Grazien, mit Venus ſelbſt auftraten, ſo werden Abſicht und Einrichtung des Geſangs, auch viele Stellen deſſelben ungemein deutlich. Schwer iſt es freylich, zu begreifen, wie eine ſolche Vorſtellung durch Figuren bewirkt werden konnte; auch bringt uns ein ſolches Marionettenſpiel von dem Geſchmacke der Feyerer nicht eben das günſtigſte Vorurtheil bey. Da aber gleichwohl Theokrit ſich ſo deutlich über dieſen Punkt erklärt, ſo ſeh' ich mich allerdings gezwungen, meine Idee von einem lebenden Adon und lebenden Spielern, die ſich mir mehr als einmal aufgedrungen hat, zu vergeſſen, und die Gültigkeit ſeines Zeugniſſes anzuerkennen.

Ich muſs noch etwas über den Urſprung und die ſonderbare Begehung dieſes Feſtes beybringen; denn daſs auch hier etwas wahres zum Grunde liege, haben meine Leſer ohne Zweifel aus manchen Umſtänden der Feyer ſchon geahndet. Für mich iſt Banniers Erklärung die wahrſcheinlichſte. Ihm zufolge war Adon der Gemahl einer ſyriſchen Königinn, Namens

Aſtarte, und ein auſſerordentlicher Freund der Jagd. Sein böſes Geſchick führte ihn einem Eber entgegen, der ihn tödtlich verwundete. Jedermann war untröſtlich, vor allen Aſtarte. Sie hatte bereits die Hoffnung, ihn gerettet zu ſehn, ganz aufgegeben, als er ihr wider Vermuthen durch Hülfe eines klugen Arztes geſchenkt wurde. Auf ſolche Weiſe verwandelte ſich die Trauer in Freude, und Aſtarte ſtiftete, um das Andenken dieſer Begebenheit zu erhalten, ein Feſt, deſſen erſter Theil ihre Betrübniſs um den vermeintlichen Verluſt ihres Gatten, der zweyte aber ihre Freude über ſeine Geneſung ausdrücken ſollte. Andere finden im Adon die Sonne, und glauben, der erſte Theil deute die Zeit des Winters, wo die Sonne gleichſam als krank und ohnmächtig zu betrachten ſey, und der zweyte ihr Aufleben, oder ihre Rückkehr im Frühlinge an. Allein ob es gleich gewiſs iſt, daſs die Syrer Aſtarten nach ihrem Tod als den Mond, und ihren Gemahl Adon als die Sonne verehrten, d. h. ſich überredeten, die Seelen Beyder hätten ſich dieſe Körper zu ihrem Aufenthalte gewählt, ſo hat demungeachtet dieſe Erklärung weit mehr wider ſich, als die

erſte. Bannier erinnert mit Recht, die Verſchwindung der Sonne habe allenfalls in den Ländern am Nordpol eine ſolche Feyer veranlaſſen können, nicht aber in Phönicien, wo die Sonne, ſo wenig als bey uns, den Winter durch unſichtbar und unthätig werde, und die rauhere Jahrszeit angenehmer ſey als der Sommer; auch falle die Feyer des Feſtes in keines der beyden Aequinoktien, ſondern in einen der Sommermonate. Was es übrigens auch mit dieſer Deutung für eine Bewandniſs haben mag, ſo bleibt doch dieſs äuſſerſt wahrſcheinlich, daſs der Wahn, Aſtarte lebe im Mond und Adon in der Sonne, zu der ausgebreiteten Verehrung, die man beyden in der alten Welt erwies, Gelegenheit gab. Die Aſtaroth der Juden war keine andere, als die ſyriſche Aſtarte, und ihr Thamus, deſſen Ezechiel K. VIII. V. 14. gedenkt, iſt nach der Auslegung derer, die in den Geheimniſſen der prophetiſchen Exegeſe eingeweiht ſind, Adon. Und wie hätten auch die Juden, bey ihrer vorzüglichen Liebe für die heidniſchen Götter, ihre Verehrung dem ſchönen Adon entziehen ſollen? — Daſs die Adonien ein angeſehnes Feſt unter den Griechen waren, bezeugen Plutarch

und mehrere Schriftsteller; aber dieses sinnreiche Volk, das es für schimpflich hielt, seine Götter von andern Völkern geborgt zu haben, änderte Namen und Geschichte. Sie fanden die syrische Astarte in ihrer Venus, und Adon ward ein junger Hirt, dessen Schönheit auf die unempfindliche Proserpina, wie auf die gefühlvolle Venus, wirkte. Auch feyerten sie, wie die Syrer, die Tage des Aphanismus und die Tage der Hevresis besonders; allein die Hevresis konnte bey ihnen, da sie so unmittelbar auf die Zeit der Trauer folgte, nicht die Rückkehr Adons aus dem Schattenreich bezeichnen, — denn Adon verweilte allemal ein halbes, und nach Theokrit ein ganzes Jahr bey Proserpinen, — sondern war, allem Vermuthen nach, nur ein Vorbild dieser Auswechselung, ein Tag des Danks, den man Proserpinen für ihre Willfährigkeit heiligte. Ob die Sicilier diesen Gottesdienst von den Griechen angenommen haben, ist mir unbekannt. Läſst man die Vermuthung, die ich oben von dem Aufenthalte Bions in Aegypten äusserte, gelten, so dürfte Alexandrien der schicklichste Ort für das Entstehn des gegenwärtigen Liedes seyn: denn prächtiger

wurde das Adonsfest nirgends begangen, als hier. Ich übergehe, was sich noch ausserdem über die Adonien beybringen liesse, weil es für das Verständniss des Dichters gleichgültig ist. Statt dessen wird man mir über die Innschrift des Stücks noch ein Wort erlauben. Batteux und etliche andere haben sie durch *Grab* oder *Grabmal Adons* übersetzt; es ist aber nichts gewisser, als dass sie bey dieser Uebersetzung weder auf den Sprachgebrauch, noch auf den Sinn, den der Dichter, oder wer sonst die Innschrift erfand, durch sie ausdrücken wollte, einige Rücksicht genommen haben. Επιταφιος steht elliptisch für Ωδη επιταφιος, und kann folglich nichts anders heissen, als ein Grablied. Ein Grablied wollte der Dichter schreiben, und wer es durch Grabmal übersetzte, dem müsste auch Επιθαλαμιος kein Hochzeitlied, sondern ein Hochzeitfest heissen. Dass übrigens auch dieses Gedicht vormals unter die theokritischen gezählt worden sey, ist nach dem, was ich in der Einleitung beygebracht habe, leicht zu erachten. Aber eben daher werden sich meine Leser erinnern, dass über diesen Punkt weder Handschriften noch alte Ausgaben etwas entscheiden.

Wider Theokrit ſpricht die Verſchiedenheit des Tons, und für Bion — nicht bloſſe Wahrſcheinlichkeit, auch nicht die bloſſe Vermuthung eines Kamerarius und Stephanus, die ich übrigens gern als gültige Richter in Sichtung und Abſonderung der vermiſchten bukoliſchen Gedichte anerkenne, ſondern — Moſchus ſelbſt. Der 67. und 68. V. ſeines II. Idylls, verglichen mit dem 13. und 49. unſres Adonis, erklären den Bion ſtillſchweigend für den Verfaſſer des letztern. Wenigſtens iſt man ohne dieſe Vorausſetzung nicht im Stande, das daſelbſt befindliche πρωαν ſchicklich auszulegen, noch den Moſchus, der auſſerdem als der dürftigſte Nachahmer erſcheint, von dieſer Beſchuldigung zu retten.

V. 1. Αιαζω - Ερωτες) Wenn dem Gedichte die Innſchrift fehlte, ſo würde ſie ſich aus dieſen Verſen leicht bilden laſſen. Bion wiederholt ſie etlichemal, und bedient ſich ihrer nach dem Beyſpiel, das Theokrit in ſeinem Thyrſis und in der Pharmakevtria giebt, zur Verbindung der Gemählde oder Scenen, die er uns einzeln darſtellt. Im Deutſchen könnte man ſie

wohl am ſchicklichſten Schaltverſe nennen; griechiſch heiſſen ſie βαρεμβεβλημενοι. Einige Ausleger beſchlieſſen mit ihnen die Gemählde des Stücks, und erklären ſie folglich für die Refrains, oder, wie es die Griechen ausdrücken, für die Επιμελωδηματα des Gedichts. Ich für mein Theil finde es der Natur der Sache, und, da Bion ſein erſtes Gemählde mit ihnen anhebt, auch der Abſicht des Dichters gemäſſer, jedes folgende Gemählde mit einem ſolchen Vers anzufangen. Batteux bemerkt hierbey, daſs Bion auf die Rückkehr dieſer Schaltverſe jederzeit ſehr ſchön vorzubereiten wiſſe, und daher den Vorwurf, der die angezogenen Gedichte Theokrits treffe, glücklich vermeide. Seine Bemerkung iſt ſehr richtig; aber auch darinn ſcheint mir Bion einen beſſern Geſchmack bewieſen zu haben, als Theokrit, daſs er ſeine Schaltverſe ſparſamer wiederholt, und kleine Aenderungen in ihnen anbringt. Auf die Weiſe wird er für ſeine Leſer weniger ermüdend, als ſein Vorgänger. Wer ein Beyſpiel von der glücklichen Anwendung des Schaltverſes im Deutſchen verlangt, findet es in dem geſsneriſchen *Klaget mir nach, ihr Felſenklüfte.*

3. Μηκετι - Αδωνις) Schwarzgekleidet gehn, ſich die Bruſt zerſchlagen, und die Haare ausraufen, waren bey den Völkern des Alterthums, wie zum Theil auch noch bey uns, Zeichen der Trauer. — Sehr wohlgewählt iſt die Lage, in die der Dichter ſeine Venus verſetzt. Die unglückliche Nachricht überraſcht ſie auf die unerwarteteſte Weiſe — im Schlaf. Man erwäge die Wirkung, die ſie auf die zärtliche Gattinn Adons äuſſern muſste! Wie viel verliert die ovidiſche Venus (Metam. X.) gegen dieſe! Es iſt, als ob ſie lange vorher eine ſolche Nachricht geahndet und ſich darauf vorbereitet hätte. Ihre Warnung vor den Löwen, (V. 705.) der mans anſieht, daſs ſie blos der Folge wegen da iſt, und die Kaltblütigkeit, mit der ſie (V. 724.) ihren Liebling verwandelt, berechtigen wenigſtens zu dieſem Schluſs. — Noch ein Wort über φαρεα πορφυρεα und λεγε πασιν. Der eigentlichen Bedeutung nach bezeichnet φαρος ein Oberkleid, — und zwar, wie man aus Homer ſieht, nicht blos für Frauenzimmer, ſondern auch für Mannsperſonen, — hier ohnſtreitig einen Nachtmantel, der, weil ihn eine Göttinn trägt, von Purpur iſt. Id. II. V. 7. wird es

vom weiblichen Gewand überhaupt gesagt. Bey λεγε πασιν verweil' ich, nicht, weil es meiner Erklärung, sondern, weil es vielleicht eines kleinen Schutzes wider kritischen Angriff bedarf. Wassenberg will, es müsse heissen λεγε παισιν, *sage den Liebesgöttern*; und ein anderer der kritischen Genossenschaft wählt λιγα βωσον, *schreye laut auf.* Keines von beyden sagt so viel, als das gewöhnliche. Gesetzt aber auch, dass eine dieser Verbesserungen schöner wäre, als die gemeine Lesart, so seh' ich gar nicht ein, was die Kritiker berechtigt, mit den Gedichten der Alten, wie mit Schulübungen zu verfahren, und Ausdrücke, die einen vollkommen guten Sinn geben, zu vertilgen, um etwas zierlicheres anzubringen. Verbesserungen von der Art werd' ich künftig, da sie ohnehin wegen ihrer Menge mein Buch unnöthig erweitern würden, nicht mehr berühren.

7. 8. Κειται - τυπεις) Noch itzt bin ich der Meinung, der ich in der Einleitung war, dass nichts witzelnder und unerträglicher sey, als μηρον οδοντι λευκῳ λευκον οδ. τ., und kein Wort mehr eine Veränderung verdiene, als λευκῳ. Im

Text hab' ich zwar aus Furcht vor dem Unwillen gewisser Philologen, die sich, nie aber jungen Schriftstellern, dergleichen Freyheiten erlauben, λευκῳ beybehalten, in der Uebersetzung aber die heskinische Konjektur λυγρῳ ausgedrückt. Den Buchstaben würde λευρῳ οδοντι, mit glattem Zahne, noch näher kommen; aber ich besorgte, daſs λευρῳ manchem, und vielleicht nicht ohne Grund, ein müssiges Beywort scheinen möchte: wiewohl auf der andern Seite auch Niemand läugnen kann, daſs Beywörter dieser Art, wie z. B. im Virgil (Ekl. V. 68.) das Beywort *fett* vom Oele, häufig vorkommen. — Ueber επ' ωρεσι sagt ein Ausleger, dessen Verdienste um Bion und Moschus ich übrigens dankbar erkenne: „daſs Adon gerade auf den Bergen umkömmt, charakterisirt ihn als Hirten. Hirten bringen den gröſsten Theil ihres Lebens auf den Bergen zu." Ich dächte, die wahre Erklärung läge näher. Der Dichter nimmt, meines Bedünkens, nicht so wohl auf das Hirtenleben Adons Rücksicht, als auf seine Liebe zur Jagd. Wo konnte der Eber den Jäger Adon finden, wenn es nicht auf den Bergen war?

12. το φιλαμα το μ. Κ. αφ.) Nicht, wie die lateinische Uebersetzung sagt, der Kuss, von dem Venus sich niemals trennen wird, (denn diess duldet weder die Natur der Sache, noch der folgende Vers, dessen μεν einen jeden belehrt, dass der Dichter Venus Küssluft unnatürlich fand,) sondern der Kuss, den Venus nie aus ihrem Gedächtnisse lassen, dessen sie stets eingedenk seyn wird.

13. Κυπριδι - αρεσκει,) Von der Innigkeit, mit der Adon, selbst im Tode noch, von Venus geliebt ward, singt auf ähnliche Weise Theokrit Id. III. V. 46.

Ταν δε καλαν Κυθερειαν εν ωρεσι μαλα νομευων
Ουχ, ουτως Ὡδωνις επι πλεον αγαγε λυσσας,
Ὡσ᾽ ωδε φθιμενον μιν ατερ μασθοιο τιθητι;

Ward nicht Cypria selbst so sehr in Adonis
entzündet,
Als er, die grasenden Schaf' um sich her,
auf den Bergen verweilte,
Dass sie sogar den schon Erblassten innigst
umarmte.

18. Κωνον - Ορειαδες) eine Bestätigung dessen, was ich beym 8. V. zu den Worten επ' ωρεσι angemerkt habe.

19. αἱ δ' Αφροδιτα - ασανδαλος) Dem ersten Anschein nach sagen λυσαμενα πλοκαμιδας und νηπλεκτος, oder, wie Brunk liest, νηπεκτος, einerley; allein ich glaube, einen wesentlichen Unterschied zwischen diesen Wörtern zu bemerken. Die griechischen Frauenzimmer wichen im Putz so sehr, wie die unsrigen, von einander ab. Einige trugen Locken, andere flochten, wie z. B. die Spartanerinnen, ihr Haar einfacher und ungekünstelter in Zöpfe. Das erstere dünkt mich, deute λυσ. πλοκ., das letztere νηπλεκτος an. Venus konnte auf diese Weise λυσ. πλοκ., und gleichwohl nach damaliger Art frisirt seyn, wenn der Dichter nicht hinzugesetzt hätte, daſs sie auch νηπλεκτος gewesen sey, d. h. allen, selbst den einfachsten Kopfputz vernachläſsiget habe. Um den kläglichen Aufzug zu vollenden, läſst sie der Dichter sogar ohne Schuhe erscheinen. Es ist mir unbekannt, ob Nichtbekleidung der Fuſse von den Alten fur ein Zeichen der Trauer angesehen wurde; daſs aber selbst diese Sorglosigkeit an Venus

gefällt, und die beſte Wirkung thut, bleibt ausgemacht. Die traurige Bothſchaft überraſchte ſie ja (man ſehe die Anm. zum 3-5. V.) im Schlaf: wie konnte ſie an Haarputz und Anzug denken?

22. κειροντι) eine Lesart, die ſich durch ihren poëtiſchen Werth vor der gewöhnlichen, τειροντι, empfiehlt, und Handſchriften und alte Ausgaben für ſich hat. Ich habe den Nebenbegriff von Gewalt, den man mit κειρω verbindet, durch das Beywort *feindlich* auszudrücken geſucht. — ἱερον αἱμα heiliges, d. i. Götterblut. Daſſelbe gilt auch von dem ἱερον ειδος des 29. Verſes.

24. Ασσυριον ποσιν) Die Dichter ſind über das Vaterland Adons nicht einig. Dem einen iſt er ein Cyprier, dem andern ein Araber, dem dritten (und das iſt die gemeinſte Sage) ein Aſſyrer. Vielleicht gieng es mit Adon, wie mit Homer. Jede Stadt, in der er verehrt ward, machte auf die Ehre, ſeine Geburtsſtadt zu ſeyn, Anſpruch.

28. Αι αι · Ερωτες) Die Ausleger ſind zweifelhaft, ob ſie das Komma nach Κυθερειαν, oder nach Αι αι ſetzen ſollen; zweifelhaft, ob die

Amors das Wehe Cytheren! ausrufen, oder ob es die Sängerinn des Liedes ſey, die es ausrufe und von den Amorn ſage, daſs ſie in ihre Klagen einſtimmten. Ich ſtelle jedem die Wahl frey. An Schönheit gewinnt der Vers weder durch die eine noch durch die andere Auslegung.

32. Ωρεα - δακρυοντι) Dichter beleben, wie bekannt, die ganze lebloſe Natur. Was bey ihnen in der Eiche rauſcht, iſt nicht die Luft, ſondern die Gottheit des Baums; und was in der Quelle rieſelt, nicht das Waſſer, ſondern eine Nymphe. Vielleicht ſahe Virgil auf dieſe oder eine ähnliche Stelle im Moſchus, als er den 27 und 28. V. ſeiner V. Ekloge ſchrieb. Die Vergleichung der beyden Dichter kann lehrreich ſeyn. Sie beweiſt, daſs ſelbſt die gewöhnlichſten Figuren durch eine zu weit getriebene Nachahmung unter den Händen der gröſsten Dichter verunglücken können. Schöner und wahrer iſt eine andre Stelle von Virgil. Sie ſteht Ekl. X. V. 13 - 15.

35. Ανθεα δ' εξ οδυνας ερυθαινεται) Ich finde dieſe Worte, wenn man ſich nichts weiter dabey denkt, als was ſich der lateiniſche Ueberſetzer da-

bey gedacht zu haben ſcheint, ganz unſchicklich: ob das andere Ausleger auch fanden, läſst ſich aus ihrem zweydeutigen Stillſchweigen nicht ſchlieſſen. Bekannt war es unſtreitig allen, daſs der Affekt der Schaam und nicht der Affekt der Traurigkeit Röthe erzeuge; aber alle behalten demungeachtet die lateiniſche Ueberſetzung: *Und die Blumen werden vor Schmerz roth*; ungeändert, und ohne ſich drüber zu erklären, bey. Vielleicht bin ich ſo glücklich, die Stelle durch eine Parallele ins Licht zu ſetzen. Moſchus ſagt nämlich von den Roſen und Anemonen, Id. II. V. 5. φοινισσεσθε τα πενθιμα. Nun können aber dieſe Worte nichts anders heiſſen, als: Ihr, die ihr vormals hochroth, und mithin in der Farbe der Freude, glänztet, kleidet euch itzt in die dunkelſte Farbe, in die rothe Blumen ſich kleiden können, etwa in Purpur. Was φοινισσεσθε τα πενθιμα beym Moſchus heiſst, ſoll hier εξ οδυνας ερυθαινεται ſagen. Alle Blumen ſollen bey dieſem, wie bey jenem die Roſen und Anemonen, ihre lebhafte Farbe verlieren, und dunkelroth daſtehn. Wem es einfallen möchte, den 16. V. aus Moſchus V. Id. als einen Einwand wider mich anzuführen, der bedenke, daſs unter αλγος in jener Stelle nicht

Traurigkeit, sondern schmerzhaftes Gefühl, das in vorhergegangener Beschämung seinen Grund hatte, gemeynt sey. — ἁ δε Κυθηρα - αειδει. Man muss bey diesem Verse sich an das erinnern, was ich in der Einleitung gesagt habe, mit einem Worte, nicht aus der Acht lassen, dass in dem ganzen Liede auf die Veränderung der Scenen und der Figuren aus der Fabel Rücksicht zu nehmen ist. Bis zum 86. V. stellt die Sängerinn des Liedes die Venus als abwesend vor; mit dem 86. V. aber verändert sich die Scene, und Venus, oder vielmehr eine Figur, die sie vorstellte, erscheint unter den Figuren der Grazien und Musen und des Hymenäus. Wenn es also hier schlechtweg heisst, Venus singe ihre Klagen in der Stadt, ohne dass bestimmt wird, in welcher, so darf man sich das nicht befremden lassen, noch viel weniger aber mit Wassenberg zu πασαν πολιν oder mit Ruhnken zu κυανοστολος seine Zuflucht nehmen. Die Anwesenden verstanden leicht, dass die Sängerinn keine andere Stadt im Sinn hatte, als die, in welcher die Feyer vorgieng, nach meiner Meynung, Alexandrien, und die Venus, die bald nachher auf dem Theater erscheinen solle, sich itzt noch als eine da Herumirrende denke.

37. Αι, αι-Αδωνις) Heskin und einige andre Ausleger ſetzen nach dem αειδει des 36 Verſes ein Komma, und nehmen dieſen V. für das οικτρον, das Venus ſinge, oder ziehen ihn, wie Brunk, nebſt dem 38. V. zum vorhergehenden Gemählde. Der Ungrund der letztern Veränderung läſst ſich ſchwerlich darthun. In ſolchen Fällen kömmt es ganz auf das eigne Gefühl eines jeden an: denn, falls man ſich auch auf den 63. V. berufen wollte, ſo würde dieſes Citat doch wider Brunk nichts beweiſen. Bey ihm hebt auch dieſs Gemählde nicht mit dem 63, ſondern mit dem 62. V. an. Die erſte Erklärungsart aber hat allerdings etwas wider ſich. Wie kömmts, daſs Venus in der dritten, und nicht in der erſten Perſon von ſich redet? in dem Munde der Sängerinn klingt *Wehe Cytheren!* doch gewiſs viel natürlicher, als in ihrem; und warum will man der Sängerinn beym 37. V. abſprechen, was man ihr beym 63. einräumt?

40. Ὡς ιδεν, ὡς ενοησεν) Jedermann fühlt, wie ſehr das oft wiederholte ὡς, und die ſchnell auf einander folgenden Daktylen die Lebhaftigkeit des Ausdrucks erhöhn. Beyſpiele ähnlicher

Art liefert Theokrit Id. II. 82, und Id. III. 42. Für das Deutſche iſt dieſe Lebhaftigkeit meiſtens unerreichbar. Im Lateiniſchen hat ſie Virgil Ekl. VIII. 41. und auch hier nicht anders, als mit Begehung eines Hiats, den er ſich nur ſelten erlaubt, nachgebildet.

42. Μεινον Αδωνι - παλαμαισι) Zärtlichkeit in den Worten und Harmonie in den Verſen erheben dieſe Stelle zur ſchönſten im ganzen Gedicht. Es iſt, als ob der Dichter allen Reichthum ſeiner Phantaſie erſchöpfe und jedes Zaubermittel der Poeſie hervorrufe, um uns zu überreden, daſs es nicht ſeine, ſondern die Klage einer Göttinn ſey.

45. Εγρεον - φιλασον) Sterbende Verwandte und Freunde zu küſſen nnd mit dem letzten Kuſs ihre entfliehende Seele aufzufangen, gehörte bey den Alten unter die Pflichten, zu deren Abſtattung ſie ſich heilig verbunden zu ſeyn glaubten. Beym Virgil (Aen. IV. V. 684) wunſcht Anna ihrer Schweſter Dido, und, in dem Herkul auf Oeta, (V. 1339.) Alkmene ihrem Sohn dieſen traurigen Dienſt erweiſen zu können. Auch

beym Petron (Kap. 114.) ſcheint Enkolp dieſer Sitte eingedenk zu ſeyn. Er und Giton befinden ſich auf einem Schiffe, das eben ſinken will. Da wirft ſich Enkolp dem Giton in die Arme und ſagt: „Dieſs allein erhielten wir von den Göttern, daſs „uns der Tod vereinigen ſollte; aber das grauſa-„me Geſchick wehrt es. Siehe! die Welle wird „das Schiff begraben, das tobende Meer der Lie-„benden Umarmungen trennen. O ſo komm „denn, wenn du anders deinen Enkolp mit Inn-„brunſt liebteſt, komm, und küſſe mich, ſo lang' „es dir noch vergönnt iſt, und entreiſſe dem eilen-„den Schickſal wenigſtens dieſe letzte Freude, die „Freude, uns, ohne daſs wir einander küſſten, „ergriffen zu haben.„ Wir ſind dieſe Bemerkung dem Longepierre und Heskin ſchuldig. Gröſſere Deutlichkeit ertheilt ſie zwar der Stelle nicht, aber vielleicht mehr Schönheit.

47. Αχρις - ερωτα) Es iſt bekannt, daſs der Kuſs von jeher als das Vereinigungsmittel der Seelen angeſehn worden iſt. Beym Ariſtenät heiſst es Buch II. Brief 19. „Ihre Herzen (die Rede iſt von Liebenden) „ſind nicht nur Eins, ſon-„dern ihre Seelen vermiſchen ſich ſogar durch

„Küſſe. Denn das iſts eben, was der Kuſs vermag, „und wornach er ſtrebt. Durch den Mund eilen „die Seelen einander zu; auf den Lippen gatten „ſie ſich, und ſo entſteht die ſüſſeſte Seelenverei„nigung.„ — ἐς ἐμον ἧπαρ. Die Leber ward ehmals für den Sitz der Liebe, wie das Herz für den Sitz der Weisheit, die Lunge für das Werkzeug der Sprache und des Zorns, und die Milz für den Entſtehungsort des Lachens gehalten. Daher die Verſe:

Cor ſapit, et pulmo loquitur, ſed commouet iras;
Splen ridere facit, cogit amare iecur.

Weisheit wohnt in dem Herzen, die Lunge redet und zürnet;
Lachen wird in der Milz, Lieb' in der Leber erzeugt.

Wir ſagen, ſtatt Leber, Herz.

49. φιλαμα δε τετο φυλαξω) Der Sinn iſt: O daſs ich ſo glücklich wäre, von Adon nur noch einen einzigen Kuſs zu erhalten. Der Geſchmack ſo vieler Küſſe iſt dahin, deſto treuer wollt' ich den Geſchmack des letzten aufbewahren, ſo treu, als ob es Adon ſelbſt wäre.

51. οιχεαι) eine Konjektur Pierſons, die Brunk bereits in den Text gerückt hat. Andre leſen ερχεαι, welches aber matt und der Sache weniger angemeſſen iſt.

52. ἁ δὲ ταλ. - διώκειν) Worte, in denen ſich Venus zärtliches Herz ganz ergieſst, die überhaupt der Stolz des Dichters, und die Krone dieſes Gedichts heiſſen können. Stärker, allein nicht halb ſo ſüſs, iſt beym Virgil (Aen. XII. V. 879.) die Klage der Iuturna. Ihr Bruder fällt unter Aeneas Hand, und die Nymphe, unwillig, daſs ihr Zevs Unſterblichkeit geſchenkt hatte, ruft aus:

Quo vitam dedit aeternam? cur mortis ademta eſt
Conditio? poſſem tantos finire dolores
Nunc certe, et miſero fratri comes ire per umbras.

O, wie konnt' er (Zevs) den Troſt, zu ſterben, mir rauben; ein Leben
Sonder Ende verleihn? Itzt könnt' ich den herbſten der Schmerzen
Tödten, zum Orkus hinab den armen Bruder geleiten.

Hierbey eine Anmerkung wider etwanigen Tadel. Ich überſetze dergleichen Stellen, nicht, um meine Beleſenheit zu zeigen, — die meiſten ſammelte nicht ich, ſondern der weit beleſenere Heskin; — noch viel weniger, um meine Anmerkungen aufzuputzen, — denn ich glaube, daſs ſie auch ohne dieſen Schmuck beſtehen könnten: — ſondern, um Jünglinge auf die Fülle und den Reichthum der poetiſchen Sprache aufmerkſam zu machen und ihnen zu zeigen, auf wie vielfache Weiſe Dichter Eine Sache, und dieſe Eine ſtets ſchön und zweckmäſſig auszudrücken wiſſen.

55. το δε παν καλον ες σε καταῤῥει) Ganz in dem Geiſte Bions ſingt Katull von dem Sperling ſeiner Lesbia: (III. 13.)

At vobis male ſit, malae tenebrae
Orci, quae omnia bella devoratis;

nach Rammlers unvergleichlicher Ueberſetzung,

O wie fluch ich dir, finſtrer alter Orkus,
Der du alles, was ſchön iſt, flugs hinabſchlingſt.

Die Wiederherſtellung des allein richtigen und Bions würdigen καταῤῥει haben wir dem Urſin zu danken. Vor ihm herrſchte in allen Ausgaben

das verſtandloſe ες σε και αρρει oder αρη, in Vulkans Edition Αδην.

57. και σε φοβευμαι) Venus vergleicht ſich mit Proſerpinen, und wird traurig, daſs ſie ſich vor einer andern Göttinn fürchten, d. h. (man vergleiche den 54 und 55. V.) noch eine andere Macht über ſich erkennen muſs. Ich finde dieſen Gedanken dem Affekt der Traurigkeit ſehr gemäſs, und wundere mich, daſs Koppiers φοβευμαι in φοβειται verwandeln und es auf Adon ziehen mochte.

58. ποθος δε μοι, ὡς οναρ, επτη) Iſt es mir doch, ſagt die Göttinn, als ob die Liebe, mit der mich Adon beglückte, nur ein Traum geweſen wäre; ſo geſchwind ſind mir dieſe frohen Stunden entflohn, und ſo wenig dauernde Bilder haben ſie mir zurückgelaſſen. Mich dünkt, der Dichter zeige ſich hierinn als einen guten Beobachter der menſchlichen Seele. Guter, deren Beſitz uns ſchmeichelt, verlieren wir ſtets zu früh. — Daſs Brunk und Valkenär das Schöne der Stelle nicht empfanden, zeigt ihre Verbeſſerung. Beyde verkehren ποθος in πιστις, das, wenn es der

Dichter hätte ausdrücken wollen, ohnehin in ποθος läge: denn bekanntlich heiſst ποθος nicht blos *Liebe*, ſondern auch *Liebſchaft*, oder *Geliebter*.

59. Χηρη - ολωλε) Cythere iſt entſchloſſen, ſich der Liebe auf ewig zu entziehn. Alles, was ſie erinnert, daſs ſie Königinn der Liebe ſey, oder ſie in den Stand ſetzt, ſich Liebe zu erwerben, iſt ihr verhaſst. Daher faſst ſie den Vorſatz, ihre Tempel nicht mehr zu beſuchen, ſich von den Amorn nicht mehr bedienen zu laſſen, und ſogar ihren Gürtel abzulegen, d. h. wie Homer (Iliade XIV. 214.) lehrt, ſich ihrer geſammten Annehmlichkeiten zu entäuſſern, und folglich auf jede Erobrung Verzicht zu thun. Was ich hier mit dürren Worten geſagt habe, ſtellt Bion höchſt lebhaft vor. Bey ihm ſtehn die Amors wirklich ſchon müſſig, und Venus gürtellos. Wie groſs muſste die Betrübniſs ſeyn, die ſo auſſerordentliche und ſo ſchnelle Veränderungen erzeugen konnte?

60. *τι γαρ - παλαιειν*) Das Thier, das den Adon verwundete, war ein Eber, aber kein na-

türlicher, ſondern nach Servius Bericht (man ſehe ſeine Anmerk. zum 18. V. der X. Ekl. Virgils) Mars, der ſich aus Eiferſucht in einen Eber verwandelt hatte, nach andern, Apoll. — Die Stelle iſt übrigens ſehr ſchön, und der Natur des Schmerzes, der gewöhnlich in zärtliche Klagen ausbricht, ganz gemäſs. Vortreflich iſt beſonders der 61 Vers. „Der Gegenſatz, der darinn liegt, ſagt Batteux, iſt von ſanfter Schattirung, und faſt gar nicht zu merken.„ Statt εμηνας lieſt Brunk mit Kallierg und Urſin εμεινας, und Valkenär, dem beyde Verſe misfallen,

τι γαρ, τολμηρε κυναγε,

Καλος εων τοσσουτο μεμηνας θηρσι παλαιειν;

Das erſtere verändert im Verſtande wenig oder nichts, das letzte aber vermindert das Affektvolle des Ausdruckes offenbar.

64. Δακρυον-Αἷμα χεει) Was der Dichter in dieſem Satze ausdrückt, dünkt den ebengenannten franzöſiſchen Kunſtrichter etwas unedel, aus keiner andern Urſache, als weil er in den Worten τοσσον und ὅσσον ein arithmetiſches Verhältniſs zu bemerken glaubt, welches freylich, falls es ſich ſo verhielte, hier am unrechten Ort

angebracht wäre. Mir, der ich die Thränen der Venus gegen die Blutstropfen Adons im geringsten nicht berechnet, sondern in dem τοσσον weiter nichts als die Grösse der Leiden, die Venus duldete, ausgedrückt finde, kömmt diess nicht so vor; doch will ich Niemanden mit meinem Urtheil vorgreiffen. So viel aber glaub' ich behaupten zu können, dass eine Menge Stellen unedel seyn würde, wenn man hier das batteusische Urtheil unterschriebe.

66. Αἱμα ῥοδον τικτει· τα δε δακ. ταν Αν.) Die Anemone oder Klapperrose ist eine Blume von blassrother Farbe und kurzer Dauer, folglich ein treffendes Bild der Vergänglichkeit und des Wechsels der Schicksale, den Venus vielleicht nie stärker, als bey dem Verluste Adons, gefuhlt hatte. Ihren Namen hat sie von ανεμος: denn die Alten glaubten, dass ihr Aufbluhn so wohl, als ihr Verbluhn, vom Winde abhänge. Man sehe Ovids Verw. B. X. V. 738. 739. — Dass der Ursprung der Rosen und Anemonen nicht uberall auf dieselbe Weise vorgestellt wird, verändert in der Sache nichts. Dichter sind von ihren Genossen dergleichen Abweichungen gewohnt.

68. ενι δρυμοισι) denn dahin war ſie, um ihren Schmerz austoben zu laſſen, laut des 20. V., entwichen. Man vergleiche Moſchus V. Id. V. 35.

69 Eς' αγαθα ςιβας - Αδωνις) Es war, wie uns Theokrit (Id. XV. V. 125 - 127) ſagt, bey den Adonien gewöhnlich, zwey Lager, eins für Venus, und eins für ihren Gemahl, aufzuſtellen. Um Venus, falls ſie eben itzt aus dem Eichenhayn zurückkehre, deſto gewiſſer für Adon einzunehmen, läſst Bion die Sängerinn ſeines Lieds ſagen, das Bett, auf welchem Adon ruhe, ſey kein anders, als das, worauf er im Leben neben Venus geruht habe. Dieſs ſey ihm itzt zubereitet und mit Blumen und Laub beſtreut worden. — Das αγαθα des 69. V. verwandeln einige in ἁπαλα. Ich finde hierzu keinen Grund. Αγαθος ſteht hier ſehr ſchicklich und in keiner andern Bedeutung, als in der, die in der Iliade (B. XXIII. V. 810.) vorkömmt. Δαις αγαθη heiſst dort offenbar nichts anders, als ein herrliches, köſtliches Mahl; und ſo, denk' ich, kann ςιβας αγαθη auch wohl hier ein herrliches Blumenlager heiſſen,

72. Κασθεο νιν μαλ. ενι φαρ.) entweder: bedeck ihn mit den weichen Nachtkleidern, in denen er im Leben neben dir geruht hat; oder: bett' ihn auf diejenigen weichen Teppiche, auf welchen du ihn ehemals neben dir ruhen liessest. Beyde Bedeutungen sind schicklich, die erste aber scheint mit der eigentlichen Bedeutung des Wortes φαρος mehr übereinzukommen. Und wozu auch die Unterbreitung weicher Teppiche? er ruhte ja ohnehin auf Blumen und Laub.

73. Τοις-εμοχθει) Man hat die Redensart ὑπνον μοχθειν, als eine ungewöhnliche, für verdächtig erklärt. In mir veranlasst sie keinen Argwohn. Μοχθειν heisst ja nicht immer arbeiten, sondern zuweilen auch erstreben, oder zuwegebringen. Wie hätte der Dichter die Idee: Adon solle von Venus auf das Bett gelegt werden, auf welchem er, nach den sanften Ermattungen der Liebe, vormals so schön geschlafen habe; sittsamer und wohlstandsmässiger ausdrücken können, als durch μοχθειν? — ἱερος ὑπνος, die Ruhe an der Seite einer heiligen, verehrungswürdigen Göttinn, ein durch sie geheiligter Schlaf.

74. Παγχρυσῳ κλιντηρι) Das Gold war, als das glänzendste und schönste Metall, der Venus geheiligt: παγχρυσος κλιντηρ kann daher vielleicht einen goldenen, vielleicht auch blos einen herrlichen Sofa bezeichnen. — Ποθει και ϛυγνον Αδωνιν. Valkenär will, man solle entweder ποθεινον ϛυγνον Αδωνιν lesen, oder, bey ποθει, φαρη zuruckrufen, und die Redensart fur φαρη ποθει (ποθουσιν) Αδ., και ϛογνον οντα nehmen Es ist wohl möglich, daſs manchem Ohre das eine oder das andre griechischer klingt, als wenn man ποθει für den Imperativ nimmt und es mit Heskin auf Venus deutet; ich habe mich aber doch nicht entschliessen können, die gewöhnliche Erklärung, da sie der Absicht der Sängerinn so trefflich entspricht und ihr Ungriechisches nicht erwiesen ist, aufzugeben.

75. Βαλλε δε νιν - εμαρανθη) Ich habe dieſsmal die gewöhnliche Lesart Βαλλε δ'ενι verlassen, und Wassenbergs Verbesserung aufgenommen. Das Gefühl für Deutlichkeit und Bestimmtheit, und die Analogie des 77. V. macht sie fast nothwendig. In dem και ανθεσι παντα συν αυτῳ Ὡς τηνος τεθνακε hingegen, (wofur van Eldick και

ανθεσι πασσε· συν αυτῳ Χὡ κηπος τεθνακε, und andere και ανθεα παντα· συν αυτῳ. Ὡς τηνος τεθνακε, lesen) hab ich keine Veränderung nöthig erachtet. Nur bey der ersten Uebersicht glaubt man eine Tavtologie wahrzunehmen und die Aenderungen der Kritik gerecht zu finden; überlegt man aber die Sache genauer, so verschwindet dieser Wahn. Alles, sagt der Dichter, alles ist mit Adon dahin, alle Blumen sind mit ihm verwelkt. Im Deutschen fiel es mir leicht, auch den kleinsten Anstrich von Tavtologie zu vermeiden. — Daſs man die Todten mit Kränzen, als dem Symbol einer glucklichen Ruhe, zu schmucken pflegte, wissen meine Leser vielleicht schon aus dem 1626. V. der Phönicierinnen des Euripides, oder aus ähnlichen Stellen.

77. καλοισιν) Statt dessen liest man in andern Ausgaben μυρτοισιν oder μυροισιν. Da aber das erstere gar nicht schicklich erklärt werden kann, und das letztere ohnehin in diesem Verse vorkömmt und folglich fur das Ohr unangenehm seyn würde; καλοισιν hingegen in der einen Ausgabe von Aldus, und selbst in einer pariser Handschrift gefunden wird: so hab' ich, wie

bereits zween Kritiker von Gewicht, Herr Stroth, in ſeiner griechiſchen Chreſtomathie, und Brunk, in den Analekten, gethan haben, dieſe verſtändliche Lesart gewählt. Poetiſcher, als ſie, iſt freylich Ruhnkens Συριοισιν, und ſeine Verwechſelung in μυρτοισιν oder μυροισιν ſo leicht! Faſt wunſcht ich, uberſetzt zu haben:

Salb' ihn mit ſyriſcher Nard' und mit düftendem Oele.

78. Ολλυσθω - Αδωνις) Μυρον war bey den Griechen (wie bey uns die Wörter, mein Täubchen! mein Kind! und mehrere) eins ihrer Liebkoſungswörter. Ein altes Epigramm (das 68. unter den Αδεσποτοις der brunkiſchen Sammlung) ſagt:

Πεμπω σοι μυρον ἡδυ, μυρῳ το μυρον θεραπευων.
Ὡς Βρομιῳ σπενδων ναμα το τȢ Βρομιȣ.

Sieh hier Narde für dich, dich Narde mit Narde zu ſalben;
Libern ſpenden wir ſo Libers entzückendes Naſs.

Und von einer Schönen, die ihres Geliebten vergeſſen hatte, heiſst es in einem andern:

Ἡ δε παρος σε καλȣσα μυρον και τερπνον Αδωνιν,

Μενοφιλα, νυν τοι τ' ὀνομα πυνθανεται.

Die dich ihren Adon, dich, jüngst noch Menophilus, ihre
Narde nannte — sie fragt, ob du Menophilus seyst.

Um so viel begreiflicher ist es, wie der Dichter auf diese Antithese verfallen konnte, und um so viel mehr wird es Pflicht, falls er auch der Beschuldigung einer Spielerey nicht ganz entgehen sollte, ihn glimpflich zu beurtheilen. Das Wort Μυρον war vielleicht den Griechen, als Liebkosungswort, so geläufig, daſs sie dabey an seine eigentliche Bedeutung gar nicht mehr dachten.

79. Κεκλιται - Αδωνιν) Die Sängerinn wiederholt ihre Bitte, und lädt Venus zum zweytenmal ein, bey dem Paradebett ihres Geliebten zu erscheinen. Siehe, sagt sie, wir haben ihn aufs schönste eingekleidet: warum scheust du dich, ihn zu sehn? haben sich doch auch die nicht minder zärtlichen Amors eingefunden. — Meine Leser wissen bereits aus der Einleitung, was sie sich unter diesen Amorn zu denken haben, — Figuren mit abgeschorenen

Locken, die um das Leichenbett des Jünglings herum gestellt waren, und unter denen wahrscheinlich diese die Trümmern eines Bogens, und jene eine Schaale mit Wasser hielt; eine dritte vielleicht zu den Füssen, und eine vierte zu dem Haupte Adons stand. Der 119. und 120 V. aus dem XV. Id. Theokrits läſst vermuthen, daſs solche Figuren bey den Adonien selten oder gar niemals fehlten. — Daſs der Dichter uns seine Amors mit beschorenen Haaren zeigt, geschieht nicht ohne Ursache. Das Abschneiden des Haars war bekanntlich bey den Aegyptern, und wie wir aus der Iliade B. XXIII. V. 141. und aus mehreren Stellen sehn, auch bey den Griechen, den Erben so vieler aegyptischen Gebräuche, ein vorzügliches Zeichen der Betrübniſs um einen Todten.

82. ευπτερος φαρετρα) nicht: ein geflügelter Köcher, (die Köcher waren, so viel ich weiſs, nie geflügelt;) sondern ein Köcher voll gefiederter Pfeile. Daſs man die Pfeile, um ihre Geschwindigkeit zu vermehren, mit Federn versah, ist bekannt. Beym Homer wird der Pfeil mehr, als einmal, πτεροεις, und beym

Oppian φερεπτερυξ, ja im Cynegetikum εντπτερος selbst genannt.

83. ὁς δε λεβησι - λυει) Eigentlich badeten die Amors den Adon nicht itzt erst: — Adon wird uns ja das ganze Gedicht hindurch als auf dem Paradebette liegend vorgestellt; folglich mussten ihn die Amors (man vergleiche Iliade XVIII. V. 349.) längst schon gebadet und gesalbt haben: — Bion spricht nur als Dichter in der gegenwärtigen Zeit, d. h. stellt eine schon geschehene Sache so vor, als geschähe sie itzt.

86. Αι, αι ταν Κυθερειαν) nach der brunkischen Recension, wie oben V. 28. In allen andern Ausgaben steht für Αι, αι ein mattes Αυταν.

87. Εσβεσε - γαμηλιον) Die Sängerinn wendet ihr Auge von den Liebesgöttern auf die Figur des Hymenäus. Auch er steht ohne Insignien, wie die Amors. Aus Mismuth über die verunglückte Verbindung hat er alles, was ihn als Stifter der Ehen charakterisirt, Fackeln und Kranz, und zwar beydes επι φλιαις, d. i. bey seinem Eintritt ins Trauergemach, wegge-

worfen, und somit seinem Amte stillschweigend entsagt. Läßt man die oben geäusserte Muthmassung von einer theatralischen Vorstellung des Festes gelten, so würde hieraus folgen, daſs Hymenäus itzt erst auftrat, d. h. durch Maschinen, wie etwa in unsern Opern, hin an das Paradebett bewegt wurde. Nimmt man aber an, daſs er gleich bey Anhebung des Gesangs an dem Bette stand, so hätte ihn die Sängerinn bis itzt nur als abwesend betrachtet, und lenkte nunmehr ihr Auge und ihren Gesang auch auf ihn. Vielleicht ist für manche die letzte Vorstellungsart, die sich ebenfalls auf die Venus und auf die Grazien und Musen anwenden läſst, noch natürlicher, als die erste.

88. ουκ ετι δ' Υμαν - αι, αι) Da Hymenäus durch die Wegwerfung seiner Insignien deutlich zu erkennen giebt, daſs er künftig nicht mehr für den Stifter der Ehen erkannt seyn und keine Ehebündnisse mehr schliessen wolle, so nimt die Sängerinn Anlaſs zu sagen, statt fröhlicher Brautgesänge werde von nun an nur das klägliche Ach tönen. — εξεπετασσε von εκπεταζειν ausbreiten, hier so viel als zerreissen und wegwer-

ſen, verſtreun. Pierſon möchte lieber εξεκεδασσε, von εκκεδαζω, εκσκεδαζω, leſen. Seine Aenderung iſt nicht übel und hat Brunks Beyfall erhalten.

90. Αι, αι - Ὑμεναιον) Was Bion in dieſem Vers ſagt, ſcheint anfangs etwas ſehr unbedeutendes zu ſeyn. Wen kann es befremden, daſs Adon in dem erſten Gefühl des Schmerzes lauter, als Hymenäus beklagt wird? allein genauere Unterſuchung ſpricht den Dichter von dem Verdachte der Uebereilung frey. Bey dem Tode Adons waren im Grunde Venus und ihre Freunde und Freundinnen einzig intereſſirt; bey Hymenäus Entſchluſs aber die ganze Welt. Jünglingen und Greiſen, Mädchen und Matronen, Fürſten und Unterthanen muſste daran liegen, daſs Hymenäus Inſignien und Amt wieder nahm. Was Wunder alſo, wenn ſie das Leiden deſſelben ſtärker, als der Verluſt Adons, rührte. — Statt Ὑμεναιον leſen einige Ὑμεναιος, und konſtruiren Ἁι Χαρ. κλ. ετι πλεον, η Ὑμεναιος, τον Αδ. τον υἱεα τω K. Ich verliere kein Wort um dieſe Konjektur. Jedermann fühlt, wie ſehr τον υἱεα τω K., da Adon im erſten Verſe genannt iſt, im zweyten nachhinkt. —

Bey der gewöhnlichen Lesart muſs man, zu Αδωνιν und Ὑμεναιον, κατα hinzudenken.

91-95. Αἱ Χαριτες - επαειδουσιν) Auch ohne mein Erinnern iſt klar, daſs lebloſe Figuren nicht klagen können. Wenn daher die Sängerinn von der Klage der Venus und ihrer Gefährtinnen ſpricht, ſo verſteht ſichs, daſs ſie die Figuren als beſeelte Weſen behandelt und die Klage, die eigentlich aus dem Munde der feyernden Frauenzimmer erſcholl, ihnen beylegt.

91. τον υἱεα τω Κινυραο) Cinyras war ein König der Syrer, oder, wenn man Syrien in weitläuftigem Sinne nimmt, der Aſſyrer, und Adons Vater. Er zeugte ihn mit ſeiner leiblichen Tochter, Namens Myrrha. Ovid hat ſeine Zeugung im X. B. der Verw. in etlichen hundert ſaubern Verſen beſungen.

94. Μοισαι) Wenn kritiſches und poetiſches Gefühl ſich wider irgend eine Lesart empört, ſo empört es ſich wider die Lesart Μοιραι, die in den meiſten Ausgaben gefunden wird. Heskin ſagt mit Recht: Die Parzen können hier unmöglich geduldet werden, weder als Freundinnen Adons und der Venus, — denn

kein Dichter kennt sie als Freundinnen des Schönen und Gefälligen, — noch auch, wie Longepierre will, als Göttinnen, die durch magischen Gesang (diese Bedeutung giebt er dem επαειδειν) den Adon zurückzaubern wollten: denn, wenn sie itzt sogar Zauberlieder für ihn anwenden mochten, warum liessen sie, die Herrscherinnen über Leben und Tod, ihn sterben? und hätten sie nicht ihrer eignen Königinn, der Proserpina, durch Zurückrufung Adons, die gröſste Beleidigung zugefügt? nicht zu gedenken, daſs die schöne Göttergesellschaft, in der sich bereits die Amors, die Grazien und Hymenäus versammelt hatten, ohne die Musen unvollkommen gewesen wäre. Ich, dem nichts theurer ist als die Gunst dieser Göttinnen, habe ihnen daher die Stelle eingeräumt, die andere den verdienstlosen Parzen zutheilen, und statt Μοισαι lieber das müssige und unzierliche Και μιν, mit dem sich der 95. Vers in andern Ausgaben anhebt, durch das nettere Καλον verdrängt.

96. ουκ εθελει. Κωρα δε μιν ουκ απ.) Longepierre erinnert mit Recht, daſs man ουκ εθελει nicht wohl durch *er weigert sich* übersetzen könne. Ge-

ſetzt, daſs Adon ſich glüklicher bey Proſerpinen, als bey Venus befunden hätte, ſo wäre es doch dem Dichter kaum zu verzeihn, wenn er ihr ſo etwas, und noch dazu in einem Geſang, der auf die Linderung ihres Schmerzes abzielte, geſagt hätte. Vielmehr iſt ουκ εθελει mit ου δυναται, und δε mit γαρ gleichbedeutend. Für beydes findet ſich, wie Heskin bemerkt, in der Iliade Beweis; für das erſtere B. XXI. V. 366., und für das letztere B. II. V. 515. — Κωρα iſt Proſerpina. Da die Dichter bekanntlich ihre Mutter als die ſtrengſte Keuſchheitswächterinn, und ſie ſelbſt als vorzüglich keuſch ſchildern, ſo find' ich es wahrſcheinlicher, daſs ſie ihnen nicht wegen ihrer beſtändigen Unfruchtbarkeit, ſondern vorzugsweiſe die Jungfrau heiſst.

97. τοσημερον ισχεο κομμων) Spitzfündig genug ſucht Vulkanius die Lesart κωμων, welche in allen alten Ausgaben ſteht, und durch *convivia* überſetzt iſt, zu erklären. Er findet, daſs Pindar das Wort κωμος von einem mit Tanz begleiteten Geſang braucht, und Heſychius κωμους durch Liebeslieder erklärt, und

zieht hieraus die Vermuthung, es möge wohl auch in weitläuftigem Sinn ein weiches Klaglied um einen Geliebten bezeichnen. Ich will mich bey seiner Widerlegung nicht aufhalten. Jedermann sieht, wie sehr seine den Worten beygelegte Bedeutung von der beym Pindar und Hesychius sich entfernt; wundern aber muſs ich mich, wie selbst der scharfsinnige Heskin sie befolgen und das so nahe liegende κομμων übersehn konnte. Es ist kein Zweifel, daſs dieses von Barth und mehrern Kritikern gebilligte Wort die richtige Lesart ist. Κομμος heiſst nämlich, ohne daſs man erst zu künstlichen Deutungen seine Zuflucht nehmen darf, gerade das, was κωμος heissen sollte, ein Klaglied, und trägt folglich, da es sich so gut in den Zusammenhang paſst, und überdieſs das Entstehn der falschen Lesart so begreiflich macht, alle Merkmale einer glücklichen Konjektur an sich.

98. εις ετος αλλο) Ich habe bereits in der Einleitung zu diesem Gedicht erinnert, daſs man das Adonsfest jährlich feyerte. Man vergleiche darüber Theokrit, Id. XV. V. 143., und Ovids Verw. B. X. V. 724-728.

ANMERKUNGEN
ZU
BIONS II. IDYLL.

Was die Trümmern einer ſchönen Statue für den Künſtler ſind, das ſind für den Dichter unſtreitig die Reſte eines ſchönen Gedichts, — Heiligthümer, die er ehrfurchtsvoll betrachtet, und, ſo oft ſie ihn an das, was ſie einſt waren, erinnern, beklagt. Ich wünſchte, daſs ich dieſs nicht auch vom gegenwärtigen Gedicht ſagen dürfte; aber leider! iſt ſolches nicht mehr als der kleinſte Theil eines ehemaligen trefflichen Ganzen, und ſelbſt dieſer iſt nur beſchädigt auf uns gekommen, und ich weiſs nicht, ob allemal mit Glück, ergänzt worden. Was der Dichter für ein Sujet bearbeitet hat, ſagt uns, zwar nicht die erhaltene Innſchrift des Monuments, die allenthalben Επιθαλαμιος Αχιλλεως και Δηϊδαμειας iſt, — denn, um dieſe als unächt und unſchicklich zu verwerfen, braucht man eben kein Oedipus zu ſeyn, — ſondern das vorhan-

dene Bruchstück. Es war der Sieg, den Achill über die Tochter des scyrischen Königs Lykomeds, Namens Deidamia, erhielt. Die Geschichte dieses Siegs ist wohl dem grössten Theil meiner Leser bekannt, und wem sie unbekannt seyn sollte, der wird sich leicht aus irgend einer Mythologie hierüber belehren können. So viel ist gewiss, dass, wenn man von den Theilen aufs Ganze schliessen darf, der Verlust dieses Stücks weder dem Kenner noch auch dem blossen Freunde des Schönen gleichgültig seyn kann. Nichts ist meisterhafter ausgedrückt, als die Leidenschaft, die in dem jungen Achill tobt, und von ihm nur mit Mühe zurückgehalten wird; nichts ist süsser gebildet, als seine überredenden Lippen; nichts flammender, als sein Auge: aber zum Unglück fehlt die andere, vielleicht noch schönere, Partie des Gemähldes, Deidamia, und zwar die wankende, wo nicht eben besiegte, Deidamia, die sicher mit dem glühenden, stürmischen Helden den herrlichsten Kontrast gemacht haben muss. Ich bin indess überzeugt, dass selbst diess Fragment dem Liebhaber sowohl als dem Kunstrichter noch Unterhaltung genug gewährt. Jener wird seine Phantasie an den Schön-

heiten der übriggebliebenen Theile weiden, und dieſer wird ſeinen Scharfſinn an dem Fleiſſe üben, den die berühmteſten Verbeſſerer, ein Skaliger, Longepierre, Heskin, Lennep, und erſt neuerlich ein Brunk und Valkenär, auf die Ergänzung und Ausputzung derſelben gewandt haben: denn ſehr beſchädigt waren ſie freylich, als ſie Urſin aus dem Staube der Bibliotheken hervorzog.

V. 1. Λῃς νυ - Γαλατεια) Pierſon hält dieſe drey Verſe für den Anfang eines Geſangs, der die Zärtlichkeit Polyphems zum Gegenſtand gehabt habe, und Valkenär unterſchreibt ſein Urtheil. Mir iſt es nicht glaublich, daſs die glücklichſte Uebereinſtimmung zwiſchen Rede und Gegenrede, die oft der eiſerne Fleiſs des Dichters nicht bewerkſtelligen kann, das Werk des Ohngefährs ſey. — Σικελον μελος. kein Hirtenlied, wofür es alle Ausleger nehmen, ſondern, wie der Gegenſatz Σκυριον zeigt, ein Liebeslied, das eine ſiciliſche Geſchichte behandeln und dem Liede Polyphems an Süſſigkeit gleichen ſollte.

3. επ᾽ ηϊονι) Der Strand des Meeres, oder ein Fels am Meer iſt gewöhnlich der Ort, den

die Dichter dem Polyphem anweisen, wenn er der Galathee seine Liebe singt. So finden wir es beym Theokrit (Id. XI.), so beym Ovid (Verw. B. XIII. V. 778.). Ich theile die erste Stelle meinen Lesern ihrer Naivetät wegen mit. Vers 12. heisst es vom Polyphem:

Πολλακι ταὶ οἴες ποτι τ᾽ αυλιον αυταὶ απηνθον
Χλωρας εκ βοτανας· ὁ δε ταν Γαλατειαν αειδων
Αυτῳ επ᾽ αἴονος κατετακετο φυκιοεσσας
Εξ αυς, εχθιστον εχων ὑποκαρδιον ἑλκος
Κυπριος εκ μεγαλας, το οἱ ἡπατι παξε βελεμνον.
Αλλα το φαρμακον εὑρε· καθεζομενος δ᾽ επι πετρας
Ὑψηλας, ες ποντον ὁρων, αειδε τοιαυτα.

Oft auch kehrten, genährt von der fetten Weide, die Schafe
Ohne Führer zum Stall; er aber, um Galathee singend,
Sass an des Meers beschilftem Gestad, und härmte mit frühem
Morgen sich schon: denn tief im Herzen fühlt' er die herbe,
Ihm von dem siegenden Pfeil Cythereens gegrabene Wunde.
Gleichwohl linderte diess den Schmerz. Von einem erhabnen

Felſen herab begann er, den Blick auf die Wellen geheftet.

4. Κημοι) So Brunk. Andere leſen Κην μοι. Mir gefiel das erſtere, als das ſanftere und gefälligere.

5. Σκυριον ' Λ. ζαλευ μελος) Die urſprüngliche Leſart iſt Σκυριον, Λυκιδα, ζαλων μελος; man ſieht aber leicht, daſs ſie dem Sylbenmaas zuwider iſt, und keinen Verſtand giebt. Die von mir aufgenommene iſt die heskinſche. Lennep lieſt ζαλω: *mir hagts, ein ſcyriſches Lied zu hören.* Seine Aenderung haben Valkenär und Brunk befolgt.

7. εψευσατο) Urſin edirte εγευσατο, und das erhielt ſich in allen Ausgaben, bis Kanter im VIII. B. ſeiner Novarum Lectionum, K. 3. εψευσατο vorſchlug. Seine Aenderung hat viel Wahrſcheinlichkeit, und den Beyfall der gröſsten Kritiker; aber nothwendig iſt ſie bey dem allen nicht. Daſs γευειν zuweilen empfinden heiſst, iſt ausgemacht. Vom Empfinden des Kuſſes brauchts Longus an verſchiedenen Orten, und vom Empfinden des Schmerzes Moſchus in der Megara, V. 12. Weshalb ſollte Bion nicht eben

ſo ſchicklich ſagen können, Achill habe die Geſtalt, oder die Schönheit Deidamiens empfunden?

8. X' ὤπως - Δηϊδαμεια) Es iſt unglaublich, wie vielfache Veränderungen dieſe zween Verſe unter den Händen der Kritik erlitten haben. Da es, wie ich glaube, dem geübten Kritiker angenehm, und dem angehenden nützlich ſeyn wird, alle Verbeſſerungen hier beyſammen zu finden, ſo theil' ich ſie, ſo viel ihrer ſind, mit. Die Geſtalt, in der Urſin beyde Verſe edirte, war:

> Χ' ὅπως εν κωραις Λυκομεδισιν απαλεγοισα
> Αηδηνητ' απαστον Αχιλλεα Δηιδαμεια.

Ich kenne auſſer Schwebeln Niemanden, der die Vertheidigung dieſer Zeilen über ſich genommen hätte. Nach langem Hin - und Herwinden erklärt er απαλεγειν durch αλεγειν, αηδαινειν durch αηδειν und απαστον durch αγευστον, und bringt doch nur dieſen der Abſicht des Dichters ganz widerſprechen Sinn heraus: Singe, wie ſich Deidamia unter den Töchtern Lykomeds dem Achill, bevor ſie ſeines vertrautern Umgangs genoſſen hatte, mit allem Eifer entzog. Ich glaube, ſelbſt die ſchlechteſte unter den

folgenden Verbesserungen wird gegen diese willkührliche und gezwungene Erklärung gewinnen. Hier sind sie alle.

Χ' ὅπως εν κωραις Λυκομηδισι θαλπ' αλεγοισα
Ακμηνον και απαστον Αχιλλεα Δηϊδαμεια.

Skaliger.

Χ' ὥπως εν κωραις Λυκομηδισιν ἁγ' αλεγιζεν
Πηλειδην αγαπατον Αχιλλεα Δηϊδαμεια.

Lennep.

Χ' ὅπως εν κωραις Λυκομηδισιν αγκας εχοισα
Πηλειδην αγαπαζεν Αχιλλεα Δηϊδαμεια.

Ruhnken.

Χ' ὥπως εν κωραις Λυκομηδισιν αμφαγαπαζοι
Λειδη και απυστον Αχιλλεα Δηϊδαμεια.

Toup und Brunk.

Aufserdem sind noch zwo Verbesserungen vorhanden, denen die des Skaligers ihren Ursprung gegeben hat. Longepierre und Heskin behalten nämlich den 8. V. nach seiner Umänderung bey, verwandeln aber die Anfangsworte des 9. jener in Ακλειη και απυστον, und dieser in Αἰδη ηδε απυστον. — Man wird aus der Menge der Konjekturen von selbst ermessen, dass es nicht möglich sey zu bestimmen, wie Bion geschrieben,

und eben ſo wenig möglich zu entſcheiden, welcher Kritiker ſich der Idee des Griechen und der urſprünglichen Lesart am meiſten genähert habe. Der Leſer wähle! So viel iſt gewiſs, daſs die heskiniſche Lesart, der ich gefolgt bin, den Buchſtaben der verdorbenen unter allen am nächſten kömmt, und einen ſehr guten und poëtiſchen Sinn giebt. Zwar hebt der Vers nach ſeiner Verbeſſerung mit einem Anapäſt an; allein dieſs gereicht ihr zu keinem Nachtheil. Mehr, als Ein Beyſpiel im Homer, redet für dieſe Freyheit, und wer ſich daran ſtieſſe, könnte allenfalls auch mit Brunk Αειδη και απυςον leſen. Der Verſtand bliebe derſelbe. — Noch eine Kritik muſs ich berühren, ehe ich weiter gehe. Lennep iſt der Meynung, es möchten nach dem 9. V. wohl noch etliche Verſe verlohren gegangen ſeyn. Denn, ſagt er, die Vermählung Achills zu ſingen, iſt die Abſicht des Dichters; dieſs und nichts anders verſpricht die Ueberſchrift des Gedichts, (er verſteht die gewöhnliche Επιθαλαμιος Α. και Δ.,) zu deren Verwerfung Niemand berechtiget iſt, und doch hat uns Myrſon nirgends geſagt, was er eigentlich zu hören verlange. Entweder verſteh' ich Lennep nicht,

oder ich weiſs nicht, was Deutlichkeit iſt. Myrſon ſagt ja im 6. V. ausdrücklich, Lycidas ſolle ihm — freylich kein Brautlied auf Achill und Deidamien: das wünſchte er nicht; aber — die Geſchichte ihres heimlichen Einverſtändniſſes und die Freuden auf verſtohlenem Lager ſingen. Kann ſich ein Dichter, der die Sittſamkeit nicht beleidigen will, deutlicher erklären, oder darf man ihm eine deutlichere Erklärung zumuthen?

10. ὁ Βωκολος) Paris heiſst unter allen Hirten der alten Zeit, weil er ſich durch den Raub Helenens am berühmteſten gemacht hat, vorzugsweiſe der Hirt, gerade wie Proſerpina (man vergleiche die Anmerk. zum 96. V. des I. Idylls) vorzugsweiſe die Jungfrau heiſst.

11. Οινωνῃ κακον αλγος) Oenone war eine phrygiſche Nymphe. Paris lernte ſie, als er auf Ida Hirt war, kennen, ward ihr aber durch Helenen untreu. Ovid hat in den Heroiden einen Brief in ihrem Namen an Paris, und Sabinus einen von Paris an ſie gedichtet.

14. Φεζων τισιν, αινον Αρηα) Worte, deren Aufklärung der Leſer einzig den anhaltenden

Bemühungen der Kritiker zu verdanken hat. Ihre urſprüngliche Geſtalt war φερων διασιν αινακ αρνα. So edirte ſie Urſin; allein ſo, wie er ſie edirte, waren ſie, ſelbſt bey ſeiner hinzugefügten Erläuterung, verſtandlos. Kaſaubonus änderte ſie hierauf in φερων χαριν Ατρειδῃσιν, und Skaliger in φερων τισιν αινον (αιπυν) Αρηα (ferens aliquibus graue bellum). Jener legte zwar einen guten poëtiſchen Sinn in die Stelle, nahm aber offenbar auf die Aehnlichkeit der Buchſtaben zu wenig Rückſicht; dieſer erfullte die letzte Forderung, und lieſs ſich um die erſtere unbekümmert. Am glücklichſten war unſtreitig Palmerius Konjektur. Er las φερων δ' ιστ' αινον Αρηα (ibat, ferens graue bellum); indeſs müſste man doch von allem Gefühl des Wahren verlaſſen ſeyn, wenn man ſie beybehalten wollte, ſeitdem Longepierre Skaligers τισιν, welches er für den Dativ von τις anſah, in den Akkuſativ von τισις (vindicta) verwandelt und dadurch der Stelle höchſtwahrſcheinlich ihre erſte Vollkommenheit geſchenkt hat. Mich wundert, wie nach ihm Ruhnken und Lennep, jener mit φερων φθισιανορ' Αρηα, und dieſer mit φερον (εφερον) δυσαινον Αρηα, haben hervorrücken mögen. Wa-

rum wollten sie heilen, wo nichts mehr zu heilen war?

15. Λανθανε - Αχιλλεος) Eigentlich verbarg ihn seine zärtliche Mutter, Thetis. Die Ursache, warum sie ihn verbarg, war,

ne virilis
Cultus in caedem et Lycias
Proriperet catervas;

nach Herrn Schmidts Uebersetzung,

dass Mannstracht
Nicht in arge Schlachten und vor
Lycisches Schwerd ihn brächte.
Hor. I. Ode 8. 22.

Uebrigens scheint die ganze Geschichte seiner Verbergung, da Homer sie nicht benützt, sondern ihr vielmehr in der Iliade B. IX. V. 252. widerspricht, eine Erfindung späterer Dichter zu seyn.

17. Παρθενικον κοπον ειχεν) So Skaliger. Ursin selbst las Παρθενικον κορον ειχεν, (virgineam scopam tenebat,). Mir ist es ein Räthsel, wie der sonst so poëtische Longepierre diess κορον schön finden und vertheidigen konnte. Wahr ist es freylich, dass die Königstöchter der Vorwelt häuslicher, und vielleicht weniger galant

waren, als viele Bürgerstöchter unſerer Zeit; aber einſehn kann ich doch auch nicht, warum man gerade das Stubenkehren Deidamien und ihren Geſpielinnen aufbürden will: zu geſchweigen, daſs man zwar verſteht, was der Dichter unter einer weiblichen Arbeit, nicht aber, was er unter einem weiblichen Beſen meynt. — Die andere Hälfte des Verſes und der Anfang des folgenden lauten in Heskins Ausgabe alſo:

ὑφαινετο (texebat) δ' ἠΰτε κωρα
Καδδ' αρ' ισον τηνοις θηλυνετο.

Ich muſs bekennen, daſs ich hier die Nothwendigkeit einer Abänderung nicht einſehen kann. Heskin wendet zwar vor, daſs man auſſerdem den Dichter Eine Sache zweymal hinter einander ſagen laſſe; allein mich dünkt doch, daſs die Ideen „im Aeuſſerlichen, z. B. in Geſchäften, wie ein Mädchen erſcheinen", und „in allem ſich mädchenhaft betragen, ganz Mädchen ſeyn und den Mann verläugnen", nicht völlig identiſch ſind. Das eine ſchlieſst das andere nicht in ſich. Was Valkenär von Seiten der Grammatik dawider erinnert, ſehe man bey ihm ſelbſt nach.

20. καλυπτρα) Die griechiſchen Damen giengen gewöhnlich mit bedecktem oder verſchleyertem Haupt. Eine von dieſen Decken hieſs καλυπτρα. Von welcher Form und Beſchaffenheit ſie war, weiſs man nicht. Eine alte Tracht aber war es, denn Homer gedenkt ihrer bereits in der Odyſſee B. V. V. 232, und B. X. V. 545.

21. Θυμον δ' Αρεος ειχε) Lennep ſchlägt Θυμον δ' ανερος ειχε vor. Wem es beſſer gefällt, als das gewöhnliche, leſe in der Ueberſetzung:

Männlich aber ſein Sinn, und männlich ſeine
Gefühle.

22. παριζετο) So Kanter, ſtatt des nirgends vorkommenden μαριζετο, wie Urſin und nach ihm alle Herausgeber laſen. Heskin will μελιζετο, und beruft ſich auf eine Stelle in Statius Achilleide, wo es B. I. V. 563, von Achill heiſst:

modo dulcia notae
Fila lyrae, tenuesque modos, et carmina
monſtrat
Chironis, ducitque manum digitosque ſonanti
Infringit citharae, etc.

Hätt' er einige Zeilen zurückgelesen, so würd' er eine Bestätigung für παριζετο gefunden haben. V. 561 heisst es von demselben Achill:

Nunc nimius lateri non euitantis adhaeret.

24. Σωμ' ανα- επεῤῥει) In den Handschriften Ursins lautete der Vers:

Στομ' ανα καλον αειρε, τα δ' αδεα δακρυ' επηνει.

Das Σωμ' ανα ist von ihm, und das επεῤῥει von Brunk. Sehr witzig, und den Buchstaben der verdorbenen Lesart sehr gemäss, konjekturirt Skaliger:

πολλακι δ' αυτας
Σταμονα καλον αειρε, τα δ' αδεα καιρε' επηνει.
besah ihr Gewebe
Oft mit Entzücken, und pries die feingesponnenen Fäden.

Longepierre und Heskin misbilligen diese Verbesserung: denn, sagen sie, es ist gar nicht abzusehn, was den Dichter auf die Idee vom Spinnen und Weben sollte geführt haben. Allein so sehr auch die Lesart, die man in meiner Ausgabe findet, den Sitten der Liebenden und den Aeusserungen ihrer Leidenschaft, wie

ich glaube, entſpricht, ſo kann ich doch das Weithergeholte und Unnatürliche in Skaligers Aenderung nicht finden. Die Arbeit der Damen zu betrachten und zu loben war unſtreitig in den Tagen Achills, wie in den unſrigen, ein allgemein anerkannter und ſicherer Weg zu ihren Herzen. — Lenneps Konjektur:

Σταμονα καλον αειρε, και δαιδαλα δ' ατρι' επηνει,

iſt, wie man ſieht, aus der des Skaligers gebildet worden, und hat nicht den geringſten Vorzug vor ihr.

28. Αυταρ - καθευδεις) Gleich zärtlich ſingt Sappho in einem kleinen auf uns gekommenen Fragment:

Δεδυκε μεν ἁ Σελανα
Και Πληϊαδες, μεσαι δε
Νυκτες, παρα δ' ερχεθ' ὡρα·
Εγω δε μωνα καθευδω.
Mitternacht iſts. Majens Schweſtern
Und die ſchöne Luna ſinken;
Hingeſchwunden iſt die Stunde,
Aber einſam ſchlaf' ich Aermſte.

29. Αἱ δυο - καλαι) Statt deſſen muthmaſſet Valkenär:

Αἱ δυο παρθενικαι, δυ' ὁμαλικες, αἱ δυο καλαι.

Dafs der Vers urſprünglich ſo lautete, läſst ſich ſchwerlich beweiſen; aber vielleicht würde Bion ſo ſchreiben, wenn er aufleben und Valkenärs Aenderung leſen ſollte. Ein gleiches gilt auch vom 28. V., den Lennep in

Αυταρ εγω μονια, μονια συ δε Νυμφα καθευδεις

verwandelt. Brunk hat dieſe Verbeſſerung aufgenommen, den gewöhnlichen griechiſchen Dialekt aber mit der doriſchen Form vertauſcht. — Daſs man, ſtatt Αἱ δυο παρθενικαι, vormals Αἱ δ' ὑποπαρθενικαι, und, ſtatt κατα λεκτρα im 30. V., και λεκτρα las, wird meine Leſer, da jenes durch Heskin und dieſes durch Skaliger vertilgt worden iſt, wenig intereſſiren. Ich führe es blos, weil ich alle kritiſchen Veränderungen dieſes Stücks mitgenommen habe, der Vollſtändigkeit wegen an.

31. Νυσσα και δολια) „Νυσσα, ſagt Palmerius in den Exercitationibus ad graecos ſcriptores, Seite 819. „bedeutet eine Spitzſäule, „dergleichen man vor Alters am Ende der „Rennbahnen errichtete; hier aber ſteht es

„enallagisch für Νυσσαι, und bezeichnet eine „aus hölzernen Säulen zusammengefügte „Wand.„ Ich wünschte, Palmerius oder ein anderer hätte diese Bedeutung durch irgend ein Beyspiel gerechtfertiget; für itzt noch bin ich geneigter, die Stelle für verdorben zu halten. Sehr sinnreich ändert Brunk:

ἁ δε πονηρα
Νυσσα, και δολια με τροφος απο σειο μερισδει.

denn keine Seufzer entfernen
Jene neidische Wand und die schlauen Blicke der Amme.

Bekanntlich blieben die Ammen ihren Säuglingen das ganze Leben hindurch als Aufseherinnen zugeordnet. Schade, daſs Brunk in der Aenderung des Νυσσα nicht eben so witzig gewesen ist! Νυσσα και αργαλεα, wie einige Kritiker lesen, — ursprünglich las man Νυσσα γαρ δολια — hebt meine oben geäusserte Bedenklichkeit nicht, und Lenneps Νυξ ἀγ' αργαλεα thut mir aus andern Ursachen kein Genüge.

ANMERKUNGEN
ZU
Bions III. Idyll.

Ein eigentliches Idyll; klein, aber schön. Zween Hirten besprechen sich über den Werth der Jahrszeiten. Kleodam fragt seinen Freund Myrson, welche Jahrszeit für ihn die schönste sey, und stellt die Vorzüge einer jeden ins Licht. Myrson, voll innigen Gefühls für Natur und Wahrheit, läßst sich durch keinen Schein blenden, und erklärt sich für den Frühling. Die Simplicität des Stücks ist ungemein groſs und erreicht ganz die theokritische. Nichts ist rührender, als die Ehrfurcht, mit der Myrson sein Urtheil über die Jahrszeiten, als das Werk und Geschenk der Unsterblichen, beginnt. Mich wunderts, daſs Stellen dieser Art in den Hirtengedichten der Alten so selten, wenigstens seltner, als im Homer, vorkommen. Was sie in dieser Gattung der Dichtkunst für gute Wir-

kung thun, hat der liebenswürdige Geſsner an mehr, als Einem Beyſpiele, gezeigt. Ein Idyll über die Vorzüge des Reichthums, der Geſundheit, der Freundſchaft und der Liebe, das ein treffliches Gegenſtück zu dieſem iſt, wird man in den *kleinen poetiſchen Schriften* eines meiner zärtlichſten Freunde (Altona und Lübeck, 1766.) finden. — Wegen der Geſchichte des Stücks erinner' ich, daſs wir deſſen Beſitz ebenfalls dem Urſin zu verdanken haben. Zuerſt edirte er es aus einem alten Stobäus (1568) in ſeinem mit den griechiſchen Schriftſtellern verglichenen Virgil und bald nachher in der Ausgabe ſeines Moſchus und Bions. Seidem Wilhelm Kanter und Grotius den ganzen Stobäus edirt haben, findet man es in der Ausgabe des erſtern Seite 18, und in der Ausgabe des letzern S. 147., als ein vom Bion übriggebliebnes Gedicht.

V. 1. *φθινοπωρος*) eigentlich der ſpäte zu Ende gehende Herbſt; hier überhaupt ſo viel, als der Herbſt.

3. ἁνικα - μογευμες) dem Sachverftand nach: wenn der Landmann die Arbeiten des Beftellens und S:ens vollbracht hat, und fein Feld der Obhut des Himmels und der Pflege der Erde überlaffen kann; kurz, wenn er fich nicht mehr fo heftig anftrengen darf, als im Frühling.

5. δυσεργον) nicht in Rückficht auf alle Arbeiten, — Virgil findet (Georg. I. V. 305.) auch im Winter für den Landmann Gefchäfte,— fondern in Rückficht auf die Feldarbeiten, die im Griechifchen (man vergleiche Kallimachs Hymne auf Dianen, V. 125 und 156) oft durch εργα, wie im Lateinifchen (man vergleiche Virgil, Geōrg. IV. 325) durch opera oder labores, ausgedrückt wėrden. —

15. επει - οκνῳ) Eine artige hieher gehörige Stelle findet man bey Longus. „Landleute und „Hirten, fagt er, B. III. K. 2., froh, das fie ein „Weilchen von Arbeiten befreyt find, warten „dann ihrer häuslichen Gefch::fte, begehn man„ches fröhliche Feft, laffen fich ihr Morgenbrod „fchmecken, und erquicken fich durch langen „Schlaf.„ Schöner noch malt uns Virgil den Winter der Landleutē (Georg. I. V. 299 - 302.)

13. Ουκ εθελω - τικτει) Die griechischen und römischen Dichter sind mit dem Herbste, sobald die Rede von der Gesundheit ist, schlecht zufrieden. Bald heisst er ihnen nocens, bald graue, bald lethiferum tempus. Zu den Ursachen der um diese Zeit so gewöhnlichen Erkrankungen zählten die alten Aerzte unter andern auch den häufigen Genuss des Obsts, das unser Dichter durch ὡρια bezeichnet. Nicht geringern Nachtheil brachten gewisse Winde, die sich gerade im Herbst erhuben und von Horaz an verschiedenen Orten für höchst schädlich erklärt werden. In Ansehung des erstern Punkts kommen bekanntlich die Aesculape unserer Zeit mit ihren Vorgängern nicht ganz überein. — νοσος, dorisch für νοσυς. Andere lesen νοσον.

15. ελω λυκαβαντι) Λυκος hiess nach dem Makrobius (in Sat. B. I. K. 17), bey den Griechen der ältern Zeit, die Sonne; wahrscheinlich also λυκαβας das Jahr, weil die Sonne das Jahr bildet.

17. Εαρι - βλαστει) Vielleicht hatte Virgil diese Stelle vor Augen, als er (Ekl. III. V. 56.) vom Frühling sang:

Cas.

Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos:
Nunc frondent ſiluae: nunc formoſiſſimus annus.
Schon kehrt Leben zurük in die Fluren, zurück in die Bäume;
Dämmrung gewinnet der Hayn; das Jahr iſt im feſtlichſten Schmucke.

18. X' ά νυξ - φαως) Es läſst ſich nicht mit Gewiſsheit entſcheiden, warum Bion die Gleichheit der Tage und Nächte unter die Vorzüge des Frühlings zählt, und die ſämmtlichen Ausleger ſchweigen. Entweder betrachtet er die Gleichheit der Tage und Nächte als die Urſache von der ſchönen Temperatur, der Luft und des Wetters, die, wie bekannt, dem Frühlinge eigen iſt, weil die Sonne eine geraume Zeit eben ſo lange über unſerm Horizont bleibt, als unter ihm, und folglich die Zeit der Auskühlung der Zeit der Erwärmung ſo ziemlich gleich iſt; oder er ſieht die Gleicheit der Tage und Nächte als das Mittel an, wodurch die Thätigkeit des Landmanns am glücklichſten genährt und ſeine Arbeitſamkeit weder durch Ueberſpannung der Kräfte, wie in den heiſſen Sommertagen,

geschwächt, noch durch Müssiggang, wie im Winter, schlaff gemacht werde. Mann könnte dawider einwenden, dass diess alles nickt blos auf die Frühlingsnachtgleiche, sondern auch auf die herbstliche anwendbar sey und dass folglich Bion vom Herbst sage, was er einzig vom Fruhlinge hätte sagen sollen; allein ich halte diese Beschuldigung für ungegründet. Dann erst wurde sie meine Erklärung oder den Dichter selbst treffen, wenn er die Nachtgleiche als die einzige Ursache angesehn hätte, weshalb dem Fruhling der Vorzug vor den übrigen Jahrszeiten gebühre.

ANMERKUNGEN

ZU

Bions IV. Idyll.

Ich glaube, dass unter den Göttern der Fabelwelt kaum Ein Gott von Belang ist, der nicht wenigstens ein- oder etlichemal sich sollte verwandelt haben; doch übertrifft Amor, wenn es auf die Menge der Verwandlungen ankömmt, unstreitig Jupitern und die übrigen Götter alle. Er

könnte Proteus der zweyte heissen, so gar unstät ist seine Gestalt. Bald sehen wir ihn, wie ihn Anakreon sah, sehen

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das Pfeil' und Bogen waffnen;

bald als einen rüstigen Helden, der dem Zevs seinen Donner, dem Neptun seinen Dreyzack, dem Herkul seine Keule entführt hat; bald erscheint er, in jeder Hand eine Fackel, entschlossen, sie an den Augen eines reizenden Mädchens anzuzünden, und dann die Herzen der Unsterblichen zu entflammen; bald als ein blinder, armer Knabe, der eines Leiters bedarf; das einemal lauscht er, als Biene, in einer Rose, und das andremal thront er in gar kleiner Gestalt auf den Wangen einer lieblichen Saytenspielerinn. Je nachdem es dem Dichter beliebte, uns die eine oder die andere Eigenschaft der Liebe darzustellen, den einen oder den andern Gedanken in das Gewand der Allegorie zu hüllen, je nachdem verwandelt sich Amor. In dieser kleinen Erzählung, deren Hauptgedanke ist: „die Liebe hat ihre Stunde und weiss „wenn sie kömmt, sich in jedes Herz einzu„schleichen;" wird Amor unter der Schöpfer-

hand Bions ein Vogel. Ein kleiner Vogelſteller ſucht ihn zu fangen; aber Amor neckt ihn durch ſein Hin - und Herflattern, und giebt ihm zu verſtehn, daſs er fur die Freuden der Liebe noch viel zu klein ſey. — Unter den kleiſtiſchen Idyllen findet ſich eine Nachahmung unſeres Stucks, das die Innſchrift *Tiren* fuhrt. Ich enthalte mich, eine Vergleichung zwiſchen dem Griechen und dem Deutſchen anzuſtellen, weil ich den Fremdling nicht gern auf Koſten eines Landsmannes, am wenigſten auf Kleiſts Koſten, erheben möchte. — Die Aufbewahrung dieſes und der folgenden Gedichte verdanken wir übrigens dem Stobäus, der ſie ſeiner Anthologie als bioniſche Stücke einverleibt hat.

V. 1. ετι κωρος) eine Beſtimmung, die man bey Leſung des Gedichts nicht aus der Acht laſſen darf.

3. πυξοιο ποτι κλαδον) Der Buxus iſt nicht immer Geſträuch, ſondern wächſt oft, beſonders in warmen Ländern, zu einem ſtarkäſtigen Baum empor. Virgil ſetzt (Georg, II. V. 449.) Linden und Buxus zuſammen, und rühmt

beydes als Hölzer, aus denen ſich manches Brauchbare drechſeln laſſe.

5. Τως καλαμως - συναπτων) Die Kunſt, Leimruthen zu ſtellen, war nach dem eben genannten Dichter (man ſehe Georg. I. V. 139.) eine Erfindung des ſilbernen Weltalters. Die Art, wie Bion ſich über die Sache ausdrückt, giebt zu erkennen, daſs man dieſe Kunſt überall und zu allen Zeiten auf einerley Weiſe ausübte.

6. Τᾳ καὶ τᾳ) Geſchwindigkeit und Leichtfertigkeit iſt bey den Dichtern der gewöhnliche Charakter Amors. Man vergleiche Moſchus, Id. VI. V. 16.

13. Φευγε μακραν) Etwas ähnliches ſagt Venus im angezogenen Idyll, V. 27, vom Amor.

14. ην δ' ανερος ες μετρον ελθῃς) wenn du zur Gröſſe eines Mannes herangewachſen, d. h. Mann ſeyn wirſt.

16. κεφαλαν επι σειο καθιξει) Viel zu ſtark und ohne Rückſicht auf die Idee Bions überſetzt Stephanus:

eumque

Impositis cernes pedibus tibi colla prementem.

Der tückische Amor hatte sich zwar (man sehe V. 4.) in einen ansehnlichen Vogel verwandelt, um den Knaben desto lüsterner auf seinen Besitz zu machen; aber schwer, wie ein Adler, trat er nicht auf. Auch schliesst καθίζα dieses nicht in sich. Ich besinne mich eben auf jene Stelle aus Ramler, wo es von dem Vogel Naidens heisst: Er kam und sass ihr rüstig auf der Schulter. Diess oder so etwas wollte Bion wahrscheinlich auch sagen.

ANMERKUNGEN
ZU
BIONS V. IDYLL.

Abschied von den Musen, oder Entschluss, ihnen zu entsagen, ist nach meinem Gefühl die Innschrift, die den Sinn dieses Gedichts erschöpft. Der Dichter thut auf Apolls mühsam zu erwerbenden Ehrenkranz Verzicht, und nimmt sich vor, den Rest seiner Tage beschwer-

denlos hinzubringen. Mir deucht, er ſchrieb dieſe Zeilen in einer Stunde, wo er es ganz fühlte, was es heiſſe, ſich und nicht dem Ruhm leben, denn aus jeder Zeile ſpricht innige Empfindung; etwa in einer Stunde, wie die war, in welcher Gleim ſang:

> Klopſtock will ſein junges Leben
> Für Homerus Lorbern geben;
> Dieſer Will' iſt nicht für mich:
> Lange leben will ich.

V. 1. Ει μοι καλα πελει τα μελ.) Vor dieſem Verſe lieſt man in Geſsners Stobäus, wie auch in der valkenäriſchen und einigen andern Ausgaben Bions, noch folgenden:

Ουκ οιδ᾽, ȣδ᾽ επεοικεν, ἁ μη᾽ μαθομεν, πονεεσθαι.

Ich kann weder glauben, daſs Bion mit dieſem unpoëtiſchen Hexameter, den ich auf keine Art auch nur erträglich zu überſetzen weiſs, dieſe ſchöne poëtiſche Kleinigkeit ſollte verunſtaltet haben, noch das Verhältniſs, das er nach der Meynung mancher Ausleger zum Ganzen hat, einſehn. Bion ſpricht ja von keiner ihm fremden und unerlernten Kunſt, um die er ſich nicht weiter bewerben will, ſondern von einer

ſchon erlernten, deren Ausübung er aufzugeben gedenkt; und über dieſs ſieht mans dem Stück an, daſs es der Dichter nicht ſchrieb, um einen trockenen Sittenſpruch einzuſchärfen, ſondern um eine ſtarke, ihm ſich eben aufdringende, Empfindung auszudrücken. Wahrſcheinlich urtheilte Brunk, wie ich. Auch er ſondert dieſen Vers von den übrigen ab, und betrachtet ihn als ein einzelnes Fragment. — μελυδρια, entweder kleine, oder wenige Lieder: beydes duldet der Sprachgenius der Griechen. Für mich iſt die letztere Bedeutung die ſchicklichere.

2. Μοιρα) Longepierre möchte gern Μοιρα mit Μοισα vertauſchen; ich finde aber zu dieſer Aenderung keinen Grund. Die Gewalt der Parzen erſtreckte ſich, wie bekannt, nicht blos auf die Geburt und den Tod, ſondern auf das geſammte Leben des Menſchen, d. h. auf alles, was ſeinem Schickſale dieſe oder jene Wendung zu geben vermag, und folglich bey Dichtern auch auf den Werth und die Zahl ihrer Lieder. Es iſt wahr, wir fanden gleich in dem I. Idyll, V. 94, eine offenbare Verwechſelung des Μοιραι mit Μοισαι; aber dort ſprachen

Gründe wider Μοιραι, hier nicht. Im Gegentheil rühmt Horaz ausdrücklich (B. II. Ode 16. V. 38) von der Parze:

> Spiritum Graiae tenuem Camoenae
> Parca non mendax dedit;

und Longepierre selbst muss die Stelle als einen Beweis für die Gültigkeit der gewöhnlichen Lesart anerkennen. Ausserdem kontrastiren, wenn man Μοιρα beybehält, dieser und der 5. V. sehr schön mit einander. Es ist, als wollte der Dichter sagen: O Parze, weniger Lieder, und desto mehr Jahre zum Leben!

3. τι μοι) nämlich μελει: eine nicht seltene Ellipse.

5. Μοιρα πολυτροπος) Gewöhnlich wird πολυτροπος von Personen gebraucht, die ihr Betragen, je nachdem es die Umstände erfordern, klüglich zu ändern, kurz sich in alles zu finden wissen, und erhält daher die Bedeutung *schlau* oder auch *vorsichtig*. Der Grund der Bedeutung kann auf die Parzen nicht angewandt werden, keine Gottheiten sind in ihren Entschlüssen und Handlungen weniger wandelbar, als sie; wohl aber kömmt ihnen die Bedeutung des Worts zu,

Als ſchlaue, vorſichtige Göttinnen wurden ſie von den Alten allgemein verehrt. Vielleicht aber dachte ſich der Dichter die Parzen nicht, wie ſie ſind, ſondern, wie ſie uns Sterblichen vorkommen. Wir müſſen ſie natürlich für wandelbar halten, da Glück und Unglück, ihr Werk, im menſchlichen Leben ſo vielfach und ſo ſchnell wechſelt.

9. και μηονα παντων) Der Komparativ ſteht oft enallagiſch für den Superlativ. Βιος μειων παντων iſt daher ſo viel, als Vita omnium, ſeu omnino viliſſima, ein Leben, das, wenn man auch auf ſeine Kürze nicht ſehen wollte, gleichwohl in keiner Rückſicht wünſchenswehrt wäre: denn μικρος heiſst nicht allein *paruus*, ſondern auch *vilis*. Ich hätte meinen Leſern dieſe grammatiſche Note gern erſpart, wenn in der lateiniſchen Ueberſetzung, die doch jeder Herausgeber berichtiget haben will, nicht noch immer das verſtandloſe *minus omnibus* ſtände.

10. Ες ποσον - πονευμες) Vielleicht ſchrieb Bion:

Ες ποσον ακαματως δειλοι ες εργα πονευμες;

Einen Gedanken mehr gäbe die Aenderung,

und die Tavtologie, die in καματως κ' εις εργα liegt, wäre gehoben. Verzeihlich wird man es wenigstens finden, daſs ich ακαματως in der Uebersetzung ausgedrückt habe.

11. ποτι τεχνας) Τεχνη, in Verbindung mit dem vorhergehenden, ein Erwerbungsmittel, ein Mittel reich zu werden. Daſs in den ältern Zeiten die Dichtkunst zu diesen Mitteln gehörte, ist ausser Streit. Homer rühmt Alcinous Freygebigkeit gegen seinen Barden Demodokus; Pindarn verschafften seine Loblieder Reichthum, und daſs auch Theokrit nicht umsonst sang, sagt sein XVI. Idyll.

14. εμβιοτευειν) So ergänzt Vossius den Vers, der in andern Ausgaben, die dieses εμβιοτευειν nicht in den Text rücken, mangelhaft ist. Was auch fehle, so viel ist klar, daſs diese 14 Verse kein Fragment, sondern ein zierliches Ganzes sind.

ANMERKUNGEN

ZU

Bions VI. Idyll.

Eine Erzählung zum Lobe Amors und seines allgewaltigen Einflusses. Der kleine Gott sollte bey unserm Dichter im Singen Unterricht nehmen; aber Hirtenlieder gefielen ihm nicht. Sein Gesang war Liebe, und der Lehrer fand es rathsamer, den Lehrling zu machen, als eigensinnig auf seinem Geschmack zu verharren. Dergleichen Tücke pflegte der Kleine an mehrern Dichtern zu verüben. Dem Anakreon stimmte er einst seine Heldenlaute zur Liebeslaute um, und an dem ovidischen Hexameter vergriff er sich gar durch Entführung eines Fusses. Die Menge unserer Minnelieder ist Beweis, dass Amor auch noch in unsern Tagen über die Arbeiten der Dichter unumschränkte Gewalt ausübt.

V. 1. εθ᾽ ἡβωοντι) Die gewöhnliche Lesart εθ᾽ ὑπνωοντι verwandelt dieses Gedicht in

einen Traum. Da ich, auſſer der bloſſen Möglichkeit, auch ſo etwas träumen zu können, nichts finde, das mich nöthigte, es für einen Traum zu erkennen, und da überdieſs Unerfahrenheit in der Liebe und Jugend ſich treff-lich zuſammenſchicken, ſo trage ich kein Bedenken, eine Konjektur, die Ruhnken und Valkenär ſchon gebilliget haben, aufzunehmen. Wem ὑπνωοντι zu lieb iſt, als daſs er es aufgeben könnte, leſe im Deutſchen:

Jüngſt erſchien mir — ich lag und ſchlief —
die Königinn Cypris.

3. ες χθονα νευςαζοντα) nämlich aus verſtellter Beſcheidenheit; übrigens ganz in Amors Charakter.

7. Ὡς ἑυρεν - Απολλων) Αυλος und Πλαγιαυλος ſind beydes Blasinſtrumente, die ihre Benennung unſtreitig von der Art, wie man ſie ſpielte, erhalten haben. Wenn die Einerleyheit der Namen für die Einerleyheit der Sache beweiſt — und warum ſollte ſie das in ſolchen Fällen nicht? — ſo waren beyde Arten von Flöten auch bey den Römern, und zwar die erſte unter dem unbeſtimmten Namen *Tibia* und

dem beſtimmtern *Tibia longa*, die letztere aber unter der Benennung *Tibia obliqua* im Gebrauch. Wahrſcheinlich iſt es wenigſtens, daſs die Flöte, von der Ovid in ſeinen Zeitbüchern (B. VI. V. 697.) ſpricht, keine andere, als die Αυλος der Griechen, iſt: denn er giebt die Minerva ebenfalls für ihre Erfinderinn aus. Ihm zufolge verfertigte die Göttinn dieſes Inſtrument aus Buxbaumholz, warf es aber, weil das Blaſen deſſelben ihre Geſichtszüge verdarb, an das Ufer des Fluſſes, der ihr zum Spiegel gedient hatte, oder, wie einer unſerer vortrefflichſten Dichter ſagt, im gerechten Zorn über den Spott der Göttinnen, vor denen ſie ſich hören lieſs, in den Sand. Für den Erfinder des Πλαγιαυλος giebt Bion den Pan aus. Ich weiſs dieſe Behauptung durch keine Parallele zu beſtätigen. Daſs Pan die Συριγξ erfand, bejahen die alten Dichter einmüthig; aber Συριγξ und Πλαγιαυλος waren, wie aus dem Moſchus (Id. V. V. 28. 29.) und Longus (B. I. K. 2.) erhellt, zwey ganz verſchiedene Inſtrumente. Das letztere ward auch nicht aus Rohr, ſondern, wie Pollux berichtet, aus Lotus verfertigt. In wie fern übrigens Flöte und Queerflöte ſich dem Klang nach von

einander unterſchieden, und welchem von unſern Inſtrumenten ſie am nächſten kamen, weiſs ich nicht zu beſtimmen. Ich zweifle auch faſt, daſs bey ſo dürftigen Nachrichten, und dem überall herrſchenden Widerſpruch, etwas gewiſſes ausgemacht werden kann. — Die beyden andern Inſtrumente Χελυς und Κιθαρις, deren im folgenden Verſe gedacht wird, waren mit Saytén, und zwar, wenn Horaz, (man ſehe B. III. Ode 11. V. 3. 4.) und Ovid (man ſehe ihn in den Verw. B. X. V. 108.) gültige Zeugen ſind, mit Darmſayten bezogen. In Anſehung des Erfinders kommen die genannten römiſchen Dichter mit Bion ganz überein. Zur Zither gab die Langeweile, die Apolln bey den Schafen Admets beſchlich, zur Laute aber (man vergleiche die homeriſche Hymne auf Merkur) der Zufall Anlaſs. Man ſieht leicht, daſs über die Geſtalt beyder Inſtrumente, wie nicht weniger über die Anzahl der Sayten, über die Geſchichte ihrer Erfindung und die fabelhafte Umſchaffung dieſer Geſchichte, ſich gar vieles beybringen lieſſe. Da aber eine Abhandlung über die Muſikinſtrumente der Alten hier ganz am unrechten Ort ſtände, ſo wird mans verzeihen,

wenn ich mich, nach dem Beyſpiel ſo mancher würdigen Gelehrten, auf ein viel umfaſſendes *Vide* einſchränke. Wem demnach um Gelehrſamkeit zu thun iſt, der ſehe Spanheim in ſeinen Anmerkungen zu Kallimachs Hymnen auf Delos und Dianen, und die von ihm angezogenen Schriftſteller. Wer aber, ſtatt trockener Commentare, lieber den gefälligſten Dichter über das Entſtehn der Muſik und der Inſtrumente philoſophiren hört, dem empfehl' ich Geſsners Idyll: *Die Erſindung des Saytenſpiels und des Geſangs.*

11. πόθους) Die, welche πόθους durch amores erklären, verſtehen es, wie das virgiliſche amores (Georg. IV. V. 347.) von den Liebeshändeln der Götter. Mir ſcheint es der eigenthümlichen Bedeutung des Worts mehr zu entſprechen, wenn man es für verliebte Gefühle nimmt. Amor ſang, was er für Regungen und Wünſche in den Sterblichen und Unſterblichen erzeuge.

ANMERKUNGEN
ZU
BIONS VII. IDYLL.

Liebe, der glücklichſte Gegenſtand für die Dichtkunſt, iſt der Hauptgedanke dieſes kleinen Gedichts, und die Wendung deſſelben folgende: Wundern, ſagt Bion, ſollte michs nicht, wenn ein ſo grauſamer Gott, wie Amor, ſo ſanfte Geſchöpfe, wie die Muſen ſind, von ſich ſcheuchte; allein ſo viel Wahrſcheinliches dieſe Vermuthung hat, ſo trügt ſie doch. Die Muſen ſind nicht nur gern von ſeinem Gefolg, ſondern ſie begünſtigen auch keinen andern Geſang, als den, der ihm und ſeinen Freunden zum Ruhm gereicht. Bey mir trifft ſich das allemal. Will ich glücklich dichten, ſo müſſen Amor oder Lykoris meine Helden ſeyn. — Dieſe Einkleidung einer Idee, die unſtreitig ſchon zu Bions Zeiten unter die alten und oft bearbeiteten gehörte, iſt, dünkt mich, auſſerordentlich überraſchend und ſchön. Auch giebt

die Kürze, mit der alles gesagt ist, dem Stücke ein Verdienst mehr. Mancher neuere Dichter hätte vielleicht, was hier in zehn Zeilen gesagt ist, kaum in zehn Stanzen gefasst.

1. Ται Μοισαι - έποντι) Im Stobäus des Grotius, und in der Ausgabe des Stephanus stehen diese Verse etwas verändert. Man liest:

Ται Μοισαι τον Ερωτα τον αγριον η φοβεοντι,
Η 'κ θυμω φιλεοντι, και εκ ποδος αυτω έποντι.

Amorn, so grausam er ist, begleiten die Musen, es sey nun,
Dass sie zärtlich für ihn empfinden, oder ihn fürchten.

Diese Lesart ist offenbar witziger, als die gewöhnliche; allein mit der Absicht Bions kömmt sie weniger überein. Was den Dichter befremdet, ist eben, dass die Musen Amorn, der doch grausam ist, so ganz ohne Zwang folgen. ϰ φοβευσαι Εκ θυμω φιλεοντι, wie in einigen Ausgaben steht, läuft mit der brunkischen Lesart, die ich aufgenommen habe, auf eins hinaus.

3. οπηδη) Andere haben αοιδη. Ich bin mit Heskin für οπηδη. Αοιδη stand sicher, zur

Erläuterung dieses schwerern Wortes, einst am Rand, und schlich sich durch die Nachlässigkeit der Abschreiber in den Text. Ueberdiess macht κειδη mit ὑπεκφευγοντι den schönen Gegensatz nicht, den σπηδη macht.

8. Ην μεν γαρ - κειδει) Auch Venus erschwerte ihrem Lieblinge Horaz, sobald seine Lieder keinen Bezug auf sie hatten, das Singen. B. I. Ode 19. V. 9. klagt er:

In me tota ruens Venus
Cyprum deseruit, nec patitur Scythas
Et versis animosum equis
Parthum dicere, nec quae nihil attinent;

nach Hrn. Schmidts Uebersetzung:

Venus herrschet in Cypern nicht,
Herrscht in mir nur: sie schmollt, sing' ich die Scythen und
Den auf fliehendem Rosse noch
Tapfern Parther; sie schmollt fremden Empfindungen.

Βαμβαινει. In der Iliade, (B. X. V. 375.) kömmt Βαμβαινειν ebenfalls, und zwar nach Eustathius Erklärung vom Zusammenklappen der Zähne vor. Ein ähnliches Wort, Βαμβαλλειν, vielleicht

nur eine andere Form von Βαμβαινειν, führt Hesychius an, und erläutert es durch τρεμειν, ψοφειν τοις χειλεσι. Ich glaube, hierdurch die Bedeutung, in der ich Βαμβαινω genommen habe, hinlänglich rechtfertigen zu können. Es heisst nichts anders, als *stammeln*, *unvernehmlich reden*; und diese Bedeutung legt ihm auch das grosse Etymologikum wirklich bey. Καμβαινει, welches in Heinsius und Heskins Ausgaben steht, und durch *cessat* übersetzt ist, wird von Valkenär nicht ohne Grund als ungriechisch bezweifelt.

ANMERKUNGEN
ZU
BIONS VIII. IDYLL.

Allem Vermuthen nach dankt diese poëtische Kleinigkeit ihr Daseyn nicht der müssigen Phantasie des Dichters, sondern einer besondern Veranlassung. Bion war, denk' ich, von einem Freunde, der auf dem Land in seiner Nachbarschaft wohnte, zu einem Nacht-

ſchmaus geladen worden, wobey er ſein Mädchen (man ſehe die letzte Zeile) zu ſprechen hoffte. Er hatte ſich ſpät auf den Weg gemacht, und bemerkte, daſs er die Wohnung ſeines Wirths vor Untergang des Mondes ſchwerlich erreichen würde. Zum Glück war die Nacht hell, und der Himmel voll Sterne, unter denen Heſper, der Freund der Liebenden, am herrlichſten glänzte. Dieſs rief das Bild ſeiner Geliebten lebhaft in ihm zurück, und begeiſterte ihn zu dieſen Zeilen, die einige dem Moſchus, aber mit Unrecht, beylegen. Stobäus eignet ſie ausdrücklich dem Bion zu.

V. 1. Εσπερε - Αφρογενειας.) Den Mythologen zufolge war Heſper ein Sohn des Cephalus und der Venus, ein Jungling von ſo ausnehmender Schönheit, daſs man Mühe hatte, ihn von ſeiner reizenden Mutter zu unterſcheiden, und daher beyde oft mit einander verwechſelte. Als er ſtarb, lieſs dieſe, um ſein Andenken zu erhalten, ihn als Stern, unter dem Namen, den er hier auf der Unterwelt geführt hatte, fortdauern. Diodor macht ihn zu einem Bruder des Atlas und ſeine Liebe für die Sternkunde zur

Ursache seines Todes und seiner nachmaligen Apotheose. Im III. B. seiner Bibliothek heisst es von ihm: „Als er einst, um die Gestirne „zu beobachten, den höchsten Gipfel des Bergs „Atlas erstiegen hatte, ward er durch einen „heftigen Wind hinweggeführt, und nicht wei„ter gesehn. Das Volk, durch sein Schicksal „gerührt, heiligte ihm, um das Andenken seines „Namens und seiner Verdienste zu sichern, den „glänzendsten Stern am Himmel, und erkannte „ihm göttliche Ehre zu." Bey den Astronomen, und überhaupt bey den Prosaisten, finden wir den Abendstern gewöhnlich durch Venus bezeichnet; bey den Dichtern hingegen heisst er mehr der Stern, oder das Licht dieser Göttinn.

2. νυκτος αγαλμα.) Nicht, wie in der lateinischen Uebersetzung steht, Bild, sondern (man vergleiche Homer Iliade IV. V. 144.) Schmuck oder Zierde der Nacht.

3. αφαυροτερος) So Heskin. Das αφαυροτερον der ältern Ausgaben, ist ein offenbarer Schreibfehler.

4. κωμον αγοντι.) Die Ausleger ſind ungewiſs, wofür ſie κωμον αγειν hier nehmen ſollen, und in der That iſt κωμος auch eins von den Wörtern, aus denen ſich alles machen läſst. Daſs es im Allgemeinen Fröhlichkeit bezeichnet, iſt wohl auſſer Streit, und daſs dieſer weitläuftige Hauptbegriff die mannichfaltigen Nebenbedeutungen veranlaſst hat, nicht unwahrſcheinlich. Kein Affekt äuſſert ſich auf ſo vielfache Weiſe, als der Affekt der Freude: darf man ſich wundern, wenn es, (wie ich beym 97. V. des I. Id. anführte,) bald ein Tanz, und bald ein Liebeslied, itzt ein Nachtſchmaus, und dann eine ſchwärmende Geſellſchaft heiſst? Auf die zwote Bedeutung nahm unſtreitig Longepierre, auf die erſte und letzte aber Vulkanius Rückſicht. Jener überſetzt die Worte: Je vais conduire une ſérenade; und dieſer: Paſtorum conuiuia mixta choreis peto. Da κωμος an unzähligen Stellen das lateiniſche comiſſatio ausdrückt, und folglich κωμον αγειν gar bequem comiſſationem agere, celebrare heiſſen kann, ſo dünkt mich Vulkanius Idee die natürlichere. Ob ein ſolcher κωμος mit oder ohne Tanz begangen wurde, iſt für mich und, wie ich glaube,

auch für die meisten Leser gleichgültig. — ποτι ποιμενα. Ich verstehe darunter einen Freund des Dichters, der auf dem Land lebte und ihn zur Feyer eines nächtlichen Schmauses gebeten hatte.

8. καλον - συνεραθαι.) Der Schluss des Gedichts ist überaus artig. Nichts, sagt der Dichter, ist grausamer, als die Wünsche eines zärtlichen Herzens unbefriedigt zu lassen, weil diese gerade die heissesten sind. Dringender konnte er dem Stern der Liebe sein Anliegen nicht empfehlen.

ANMERKUNGEN

ZU

BIONS IX. IDYLL.

Ein epigrammartiges Gedicht, das nach meiner Idee durch ein Gemählde veranlasst wurde, auf dem der Dichter einen Amor in vollem Flug, und vor ihm her einen eben ereilten Jüngling sah. Wir finden mehrere, diesem an Innhalt ähnliche, Epigramme, (eins davon

werd' ich beym 6. V. anführen,) die ihr Daſeyn unſtreitig ſolchen Abbildungen verdanken.

V. 1. Ἁμερε - χαλεπτεις.) Das Beywort ἥμερος macht mit χαλεπτειν einen trefflichen Gegenſatz. Bion will ſagen: O Göttinn, deren Güte allgemein anerkannt iſt, wie kömmts doch, daſs du in dem Einen, in Hervorbringung, und noch mehr in Bewaffnung deines Sohns, dich ſo grauſam gegen Götter und Menſchen erzeigt haſt? — Bey den Worten Διος τεκος ηδε θαλασσης erinnert Longepiere, Bion mache die Venus ganz wider alle ſonſtige Dichterſage zu einer Tochter des Zevs und des Meeres. Diejenige Venus, ſetzt er hinzu, die man für eine Tochter Jupiters hielt, hatte Dionen und nicht das Meer zur Mutter. Er überſetzte folglich, ſo viel ſich aus dieſer Anmerkung ſchlieſſen läſst:

Du, von Zevs und dem Meer Gezeugte,
gütige Fürſtinn
Cyperns, warum bedrängſt du ſo ſehr die
Götter und Menſchen?

Ich glaube, daſs weder Longepierre, noch ſonſt ein Ausleger den Dichter verſtand. Hδε heiſst nicht blos *und*, ſondern oft auch *oder*, und in

dieſer Bedeutung iſt es hier gebraucht. Kurz, Bion will der Venus ſeinen Unwillen fühlen laſſen. O Venus, ſagt er, du, die man ſonſt die Gütige nennt, Tochter des Zevs, oder — und freylich iſt das glaublicher, — Tochter des ungeſtümmen Meers, u. ſ. w.

3. Τυτθον εφαν.) Bion hatte blos geſagt: Τιπτε χαλεπτεις. Dieſs dunkte ihn zu wenig und mit zu vieler Schonung geſagt zu ſeyn. Er fragt Τι απεχθεο? — Statt και τι νυ σ' ατα lieſt Brunk και τι δ' ααθης, eine Leſart, die von der gewöhnlichen nur in Anſehung der Worte, nicht aber in Anſehung des Verſtandes verſchieden iſt.

6. Ες τι - αλυξαι.) Sehr kurz und ſchön drückt denſelben Gedanken ein griechiſches Epigramm aus. Ein Jüngling, den Amor eben ereilt hat, ſpricht:

Φευγειν δη τον Ερωτα κενος πονος· ου γαρ αλυξω
Πεζος ὑπο πτηνου πυκνα διωκομενος.

Amorn fliehn iſt umſonſt: mir Armen wurden nur Füſſe,
Schnelle Schwingen dem Gott, mich zu verfolgen, geſchenkt.

ANMERKUNGEN
ZU
BIONS X. IDYLL.

Heskin und mehrere nennen diess Idyll ein Fragment; mir ist es ein Gedicht aus dem Stegreif, das der Dichter sich selbst und einem Freunde in Augenblicken, wo sie das Glück der Freundschaft recht stark empfanden, sang, und eben daher ein Ganzes, dem ich nichts zuzusetzen wüsste.

V. 1. Ολβιοι - αντεραωνται.) Die Freundschaft knüpfte die Herzen im Alterthum so fest, wie die Ehe. Man beschwur sie vor den Altären der Götter und verpflichtete sich dadurch zur Theilung jeder Gefahr des Lebens. Daher kömmt es, dass die Dichter der Vorwelt so enthusiastisch von ihr singen, wie von der Liebe. Man vergleiche darüber Theokrits XII. Idyll. Nichts geht über die Süssigkeit dieses Stücks, so wie nichts über die Begeisterung

geht, mit der Ramler von ſeiner und Selims Freundſchaft in der XI. Ode ſingt:

Und mich liebte mein Freund. — O! ſich geliebt zu ſehn,
Welche Seeligkeit! Liebe, dich
Tauſcht mein trunkener Geiſt nicht um das Zeigen mit
Fingern, um der Verſammlungen
Händeklatſchen, des Volks ehrebezeugendes
Aufſtehn; dich um Geſpräche mit
Groſſen Königen nicht, nicht um die ſchmeichelnde
Tafel ihrer Gewaltigen.

3. Ει και - Αϊδαο.) Pirithous liebte die Gemahlinn des epiriſchen Königs Aidoneus, und ſuchte ſie mit Hülfe des Theſeus zu entführen; allein die Unternehmung lief für beyde unglücklich ab. Theſeus gerieth in die Gefangenſchaft, aus der er erſt lange Zeit hernach von Herkul wieder befreyt wurde, und den Pirithous zerriſs der moloſſiſche Hofhund Cerber. Dieſs gab den Dichtern Gelegenheit, die epiriſche Königinn zur Höllengöttinn, und den Hofhund zum Höllenhund zu erhöhn. Vor Alters exiſtirte ein Gedicht, in welchem, unter der

Auffchrift: *Des Thefeus Hinabfteigen zur Hölle;* diefe Gefchichte, vermuthlich epifch, ausgeführt war.

4. χαλεποισιν εν Αξεινοισιν.) Die Axener waren ein Volk, das an den Küften des euxinifchen Pontus wohnte, und alle Fremden, die dafelbft landeten, ohne Erbarmen der Diana aufopferten. Oreft, der feine Mutter ermordet und dadurch feine Ruhe verlohren hatte, erhielt von dem Orakel den Rath, das Bild diefer Göttinn zu entführen, d. h. eine Ruhe, deren er fich wahrfcheinlich auf feine Lebenszeit verluftig gemacht hatte, im Tode zu fuchen. Pylades, des Königs in Phocis, Strophius, Sohn, mit dem er bereits in feiner frühen Jugend die zärtlichfte Freundfchaft errichtet hatte, begleitete ihn auf diefer Reife, und erleichterte ihm die Mühfeeligkeiten derfelben. Ihre Abentheuer und ihre endliche Befreyung durch Iphigenien find bekannt.

7. Ολβιος ην - αμυνεν.) Von diefem Vers hat man drey Erklärungen. Einige überfetzen: Glücklich war fterbend Patroklus: denn feinen Tod rächte Achill. Andere: Glücklich war

Patroklus im Tode: denn er entfernte (dadurch, daſs er die Waffen Achills anzog, und ſich vom Hektor umbringen lieſs,) den grauſamen Tod von ſeinem Freunde. Noch andere: Sogar im Tod war Achill glücklich: denn er nahm den Troſt, ſeinen Freund gerochen zu haben, mit ſich ins Grab. Mir thut keine dieſer Erklärungen genug. Die erſte, welche θνάσκων auf Patroklus zieht, iſt ganz unnatürlich. Es iſt klar, daſs es mit Achill konſtruirt werden muſs und daſs folglich von dieſem, und nicht vom Patroklus, geſagt wird, er ſey im Tode noch glücklich geweſen. Ich weiſs zwar, daſs Abweichungen von der allgemeinen Konſtruktion nichts ungewöhnliches ſind; allein ſo harte erlauben ſich gute Dichter doch nicht, wenigſtens nur höchſt ſelten. Die zwote hat eben den Fehler, und gründet ſich überdieſs noch auf eine falſche Vorausſetzung. Wer ſagte ihrem Erfinder, daſs Achill, wenn er ſtatt des Patroklus Hektorn angegriffen hätte, von ihm eben ſo, wie ſein Freund, würde umgebracht worden ſeyn? der nachherige Erfolg läſst vielmehr das Gegentheil vermuthen. Beſſer als dieſe beyden Erklärungen iſt die letzte, die θνάσκων mit Achill

konstruirt, und *αμυνειν* durch *rächen* übersetzt. Indess ist doch auch gewiss, dass *αμυνω* oder *αμυνομαι* in der Bedeutung rächen gewöhnlich nicht mit dem Akkusativ, sondern mit *περι* und dem Genitiv gefunden wird. Vielleicht langt nachstehende Erklärung aus. Ich behalte die übliche Bedeutung von *αμυνω* bey, d. h. ich übersetze es durch *entfernen*, *abhalten*, und verstehe unter *αινος μορος* jenes Verhängniss, dass die Alten als das schrecklichste, was einem Todten begegnen konnte, ansahen, verstehe es mit einem Worte von dem Unglücke, unbeerdigt liegen zu bleiben und den Vögeln zur Speise zu dienen. Man weiss, wie sehr die Trojaner den Leichnam des Patroklus an sich zu reissen strebten, und sie würden ihn erhalten und sicher nicht glimpflicher, als die Griechen den Leichnam Hektors, behandelt haben, wenn Achill nicht hervorgetreten wäre und sie durch sein lautes Geschrey zurückgeschreckt hätte. Achill war folglich der, der das schwere Verderben von ihm entfernte und das Bewusstseyn dieser freundschaftlichen Handlung mit sich zu den Schatten hinabnahm. Die Verbessrungen dieses Verses,

deren ebenfalls drey ſind, ſo wie die Geſchichte der Freundſchaft zwiſchen Achill und Patroklus, laſſ' ich unangeführt: jene, weil Verbeſsrungen unnöthig ſind, wenn eine Stelle durch Erklärung deutlich gemacht werden kann; dieſe, weil ich von den meiſten Leſern vermuthen darf, daſs ſie die Iliade geleſen haben.

ANMERKUNGEN

ZU

MOSCHUS

IDYLLEN.

ANMERKUNGEN

ZU

MOSCHUS I. IDYLL.

Was Europa unter ihren Gespielinnen auf dem Blumengefilde war, das ist, denke ich, diess Gedicht unter den Gedichten des Moschus, das schönste und hervorstechendste, mit einem Worte, die Krone der übrigen. Es ist wahr, bey diesem Stücke hat Moschus das Verdienst nicht, das er bey andern Stücken hat, ich meyne, das Verdienst, Interesse in ein an sich uninteressantes Sujet gelegt zu haben. Was läfst sich nicht aus der Entführung Europens machen; und auf wie vielfache Weise haben nicht die Dichter der alten und neuen Zeit, bald ernsthaft und bald launigt, und wie witzig noch neulich einer unsrer vortrefflichsten Dichter diese Geschichte bearbeitet! Allein demungeachtet muss man gestehn, dass keiner seine Heldinn so vortheilhaft zu schildern und seine Leser so ganz für sie einzunehmen gewusst hat, als eben Moschus. Mitten im Genusse des unschuldigsten Vergnü-

gens, umringt von Geſpielinnen, und ohne alle Ahndung der nahen Gefahr, — denn der Traum ſcheint ihrer Seele keine bleibende Spur eingedrückt zu haben, — wird ſie von dem verkappten Räuber überraſcht, ihrem Vaterlande entführt, ihren Eltern und Freunden mit einer Geſchwindigkeit und auf eine Weiſe entführt, bey der der Leſer an dem Schickſale der Schönen den wärmſten Antheil nimmt. Ich kenne keinen Dichter, der dieſe Umſtände ſo glücklich benützt hätte, als Moſchus. Bey ihm iſt alles dieſs Handlung und Darſtellung, alles geht vor den Augen des Leſers vor; da hingegen die Dichter nach ihm des Blumenpflückens und der Gegenwart von Geſpielinnen blos als hergebrachter Sage gedenken, den einzigen Klaudian ausgenommen, der die Idee des Griechen mit Rückſicht auf die erzeugte Wirkung in dem Raube der Proſerpina anwendet. Auſſerdem herrſcht in den Schilderungen des Moſchus eine Lebhaftigkeit und Wahrheit, wie ſie nur ein Mahler zu erreichen vermag, und worinn es ihm keiner ſeiner Nachfolger gleichgethan hat. Man denke ſich Europen, in der Mine halb Furcht, halb Hoffnung; die rechte

Hand an dem Horne des Stiers, und in der Linken die Schleppe ihrer Robe, die ſie, ſo ganz dem Charakter der weiblichen Welt gemäſs, ſelbſt in der gröſsten Bedrängniſs noch zu ſichern ſucht; ihren Schleyer im Winde; unter ſich den hitzigen fortſtrebenden Stier, und um ſich her die Tritonen und Nereiden: — es wird zweifelhaft, ob der Dichter nach einer Schilderung zeichnete, oder ob die vorhandenen Schilderungen nach ſeinem Abriſſe entworfen ſind. Uebrigens darf der Mahler nur den Ideen des Dichters getreu folgen, und er wird aus ihnen das trefflichſte Gemählde darſtellen können. Wie viel Moſchus in der Anordnung, und noch mehr in der Ausſchmückung des Ganzen geleiſtet hat, lehrt eine leichte Vergleichung mit denen, die ſich entweder an denſelben, oder an einen ähnlichen Gegenſtand wagten. — Ich habe die Schönheiten des Stücks gerühmt; es ſey ferne von mir, die Fehler, die man ihm Schuld giebt, zu verheimlichen: wie leicht dürft' ich in den Verdacht fallen, als betrachtete ich meinen Schriftſteller nicht mit dem ſcharfen Auge eines Kunſtrichters, ſondern mit dem kurzſichtigen eines Verliebten, für den alle Mängel ſeiner

Geliebten Vollkommenheiten ſind. Was man tadelhaft daran findet, iſt die eingewebte Beſchreibung des Blumenkorbs. Die Kritiker verwerfen ſie als eine für die Länge des Stücks unverhältniſsmäſſige Epiſode, die den Fortgang der Geſchichte zur Unzeit und zu anhaltend unterbreche. Ich bin nicht im Stande, dieſe Beſchuldigung ganz zu entkräften. Weisheit iſt es vom Dichter, daſs er den Korb wenigſtens ſo gut und ſo zweckmäſſig, als möglich, benützte, und den Leſer durch die darauf gebildete Geſchiche der Io auf das Schickſal Europens vorbereitete. Wenn man ihn aber auf dieſe Weiſe vertheidigt, ſo ſcheint dann der Traum, deſſen Zweck offenbar auch kein anderer iſt, als vorzubereiten, beynahe überflüſſig zu werden. Angenehm bleibt es indeſs immer, den Reichthum, der in der Beſchreibung des Blumenkorbs herrſcht, noch mehr aber das Licht, das der Traum und die Geſchichte der Io wechſelweis auf das Schickſal Europens werfen, und den allmählichen Uebergang von der Dämmrung zur Klarheit, zu bemerken: denn was im Traum dunkel und verworren erſcheint, erſcheint auf dem Blumenkorb hell und entwickelt, und was

dort fern und zweifelhaft ist, hier nah und gewiss. — Ueber die Fabel selbst, wie über ihre Deutung, will ich nicht weitläuftig seyn: jene ist weltbekannt, diese unsicher. Entweder führte der Kreter, der Europen raubte, den Namen Taurus, oder das Schiff, auf dem sie für einen kretischen König Asterius oder Jupiter geraubt wurde, das Sinnbild eines Stieres. Der letztern Meynung sind Echemenides, Pollux, Festus und Fulgentius, zum Theil auch Herodot. Dieser weiss sogar die Ursache der Entführung. „Es geschah, sagt er B. I. K. 2., „nach dem Rechte der Wiedervergeltung: die „Phönicier hatten den Griechen vorher die Ino, „die Tochter Inachs, entführt.„ — Das Vorgeben, als sey unser Welttheil nach ihr genannt worden, gründet sich wahrscheinlich ganz allein auf die Aehnlichkeit der Namen. Hesychius erklärt Ευρωπη durch χωραν της δυσεως η σκοτεινην; auch kömmt ευρωπος in der Bedeutung σκοτεινος in Euripides Iphigenia aus Tauris V. 626, ausdrücklich vor. Da nun die Griechen mit keinem Welttheil weniger bekannt waren, als mit ihrem eigenen, auch keinem so wenig zu verdanken hatten, als diesem, so ist es sehr

glaublich, daſs die Benennung von ihnen herrührt, und Ευρωπη nichts anders, als den finſtern, unbekannten, unkultivirten Welttheil bezeichnete. — Noch muſs ich wegen des Verfaſſers dieſes Stücks erinnern, daſs nicht alle den Moſchus dafür erkennen, ſondern manche, und unter dieſen auch Kallierg und Kaſaubonus, es dem Theokrit zueignen. Das Anſehn des letztern hat den Longepierre vermocht, es aus ſeiner Ausgabe des Moſchus wegzulaſſen. Hätte die gewöhnliche Meynung auch keinen Xylander, Stephanus und Urſin vor ſich, ſo würde ſie ſchon deshalb den Vorzug verdienen, weil drey alte Handſchriften ausdrücklich ſagen, daſs es ein Werk des Moſchus ſey.

V. 2. Νυκτος - ηως) Die Griechen der ältern Zeit theilten die Nacht in drey Theile oder Nachtwachen ein, wovon der letztere mit der Dämmrung des Morgens anhub. In der Iliade B. X. V. 251, ſagt Ulyſs zum Diomed:

Αλλ᾽ ιομεν· μαλα γαρ νυξ ανεται, εγγυθι δ᾽ ηως·
Αϛρα δε δη προβεβηκε· παρῳχηκεν δε πλεων νυξ
Των δυο μοιραων, τριτατη δ᾽ ετι μοιρα λελειπται.

Laſs uns eilen: die Nacht beginnt zu
ſchwinden; in Oſten

Tagt es bereits, und der Glanz der Sterne verliſcht; von der Nacht ſind
Schon zween Theile dahin, und nur ein Drittel noch übrig.

In den ſpätern Zeiten unterſchied man vier Nachtwachen, die man φυλακας nannte.

4. Λυσιμελης - δεσμῳ) Der Morgenſchlaf wird *gliederlöſend* genannt, weil die Glieder die Nacht durch gefangen und unthätig liegen, und gegen Morgen frey, d. h. nach und nach wieder thätig werden. In derſelben Rückſicht heiſst es von ihm, daſs er die Augen mit *weichen* Banden beſtricke: die Banden, von denen ſie die Nacht durch gefeſſelt werden, ſind *hart*. Auf dieſe Weiſe, denk' ich, läſst ſichs begreifen, wie der Dichter vom Schlaf ſagen könne, daſs er zugleich löſe und binde, welches auſſerdem in Widerſpruch ſtehen würde; man müſste denn annehmen, daſs λυσιμελης ohne allen Bezug auf πεδαα blos die ſchlaffmachende Kraft des Schlafes, und μαλακῳ δεσμῳ überhaupt nur die Annehmlichkeiten deſſelben, bezeichnen ſolle.

5. Ευτε - ὀνειρων.) Da der Schlaf die Wirkſamkeit der Sinnen und Nerven gegen Morgen weniger hemmt, ſo glaubten die Alten, die Seele werde um dieſe Zeit für die Einwirkung der Gottheit und durch dieſe Einwirkung für wahre und bedeutende Träume empfänglich. Wäre das Phänomen gegründet, ſo lieſſe ſich wohl eine richtigere Erklärung ausfindig machen. Eben weil die Seele mit dem Anbruch des Morgens Herr ihrer Sinnen wird und den Gang ihrer Vorſtellungen mit mehr Selbſtgewalt lenkt, als vorhin, ſo ſind ihre Träume nicht Bilder, die ſich ihr willkührlich aufdrängen, ſondern mit Beſonnenheit an einander gekettete Ideen, denen der Erfolg natürlicher Weiſe weit eher, als verworrenen Phantaſieen, entſpricht.

6. ὑπερωΦιοισιν ενι δομοισιν.) Der 22. V. giebt zu erkennen, daſs hierunter nichts anders, als das Schlafgemach Europens gemeint iſt. Dieſes aber brachten die Griechen, ſo wie das Gynäceum überhaupt, gern im höchſten und entlegenſten Theil des Hauſes und gleichſam unter dem Dach an, um das Frauenzimmer, deſſen Eingeſchränktheit bey ihnen weit gröſſer war, als bey

andern Völkern, vor allem gefährlichen Umgange zu ſichern. In der Iliade (B. III. V. 423,) ſehn wir die Helena, und in der Odyſſee (B. I. V. 330,) die Penelope ebenfalls zu ſolchen hochgelegnen Zimmern hinaufſteigen.

7. Φοινικος.) Bekanntlich war Agenor, Europens Vater, König in der phöniciſchen Stadt Tyrus.

8. Ωἴσατ᾽-μαχεσθαι.) Eigentlich ſah die Schlafende nicht die Länder Europa und Aſia, ſondern die, durch Tracht und Inſignien ſich auszeichnenden, Schutzgöttinnen dieſer Welttheile. Daſs es übrigens Dichterſprache ſey, das Land für den Schutzgott oder die Schutzgöttinn deſſelben zu ſetzen, lehrt Virgil. Georg. II. V. 173, grüſst er, ſtatt der Göttinn Italiens, das Land ſelbſt.

9. αντιπερην.) Der Dichter verſchweigt wohlbedächtig den Namen desjenigen Welttheils, den er uns mit Aſien kämpfend darſtellt: nach der Mythologie hatte dieſer damals noch keinen Namen, ſondern erhielt ihn erſt von Europen.

15. Εκ Διος Αιγιοχου.) Zevs, sagen die alten Lexicographen, heisst Αιγιοχος, παρα την εξ αιγος οχην, weil er von einer Ziege genährt ward: denn οχη, ist so viel, als τροφη. Das Beywort gereicht Jupitern eben nicht zur Verherrlichung, und ist daher im Deutschen entbehrlich. Die Griechen hatten nun einmal für gewisse Götter und Personen ihre beständigen oder steten Beywörter, die sie, ohne besondere Rücksicht auf Verbindung und Umstände zu nehmen, überall anbrachten. Achill heisst beym Homer, auch da, wo von seiner Geschwindigkeit die Rede nicht ist, der schnellfüssige, u. s. w.

17. ὡς ὑπαρ ειδεν ονειρον.) Οναρ und ὑπαρ bezeichnen, wenn sie einander entgegengesetzt werden, jenes einen falschen, unerfüllt bleibenden Traum, diess ein Gesicht, das der Erfolg bestätigt. So in der Odyssee B. XIX. V. 547.— Die ganze Stelle vom 16-20. V. hat ausserdem viel Aehnlichkeit mit einer andern in Apollonius Argonautikon, wo es B. III. V. 633. von der Medea heisst:

Παλλομενη δ' ανορουσε φοβω, περι δ' αμφι τε τοιχους

Παπτηνεν θαλαμου· μολις δ' εσαγειρατο θυμον,
Ὡς παρος, εν στερνοις· αδινην δ' ανενεικατο φωνην·
„Δειλη εγων, οιον με βαρεις εφοβησαν ονειροι.„

Bebend entſprang ſie dem Bett. Es irrten im weiten Gemache
Ihre Blicke von Wand zu Wand. Mit Mühe nur rief ſie
Muth in den Buſen zurück, und begann mit kläglicher Stimme:
„Ach, ich Aermſte! wie hat der ſchwere Traum mich erſchüttert!„

19, πεπταμ. εν ομμασιν.) entweder in ihren hiehin und dahin fliegenden, oder in ihren ſtarr offenſtehenden Augen. In jenem Fall würde es von πεταμαι, in dieſem von πεταννυω, abgeleitet. Beyde Bedeutungen entſprechen dem Gemüthszuſtande Europens.

20. Οψε δε δειμαλεην.) In vielen Ausgaben ſteht Οψε δε δη μαλ' επειτ' ανεν. Daſs es Οψε δε δειμ. heiſſen müſſe, muthmaſste zuerſt Lennep in den Anm. über den Koluthus III. K. 9. Seite 171., und was er muthmaſste, hat Dorville, (man ſehe ihn über den Chariton, Seite 480,) durch das Anſehn einer Handſchrift beſtätigt.

27. Αλλα - ονειρον.) Die Alten, auf deren Seele Träume und beſondre Ereigniſſe in der Natur gar ſehr wirkten, ſuchten alles, woraus ſie üble Deutungen folgern konnten, durch Gebete im Voraus zu entfernen. Dahin gehören denn auch dieſe und mehrere Formeln, und unter andern das tibulliſche (B. III. Eleg. 4. V. 1.)

Di meliora ferant, nec ſint inſomnia vera,
Quae tulit extrema peſſima nocte quies.

Wacht ob meinem Geſchick, ihr Götter! es bleibe der ſchwarze
Traum der vergangenen Nacht ohne Bedeutung für mich.

29. Ηλικας, οιετεας.) Das erſtere geht auf die Gröſſe, das letztere auf das Alter.

31. προχοαισιν αναυρω.) Die Ausleger des Moſchus ſind lange wegen der Bedeutung des Wortes Αναυρος zweifelhaft geweſen. Palmerius und viele mit ihm hielten es für den eigenen Namen eines Fluſſes und waren verlegen, daſs die Geographen nur einen Anaurus bey Magneſien und im troiſchen Gebieth, keinen aber in Phönicien kennen wollten. Seitdem Heskin aus dem 4. V. der VII. Ode Anakreons gezeigt hat, daſs Αναυρος gewönlich als Appellativ ge-

braucht wurde, iſt man von dieſem Wahne zurückgekommen und bewirbt ſich nicht weiter um einen phönicifchen Anaurus. Ich muſs geſtehen, es wäre mir lieb, wenn man einen Fluſs dieſes Namens bey Tyrus fände: die Stelle gewänne offenbar an Lokalität und Schönheit; indeſs will ich nicht von neuem verſuchen, was Beleſenere umſonſt verſucht haben. Dieſs einzige erinnre ich noch, daſs die Bedeutung, die der Scholiaſt des Apollonius (B. I. V. 9.) dem Worte beylegt, — er erklärt es durch einen brauſenden Regenſtrom — ſich wohl zu der Stelle Anakreons, nicht aber zu dieſer ſchickt, auch mit der Etymologie des Worts ſchlecht übereinkömmt. Ihr zufolge heiſst Αναυρος ein ſtilles Waſſer, das von keinen Stürmen beunruhiget oder trübe gemacht wird, und ein ſolches ſchickte ſich dann für badende Mädchen ſehr wohl.

36. ηχη) Valkenär und Brunk leſen αγη, eine ſehr unbeträchtliche und dabey ganz unnöthige Abänderung. Sich am Wellengeräuſch ergötzen, iſt ja wohl eben ſo ſchön, als ſich über die Brechung der Wellen freun.

38. μεγαν πονον Ηφαιςοιο.) Die Alten ſahen den Vulkan, wie ſelbſt aus dem Homer

ſchon zur Gnüge bekannt iſt, nicht blos als den Schmiedegott, ſondern als den Erfinder und Verfertiger aller künſtlichen Metallarbeit an. Daher kömmt es, daſs ſie ihm alle Werke beylegen, die für Meiſterſtücke der mechaniſchen Kunſte gelten können, z. B. Achills und Aeneas Rüſtung, das Halsband der Harmonia, die Krone der Ariadne, und mehrere dieſer Art.

39. Ον Λιβυη - δωρον.) Libya war eine Tochter der Memphis und des Ephaphus, des Sohns der Io. Durch ihre Schönheit reizte ſie den Neptun zur Liebe und gebahr ihm den Agenor, der nachgehends die Telephaeſſa heyrathete und von ſolcher die Europa erhielt. Telephaeſſa war demnach die Schwiegertochter oder Schnur der Libya, und dieſer Umſtand hat den Kaſaubonus bewogen, die gewöhnliche Lesart des 41 Verſes, Ἥ τε οἱ αἵματος εσχεν, in Ἥγε οἱ εγγυος, oder Ἥγε ἑοι γυος εσχεν zu verwandeln: denn auſſerdem, ſagt er, geräth man auf die Gedanken, die Telephaeſſa für eine Tochter oder Enkelinn der Libya zu halten, und dafür giebt ſie doch keiner der Alten aus. So witzig und ungezwungen dieſe Konjektur iſt, ſo dünkt ſie mich doch

ganz unnöthig. Ἥ τε, oder, wie Valkenär lieſt, Ἥγε οἱ αἵματος εσκε heiſst nichts anders, als: die ein Theil ihrer Familie geworden war, und das konnte Moſchus allerdings von der Libya ſagen. Ich habe daher im Deutſchen zwar den Sinn des Kaſaubonus ausgedrückt, im Griechiſchen aber die gewöhnliche Lesart beybehalten. Uebrigens iſt die ganze Stelle eine offenbare Nachahmung der Beſchreibung, die uns Homer in der Iliade (B. II. V. 101 - 108.) von dem Zepter des Agamemnon ertheilt, wobey jedoch der Nachahmer, nach dem Geſchicke, das allgemein über ſolche Arbeiten verhängt iſt, ebenfalls weit hinter dem Original bleibt. Homer läſst ſein Zepter nicht umſonſt unter den Händen Vulkans entſtehn, noch es umſonſt von Gott auf Gott, und ſodann von König auf König forterben. Er will ſeinen Leſern einen Begriff von der Würde und Herrlichkeit des itzigen Beſitzers erwecken, und erweckt ihn wirklich. Moſchus thut im Grunde daſſelbe: er läſst ſein Körbchen unter den Händen eines Gottes entſtehn, und aus einer ſchönen Hand in die andere kommen; aber zuletzt dürft' es wohl heiſſen: ſed nunc non erat his locus. Wenigſtens

denken wir uns das Körbchen nach alle dem, was uns Moſchus über die Geſchichte deſſelben geſagt hat, weder ſchöner, noch ſeine Beſitzerinn würdiger als vorhin.

44. Ιναχις Ιω) Den glaubwürdigſten Muthmaſſungen zufolge war Io entweder die Tochter oder die Enkelinn eines alten argiſchen Königes, Namens Inachus, die aber ihre Keuſchheit nicht ſonderlich ſtreng bewachen mochte. Ob ſie vor dem Zorn ihrer Eltern, oder vor der Eiferſucht einer Gattinn, der ſie ihren Gemahl abſpenſtig gemacht hatte, Argos verlaſſen muſste, iſt ungewiſs. Genug ſie floh auf einem phöniciſchen Schiff nach Aegypten, und kam daſelbſt mit einem Sohn, Namens Epaphus, nieder, deſſen Nachkomme Danaus ſich in der Folge des Throns von Argos bemächtigte und die ſchmeichleriſchen Dichter zu der Sage, als ſey Jupiter der Anherr ſeines Geſchlechtes, verleitete. Ihre Umſchaffung in eine Kuh hat ihren Grund in der Eitelkeit der Griechen. Dieſs Volk, das keine ſeiner Gottheiten von einem fremden Volke entlehnt haben wollte, ſprach ſelbſt der ungleich ältern ägyptiſchen Iſis ihr

Alterthum ab, und fand dieſe Iſis in der weit jüngern Io. Da nun die Aegypter ſich unter der Iſis den gehörnten Mond dachten, und ihr, als einer Lehrerinn und Freundinn des Ackerbaus, eine Kuh zum Sinnbilde gaben, ſo iſt begreiflich, woher die Dichter den Stoff zur Ausſchmückung ihres Mährchens genommen haben.

46. Φοιταλεη) von φοιταω, ich bin unſinnig, tobe. Es iſt kein Zweifel, daſs der Dichter auf die Bremſe zielt, durch welche

Juno, von heiſſem
Zorne durchglüht, Verderben der Tochter
des Inachus dräute.
(Virg. Ge. III. 152.)

49. κολληδην) hart beyſammen, von κολλης, dichtſtehend, gedrängt.

51. Πορτιος Ιναχιης.) Die meiſten Ausgaben leſen Πορτιος εινaλιης, die kalliergiſche und urſiniſche ausgenommen. In beyden ſteht

Πορτιος· ες καλλιςην, δ' έπταπορῳ παρα Νειλῳ:

es iſt aber kein Zweifel, daſs dem Ιναχιης des Pierſons, das auch Brunk und Valkenär billigen, der Vorzug vor ειναλιης zukomme. Zwar würde mich, was Pierſon zur Vertheidigung ſeiner

Lesart beybringt, (daſs nämlich alle Schriftſteller die Io in eine Kuh, nicht aber in ein Seekalb verwandeln,) wenig bekümmern: Moſchus könnte hierinn von den übrigen abgewichen ſeyn; allein der folgende Vers widerſpricht dem εικαλιης offenbar. So viel ich weiſs, haben die Seekälber keine Hörner. Auch beſtätigt die aldiſche Ausgabe Pierſons Konjektur gar ſehr. Sie lieſt

Πορτιος ειναι ληϊςην δι' ἑπταπορῳ παρα Νειλῳ

kann die wahre Lesart aus irgend einer verdorbenen deutlicher hervorleuchten, als aus dieſer? Uebrigens muſs ich mich wirklich wundern, daſs noch Niemand das ευκεραος zur Beſtätigung des Ιναχιης angewandt hat. — ἑπταπορῳ παρα Ν. Der Nil heiſst wegen der ſieben Mündungen, aus denen er ſich ins Meer ſtürzt, ἑπταπορος, gerade wie der Iſter wegen ſeiner fünf Ausflüſſe πενταπορος heiſst. Man vergleiche Mela, B. I. K. 9.

53. Αργυρεος - Ζευς.) Die Dichter ſind ſehr beſorgt, ihren Vulkan in der Wahl und Miſchung der Farben als einen geſchmackvollen Mann zu zeigen. Zu jedem Objekte laſſen ſie

ihn dasjenige Metall wählen, deſſen Farbe der darzuſtellenden Sache am nächſten kömmt. Daher erſcheint hier der Nil ſilbern oder weiſs, die Kuh ehern oder röthlich, und Zevs, der Erhabene, aus dem köſtlichſten Metall, aus Gold, gearbeitet. So ſehn wir ihn überall handeln; ſo im Heſiod bey Verfertigung des herkuliſchen Schildes, ſo im Homer beym achilliſchen, ſo im Virgil bey dem, der für Aeneas beſtimmt war. Uebrigens hat Virgil die Genauigkeit der griechiſchen Dichter am wenigſten nachgeahmt. Sein Meer iſt von Gold, und ſeine Delphine ſilbern.

55. ὑπο ϛεφανην) Στεφανη bezeichnet nicht blos eine Krone, ſondern alles, was wie eine Krone geſtaltet iſt, und einer Sache zur Bekränzung oder Einfaſſung dienet; hier alſo unſtreitig den auswärts gebogenen Rand des Körbchens. Daſſelbe gilt auch von χειλεα im 61. V. Wem *Kranz* im Deutſchen zu kühn oder undeutlich vorkommen ſollte, ſetze *Rand*.

59. Ορνις) ein Pfau. Man ſehe wegen der Geſchichte des Argus, und der Entſtehung des Pfaus, Ovids Verw. B. I. V. 668-723.

60. Ταρσον - ταρσοις) Sehr unrichtig ſteht in den meiſten Ausgaben nach χροιῃ ein Komma, und nach αναπλωσας ein Punkt. Moſchus ſagte auf dieſe Weiſe: der Pfau habe den Rand des Blumenkorbs, wie ein Schiff die Fläche des Meers, bedeckt. Dieſs aber iſt ſeine Meynung nicht, ſondern die Aehnlichkeit, die er zwiſchen dem Pfau und dem Schiff findet, iſt, daſs jener ταρσον αναπλωσας, und dieſes ωκυαλος, und daher wohlbeſegelt iſt. Wie ein Schiff, meynt er, ſeine Segel verbreite, ſo habe auch der Pfau ſeinen Schweif um den Rand und über die Oeffnung des Blumenkorbs ausgebreitet.

63. Αἱ δ᾽ επει - Αφρογενεια) Gleichen Eifer im Blumenpflücken, und gleiche Sorgloſigkeit bemerken wir an der Proſerpina, beym Klaudian, deſſen Gedicht ich in der Einleitung zur Europa angezogen habe. B. II. V. 128. heiſst es von ihr und ihren Geſpielinnen:

Pratorum ſpoliatur honos: haec lilia fuſcis
Intexit violis; hanc mollis amaracus ornat.
Haec graditur ſtellata roſis, haec alba ligu-
ſtris.
Te quoque flebilibus moerens, Hyacinthe,
figuris,

Narciſſumque metunt, nunc inclita germina veris,
Praeſtantes olim pueros etc.

Schmucklos wird das Gefild. Mit der Lilie gatten ſich weiche
Sammetblumen, mit ihr ſich dunkle Violen zum Kranze.
Jene wandelt geſtirnt mit Liguſtern, dieſe mit Roſen.
Auch ſinkſt du, Hyacinth, auf dem die Stimme der Klage,
Ach, geprägt iſt, und du, Narciſs, nun beyde des Frühlings
Liebliche Kinder, vordem entzückende Knaben, u. ſ. w.

66. Πολλα δ'εραζε - πετηλα.) Aus Begierde zu pflücken ſchonten ſie der Blumen ſo wenig, daſs die Wieſe von den abgefallenen Blättern bedeckt wurde.

71. Οἷα - Αφρογενεια) Dieſe ungemeine Schönheit kam unter andern daher, weil Angelo, Jupiters und der Juno Tochter, und nachmahlige Hekate, ihrer Mutter eine herrliche Schminke entwandt nnd ſolche Europen mitgetheilt hatte. Man ſehe den Scholiaſten Theokrits zum 12. V. des II. Idylls.

73. Ουδ' αρα - ερυσθαι) Man ſehe die Anm. zum 55. V. des IV. Idylls.

74. ὡς, ὡς) Derſelben Wendung bediente ſich Bion. Man vergleiche den 40 V. ſeines I. Idylls, und meine Anm. darüber.

79. Κρυψε θεον) Κρυπτειν, das lateiniſche diſſimulare, celare. So in ähnlichen Zuſammenſetzungen Ovid in den Verw. B. II. V. 731, und in den Zeitbüchern, B. VI. V. 507. Heskin wundert ſich, wie dem gelehrten Kaſaubonus, ſtatt dieſes ſchönen κρυψε θεον, ſein unpoëtiſches κρυψε θ' εον auch nur einen Augenblick gefallen konnte. Ich verzeihe ihm dieſsmal gern. Es war ein Irrthum, den er, wie ſeine Anmerkungen lehren, auf der Stelle erkannte. Neuere Ausleger pflegen bey dieſer und mehrern Stellen ihre unpoëtiſchen Aenderungen nach Jahren noch zu vertheidigen.

81. Ωλκα - κδε μεν οιος) Dieſe zween Verſe, ſo wie auch der 85 und 86, fehlen in Aldus und Kalliergs Ausgaben. Die Aechtheit der beyden erſten iſt ſelbſt von manchen neuern Herausgebern, denen ich aber nicht beytreten kann, bezweifelt worden. Moſchus malt gern

und verweilt oft bey einem geringen Gegenstand etwas zu lange. Ueberhaupt ist die Kürze sein Fehler nicht.

84. Τῶ δ' ητοι - μετωπῳ) Wie Horaz B. IV. Ode 2. V. 53. dem Moschus nachahmt, so schöpfte Moschus wahrscheinlich aus Homer. Von einem wohlaussehenden Rosse heisst es in der Iliade B. XXIII. V. 454.

Ὡς το μεν αλλο τοσον φοινιξ ην, εν δε μετωπῳ
Λευκον σημ' ετετυκτο περιτροχον, ηΰτε μηνη.

Braunroth strahlte der Leib des Rosses, ein einziger weisser
Flecken, rund, wie der Mond, war auf der Stirne gebildet.

88. Αντυγος - σεληνης) Αντυξ ist ein vieldeutiges Wort. Beym Homer heisst es (Il. XI. V. 535.) die runde Lehne des Kutschersitzes; oft bezeichnet es die äusserste Ründung oder den Umkrais des Schildes; oft einen Rand: überall aber ist *Ründe* der Hauptbegriff des Wortes. Daher Αντυξ σεληνης die runde Scheibe des Monds.

94. Και οἱ λιχμαζεσκε δερην) Viele Ausleger beschuldigen hier den Moschus eines Verstosses wider Wohlstand und Schicklichkeit.

Daſſelbe Gefühl muſte wenigſtens auch Pierſon anwandeln, als er δεϱην in χεϱάς abänderte. Mich hat die demüthigende Kritik, die über einige Tadler Homers, ähnlicher Vorwürfe wegen, ergangen iſt, ſo beſcheiden oder vielmehr ſo furchtſam gemacht, daſs ich meinen Schriftſteller lieber vertheidigen als anklagen mag. Ich denke, ſeine Ariſtarchen vergaſſen, daſs es einſt eine Zeit gab, wo auch Königstöchter die Ställe beſuchten, oft bey den Heerden auf den Auen verweilten, und ſchöne Kühe und Schafe ſo lieb hatten, als unſere Damen Spitzen und Bänder. Ja nach Homers Bericht (Il. VIII. V. 185,) fütterten ſogar die griechiſchen Damen die Streitroſſe ihrer Männer. Warum dünkt es uns wider alle Sitte, wenn Europa, die wahrſcheinlich an Heerden und Wirthſchaftlichkeit gewöhnt war, ſich von einem, noch dazu hübſchen, Stier lecken läſst und ſeine Liebkoſungen erwiedert? Eigentlich find' ich die Töchter der Heldenzeit delikater, als unſre Damen. Europa küſste einen reinlichen Stier, und Deutſchlands Töchter ſchmeicheln einem häſslichen Schooshund, bey dem ſich Europa wohl bedacht haben würde.

97. Φωνης - ακεειν) Mygdoniſche oder phrygiſche Flöten gaben einen ſtarken, durchdringenden, dabey aber lieblichen Klang von ſich. Auf die letztere Eigenſchaft nahm Moſchus, wie ich glaube, vorzüglich Rückſicht: denn ſein λιγυς ſteht dem μειλιχιον des 97. V. entgegen. Daſs die phrygiſche Flöte an dem lärmvollen Feſte der Cybele gebraucht wurde und deshalb bey Horaz die berecynthiſche heiſst, iſt meinen Leſern vielleicht ſchon bekannt.

101. βαθυπλ. παρθ.) Die eigentliche Bedeutung von βαθυς iſt tief, wird aber metaphoriſch auf gar vieles ausgedehnt: man ſagt βαθυ γηρας, ein hohes Alter, ὑπνος βαθυς ein feſter Schlaf, ειρηνη βαθεια, ein langer Friede. Βαθυπλοκαμος παρθενικη wird daher nichts anders, als ein volllockigtes, ſchönfriſirtes Mädchen bedeuten.

104. οἱα τε νηῦς) Valkenär findet dieſe Vergleichung unſchicklich und ſcklägt οἱα τ' απηνα, *wie ein Wagen*, vor. Ich für meine Perſon kann dieſe Unſchicklichkeit nicht entdecken. Europa vergleicht ja den Rücken des Stiers nicht in Anſehung des Umfangs oder der Gröſſe mit

einem Schiff, ſondern in Rückſicht auf den Dienſt, den ſie ſich von ihm verſpricht. Auch iſt es nicht allein ſehr natürlich, daſs ſie gerade auf ein Schiff fällt: die Blumenwieſe lag, wie man aus dem 34. V. weiſs, am Meer; ſondern für den Leſer, der ſie bald auf einem lebendigen Schiff davon ſegeln ſieht, ſogar angenehm, daſs ihr gerade dieſe bedeutende Vergleichung einfällt.

109. Αἱ δ' αλλαι μελλεσκον) Stephanus überſetzt dieſe Worte: die übrigen wollten aufſteigen; Vulkanius: die übrigen zauderten. Mir deucht das erſtere mit dem nachfolgenden αφαρ δε weit übereinſtimmender, als das letztere.— Statt des unverſtändlichen ανεπιλνατο anderer Ausgaben, hab' ich Brunks ανεπηλατο, wie vor ihm Voſſius bereits an dem Rande ſeines Exemplars geändert hatte, in den Text gerückt. Ανεπηλλατο fand Brunk ohnehin in einer Handſchrift, und ανεπιλλατο in der Ausgabe des Aldus. Beydes aber bekräftiget die Richtigkeit ſeiner Konjektur.

114. Νηρεΐδες - ηπυοντες) Unter den lateiniſchen Dichtern hat keiner dieſe Schilderung

weitläuftiger ausgeführt, als Klaudian in ſeinem Brautliede auf Honorius V. 153 - 164. Aber auch von ihm gilt, was Leſſing in ſeinem unſterblichen Laokoon von dem Nachahmer und den Kennzeichen der Nachahmung ſagt. Seine Schilderung iſt mit kleinen Zügen überhäuft, ohne im Groſſen dem Original beyzukommen.

123. σφρα μη ωην Δευη εφελ.) Ich habe Dorats (Auratus) Konjektur nach Valkenärs Verbeſſerung aufgenommen. Alle andre Lesarten, ſo viel man deren aus Handſchriften und Ausgaben geſammlet hat, geben keinen Sinn. Der Abſtammung nach bezeichnet οα oder ωα eine Verbrämung von Schafpelzen; hier den Saum oder die Schleppe an Europens Kleid.

125. Κολπωθη - Ευρωπειης) Die griechiſchen Schönen pflegten, wenn ſie ausgiengen, ihr Geſicht mit einem Schleyer, der ihnen die Schultern hinabhieng, zu verhüllen. — Unwichtig iſt der Grund, weshalb einige Kritiker ωμοισι in ανεμοισι verwandeln. „Auf den Gemmen, wenden ſie vor, flattere der Schleyer über dem „Haupte Europens.„ Moſchus zeichnete wohl nach keiner Gemme, und überdieſs ſagt κολπω-

ϑη ωμοισι daſſelbe. Wenn ſich der Schleyer auf den Schultern des Mädchens krümmte, ſo flog er unſtreitig auch empor, und ſo kömmt es dann blos auf die Kritiker an, ſich die Höhe ſeines Flugs zu denken, um den Dichter und den Künſtler übereinſtimmend zu finden.

129. Αλλ᾽ αηϱ - πεπτηνιασα.) Nocte ſublustri nihil aſtra praeter vidit et vndas, ſagt Horaz (B. III. Ode 27. V. 31.) von derſelben Europa, und ſagt es mit vielem Glück. Wenigſtens intereſſirt man ſich um ſo viel ſtärker für die arme verlaſſene Europa, weil ſie bey Nacht reiſt, und wird auf der andern Seite ihrem Entführer wieder gut, weil er ihr Schickſal durch die Helligkeit der Nacht möglichſt zu erleichtern ſucht. Auch macht es dem römiſchen Dichter Ehre, daſs er dem Umſtand des Blumenpflückens (V. 30.), ſo flüchtig er übrigens denſelben berührt, eine neue Schönheit zu ertheilen und ihn zum Beſten ſeiner Heldinn zu benützen weiſs. Bey ihm pflückt Europa nicht blos zum Vergnügen, ſondern aus Abſicht, und zwar aus frommer Abſicht. Sie hatte den Nymphen Kränze gelobt, und dieſes Gelübdes dachte ſie ſich zu entledigen.

139. Αβροχος) um die Geſchwindigkeit anzuzeigen, mit der er durchs Meer ſetzte. Von der Kamilla heiſst es beym Virgil (B. VII. V. 810.), wenn er uns ihre Geſchwindigkeit ſchildern will:

Vel mare per medium, fluctu ſuſpenſa tumenti,
Ferret iter, celeres nec tingueret aequore plantas.

156. φιτυσεαι) So Brunk, auf Veranlaſſung einer Handſchrift, die φιτυσσεαι lieſt. φυσεαι, wie in andern Ausgaben ſteht, iſt ungriechiſch. Wollte der Dichter φυω brauchen, ſo müſste er φυσεις ſagen, denn φυω iſt nur im Aktiv gewöhnlich.

157. ἁπαντες) In einigen Ausgaben findet man ἁπασι, welches, wie Brunk richtig bemerkt, weniger gut iſt. Allerdings waren Jupiters und Europens Söhne insgeſammt Könige, Minos in Kreta, und Sarpedon und Rhadamant in Kleinaſien; aber ſie waren nicht Könige über die ganze Welt.

160. και οἱ λεχος εντυνον 'Ωραι) Die Horen ſind Töchter Jupiters und der Themis, und ihre gewöhnlichſten Namen Eunomia, Dice und

Irene. Wozu ſie eigentlich beſtimmmt waren, läſst ſich mit Gewiſsheit nicht ausmachen. Verſchiedene Stellen ſagen uns, daſs das Auf- und Zuſchlieſſen des Himmels und die Beſorgung der Witterung ihr vorzüglichſtes Amt war; aber auſſerdem ſchienen ſie ſichs zur Pflicht gemacht zu haben, gegen Götter und Göttinnen gefällig zu ſeyn und über jedes Geſchäft, dem ſie ſich unterzogen, Anmuth und Reiz zu verbreiten. Die Venus z. B. (man ſehe Homers Hymne an ſie,) empfingen ſie bey ihrem Hervorſteigen aus dem Meer und ſchmückten ſie zu ihrer Aufnahme in den Olymp; den Bacchus kränzten ſie (nach dem Zeugniſs Demarats) gleich bey ſeiner Geburth mit Epheu; und ſeine Gattinn, die Ariadne, begleiteten ſie, wie man aus einigen Gemmen ſieht, in den Himmel: Verrichtungen, denen die gegenwärtige nicht unähnlich iſt.

162. Και Κρονιδῃ - μητηρ) Moſchus ſteigert die Folge der Ideen. Europa, ſagt er, vor kurzem noch Jungfrau, ward augenblicklich (Zevs zögert in ſolchen Fällen nicht lange,) des Gürtels verluſtig, ward ſeine Braut, und eben ſo geſchwind durch die erſte Umarmung Weib, und

darauf Mutter. So erklärt, läſst ſich, wie ich glaube, der Vers, den Valkenär als unächt verwirft, noch dulden; doch räum' ich übrigens gar gern ein, daſs και αυτικα γινετο μητηρ eine unnöthige Erweiterung von τεκνα τικτε ſey.

ANMERKUNGEN
ZU
MOSCHUS II. IDYLL.

Meine Leſer kennen dieſes Gedicht, das dem Tode Bions geweiht iſt, bereits aus der Lebensbeſchreibung deſſelben. So wichtig es mir in jener Rückſicht erſchien, ſo unwichtig dünkt es mich (ungeachtet des Lobes, das ihm die Kritiker einmüthig beylegen), ſobald ſein poetiſcher Werth in Betrachtung kömmt. Zwar iſt es an einzelnen ſchönen Stellen, beſonders gegen das Ende, reich; allein im Ganzen genommen verräth es zu ſehr, daſs es Nachahmung des bioniſchen Grablieds auf Adon, und noch dazu nicht die glücklichſte Nachahmung, am wenigſten ein ſo intereſſantes und regelmäſſi-

Cas.

ges Stück ist, als jenes. Freylich sucht Moschus alles hervor, um sein Gedicht anziehend zu machen und den Leser zu rühren. „Bion ist todt; die ganze Natur trauert um ihn!„ ist der Hauptgedanke des Stücks, und wie fruchtbar und gutgewählt ist dieser Gedanke! Dem ungeachtet aber entspricht weder die Ausführung der Erwartung, noch die Kopie dem Originale. Hier ist keine geängstete Venus, die Berge und Thäler um ihren Liebling durchirrt und sich, da sie seiner ansichtig wird, trostlos über ihn stürzt; hier erschallt keine Klage aus dem Munde einer zärtlichen Gattinn: der Dichter erzählt blos, zwo Nymphen hätten um Bions Gesang, die eine im Schilf, und die andere am Gestade des Meers, gejammert. Auch begnügt er sich nicht, uns in etlichen Versen zu sagen, dass Flur und Hayn um den Freund der Natur, die Nachtigall, samt den andern Bewohnern der Luft, um ihren Bewundrer und Lehrer, die Heerde um ihren Hüter, und Phöbus um seinen Günstling getrauert habe; nein, er füllt die erste Hälfte seines Gesanges damit an, und beleidiget noch dazu, wie aus der Vergleichung des 9. Verses mit dem 38. und aus der des 30. mit

dem 53. klar iſt, durch unnöthige Wiederholung. So weitſchweifig uud undichteriſch übrigens dieſes iſt, ſo ſöhnt mich dennoch die andre Hälfte des Gedichts ganz wieder mit Moſchus aus. Keine Stelle trägt das Gepräge der Vollkommenheit ſichtbarer, als die, wo er von dem verneuten Schmerze des Meles und dem Charakter des homeriſchen und bioniſchen Geſangs redet; nichts giebt die ausgebreitete Kenntniſs des Dichters mehr zu erkennen, als der Abſchnitt, wo er die Lieder ſeines Freundes mit den Liedern der verſtorbenen Dichter vergleicht und die lebenden zur Klage über ihn auffordert; nichts iſt ſtärker und wahrer, als was er über den Tod und das Schickſal verdienſtvoller Männer ſagt; nichts zärtlicher, als der Schluſs des Idylls! Doch wozu dieſe Ausrufungen? man leſe und empfinde!

V. 1. Αιλινα) Einige nehmen es für ein Adverb, und erklären es durch *kläglich*; andere halten es für ein Subſtantiv, und verſtehen mit des Sophokles Scholiaſten eine beſondre Art von Klaggeſang darunter. Die letztere Bedeutung iſt unſtreitig poetiſcher und wird auſſerdem noch durch die Herleitung des Worts begün-

ſtigt. Herkules, ſagt man, tödtete den Linus, den Sohn Apolls. Der gekränkte Vater nahm ſeinen Tod ſehr zu Herzen, und rief einmal über das andere Αι Λινον! Daher das Wort.

2. Καὶ Βιωνα) Faſt ganz wie der 33. V. in Bions Adonis. Aufmerkſame Leſer werden auch ohne mein Erinnern beym 4, 5, 11, 30, und bey mehrern Verſen den Nachahmer jenes Stücks entdecken.

4. ϛυγνοισιν κορυμβοις) Κορυμβοι überhaupt Höhen, Gipfel; hier Blumenhäupter. Euſtathius leitet es von καρα her.

5. Φοινυσσεσθε τα πενθιμα) Man ſehe die Anm. zum 35. V. des bioniſchen Grablieds auf Adon.

6. Νυν Ὑακινθε-πεταλοισι). Das Entſtehen der Hyacinthe iſt hoffentlich Jedem aus dem X. B. der ovidiſchen Verw. (V. 162-219.) bekannt. Die Buchſtaben A I ſind auf der ſo genannten beſchriebenen Hyacinthe, die auch Delphinium Aiacis, im Deutſchen Ritterſporn heiſst, ziemlich deutlich zu ſehen, und können nachdem man es nimmt, die Klage Apolls um

ſeinen geliebten Hyacinth, und die Anfangsbuchſtaben des Namens Αιας (Ajax) bezeichnen: beyde wurden in dieſe Blume verwandelt. Daher heiſsts eben in Ovid bey Gelegenheit der letzten Verwandlung (B. XIII. V. 397.)

Littera communis mediis pueroque viroque
Inſcripta eſt foliis: haec nominis, illa querelae.

Statt Λαμβανε lieſt Valkenär Βαμβαλε, *öftrer ſtammle dein Ach*: „denn, ſagt er, die Hyacinthe „brauchte nicht itzt erſt Αι auf ihre Blätter „zu ſchreiben: es war ihr ja bereits bey dem „Tode des apolliſchen Lieblings, des Hyacinth, „eingedrückt worden.„ Freylich war es ihr eingedrückt worden; allein Moſchus ſagt auch nicht ſchlechtweg λαμβανε; er ſagt: πλεον λαμβανε, vermehre, Hyacinthe, nun Bion, der zweyte Hyacinth, dahin iſt, die Zahl deiner Αι, zum Zeichen der Trauer über ihn: nicht zu gedenken, daſs βαμβαλε ſchon in λαλει liegt und mithin Eine Sache zweymal geſagt wäre. Mich wundert, wie Brunk die valkenäriſche Verbeſſerung ſo willig aufnehmen konnte; vermuthlich that ers, weil Valkenär ſagt: „Plerique,

„qui quidem ſunt κϱιτικοι, fatebuntur, priſti„nam reſtituiſſe me Moſchi ſcripturam, reponen„do Βαμβαλε.„ Wer aber wird auf den Titel eines κϱιτικȣ freywillig Verzicht thun? Am beſten wäre es auf alle Fälle geweſen, wenn Moſchus ſich dieſes ſpielenden Gedankens enthalten hätte.

8. Αϱχετε - Μοισαι) Man ſehe die Anm. zum 1. V. des I. Idylls Bions.

10. Ναμασι - τας Αϱεθοισας) Arethuſa iſt die berühmte Quelle auf der Inſel Ortygia nahe bey Syrakus, deren Nymphe die bukoliſchen Dichter als die Freundinn ihrer Geſänge und gleichſam als ihre Muſe (man ſehe Virgil Ekl. X. V. I.) betrachteten. — Haverkamp in einer Anm. zu Theokrits Leben von Bonani will aus dieſem Verſe beweiſen, der Dichter, von dem hier die Rede iſt, — nach Bonani's Einbildung Theokrit, nach Haverkamps Meynung (man ſehe die Anm. 1.) Bion, — müſſe auſſer ſeinem Vaterland, d. h. auſſer Sicilien geſtorben ſeyn: „denn, ſchlieſst er, an dem Orte, wo er gelebt „hatte, brauchte ſein Tod nicht verkündigt zu „werden.„ Ich ſehe die Bündigkeit dieſes Schluſ-

ſes nicht ein. Daſs Bion zu Syrakus ſelbſt geſtorben ſey, ſteht nirgends. Sobald aber die Stadt oder der Ort, wo er ſtarb, auch nur einige Meilen von Syrakus lag, ſo bald konnte Moſchus die Nachricht von Bions Tod Arethuſen ohne die geringſte Unſchicklichkeit hinterbringen laſſen.

12. Δωρις κοιδα) Bekanntlich kömmt der doriſche Dialekt nirgends häufiger vor, als in den bukoliſchen Dichtern der Griechen. Daher werden ihre Gedichte hier und im 100. Verſe doriſche Lieder, und Bion wird ſogar (V. 18.) der doriſche Orpheus, d. h. der vortrefflichſte unter den Hirtendichtern genannt.

14. Στρυμονιοι κυκνοι) Der thraciſche Strymon war als der liebſte Wohnort der Schwäne, und dieſe vor Alters durchgehends als ſehr melodiſche Vögel bekannt, Was ihnen zu dieſem Rufe verhalf, iſt ſchwer einzuſehen. Ueberhaupt däuchte den Alten mancher Geſang reizend, der für unſer Ohr nichts gefälliges, geſchweige denn etwas entzückendes, hat. So z. B. hielten ſie ſelbſt das Zwitſchern der Schwalbe (wie aus dem 45. V, dieſes Idylls, in Verglei-

chung mit dem 46 und 47, klar wird,) für harmoniſch, und wie hoch man die Grille (Τεττιξ) als Sängerinn ſchätzte, erhellt aus den Beywörtern, die ihr Heſiod und Homer ertheilen. Vielleicht lag das Angenehme nicht ſowohl im Geſang, als vielmehr in der Jahrszeit, in der ſie ſich hören lieſſen, und in den Schönheiten der Natur, die mit ihrem Geſange erwachten, oder ihn wenigſtens begleitetan. — Statt Στρυμονιοι ſchlägt Valkenär (wie vor ihm Stephanus ſchon gethan hatte,) Στρυμονιοις vor, welches ich aber (man ſehe die folgende Anm.) nicht billigen kann.

16. Οἷαν αειδεν) Die Kritiker und Erklärer des Moſchus ſind über dieſen Vers ſehr verlegen. Die einzige ſchickliche Auslegung, ſagt Heskin, wäre allenfalls dieſe: „Singt, Schwäne, „ein klägliches Lied, ſingt mit den Lippen Bions, „die eben ſo lieblich ſangen, als die eurigen. „Allein die Konſtruktion, fährt er fort, iſt die- „ſer Erklärung völlig zuwider;„ und ſomit verwirft er den ganzen Vers. Valkenär verwirft ihn zwar nicht, glaubt aber, zwiſchen dem 16. und 17. fehle ein Vers, der die Geſchichte des Orpheus erwähnt habe. Ich bin für das eine ſo

wenig, als für das andere. Χειλεα bezeichnen ja nicht blos Lippen und Schnäbel, ſondern auch Küſten odar Geſtade; und ſtrymoniſche Schwäne nicht blos Schwäne, die ſich im Strymon aufhalten, ſondern entweder überhaupt edle Schwäne, oder Schwäne von Strymon. Die letztere Bedeutung iſt, denk' ich, für dieſe Stelle die ſchicklichere, und der Sinn des Verſes im Zuſammenhang mit den vorhergehenden und nachfolgenden dieſer: Ihr Schwäne, die ihr dem thraciſchen Strymon entſagt und euch an den ſiciliſchen Flüſſen niedergelaſſen habt, auf und klaget; ſingt zärtlich, wie Bion ſang, als er noch an euern Geſtaden d. h. an denen, welche ihr euch in unſern Fluren erkohren habt, wandelte; klagt nicht allein in Siciliens Gefilden; eilt nach Thracien zurück und verkündigt den dortigen Nymphen unſern gemeinſchaftlichen Verluſt. Man wird aus dieſer Erklärung zugleich einſehn, warum ich der Verwandlung des Στρυμονιοι in Στρυμονιοις nicht beyſtimmen konnte. Bion würde von ſelbſt eine ſo leichte Verſchönerung angebracht haben, wenn ſie der Idee, die er ausdrücken wollte, entſprochen hätte.

17. Ειπατε - Νυμφαισιν) Die thracifchen Schönen heiffen von Oeager, dem Vater des Orpheus und vormaligen Könige Thraciens, die öagrifchen, fo wie die Nymphen von den Biftonen, als dem angefehenften thracifchen Volke, die biftonifchen.

20. Κεινος - εθελοντι νεμεσθαι) Diefe 5 Verfe legt Gambara in feiner lateinifchen Ueberfetzung den Schwänen bey. Ich finde diefes etwas fonderbar. Mofchus fpricht im ganzen Gedicht felbft: warum follte er hier die Schwäne, und noch dazu fo gelehrt, fprechen, laffen? Eine Unterbrechung, wie diefe, hätte, wenn er fie der Abwechfelung wegen für nöthig hielt, in dem Munde der Echo oder der Arethufa unftreitig natürlicher geklungen.

22. μελος Ληθαιον) ein freudenleeres, melancholifches Lied, vielleicht auch ein Lied, das in den gefühllofen Schatten keine Eindrücke hinterläfst oder von ihnen vergeffen wird.

24. Ωρεα - νεμεσθαι) Die Ausleger führen hierbey einige Verfe aus Virgil an. Ekl V. V. 24. u. f. heifst es von Daphnis:

Non ulli paſtos illis egere diebus
Frigida, Daphni, boves ad flumina: nulla neque amnem
Libauit quadrupes, nec graminis adtigit herbam.
Daphni, tuum Poenos etiam ingemuiſſe leones
Interitum montesque feri ſiluaeque loquuntur.

Damals dachte kein Hirt, den ſatten Stier von der Weide
Hin zum labenden Strom, o Daphnis, zu führen; die Roſſe
Suchten die Quellen nicht mehr, und vergaſſen die ſprieſſenden Kräuter.
Auch das wilde Gebirg und die Wälder erzählen: es hätten
Kläglich, Daphnis, um dich die puniſchen Löwen gejammert.

Der griechiſche Dichter übertrifft an Simplicität den römiſchen ſo ſehr, als er von dieſem an Schmuck übertroffen wird. Nichts deſto weniger redet des Moſchus ſtummes Gebirg lauter, als das ſchwatzhafte Virgils, und die Kühe und Stiere des erſtern, wie viel verhältniſsmäſſiger ſind ſie zum Idyll, als Virgils Roſſe und puniſche Löwen!

27. Σατυροι, μελ. Πριηποι, Πανες) Satyrn oder Silenen und Panen werden gewöhnlich für einerley Gottheiten gehalten. Der ganze Unterschied, den man zwischen ihnen bemerkt haben will, ist, daſs die erstern sich blos durch den Geisschwanz und die spitzigen Ohren von der Menschengestalt entfernten, die letztern hingegen Geisfüſse hatten und überhaupt thierischer aussahen. (Man vergleiche deshalb Heynens Abhandlung über den vorgeblichen und wahren Unterschied zwischen Faunen, Satyren, Silenen und Panen, im II. Stücke der antiquarischen Aufsätze die 2.) Πριηπος, in der mehrfachen Zahl, kömmt selten vor. Wahrscheinlich verstand Moschus ebenfalls eine besondre Art Feld- oder Waldgötter darunter. Daſs er ihnen ein schwarzes Gewand giebt, geschieht zum Zeichen ihrer Betrübniſs um Bion; die Vorstellung selbst aber ist übertrieben. Gewöhnlich gehen die Satyrn und andere Götter dieser Art nackend, höchstens mit Ziegenfellen bekleidet. Man sehe indeſs Ovids Verw. B. XI. V. 48. 49. wo die Najaden und Dryaden bey Orpheus Tod ebenfalls schwarze Kleider anlegen.

29. και υδατα δακρυα γεντο) „Ich gebe, ſagt Vulkan, „dieſe Worte: lacrimae fiunt vndae; die Thränen werden zu Bächen. Daſs „die Thränen der Nymphen aus Waſſer entſtanden wären, läſst ſich in Wahrheit kaum träumen, geſchweige denn ſagen.„ Und gleichwohl haben Stephanus und ſeine ſämmtlichen Nachfolger, ſelbſt der treffliche Longepierre, ſo überſetzt. Unſtreitig träumten ſie alle. Der einzige Gambara ſagt richtig und ſchön:

lacrimaeque cadentes
Sunt verſae in liquidos latices.

30. σιωπη) Valkenär ſchlägt σιωπης, Brunk σιωπης vor. Beyde ziehen es alſo auf Bion. Da die gewöhnliche Lesart einen ſehr begreiflichen guten Sinn giebt, ſo ſeh' ich nicht ein, warum man ſie einer willkührlichen Konjektur aufopfern ſollte.

33. Μαλων ου ερρευσε καλον γλαγος) Iſt es wohl glaublich, daſs die Ausleger einen Augenblick zweifeln konnten, was Μαλων in dieſer Stelle bedeute, ob Aepfel oder Schafe? und doch zweifelten ſie. Stephanus überſetzt gerade zu: ex pomis non fluxit pulcrum lac; und

Gambara wendet sich hin und her, und bringt endlich ein schiefes

Lacteus in pomis rubet haud color

hervor. Genau und mit virgilischer Zierlichkeit Vulkan:

Destituit pecudes lac dulce.

34. ουκετι γαρ δει - τρυγασθαι) Den Dichter verführte das bionische

Ολλυσθω μυρα παντα· το σου μυρον ωλετ᾽ Αδωνις.

es wäre aber besser gewesen, wenn er diesen Gedanken unnachgeahmt gelassen hätte. Indess hab' ich mich bemüht, ihn im Deutschen so erträglich zu machen, als möglich. τρυγασθαι erndten, sammeln. Im Virgil heisst es ebenfalls (Georg. IV. V. 231.) vom Honig: duo tempora messis.

37. Ου τοσον - δελφιν) Die Delphine standen vor Alters im Ruf, als ob sie ganz besondere Freunde der Menschen und der Musik wären. Dass man einem Delphin die Rettung des Lautenspielers Arion zuschrieb, ist bekannt, und von der zärtlichen Liebe der Delphine für Kinder findet man im Plinius (B. IX. K. 8.) verschiedene Beyspiele.

39. Ουδε - χελιδων) Man vergleiche den 45 und 46. V. und die Anm. zum 14. Proknens Geſchichte kömmt, wie Schwebel will, hier nicht in Betrachtung. Moſchus ſagt blos: die geſangliebenden Vögel, namentlich die Nachtigallen und Schwalben, hätten um keinen Dichter ſo heftig geklagt, als um Bion.

40. Αλκυονος - Κηϋξ) Ceyx, ein Zeitgenoſs Herkuls, herrſchte über Trachinien. Verſchiedene Unglücksfälle, die ſich in ſeiner Familie ereigneten, bewogen ihn, zu Minderung ſeines Grams eine Seereiſe zu unternehmen. Er kam aber im Schiffbruch um, und ſeine Gemahlinn Halcyone härmte ſich über die Nachricht davon zu Tode, oder ſtürzte ſich nach andern ins Meer. Die Sage, als ob ſie beyde in Halcyonen oder Eisvögel wären verwandelt worden, veranlaſste vielleicht der Name Halcyone, vielleicht auch die ausnehmende Zärtlichkeit, die ſie ihrem Gatten erwieſen hatte: denn bey den Alten ſtanden die Eisvögel wegen ihrer ehlichen Liebe in groſſem Rufe. — Auf dieſen Vers folgt in andern Ausgaben der gewönliche Schaltvers, und dann

Ουδε τοσον γλαυκοις ενι κυμασι Κηρυλος αδει.

Den erſten hat bereits Brunk als unächt verworfen. In der That dient er auch zu nichts, als das Ohr durch ſeine häufige Wiederkehr zu ermüden und die Konſtruktion dieſer Verſe, die ſich insgeſammt auf das ὁσσον des 43. beziehn und daher in einem fortgehen ſollten, zu unterbrechen. Die Aechtheit des zweyten hat bisher noch Niemand bezweifelt; ich halte ihn aber für eben ſo verwerflich, als jenen. Wenigſtens ſieht er einer Variante vom 40. V. ganz gleich. Einige Ausleger ſcheinen es zu fühlen, daſs man dem Moſchus durch die Beybehaltung deſſelben eine unverzeihliche Tavtologie aufbürdet. Sie möchten daher unter Κηρυλος gern einen andern Vogel, als den Eisvogel, verſtehn, und berufen ſich auf eine Stelle in Ariſtoteles Thiergeſchichte, wo (B. VIII. K. 3.) Κηρυλος für einen vom Geſchlechte der Halcyonen verſchiedenen Seevogel ausgegeben wird. Unter den Zeugen von Gewicht iſt Ariſtoteles wirklich der einzige, der ihn mit dem Eisvogel nicht für einerley hält, ohne jedoch zu beſtimmen, was Κηρυλος eigentlich für ein Vogel ſey. Alle übrige hier geltende Zeugen, namentlich Antigonus zum 300.

V. der Vögel des Ariſtophanes, Theokrits Scholiaſt zum 57. V. des VII. Idylls, und Suidas unter dem Worte Κηρυλος kommen insgeſammt überein, Κηρυλος bezeichne den Eisvogel männlichen Geſchlechts. Geſetzt aber, man wollte aus Achtung gegen den Ariſtoteles Κηρυλος mit einigen Lexikographen für eine Möwe, Tauchente oder andern Seevogel nehmen, ſo läſst ſich nicht abſehn, warum Moſchus von einem Vogel, der aus der Mythologie weder wegen eines unglücklichen Schickſals, noch wegen der Schönheit ſeines Geſangs, noch wegen ſeiner Liebe für Dichter, kurz, der als poetiſcher Vogel gar nicht bekannt iſt — warum er gerade von einem ſolchen vorgeben ſolle, er habe über Bion getrauert. Die Art, wie ſich der Vers in den Text ſchlich, iſt überdieſs ſehr begreiflich. Vielleicht ſchrieb ihn der Dichter als Variante des 40. V., ungewiſs, welcher der beſſere ſey, ſelbſt auf den Rand; vielleicht citirte ihn ein Leſer des Dichters als Parallele aus einem andern. Ein gutherziger Abſchreiber, der nicht gern etwas umkommen lieſs, rückte ihn in den Text; ein ſpäterer, dem die ſchnelle Wiederholung eines und deſſelben Gedankens auffiel, glaubte,

der ausgelassene Schaltvers sey die Ursache davon: und so ward denn auch dieser aufgenommen und das Gedicht um zween Verse — deren Austilgung der Kritik obliegt, — bereichert. Ich muss bekennen, dass mir noch verschiedene Verse dieses Gedichts verdächtig vorkommen: wie viel läst sich nicht in einen Gesang von solcher Verbindung und Anordnung einmischen? allein es sey fern, dass ich blossem Verdachte oder scheinbaren Gründen Gehör geben und das erste Gesetz der Kritik, das Gesetz behutsam zu seyn, vernachlässigen sollte.

41. Ου τοσον - ορνις) Memnon, ein Anverwandter Priams, und eben deswegen in den letzten Zeiten des troischen Kriegs Bundsgenoss desselben, fand durch Achill seinen Tod. Zugvögel, die um diese Zeit nach Phrygien kamen, liessen sich an dem Orte, wo man seinen Leichnam verbrannt hatte, nieder. Sogleich nahm die Schmeicheley Anlass zu dichten, sie wären aus der Asche Memnons entstanden, und nannte sie Memnoniden, und der Aberglaube erweiterte diese Erdichtung, wie man beym Aelian von der Natur der Thiere (B. V. K. 1.) und beym Pausanias in Phoc. sehen kann, auf vielfa-

che Weiſe. Die Verwandlungsgeſchichte erzählt Ovid B. XIII. V. 576-622. — Brunk möchte, weil Memnon doch vor Troja erlegt und verbrannt worden ſey, ηῴοισιν gern mit Ἰδαίοισιν vertauſchen. Da aber, wie Pauſanias meldet, dieſer Fürſt ſeinem Volk nach ein Perſer und mithin in der That aus dem Morgenlande gebürtig war, auch ſeine Aſche, Strabo's Berichte zufolge, nach Suſa zu ſeinem Vater zurückgeſandt und daſelbſt beerdiget wurde, ſo vermuth' ich, daſs Moſchus eine andere Sage befolgte, d. h. der Meynung war, als verſammelten ſich die Vögel jährlich um ſein Grabmal *in Perſien*, und bleibe deshalb bey ηῴοισιν.

48. Λυπεῖσθε πελειάδες ἀλλὰ καὶ ὔμμες.) Die meiſten Ausleger betrachten Λυπεῖσθε als den Imperativ und halten daher dieſe Worte nicht für Worte des Dichters, ſondern für eine Ermahnung der übrigen Vögel an die Tauben. Das erſtere iſt nicht nothwendig: Λυπεῖσθε kann ſo gut das Praeſens des Indikativs als Imperativs ſeyn; und wider das letztere erinnert Heskin mit Recht, αἱ δ' ὑποφώνευν ὄρνιθες heiſſe nicht, „die übrigen Vögel ermunterten die Tauben;" ſondern, „die übrigen Vögel ſtimmten in die

„Klage der Nachtigallen und Schwalben ein.„ Ueber die Richtigkeit der Lesart machen sich, meinem Bedünken nach, die Kritiker ganz unnöthigen Kummer, Sie giebt einen leichten und guten Sinn.

53. Αχω τεας ετι βοσκετ' αοιδας) Longepierre übersetzt diese Worte: was irgend noch von deinen Gesängen auf den Rohren der Flöte haftet, das sammlet Echo. Ich finde dieses sehr gekünstelt. Echo weidet oder nährt deine Lieder, ist Hirtensprache, und sagt im Grunde nichts anders, als: Echo erhält dadurch, dass sie deine Lieder im Schilfe nachspielt, die Fortdauer und das Andenken derselben. Wörtliche Uebersetzung würde diessmal zu kühn oder gar unverständlich gewesen seyn, daher hab' ich nur den Sinn auszudrücken gesucht. ετι βοσκετ' αοιδας ist eine Veränderung von Brunk, die ich nachdrucksvoller als das gewöhnliche επιβοσκετ' αοιδας finde, und sie daher solchem vorziehe.

54. μελιγμα) oder, nach der gewöhnlichen Form, μελισμα, heisst eigentlich, wie aus Theokrit (Id. VII. V. 31.) und aus einer

andern Stelle im Moſchus (Id. V. V. 28.) erhellt, Geſang; hier ſteht es in einer etwas ſeltnern Bedeutung, für Flöte.

57. Κλαιει - θαλασσης.) Longepierre zieht dieſe Verſe auf ein Gedicht, das Bion der Galathee zu Ehren geſungen habe. In der That finden ſich noch einige Zeilen auf ſie unter ſeinen Fragmenten. Ich theile ſie bey dieſer Gelegenheit meinen Leſern mit. Sie heiſſen:

Αυταρ εγων βασευμαι εμαν ὁδον, ες το καταντες
Τηνο, ποτι ψαμαθον τε και ηϊονα ψιθυριςδω,
Λισσομενος Γαλατειαν απηνεα· τας δε γλυκειας
Ελπιδας ὑςατιῳ μεχρι γηραος ουκ απολειψω.

Wandeln will ich den Pfad, der dort in
die Tiefe ſich windet,
Und am Geſtad in den Sand mich lagern,
und, was ich erdulde,
Grauſame Galathee, ſanft dir klagen. Es
müſſe der Hoffnung
Süſſes Gefühl mich noch am Rande des
Grabes beleben!

Statt περι σειο leſen einige Handſchriften παρα σειο; aber im Grunde findet man weder das eine noch das andere, in der Bedeutung *bey* oder *neben*, mit dem Genitiv konſtruirt, und faſt wünſcht'

ich daher, wie Valkenär will, παρα σοι επι αϊονεσσι aufgenommen zu haben. Vielleicht würde περι σειο zu dulden ſeyn, wenn man es durch tui gratia überſetzte. Wenigſtens kömmt es in dieſer Bedeutung an verſchiedenen Orten, unter andern im 527. V. der Phönicierinnen des Euripides vor. Unnöthig iſt die Veränderung des ετερπες in ετερπεν: weder die Konſtruktion wird durch ſie natürlicher, noch der Sinn ſchöner.— Uebrigens iſt es, als ob ſich der Ton des Idylls ganz mit dieſen Verſen verändere. Der Dichter ſcheint nicht mehr die Zahl der Verſe ſondern die Menge der Gedanken, zu häufen. Der Anfang des folgenden Abſchnitts iſt überaus ſüſs.

64. Παντα τοι - παιδων) Moſchus Gedanke iſt: ſeltener werden die Geſänge, und reizlos die Küſſe der Knaben und Jungfrauen, weil Bion, der ihnen in beyden, im Singen und Küſſen, (man vergleiche den 83. V.) Unterricht gab, dahin iſt.

67. Ἁ Κυπρις - φιλασε) „Der Dichter, ſagt Longepierre ſehr ſchön, „ſpielt auf den 11. „und 49. V. des bioniſchen Grablieds auf Adon

„an. Du, o Bion, ſo erklärt er die Stelle, „warſt Cyprien theurer, als der letzte Kuſs ih„res Adons, den du uns jüngſt in dem Grablied „auf ihn ſo rührend geſungen haſt.„ Man ſehe, was ich über die Richtigkeit dieſer Erklärung und über die beſondre Anwendung, deren ſie fähig iſt, in der Einleitung zu Bions Adonis, gegen das Ende, beygebracht habe. — Hight vermuthet, und wie ich glaube, nicht ohne Grund, der ſo gewöhnliche Schaltvers Αρχετε Σικ. möge nach dieſem Vers fehlen.

69. Τȣτο, Μελη, νεον αλγος) Das Alterthum, das die ganze Natur, vorzüglich Quellen und Flüſſe, mit lebendigen Weſen bevölkerte, gab, wenn irgend ein nachmals berühmter Mann in der Nachbarſchaft eines Fluſſes gebohren war, ihm den eingebildeten Gott dieſes Fluſſes zum Vater. Wie glücklich Moſchus den Umſtand, daſs Homer und Bion aus Einer Stadt ſtammten, benützt hat, ſieht jeder.

72. καλον υἱα) Bekanntlich wurde Homer für einen Sohn des Meles, eines Fluſſes bey Smyrna, gehalten, und eben deshalb Meleſigenes genannt. Man ſehe die vorhergehende Anm.

75. παγαις πεφιλαμενοι) eigentlich nicht Lieblinge der Quellen, ſondern Lieblinge der Schutzgöttinnen der Quellen.

82. Και παιδων εδιδ. φιλ.) Kein Volk war für die Reize der Freundſchaft und des Kuſſes emfindlicher, als die Griechen. Einem gewiſſen Diokles von Athen, der mit Verluſt ſeines Lebens das Leben eines ſeiner Lieblinge in einem öffentlichen Wettkampf gerettet hatte, errichteten die Niſäer, oder, wie ſie vom Megareus, dem Sohne Neptuns, genannt wurden, die Megarer, ein Denkmal, und feyerten ihm ein jährliches Feſt, wobey ſich Griechenlands ſchönſte Knaben verſammelten und durch einen hierzu ernannten Richter entſcheiden lieſſen, wer von ihnen am ſuſſeſten küſſe und die Blumenkränze, die als Belohnung darauf geſetzt waren, verdiene. Theokrit, aus deſſen Scholiaſten dieſe Nachricht gezogen iſt, ſingt davon im XII. Idyll, wofern es anders von ihm iſt, V. 27-37:

Νισαιοι Μεγαρηες, αριστευοντες ερετμοις,
Ολβιοι οικοιητε, τον Αττικον ὡς περι αλλων
Ξεινον τιμησασθε Διοκλεα, τον φιλοπαιδα.
Αιει οἱ περι τυμβον αολλεες ειαρι πρωτω
Κουροι εριδμαινουσι φιληματος ακρα φερεσθαι.

Ὅς δε κε προσμαξῃ γλυκερωτερα χειλεσι χειλη,
Βριθομενος ϛεφανοισιν ἑην προς μητερ᾽ απηνθεν.
Ολβιος, ὁϛις παισι φιληματα κεινα διαιτᾳ.
Η προς τον χαροπον Γανυμηδεα πολλ᾽ επιβωϛρει,
Λυδιῃ ισον εχειν πετρῃ ϛομα, χρυσον ὁποιῃ
Πευθονται μη φαυλοι ετητυμον αργυραμοιβοι.

Glückliche Tage verleb' in Megara das mit behenden
Rudern ſchiffende Volk der Niſäer: es ehrte, vor allen
Fremden, den Mann von Athen, den Knabenliebling Diokles.
Da, wo der Edle ruht, verſammeln Knaben in jedem
Jungen Frühlinge ſich, um den Preis des Kuſſes zu kämpfen,
Und wer traulicher dann mit Lippen Lippen vereinet,
Wandelt, herrlich gekränzt, zurück zur wartenden Mutter.
Glücklich, welchen das Loos zum Richter der Küſſenden wählte!
Brünſtig fleht er zu dir, Ganymed, blauäugigter Knabe,
Fleht: „es gleiche mein Mund dem lydiſchen Steine, mit welchem
„Schlaue Wuchrer den Werth des trügenden Goldes erforſchen!„

Ich glaube faſt, daſs ein ähnlicher ſicilischer Gebrauch, oder ein ſolches Feſt, wo Bion den Richter machte, zu unſerer Stelle Veranlaſſung gab. — Das Feſt, welches man dem Diokles zu Ehren feyerte, hieſs Διοκλεια, und ſein Stifter Alkath, Pelops Sohn.

87. Βοιωτιδες Ὑλαι) Ich finde es mit Palmerius ſehr wahrſcheinlich, daſs Ὑλαι hier nicht durch Wälder zu überſetzen, ſondern als der eigene Name einer Stadt zu betrachten ſey. Moſchus nennt den Geburthsort jedes Dichters: warum ſollte er Pindars Geburthsort auslaſſen? Hyla, (denn ſo, denk' ich, muſs es im Deutſchen heiſſen; im Griechiſchen iſt Ὑλα und Ὑλαι gewöhnlich;) lag im böotiſchen Gebiethe, nicht weit von Theben. Strabo (B. IX.) Plinius (B. IV. K. 7.) und Homer in der Iliade (B. V. V. 708.) gedenken ihrer; auch ſagt Homers Scholiaſt ausdrücklich: Ὑλη, πολις Βοιωτιας. Zwar berichtet Thomas Magiſter, Pindars Geburthsort ſey Cynoſcephala; allein ſein Zeugniſs langt nicht an das ungleich ältere des Moſchus. Ueberdieſs laſſen ſich beide Ausſagen mit einander vereinigen: denn nach dem, was Plinius und Xenophon melden, lag Cynoſcephala zwiſchen

Theben, Theſpia und Megara, und alſo wahrſcheinlich im Gebieth der Hyläer. Iſt dieſs nun, ſo hebt ſich der anſcheinende Widerſpruch von ſelbſt. Der Dichter zog die Stadt Hyla dem verachteten Flecken Cynoſcephala vor, gerade wie man nachgehends das berühmtere Theben dem vergleichungsweiſe ruhmloſen Hyla vorzog. Βοιωτιδες heiſst es zum Unterſchied von andern Städten deſſelben Namens, wovon die erſte in Lokris, die zwote in Karien, und die dritte in Jonien lag.

88. Λεσβος εϱαννα) In andern Ausgaben ſteht εϱυμνα, das feſte Lesbos. Da in der Ausgabe des Aldus und in einer Pariſer Handſchrift εϱεννα gefunden wird, ſo hab' ich kein Bedenken getragen, εϱαννα, das ſich zu der bekannten Fruchtbarkeit der Inſel Lesbos ſo trefflich ſchickt, auch in meinen Text aufzunehmen.

89. Κηϊον αϛυ) Die Handſchriften ſind über die Lesart Κηϊον und Τηϊον getheilt. Beyde ſind ſchicklich. Durch jene wäre Simonides aus Julis, einer Stadt auf der Inſel Ceos, durch dieſe Anakreon aus Teos gemeint. Der erſte war ein Zeitgenoſs Pindars und ein Freund des ſiciliſchen Königes Hiero des I. Seiner gedenkt

auch Theokrit (Id. XVI. V. 44.), es versteht sich, als eines nicht mehr lebenden Dichters: denn Theokrit blühte unter Hiero dem II. Er hat viele Werke geschrieben; aber von allen sind nur einige unbeträchtliche Fragmente auf uns gekommen.

92 - 97. Παντες, ὁσοις - Φιλητας) Einige Gelehrte halten diese Verse für unächt, wiewohl nach meinem Urtheile, ohne Grund. Es ist wahr, sie fehlen in der Ausgabe des Aldus und sind in der kalliergischen von 1516, so wie in der stephanischen von 1566, als der Zusatz eines gewissen Markus Musurus aus Kreta bemerkt; aber ich glaube nicht, daſs uns dieses zu ihrer Verwerfung berechtiget. Skaliger, ein Mann, der in der Kritik unstreitig behutsam gieng und nicht alles für gute Münze erkannte, was man dafür ausgab, zeugt ausdrücklich für die Ehrlichkeit des Musurus und erzählt überdieſs noch, daſs M. Antonius Muretus die nämlichen Verse zu Rom, woselbst er 1579 als Gesandter lebte, in einer uralten Handschrift, dem Eigenthume des Ritters Kastaneus, gelesen habe. Gesetzt daher, daſs sie, wie ich gern glaube, in der Handschrift des Aldus, die jedoch nach dem 91. V. eine

Lücke hatte, und in denen, deren ſich Kallierg und Stephanus bedienten, nicht ſtanden, ſo iſt doch beydes kein hinlänglicher Grund, die Ausſage Skaligers und das Alter und Gewicht derjenigen Handſchrift, die Muretus ſah, in Zweifel zu ziehn, und Verſe, deren poetiſcher Werth von allen Kritikern anerkannt wird, zu vertilgen. Zwar glaubt Longepierre, in einigen Zeilen Aehnlichkeit mit Ausdrücken in Theokrits VII. Idyll, und eben hierinn Merkmale ihrer Unächtheit zu finden, allein dann müſste Longepierre gar viele Verſe dieſes Idylls z. B. den 23, 26, 54, 111 und mehrere für untergeſchoben erklären: denn in dieſen allen entdeckt man Spuren der Nachahmung. Dieſs ſind Kleinigkeiten, die oft den beſten Dichtern entſchlüpfen und hier am wenigſten Rüge verdient hätten, da vielleicht Moſchus, um der Freundſchaft, wie oben V. 67. ein Opfer zu bringen, abſichtlich auf dieſe Stellen anſpielte. Auſſerdem iſt mir in dem angezogenen VII. Idyll Theokrits etwas aufgeſtoſſen, das ſogar für die Aechtheit unſerer Verſe beweiſen dürfte. Man wird ſich aus der allgemeinen Einleitung erinnern, daſs der Scholiaſt einen Fluſs Haleus in Sicilien, und eine Stadt

dieses Namens in Kos, fand. Das natürlichste war demnach, wie ich dort zeigte, die Scene des Idylls nach Sicilien zu verlegen, und gleichwohl verlegt sie der Scholiast nach Kos. Sollte ihn etwa unsere Stelle und der hier vorkommende koische Philet in Vergleichung mit dem 40. V. des theokritischen Idylls darauf gebracht haben? Begreiflicher würde sein Irrthum unter dieser Voraussetzung um vieles, und so hätten denn die bestrittenen Verse bereits in den frühesten Zeiten existirt und rührten ohne Widerrede von Moschus her. Doch warum lass' ich schwache Beweise auf starke folgen? Die Sache war ohnediess klar. — Ueber die hier genannten Dichter giebt die allgemeine Einleitung Bericht.

99. Αυσονικας οδυνας μελος) Italien, vorzüglich aber die Gegned um Benevento, hiess, weil hier Auson, der Sohn des Ulysses und der Kalypso, geherrscht hatte, Ausonien. Da Moschus den Theokrit ausdrücklich auffordert, Bions Tod für die Syrakuser zu singen; das Lied aber, das voll ausonischen Schmerzes seyn, d. h. den Ausonen Mitleid einflössen sollte, sich vorbehält: so scheint Αυσ. οδ. μελος mit Σικελι-

κας ο. μ., wie die Ausleger meynen, nicht gleichbedeutend zu seyn, sondern die Bewohner des eigentlichen Italiens, das sich Moschus vielleicht zum künftigen Aufenthalt auserlesen hatte, zu bezeichnen.

100. αλλ' ἀν τ' εδιδ - Δωριδος) Die Konstruktion ist: αλλα κλερονομος (εκεινης ῳδας oder Μωσας) ἀν εδιδαξαο σ. μ., τας Δωριδος. Ueber die Worte selbst hab' ich mich in der Anmerk. zum 12. V. erklärt.

104. Αι αι - νήγρετον ὑπνον) Dichter schildern die Dinge gewöhnlich so, wie sie sich dem Scheine nach darstellen. Da nun der Tod anscheinend eine wahre Vernichtung ist, so darf man ihnen die starken Ausdrücke hierüber niemals verübeln. Ich schreibe übrigens diese Bemerkung nieder, blos, weil sie mir gegründet und in mehrern Fällen anwendbar scheint, nicht aber, um den moralischen Charakter meines Dichters zu retten. Was hätte es zu bedeuten, wenn der Verdacht, er habe den Tod als Vernichtung angesehn, auf ihm haftete?

107. σοφοι) Ich begreife nicht, warum σοφοι, wie einige Ausleger glauben, hier gera-

de Dichter bezeichnen ſolle. Moſchus ſagt überhaupt, Gelehrſamkeit ſchütze ſo wenig vorm Tode, als Reichthum und Gewalt. So Horaz an verſchiedenen Orten.

111. Ταις Νυμφ. - αδειν) Man vergleiche Theokrit, Id. VII. V. 41. Βατραχος von βοη und τραχυς. So der Scholiaſt bey der angezogenen Stelle, und das groſſe Etymologikon.

117. Τις δε βροτος - ωδαν) Ich bin der gewöhnlichen Lesart getreu verblieben, auſſer, daſs ich nach φαρμακον ein Fragzeichen geſetzt habe. Andere leſen

η κερασαι τοι,
Η δωναι λαλεοντι το φαρμακον; εκφυγεν ωδαι.

oder, wie Brunk will, η φυγεν ωδαν. Mir däucht, die dreymalige Wiederholung des η falle dem Ohr ſehr unangenehm auf, und das λαλεοντι ſey faſt poſſirlich: denn was könnte es anders heiſſen, als, der Giftbecher ſey dem Bion gerade bey Abſingung eines Liedes gereicht worden? — Ωδαν iſt für Μωσαν oder Μωσας geſetzt, und εκφυγεν bedeutet, ſich einer Sache entziehn, ſie haſſen.

124. αλλ' επι Κωρα) Man ſehe die Anm. zum 96. V. des I. Idylls Bions.

126. Σικελικα - Δωριον) Die auſſerordentliche Abweichung der Handſchriften giebt hinlänglich zu erkennen, daſs der Text auch in dieſer Stelle verderbt ſey. In den meiſten Editionen ſteht

Κακεινη Σικελαις και Αιτναιαισιν εποιξεν
Αιοσι, u. ſ. w.

allein man ſieht leicht, daſs Siciliens und Aetnas Küſten ſo matt und tavtologiſch als möglich iſt: nicht zu gedenken, daſs ηϊων ſchwerlich irgendwo von dem äuſſerſten Umkraiſe eines Berges geſagt wird. Der Fleiſs der Kritiker hat indeſs, wie ich glaube, nicht unglücklich verbeſſert, was die Unachtſamkeit der Abſchreiber entſtellt hatte. Heskin lieſt:

Σικελικα κακεινη εν Αιτναιαισιν εποιξεν
Αιοσι, και μελος οιδεν το Δωριον.

Brunk

Και τηνα Σικελα, και εν Αιτναιοισιν εποιξεν
Αγκεσι, και μελος u. ſ, w.

und Ruhnken, ſtatt Αιτναιοισιν, Εννaιοισιν. — Ich habe unter dieſen Vrebeſſerungen die heskinſche

am natürlichsten gefunden, für Αιοσι aber aus dem vorhin angegebenen Grunde, das brunkische Αγκεσι aufgenommen. Letzteres erhält einen desto höhern Grad von Wahrscheinlichkeit, weil Brunk in einer ansehnlichen Handschrift wirklich αγγεσιν las. Ruhnkens Εννακοισιν kömmt mit der mythologischen Sage von dem Ort, wo Proserpina geraubt worden sey, sehr wohl überein, und verdient daher alle Achtung.

127. ουκ αγεραστος Εσσειθ' ἁ μολπα) Unter Bions Fragmenten befindet sich ein kleines, folgenden Innhalts:

Μηδε λιπης μ' αγεραστον· επην χὠ Φοιβος αειδειν
Μισθον εδωκε· τιμα δε τα πραγματα κρεσσονα
ποιει.

Mir auch werde mein Lohn zu Theil: den
Sänger belohnet
Phöbus, und Ehre belebt den Geist, und
weckt ihn zu Thaten.

Longepierre vermuthet nicht ohne Grund, die Worte des Moschus möchten eine Anspielung auf diese bionischen seyn.

130. τοις ωρεσιν) Manche Ausleger denken hierbey an den Aetna und berufen sich auf

den 152. V. aus Theokrits VII. Idyll. Ich finde den Aetna weder in der einen noch in der andern Stelle. In dieser hier sagen Berge offenbar nichts mehr, als Gefilde.

ANMERKUNGEN
ZU
MOSCHUS III. IDYLL.

Wofür ich dieses Gedicht halte, hab' ich bereits in der Einleitung gesagt, für das Fragment eines grössern, das entweder die Drangsale Herkuls überhaupt, oder eins seiner vorzüglichsten, sang. Was man zum Verständniss des Stücks aus der Mythologie wissen muss, beruhet auf folgendem. In seiner Jugend hielt Herkul sich eine Zeitlang bey Kreon, dem König von Theben, auf, und heyrathete dessen Tochter Megara. Etliche Jahre hindurch lebten sie sehr zufrieden und zeugten verschiedene Söhne mit einander; allein ihre Glückseeligkeit war von keinem Bestand. Herkul bekam die Nachricht,

die Götter hätten beſchloſſen, ihn unter die Hand ſeines Erzfeindes, des Euryſtheus, zu thun, und über dieſe ihn enthrende Bothſchaft ward er ſo aufgebracht, daſs er in einem Anfall von Raſerey die Kinder, die ihm Megara gegeben hatte, erſchoſs, und hierauf ſein Haus und ſeine Gattinn verlieſs. Seit dieſer Zeit ſah Herkul Megaren und ſeine Mutter Alkmene ſelten oder gar nicht, und verurſachte dadurch beyden manche traurige Stunde, wovon uns Moſchus in dieſem Gedicht eine ſchildert. Die Scene iſt in Tirynth, einer Stadt der Provinz Argolis, die Alkmenens, und, ſeit der Abweſenheit Herkuls, vielleicht ſchon ſeit ſeiner Verehlichung, Megarens Aufenthalt war. Bekümmert um ihren Gemahl, und voll Schmerz über ihre Kinderloſigkeit und Entfernung von Freunden und Vaterland, wendet ſie ſich an ihre Schwiegermutter und beſpricht ſie um Troſt. Alkmene verſucht es, ſie aufzumuntern, vergiſst aber gar bald ihres Zwecks. Ein bedenklicher Traum, der die Schickſale ihrer Söhne, des Herkuls und des Iphikles, zu bezeichnen ſcheint, macht ſie zur Tröſterinn unfähig. Ihr ſelbſt bleibt keine Beruhigung übrig, als das Bewuſstſeyn ihrer

Rechtſchaffenheit und die Güte der Götter. Dieſs iſt kürzlich der Innhalt des Stücks. Jedermann wird, glaub' ich, darinn mit mir einſtimmig denken, daſs diese auf uns gekommenen Verſe kein Ganzes ausmachen, ſondern nur ein Theil eines ehemalichen Ganzen ſind; allein was dieſes Ganze vormals geweſen ſey, darüber durften vielleicht die Stimmen ſich merklich theilen. Mir iſt es aus verſchiedenen Umſtänden, deren Alkmene bey Erzählung ihres Traums erwähnt, beſonders aus dem 99 und 100. Verſe, wahrſcheinlich, Moſchus habe eine unglückliche Geſchichte aus dem letzten Theile des Lebens Herkuls, eine Geſchichte aus jenem Zeitpunkte, wo er die Forderungen des Euryſtheus erfüllt hatte und ſich dem Ende ſeiner Mühſeeligkeiten zu nähern glaubte, zum Gegenſtand ſeiner Muſe gewählt. Die Geſchichte ſelbſt lieſſe ſich vielleicht aus dem 103 109. Verſe beſtimmen. Das Feuer, das ſich ſo ganz wider Vermuthen aus dem Graben erhebt und Herkuln unabläſſig verfolgt, ſcheint die brennenden Schmerzen, die ihm die eiferſüchtige Dejanira, nachdem er alle Arbeiten beſtanden hatte, durch die Ueberſendung jenes ins Blut des Neſſus getauchten Rocks

zubereitete, nicht undeutlich zu bezeichnen. Zwar weiſs die Fabel bey dieſer Gelegenheit nichts von der Gegenwart des Iphikles. Sie ſagt blos, Lichas habe das Kleid überbracht, Jolaus, aus Mitleid für den gequälten Herkul, einen Holzſtoſs auf den Gipfel des Oeta errichtet, und Philoktet ihn entzündet; allein dieſer Umſtand entkräftet meine Muthmaſſung nicht. Moſchus folgte vielleicht einer beſondern mythologiſchen Sage: und warum hätte er das nicht thun ſollen, da beynah jeder Dichter ſeine eigenen Sagen hat? — Uebrigens kenn' ich kein Gemählde von geſtöhrter häuslicher Glückſeligkeit, das wahrer und ſchöner wäre, als dieſs. Beſonders entzükt mich der Charakter Alkmenens. Die unausſprechliche Sanftmuth, mit welcher ſie Megaren zurechtweiſt, die Standhaftigkeit, die aus ihren Reden hervorleuchtet, die Zuverſicht, die ſie trotz allen Verfolgungen zu den Göttern hegt, entdecken, jenes die theilnehmendſte gefälligſte Mutter, und dieſes die geübteſte Dulderinn. Befremdend iſts mir daher geweſen, wie einer der vorzüglichſten Kunſtrichter, Valkenär, das vorige Idyll dieſem vorziehn, und noch befremdender, wie er

es dem Moſchus abſprechen konnte, da es doch Sophianus, Stephanus und Urſin in mehrern Handſchriften unter Moſchus Namen gefunden haben. Es iſt wahr, in keinem Idyll des Moſchus iſt die Einkleidung ſimpler und die Sprache ſanfter, als hier; allein wer weiſs nicht, daſs Einkleidung und Sprache ſich nach dem Sujet richten? und wie viele Oden würde Horaz unter der Vorausſetzung, daſs nur die erhabenen ihm gehörten, verlieren? In Abſicht auf den Text wird man in Brunks Analekten eine kleine Verſchiedenheit antreffen. Er glaubt nämlich; das Idyll ſey im joniſchen Dialekte geſchrieben und die Einmiſchung der Dorismen ein Werk ſpäterer Abſchreiber, weswegen er ſie mit der gewöhnlichen Form vertauſcht hat. Ich bin faſt ſeiner Meynung. Die rauhe doriſche Mundart ſchickt ſich wirklich für ſo weiche Klagen nicht allzugut.

V. 3. επι ῥεθεεσσι) Die Ausleger nehmen ῥεθος hier einmüthig für Wange. Im allgemeinen bezeichnet es jedes Glied des menſchlichen Körpers, doch vorzüglich das Geſicht.

5. Ανδρος ὑπ᾽ ουτιδανοιο) Dieſer ανηρ ουτιδανος iſt kein anderer, als Euryſtheus, der Sohn des

Sthenelus, dessen Bruder Elektryo als König über Mycen herrschte. Nach dem Tode Elektryo's sollte das Reich an Amphitryo, den Gemahl seiner Tochter Alkmene, fallen. Da aber Amphitryo das Unglück hatte, seinem Schwiegervater unvorsichtiger Weise zu tödten, so bediente sich Sthenelus dieser Gelegenheit, ihn bey den Mycenern verhasst zu machen und bemächtigte sich des Reiches, das, als er starb, auf den Eurystheus forterbte. Dergestallt ward Herkul ein Unterthan dieses Königs und musste, damit er ihm nicht zu mächtig würde, auf seinen Befehl jene Arbeiten verrichten, die unter dem Namen der herkulischen bekannt sind und in Vertilgung der wilden Thiere und Räuber, mit denen Griechenland damals angefüllt war, bestanden.

9. ισον φαεεσσιν εμοισιν) Die Augen, als eins der edelsten und unentbehrlichsten Glieder des menschlichen Körpers, dienen den Dichtern zur Vergleichung, wenn sie etwas ausdrücken wollen, das ihnen lieb ist. Theokrits Cyklop schätzt nichts höher als sein einziges Auge, und der katullischen Lesbia ist ihr Sperling so werth, wie ihr Auge.

10. σεβομαι και αιδεομαι) Beydes sagt im Grunde dasselbe. Vielleicht geht das erstere mehr auf die Empfindung des Herzens, das letztere mehr auf äusserliches Betragen.

11. Τȣ δ' ȣτις - ζωοντων) Megara will sagen: so gegründete Hoffnung ich mir auch, wegen meines schuldlosen Herzens und wegen meiner reinen Gesinnungen, auf eine glückliche Ehe machte, so ist mir doch der unglücklichste Gemahl unter der Sonne zu Theil geworden.

12. Ουδε - κηδεων) Der Verstand ist: kein Sterblicher hatte jemals wider innern Gram und wider Verfolgung von aussen so vereint und so rastlos zu kämpfen, als er. Der Zusatz σφετερῃσιν und die Vermuthung, Moschus werde sich vor Tavtologien, wie jeder gute Dichter, möglichst gehütet haben, machen es wenigstens wahrscheinlich, dass φροντιδες den Kummer, der Herkuln von innen heraus bestürmte, und κηδεα die Drangsale, die ihm Eurystheus zufügte, bezeichne.

13. ᾧ οἱ πορεν αυτος Απ.) entweder mit dem Bogen, dem Geschenke Apolls, oder mit dem Bogen, den man seiner Unfehlbarkeit hal-

ben für den eigenen Bogen Apolls hätte halten ſollen.

14. Ἧε - αινα βελεμνα) Ich glaube faſt, daſs urſprünglich Ἧε, der zweyte Aoriſt von ἵημι oder ἵεω, und nicht die Partikel ἠε ſtand. Wovon ſollte der Akkuſativ αινα βελεμνα auſſerdem abhängen? von κατεπεφνε gewiſs nicht: dieſs hat παιδας ἑους bey ſich, und regiert keinen doppelten Akkuſativ. Der Sinn des Verſes iſt übrigens, wenn man das Bildliche abzieht: mit dem Bogen Apolls erlegte der Unglückliche ſeine Kinder, es ſey nun, daſs dieſe Todesart unvermeidliches Schickſal war, oder eine von ihm beleidigte Gottheit ihn zu dieſer ſchrecklichen That verleitete.

15. Παιδας ἑους κατεπεφνε) Die Schriftſteller des Alterthums geben uns weder die Namen und die Zahl der ermordeten Kinder, noch die Umſtände ihres Todes einmüthig an. Beym Hygin tödtet Herkul ſeine zween Söhne mit Pfeilen; beym Apollodor wirft er drey mit der Megara gezeugte Söhne, namentlich Therimachus, Kreontiades und Deikoon, nebſt zween Söhnen des Iphikles, ins Feuer; beym Euripi-

des erschiesst er Mutter und Kinder, und beym Pausanias entläst er, nachdem er die Kinder umgebracht hat, seine Gemahlinn, der Meynung, er habe die Heyrath mit ihr zu einer unglücklichen Stunde vollzogen. Auch in der Ursache der Raserey kommen sie nicht überein; indess ist diejenige, die ich in der Einleitung angezeigt habe, die gemeinste.

18. τοδ' ȣδ' οναϱ ηλυϑεν αλλῳ) fast, wie das Deutsche: Aerger sollte man sichs nicht träumen lassen.

21. Ὡς δε τ' οδυϱ. - αμειλ. πελωϱȣ) Ein sehr schönes Gleichniss, das Virgil (Georg. IV. V. 511 - 515.,) durch manchen glücklichen Zug verfeinert und Horaz (B. V. Ode I. V. 17-22.) schmeichelhaft auf die Trennung von seinem geliebten Mäcen angewandt hat.

31. Αϱτεμι - γυναιξι) Von den Pfeilen Apolls oder Dianens erlegt werden, heisst eines plötzlichen Todes sterben. Man sehe Eustathius Anm. zum 205. V. des VI. B. der Iliade, und Pindars Scholiasten zum 16. V. der III. pythischen Ode. Dianen um ihre Pfeile an-

flehn, kann folglich nichts anders heiſſen, als: ſich einen plötzlichen Tod wünſchen.

33. Πολλοις συν κτερεεσσι) Dieſe κτερεα oder Trankopfer, durch welche man ſich die Zuneigung der Manen zu erwerben glaubte, beſtanden aus Mehl, Milch und Waſſer, beſonders aber aus Honig. Man goſs ſie unter Herſagung einer gewiſſen Formel entweder auf den bloſſen Erdboden aus, oder brachte ſie auf Altären, die man zunächſt am Grabe der Verſtorbenen errichtete, dar. So in der Odyſſee, B. XI. V. 26., in Euripides Iphigenia von Tauris, V. 159., und im Oreſt, V. 112.

34. ἐνα χρυσειον ες κρωσσον) Die Griechen ſammelten ſelten die Aſche zweener oder mehrerer Leichname in Eine Urne. Nur bey Anverwandten, Geliebten und Freunden machten ſie eine Ausnahme, weil ſie es billig fanden, Perſonen, die im Leben ſo genau vereinigt geweſen waren, auch im Tode bey einander zu laſſen. In der Iliade (B. XXIII.) erſcheint Patroklus ſeinem Freunde Achill und bittet (V. 83.):

Μη εμα σων απανευθε τιθημεναι οσε' Αχιλλευ.

Laſs mein Gebein, Achill, nicht fern von
dem deinigen ruhen.

Und bald darauf (V. 91. 92.)

οϛεα νωϊν ὁμη σοϱος αμφικαλυπτοι,
Χϱυσεος αμφιφοϱευς, τον τοι ποϱε ποτνια μητηϱ.

unſer Gebein, Freund, liege zuſammen in jener
Goldenen Urne, womit dich die göttliche
Mutter beſchenkte.

Daſs Patroklus Bitte nicht unerfüllt blieb, ſehen wir aus dem 76. V. des XXIV. B. der Odyſſee. Seine und Achills Aſche war nach dem Berichte, den Agamemnon dem letztern in der Unterwelt abſtattet, von den Griechen nicht allein in Eine Urne geſammelt, ſondern ſogar unter einander gemiſcht worden. Gleiches Verlangen äuſſert Admet in der Alceſtis (V. 365.), und Thisbe in Ovids Verw. (B. IV. V. 154.)

35. ὀϑι πϱωτον γεννμεϑα) In ſeinem Vaterlande begraben zu liegen, hielten die meiſten Völker des Alterthums für eine beſondere Glückſeeligkeit. Nicht ſelten führte man deshalb die Aſche derer, die auſſer ihrem Vaterlande geſtorben waren, in daſſelbe zurück. Ein

Beyſpiel hiervon findet man I. B. Moſe 50. V. 25., verglichen mit II. B. Moſe 13. V. 19., und Joſua 24 V 32.

36. ἱπποτρόφον) In andern Ausgaben ſteht κουροτρόφον. Beyde Lesarten ſind gut und rühren vielleicht beyde vom Moſchus her. Der böotiſchen Jugend gedenkt Homer in der Iliade (B. II. V. 510.,) ausdrücklich. Roſſenährend wird Theben zwar nirgends weiter genannt; man ſieht aber leicht, daſs es deshalb kein verwerſliches Beywort iſt. Ob es übrigens, wie κουροτρόφος, den Begriff der Tapferkeit und der Kriegsliebe ausdrücken, oder die Fruchtbarkeit Thebens (man ſehe die Anm. zum 38. V.,) bezeichnen ſoll, iſt ſchwer zu entſcheiden. In der letztern Rückſicht ſcheint Horaz die Stadt Argos roſſenährend zu nennen. Man ſehe B. I. Ode 7. V. 9., und was Herr Schmidt in der Anm. zu dieſer Stelle erinnert.

37. Αονιου πεδ. βαθ. βωλον αρουντες) Die Gegend um den Berg Helikon hieſs in den alten Zeiten von ihren erſten Einwohnern, den Aonen, Aonien. Die Dichter geben dem ganzen Lande Böotien dieſe Benennung.

38. Αυταρ - Ἡρας) Tirynth lag in der Provinz Achaien, nicht weit von Argos, und ist als die Vaterstadt Herkuls, und als einer von den liebsten Wohnorten der Juno bekannt. Sie heisst πολις κραναη, in Vergleichung mit dem fruchtbaren Gebiethe Thebens, wo Kreon, der Vater Megarens, herrschte: denn die Gegenden um Tirynth waren steinigt und unfruchtbar, wie die Gegenden Ithaka's, die deshalb vom Homer dasselbe Beywort erhalten.

45. συ δ' ηὔτε λειβεαι ὕδωρ) Der Sinn ist: mit der Zeit werde Alkmene, wenn sie ihren Thränen kein Ziel setze, gleichsam zu Wasser werden oder in dieses Element sich auflösen.

49. περην πιτυωδεος Ισθμου) jenseits der fichtenreichen Landenge bey Korinth, die hier vorzugsweise ohne Zusatz *der Isthmus* heisst.

54. παντων γαρ - εολπα) Herkul und Iphikles waren Zwillingsbrüder, doch mit dem Unterschied, dass jener vom unsterblichen Zevs, und dieser vom sterblichen Amphitryo abstammte. Sie hatten folglich, wie aus dem ευνομαιμων des 52. Verses erhellt, zwo Schwestern geehlicht.

56. θαλερωτερα δακρυα μηλων) Die beyden berühmteſten Ausleger des Moſchus ſind über dieſe Worte ſehr verſchiedener Meynung. Longepierre überſetzt: Thränen, zärter als Aepfel, quollen von ihren Augenliedern auf den ſchönen Buſen herab; und hierinn hat er den lateiniſchen proſaiſchen, und, ſo viel ich weiſs, auch die metriſchen Ueberſetzer auf ſeiner Seite. Heskin hingegen behauptet, der Sinn ſey: „Feuchte Thränen floſſen aus ihren Augenliedern über die Wangen in den reizenden Buſen"; und wundert ſich, wie der geſchmackvolle Longepierre eine ſo ſeltſame Erklärung, wie die erwähnte, habe begünſtigen, noch mehr aber, wie er den 38. V. des XIV. Idylls Theokrits zur Beſtätigung habe anführen können, da jene Stelle 1) mehr, als Eine Auslegung, dulde, 2) den Worten des Moſchus nicht ganz entſpreche, und 3), falls ſie ihnen entſpräche, ſich auf unſern Vers nicht anwenden laſſe, weil die Sprache hier ernſthaft, dort komiſch ſey. So bereitwillig ich jederzeit diejenige Auslegung ergreiſe, die den Anſchein der Deutlichkeit und Leichtigkeit für ſich hat, ſo bin ich dieſsmal doch in dem Fall, das Gegentheil zu befolgen.

Sicher fühlte Longepierre ſo gut, als Heskin, daſs ſeine Erklärung beym erſten Anblick befremde; er ſelbſt bekennt ja, ſie ſey mehr nach dem Geſchmacke der alten, als neuern Zeit. Allein demungeachtet bin ich gewiſs, daſs er, wenn er noch lebte, Heskins Kritik weder gegründet finden, noch ſeine ungrammatiſche Ueberſetzung gut heiſſen würde. Freylich konnte es dieſem nicht ſchwer werden, einen ſehr natürlichen Sinn in die Stelle zu tragen, da er ſich um die eigentliche Bedeutung von θαλεϱος nicht bekümmert, den Komparativ nicht ausdrückt, und den Genitiv μηλων, der offenbar von θαλεϱωτεϱα abhängt, ohne nach der Urſache ſeines Daſeyns zu fragen, durch *über* erklärt; aber welcher denkende Ausleger verfährt ſo, und wie konnte Heskin die Unſchicklichkeit überſehn, die er dem Dichter aufbürdet? Ihm zufolge flieſſen die Thränen Alkmenens erſtlich aus den Augen, dann über die Wangen, zuletzt in den Buſen. Heiſst das nicht in Schilderungen bis zum Eckel beſtimmt ſeyn, und welcher Dichter von Einſicht pflegt gern bey einer ſo auſſerordentlichen Kleinigkeit länger als einen Augenblick zu verweilen? Was er wider die Parallele aus Theokrit einwendet,

iſt ſamt und ſonders theils gar nicht, theils nur halb richtig. So viel ich weiſs, weichen die Ausleger bey der theokritiſchen Stelle nicht in Erklärungen, ſondern in Konjekturen, unter einander ab; ich aber glaube, daſs unſere Stelle der im Theokrit zur Beſtätigung diene, und den Ausleger verpflichte, ſich nach Erklärungen, nicht nach Muthmaſſungen, umzuthun. Zwar heiſst es beym Theokrit nicht: deine Thränen flieſſen zärter als Aepfel; es heiſst blos: deine Thränen flieſſen deinem Geliebten, wie Aepfel? Sollte aber mehr Aehnlichkeit erforderlich ſeyn, bevor man eine Stelle als parallel mit einer andern anſehen könnte? Der von der Verſchiedenheit des Tones hergenommene Einwand iſt gewiſs ſehr unwichtig, und der Widerlegung nicht werth. Kurz, die Worte klingen uns einigermaaſſen fremd, ſind aber vollkommen richtig und erklärbar. Aepfel hielten die Griechen für etwas ſchönes und angenehmes, Aepfel ſind das Geſchenk, das Theokrits Hirten ihren Schönen gewöhnlich bringen (man vergleiche Id. III. V. 10, und Id. XI. V. 10); mit Aepfeln wirft Klearista (Id. V. V. 88.) ihren Liebhaber, wenn ſie ihm ihre Liebe

entdecken will; mit Aepfeln (Id. VI. V. 7.) Galathee die Heerde des Polyphem, wenn ſie ihn freundlich zu behandeln denkt; Aepfel dienen dem Dichter zum Vergleich, wenn er (Id. VII. V. 117.) von den Reizen der Amors ſpricht; und einen Apfel (man ſehe Id. X. V. 34.) würde Bombyka in der Hand halten, wenn Battus ſie als Statue in dem Tempel der Venus errichten ſollte: — braucht man mehr Beyſpiele, um einzuſehn, daſs bey den Griechen der Apfel ein Bild der Schönheit, wie etwa das Honig ein Bild der Lieblichkeit war? Thränen, zärter als Aepfel, heiſſen demnach ſo viel, als äuſſerſt ſchöne oder reizende Thränen, gerade wie ein Roſennacken ein blendender, ſchöner Nacken, und eine Honigſtimme eine liebliche Stimme heiſst.

62. Δαιμονιη παιδων) Einige überſetzen es: unglückliche Mutter; andere: theuerſtes meiner Kinder, liebſte Tochter. Da δαιμονιος ein Mittelwort iſt, d. h. in gutem und böſem Verſtande gebraucht werden kann, ſo ſchicken ſich beyde Bedeutungen. Bey der erſten iſt ἑνεκα zu ſuppliren. — Ein ähnlicher Doppelſinn liegt in dem folgenden τι νυ τοι φρεσιν εμπεσε

τουτο πευκαλιμης; Nachdem man πευκαλιμος für *bitter* oder *weise* nimmt, je nachdem bekömmt auch die Stelle einen andern Verstand. Der Zusammenhang scheint mir indess die erstere Bedeutung mehr, als die letztere, zu verlangen.

64. Κηδε' αλαςα) den Worten nach: Mühseligkeiten, deren Andenken nicht vertilgt werden kann; hier (wie in Hesiods Theogonie V. 467.,) überhaupt schwerer oder schrecklicher Jammer.

65. Ουχ αλις - Γιγνομενοις) Eine sehr schöne Stelle, wenigstens eben so schön, wie die gepriesene im Matthäus, K. VI. V. 34.

68. Θαρσει' - αισης) Statt dessen will Valkenär lesen:

Θαρσει γουν' τοιησδ' εκυρησαμεν εκ θεε αισης.

Sey guten Muths: die Gottheit ists ja, die diess alles über uns bringt. Die Muthmassung an sich selbst befremdet mich wenig; wozu verleitet nicht die Begierde, etwas ungesagtes zu sagen? befremdender aber ist mirs, dass man seine Konjektur scharfsinnig und höchst wahrscheinlich nennen kann. Meinem Bedün-

ken nach ſagt Alkmene: ſey guten Muths, Tochter! Iſt unſer Schickſal gleich hart, ſo iſts doch ſicher kein ſolches, das wir uns durch unredliche Geſinnungen oder durch ein ſtrafbares Betragen gegen die Gottheit zuzogen; es iſt ein unverdientes zufälliges Schickſal; denn — auch du leideſt, du, deren Herz ſich keiner Vergehung, weder gegen deinen Gemahl noch gegen die Götter, ſchuldig gemacht hat. Man urtheile, ob Alkmene nach der obigen Konjektur nicht gerade das Gegentheil von dem ſagen würde, was ſie eigentlich ſagen will.

70. επιγνωμων - κορος εϛι) Der Sinn iſt: ſo anhaltend du klagſt, ſo tadl' ich doch dieſe anhaltende Klage nicht, ſondern finde ſie vielmehr ſehr gerecht und natürlich. Wen Trübſale und Leiden ununterbrochen, wie uns, treffen, in dem müſſen ſie zulezt einen Ueberdruſs an allem, was Freude heiſst, hervorbringen, kurz, jedes frohe Gefuhl tödten. — Wie Longepierre dieſe Worte verſteht, und was Heskin dabey erinnert, leſe, wer die engliſche Ausgabe nicht beſitzt, in der von Herrn Harles nach. Es iſt beynahe nicht möglich, in der Auslegung

dieſer Verſe zu irren, ſo bald man ſich vorſetzt, ungekünſtelt und ſimpel zu ſeyn.

73. ὅυνεκεν - εσχες) Schwebel will δαιμων durch Genius überſetzt wiſſen. Ich finde keinen Beruf, in dieſem Worte etwas beſonders zu ſuchen, und nehme es, wofür man es immer nimmt, für Schickſal oder Unglück.

75. Iςω - Δημητηρ) Proſerpina und Ceres waren diejenigen Gottheiten, bey denen das Frauenzimmer gewöhnlich ſchwur. Phrynichus ſagt ausdrücklich: „Bey der Ceres und Pro„ſerpina ſchwören die Weiber. Ein Mann wird „nie bey dieſen Göttinnen ſchwören, er müſste „es denn den Weibern nachäffen wollen.„ Man vergleiche den Theokrit, Id. XV. V. 14., und was der Scholiaſt dabey anmerkt.

76. μεγα βλαφθεις) Die lateiniſche Ueberſetzung giebt dieſe Worte: cum ſuo magno malo; und nimmt folglich βλαφθεις, laeſus, für βλαφθησομενος, ſi laeſus eſſe velit. Schon Stephanus hat dieſe Verwandlung des Aoriſts ins Futurum, bey Gelegenheit einer Vergleichung, die er zwiſchen den poetiſchen Ueberſetzern Gambara und Heſs anſtellt, ungriechiſch

gefunden, und ſchlägt deshalb vor, nach der Analogie der mit βλαπτω zuſammengeſetzten Wörter, βλαψιφρων und φρενοβλαβης, auch das einfache βλαφθεις für mente laeſus, inſania captus zu nehmen, und überſetzt die Stelle im Zuſammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden alſo:

> Nam tibi Perſephonen, Cererem tibi teſtor (earum
> Pejeret vt numen, tantus furor occupet hoſtem)
> Pectora non leuiore tui mea amore teneri,
> Ex vtero quam ſi tu noſtro egreſſa fuiſſes,
> Et poſſem te vna ſi me jactare parentem.

So einſtimmig ich in Anſehung des erſten Punkts mit ihm denke, ſo wenig gefällt mir ſeine Erklärung. Die Stelle iſt ſo deutlich, als irgend eine, und bedarf dieſer gezwungenen Rettung nicht. Alkmene ſagt: „unter unſern Verfolgern müſſe der, der ſich am ärgſten von uns gekränkt glaubt, die Proſerpina und Ceres durch Meyneid erzürnen.„ Hartbeleidigte Feinde ſind gerade diejenigen, die man am meiſten zu fürchten hat. Wie gut alſo für den Beleidiger,

wenn der Zorn der Götter auf dem beleidigten Theile ruht!

79. τηλυγετη παρθενος) Παις τηλυγετος ist ein Ausdruck, der besonders im Homer vorkömmt und nicht auf einerley Weise erklärt wird. Verschiedene finden *ein im hohen Alter gebohrnes Kind* dadurch bezeichnet; andere übersetzen es durch *jüngstes* oder *einziges Kind.* Ueberall aber ist *ein vorzüglich geliebtes Kind* der Begriff, den es erwecken soll.

82. Μηδ' - κλαιω) Niobe wurde, wie bekannt, durch Apoll und Diane aller ihrer Kinder beraubt, und härmte sich darüber zu Tode. ηΰκομος sagt so viel als schön.

84. επει δεκα μηνας εκαμνον) Die Ausleger sind sehr verlegen, wie Alkmene behaupten könne, sie habe ihren Sohn zehn Monate unter dem Herzen getragen, da doch die Schwangerschaft eines Weibes gewöhnlich nur neun Monate daure. Sie bedachten wohl nicht, daſs die Alten, besonders die Dichter, nach Monden, nicht nach Monaten zählten.

86. Και με πυλ. - ανετλαν) Die rachgierige Juno lieſs bekanntlich Alkmenen die härtesten

Schmerzen bey ihrer Niederkunft ausstehn und würde sie vielleicht noch länger gemartert haben, wenn nicht die List der Galanthis ihrer Grausamkeit Grenzen gesetzt hätte. Man sehe Ovids Verw. B. IX. V. 273 - 323.

95. βιη Ηρακληειη) die Stärke Herkuls, statt der tapfere Herkul; ein Ausdruck, der wenige Leser, und die Freunde Homers gar nicht, befremden wird. Herkuleus labor für Herkules laboriosus sagt auch Horaz B. I. Ode 3. V. 36. Ohne Zweifel haben hierinn die Römer den Griechen nachgeahmt.

98. Γυμνος - χιτωνος) Χλαινη, ein Mantel, den man zum Schutz wider Regen und rauhes Wetter über sich warf. Was χιτων bedeute, ist nicht so gewiss. Oft bezeichnet es das Gewand, das zunächst auf dem Körper lag, nach unserer Tracht beurtheilt, das Hemd; oft aber das, was bey uns der Rock ist. Das Beywort ευμιτρος will in dieser Stelle das letzte: denn γυμνος, von dem man allenfalls einen Schluss auf die erste Bedeutung machen dürfte, ist wohl hier nicht strenger zu nehmen, als das virgilische nudus, Georg. I. V. 299.

100. ἀλωης) Der Zuſatz οινοπεδος ſetzt es ganz auſſer Zweifel, daſs unter ἀλωη, wie beym Theokrit Id I. V. 46. ein Weinberg gemeint iſt. Die meiſten male bezeichnet es eine Scheuer oder Tenne.

101. λιστρον) daſſelbe, was μακελα iſt, eine Schaufe , ein Spaten.

117. Αιδεσθεις - γενεια) Das προτερα οπις dieſes Verſes leidet eine zwiefache Erklärung, nachdem man προτερος durch *ehemalig* oder durch *alt* überſetzt. Die letzte Bedeutung iſt durch Beyſpiele nicht erweislich, und wäre, falls ſich Beweis fände, wahre Tavtologie: wer ſagt, aus Ehrfurcht gegen das *alte* Ausſehn des *grauen* Barts? Die erſtere aber ſetzte voraus, das Hinſinken des Greiſen habe das Anſehn ſeines grauen Bartes vermindert, und nur die Erinnerung an die ehemalige Geſtalt deſſelben den Vorübergehenden zum Aufheben vermocht. Man ſieht leicht, daſs kritiſche Hülfe bey einer ſolchen Stelle nicht mit Unrecht verſucht wird; auch hat Valkenär bereits στυγερην vorgeſchlagen. Ich halte ſeine Verbeſſerung, da στυγερος nicht blos terribilis oder triſtis, ſondern auch grauis bedeutet, im

geringsten nicht für verwerflich: indess däucht mir ποτνην der ursprünglichen Lesart doch noch näher zu kommen, und wider das ehrwürdige Ansehen eines ergrauten Bartes läfst sich hoffentlich noch weniger etwas einwenden.

118. σακεσπαλος) Dem Buchstaben nach *der Schildschwingende*; hier so viel als der *Tapfere*, *Waffengeübte*.

121. ηως - ηλθε) Alkmene bestimmt nicht ohne Absicht die Zeit, wenn sie geträumt habe. Aus der Anm. zum 5. V. der Europa wird man sich noch erinnern, dass die Morgenträume gewöhnlich für bedeutend gehalten wurden; auch zählte Alkmene V. 92. 93. den ihrigen ausdrücklich zu den bedeutungsvollen.

123. τα δε παντα - τρεποιτο) Man sehe die Anm. zum 27. V. der Europa.

ANMERKUNGEN
ZU
MOSCHUS IV. IDYLL.

Alte und neue Kunſtrichter vereinigen ſich in dem Lobe dieſes Idylls und erklären es für das ſüſſeſte, das aus der Feder der griechiſchen Hirtendichter gefloſſen ſey. Nach meinem Urtheile empfanden ſie niemals richtiger. Das Glück einer Schäferſtunde intereſſirt und entzückt an und für ſich ſchon; wird es aber noch überdieſs ſo wahr und ſo naif, wie in dieſem Idyll, und in einer ſo harmoniſchen Sprache, wie die griechiſche iſt, geſchildert: dann entzückt es nicht blos; dann iſt die Beſchreibung für manche Leſer ſo angenehm, als der Genuſs ſelbſt. Ich bin weder geſonnen, in Lobſprüche über dieſes Gedicht auszuſtrömen, noch bey den einzelnen Schönheiten deſſelben mich aufzuhalten: des erſtern bedarfs nicht, und das letztere muſs empfunden, nicht aber erwieſen werden. So viel glaub' ich indeſs im allgemei-

nen anmerken zu dürfen, dass die geringe Sorgfalt, die der Dichter sowohl auf die Wahl als auf die Anlage und Ausschmückung seines Sujets gewandt zu haben scheint, und die Wirkung, die er bey aller anscheinenden Sorglosigkeit hervorbringt, seinem Geschmacke zur grössten Ehre gereicht und das Verdienst des Stücks ausmacht. Das Ziel, welchem Daphnis und sein Mädchen entgegeneilen, ist das gewöhnliche Ziel der Sterblichen, die lebhaftes Blut und Muth genug haben, die Reise darnach zu wagen; der Pfad, der sie dahin führt, kein andrer, als der, den alle sich überlassene Kinder der Natur zon jeher betreten haben und täglich betreten, und das Gespräch, das sie unterwegs führen, in seinem Entstehn, wie in seinem Verfolg, ungesucht und natürlich. Das einzige Kunststück, dessen sich der Dichter bedient, ist, dass er (die kleine Zugabe am Ende des Gedichts ausgenommen,) nicht selbst spricht, sondern die beyden Liebenden sprechen lässt. Dadurch gewinnt das Ganze an Lebhaftigkeit ungemein, und der Leser erlangt den Vortheil, aus den Seufzern und den abgebrochenen Reden des zärtlichen Paares zu errathen, was er viel-

leicht nicht ohne Schamröthe würde gelesen haben. — Ueber den Verfasser des Stücks sind die Gelehrten sehr zweifelhaft. Für Theokrit finden sie es zwar alle zu launigt und zu polirt (und diess, denk' ich, lehrt auch schon eine kleine Bekanntschaft mit seiner Muse); ob es aber dem Moschus oder einem noch jüngern Dichter zugehöre, getrauen sie sich bey dem allgemeinen Stillschweigen der Handschriften nicht zu entscheiden: doch eignen es die meisten dem Moschus zu. Eben so ungewiss sind sie, ob das Gedicht ein Fragment oder ein Ganzes sey, und wie man die Verse unter die redenden Personen vertheilen müsse. Jenen Zweifel veranlasste, glaub' ich, der Anfang des Stücks, der freylich abgebrochen genug klingt, und das λειπει ἡ αρχη, das in der Ausgabe von Florenz an der Spitze des Gedichts gefunden wird; vielleicht auch die fünf Verse, mit denen es nach Skaligers Zeugniss in einigen Handschriften anhebt, die sich aber weder durch ihren Innhalt, noch durch den Ausdruck empfehlen. Der erste Grund ist unstreitig unter diesen dreyen der wichtigste, allein demungeachtet so wichtig nicht, als er scheint. Das πειν

des 11. V. giebt hinlänglich zu erkennen, daſs der Dichter uns die Bekanntſchaft der Liebenden nicht in ihrem Entſtehn, ſondern in ihrem Verfolg ſchildern wollte, der Meynung, ein kluger Leſer werde das erſtere aus dem letztern für ſich zu ergänzen wiſſen. Man ſieht hieraus, wie das Ganze überhaupt zu betrachten ſey, als die Fortſetzung einer unterbrochenen Liebeserklärung des Hirten. Daphnis hatte der Hirtinn einige Küſſe geraubt und ihr viel von ſeiner Liebe und Aufrichtigkeit vorgekoſt. Eben war ſie geſonnen, ihm das Beyſpiel des Hirten Paris, der ſogar die kluge Helena überliſtet und glücklich entführt habe, vorzuhalten und die Anwendung davon auf alle Hirten zu machen, als irgend ein Vorfall bey der Heerde den Daphnis abrief, und den Dialog unterbrach, der nach dieſer Vorausſetzung bey der Zurückkunft des Hirten ſehr begreiflich mit der Antwort des Mädchens beginnt. — Was die Ordnung der Verſe betrifft, ſo iſt ſolche gar nicht in allen Ausgaben dieſelbe. Unter den alten iſt die von Florenz die einzige, die dem Mädchen den erſten V. beylegt; die übrigen insgeſammt, auch der gröſſere Theil der neuern, laſſen den Daph-

nis den erſten und zweyten V. hinter einander ſagen. Eben ſo ſchreiben viele den 8. und die beyden folgenden Verſe dem Daphnis, den 17. und 19. aber, mit Auslaſſung des 18., der Hirtinn zu: andere Abweichungen, die ſich nicht auf Handſchriften gründen, ſondern von der Aenderungsſucht der Kritiker herrühren, ungerechnet. Mich dünkt, ein richtiges Urtheil hierüber zu fällen, ſey nicht ſonderlich ſchwer. Dem Dichter, der in allen übrigen Verſen die Reden der Liebenden ſo genau wechſeln läſst, war dieſer Wechſel unſtreitig Geſetz. Da es nun einzig von dem Willen des Herausgebers abhängt, ihn in den drey beſtrittenen Stellen zu erneuern, ſo bin ich dieſsmal, und wie ich glaube, mit Recht, nicht dem Beyſpiele meiner Vorgänger, ſondern dem ſtillſchweigenden Befehle des Dichters gefolgt. — Weniger genau hab' ich mich in der Ueberſetzung an ſeine Worte gebunden. Zu manchen Entfernungen vom Texte nöthigte mich der Zwang, Hexameter für Hexameter zu überſezten; zu manchen die Verbindungen der Reden unter einander; zu den meiſten die verfeinerte Sitte unſerer Tage, die uns nicht jeden griechiſchen Ausdruck mit

demſelben deutſchen zu verwechſeln erlaubt. — Wegen der Ueberſchrift erinnre ich noch, daſs Οαριστυς hier nicht nach ſeiner Grundbedeutung zu betrachten, ſondern im allgemeinen für vertrautes oder verliebtes Geſpräch zu nehmen iſt. Statt Κορης lieſt man in der oft ſchon gedachten Ausgabe von Florenz Νηϊδος, und, ſtatt des vor jedem V. ſtehenden K., ein N. Sollte vielleicht der 93. V. aus Theokrits VIII. Idyll einen vorwitzigen Abſchreiber auf dieſe Aenderung, die durch nichts unterſtützt wird, gebracht haben?

V. 1. Ταν πινυταν Ἑλεναν) Helena war von Seele ſo ſchön, als von Körper. Ein unverwerfliches Zeugniſs für ihre Klugheit ſind die Reden, die ihr Homer in den Mund legt. Man ſehe ihn in der Iliade B. VI. V. 344. und B. XXIV. V. 762. Ueber den Sinn des Verſes hab' ich mich ſo eben in der Einleitung erklärt.

2. Μαλλον - φιλευσα) Der Deutungen und Veränderungen, die die Kritiker aus dieſem Verſe herausgebracht haben, ſind mehr, als der Worte, die er enthält. Wem daran liegt, ſie zu wiſſen, mag Hrn. Harles Ausgabe befragen, wo er alles, was Skaliger, Heskin und

Reiske über den V. dachten und muthmaſsten, geſammelt findet. Für mich enthält er nichts ſchweres und undeutliches. Die Konſtruktion iſt: Ηδε, φιλευσα εμε, τον βωκιλον, εςι μαλλον Ελενα; und der Sinn das feinſte Kompliment, das Daphnis erfinden konnte. „Hier, ſagt der Schmeichler, ohne auf das, was das Mädchen über die Falſchheit des Paris und ſeines gleichen vorbrachte, ſich einzulaſſen, „hier in dieſer rei-„zenden Hirtinn, die mich vor etlichen Augen-„blicken gekülst hat, iſt mehr als Helena.

3. Μη καυχω, Σατυριϲκε) Die Satyrn waren wegen ihres Hanges zur Wolluſt äuſſerſt berüchtigt. Von einem verliebten Alten heiſst es beym Theokrit Id. IV. V. 62. 63.

Ευγ᾽ ανθρωπε φιλοιφα. το τοι γενος η Σατυρι-
σκοις
Εγγυθεν, η Πανεσσι κακοκναμοισιν εριϲδει.

O des Schwelgers! Fürwahr nach den Sa-
tyrn iſt er der nächſte,
Und gerüſtet, mit euch, dünnſchenkligte
Pane, zu ſtreiten.

4. Εςι - τερψις) Dieſer V. findet ſich auch im Theokrit, Id. III. V. 20. Man darf

aber daraus keinen Bewegungsgrund hernehmen, dieſes Idyll dem Theokrit zuzuſchreiben. Allem Vermuthen nach war er bey den Griechen als Sprüchwort gewöhnlich, und ſtammte vielleicht weder von Theokrit, noch von dem Verfaſſer dieſes Gedichts. Daſs der Ausdruck κενον φιλαμα eine ſprüchwörtliche Redensart war, giebt das λεγουσιν des vorhergehenden Verſes deutlich genug zu erkennen.

9. Α' ςαφυλις - ολειται) In der Ausgabe von Florenz, der einzigen alten, worinn das Mädchen dieſen V. ſpricht, (die kalliergiſche und die übrigen ſämmtlich eignen ihn nebſt dem vorhergehenden und nachfolgenden Verſe dem Daphnis zu,) findet man vor dem Worte ῥοδον die Verneinungspartikel ου. Stephanus hat beydes, die Abtheilung der Perſonen und die Partikel ου, die ihm, hauptſächlich des Wohlklangs wegen, nothwendig däucht, beybehalten, und ſeitdem lautet der V. in allen Editionen, die ſich auf die ſeinige gründen, alſo:

K. Α' ςαφυλις ςαφις εςι, και ου ῥοδον αυον ολειται.

So ſehr mir die veränderte Abtheilung der Per-

nen gefällt, ſo ſehr misfällt mir die Einrückung des ου. Es iſt wahr, der Vers wird etwas geſchmeidiger; warum will man aber aus Liebe zum Wohlklang die Perſon, die ihn ſpricht, eine Unſchicklichkeit ſagen laſſen? Kein Mädchen wird als verſchrumpfte Traube oder als dürre Roſe fortdauern wollen; nicht zu gedenken, daſs zwar verwelkte Trauben als Roſinen genützt, dürre Roſen aber, ſo viel mir bewuſst iſt, zu nichts gebraucht werden können. Weit ſchicklicher iſt der Sinn, den die kalliergiſche Lesart gewährt. „Was iſts mehr, ſagt das Mädchen, wenn ich auch mit den Jahren veralte? die ganze Natur lehrt mich kein beſſeres Schickſal hoffen: die vollſten Trauben verwelken, und die herrlichſten Roſen fallen ab.„ Glücklicher konnte ſie den Schäfer nicht widerlegen! — Was Reiske, der bey der Wegwerfung des ου der kalliergiſchen Abtheilung der Perſonen getreu bleibt, aus dem Verſe herausbringt, ſehe man bey ihm ſelbſt nach.

13. οἵζυον) Ich überſetze es durch *beſchwerlich*, und deute es auf die Beſchwerden des Wegs und auf die nachtheiligen Folgen,

die die Hirtinn von dieſer Gefälligkeit fürchtete. Auſſerdem könnte mans auch für *ärmlich* nehmen. In dieſem Sinn wäre es mit Virgils miſerum carmen (Ekl. III. V. 27.) ganz einerley. Die Hirtinn ſagte, „eines ſo ärmlichen Flötenſpiels wegen gehe ſie keinen ſo weiten Weg.„

16. ακλιτον) So Kallierg. In der Ausgabe von Florenz und einigen andern ſteht αλλυτον, unauflöslich. Beyde Lesarten ſind einander an poetiſchem Werthe gleich.

18. Μη προβαλῃς - αμελξω) Die angeſehenſten Kritiker erklären ſich wider die Aechtheit dieſes Verſes, und ich finde ihr Urtheil völlig gerecht. Wenigſtens wüſst' ich nicht, was man wider daſſelbe aufbringen wollte, da die Handſchriften und alle Ausgaben von Gewicht den Vers weglaſſen, und die wenigen die ihn haben, die Rechtmäſſigkeit ſeines Daſeyns durch nichts darthun können. Ich habe ihn aufgenommen, nicht, weil ich ihn durch kritiſche Gründe zu ſchützen hoffe, ſondern weil er mich, nach dem oben gedachten Geſetze des Dialogs, nothwendig dünkt, ſobald

man den 19. beybehält; eigentlich aber bin ich für den einen so wenig, als für den andern. Nach Wartons Zeugniss fehlt auch der 19. in den ältern Editionen, und sodann verliert der Zusammenhang durch die Wegwerfung beyder Verse nicht das geringste; vielmehr passt der 20. gar vortrefflich als Antwort auf das, was das Mädchen im 17. sagt. Uebrigens ist der Sinn der Verse, wenn man sie gelten lässt, klar und deutlich, und bedarf weder der künstlichen Deutung des Wortes αμυσσειν, noch der kritischen Hülfe, die Heinsius und Warton hier anbringen.

20. (Ου φευγεις - αλλα.) Daphnis stellt sich, als sey zwischen ihm und der Hirtinn nichts vorgefallen, und beantwortet die Rede derselben im 17. V. Wenigstens muss man zu dieser Erklärung seine Zuflucht nehmen, wenn man die bezweifelten Verse als gültig ansieht.

29. (κ. τ. λ. βελος Ειλειθυιης) Juno hiess in Betrachtung des Beystandes, den sie den Gebährerinnen erwies, Ilithyia oder Lucina. Der Pfeil Ilithyiens besteht folglich in nichts anderm, als in den Geburthsschmerzen. Nach dem Apol-

ſodor war Ilithyia nicht Juno ſelbſt, ſondern eine Tochter der Juno, und in der That unterſcheidet ſie Ovid in ſeinen Verw. B. IX. V. 283. nicht undeutlich von der Juno. Ueber den Namen Ilithyia hat Voſſius in ſeiner Theologia gentili B. II. K. 26., und über den Namen Lucina Ovid in den Zeitbüchern B. III. V. 255. vielerley beygebracht.

30. Αλλα - εϛιν) Dieſelbe Diana, die im 15. V. und hier in den Worten ταν βασιλειαν als eine Beſchützerinn der Keuſchheit und der Jungfrauen gerühmt wird, verwaltet bey den Schwangern das nämliche Amt, das Juno und Ilithyia oder Lucina verwalten, und erhält ſo gar dieſelben Beynamen, vielleicht, weil die ägyptiſche Iſis, nach dem Berichte Diodors (B. I. K. 25.) von den Griechen bald als Selene und bald als Here verehrt ward. Ueberhaupt bleibt es wohl ausgemacht, daſs keine Aemter ſich mehr widerſprechen und ſchwerer zu vereinigen ſind, als die Aemter Dianens.

33. ἕδνον) eine Morgengabe oder ein Geſchenk, wodurch der Bräutigam die Zuneigung ſeiner Braut zu gewinnen ſuchte, daher es ei-

nige auch von ἡδω, ich heitere auf, mache gefällig, ableiten. Man vergleiche den 190. V. aus dem XVI. B. der Iliade und mehrere Stellen.

37. Τευχεις - αυλας) Die erste und vorzüglichste Sorge eines Verlobten bey den Griechen war, sich um einen eigenen festen Wohnsitz, mit einem Wort, um ein Haus zu bemühen. Wenn Hesiod in seinen Εργοις von der Einrichtung des Hauswesens spricht, so ist seine Regel (V. 403.)

Οικον μεν πρωτιστα, γυναικα τε.

Erst ein Haus, und hernach ein Weib;

und von einer Frau, die bald nach ihrer Verheyrathung Wittwe geworden war, heissts in der Iliade (B. XVII. V. 36.), dass sie Wittwe in einem neugegründeten Hause d. i. frühzeitig Wittwe geworden sey. Reiske zieht auch die Worte δομος ἡμιτελης aus dem 701. V. des II. B. der Iliade hieher; da aber die Bedeutung des Wortes δομος in dieser Stelle zweifelhaft ist, so giebt sie keinen sichern Beweis. Dass die Schöne sich ausser dem Hause noch θαλαμους oder Schlafkammern bedingt, wird hoffentlich Niemanden befremden. Eigentlich sagt sie: wirst

du dir auch ein eigenes Haus, und in dieſem Hauſe auch ein Gemach für mich bauen und meiner Heerde eigene Ställe einräumen?

41. Ουνομα σον λεγε τηνο) Ihre Bekanntſchaft war allem Vermuthen nach erſt denſelbigen Tag entſtanden und vielleicht kaum etliche Stunden alt.

44. Ουδ' αρ' ατιμηεσσα) Die das gewöhnliche Ουδ' ακρα τιμηεσσα· behalten, laſſen den Daphnis den gröſsten Verſtoſs wider die Regeln der Höflichkeit und Klugheit begehn. Die Lesart, der ich gefolgt bin, ſchreibt ſich von Reiske her. Sehr ſinnreich vermuthet Hr. Stroth, in der erſten Hälfte des Verſes möge wohl der Name der Mutter (vielleicht Τεκμεσσα oder ein anderer mit τιμηεσσα, dem Klange nach, übereinkommender Name,) enthalten geweſen ſeyn. Nicht unglücklich iſt auch Palmerius Konjektur.

Ουκ ακρα τιμηεσσα; πατηρ δε τοι εςι Μεναλκας;

50. χνοαοντα διδραξω) Die meiſten leſen διδαξω und geben dem διδασκειν die Bedeutung *unterſuchen* oder *erforſchen*, wofür ſich jedoch aus andern Stellen keine Beſtätigung beybringen

läſst. Reiske muthmaſst διδραξω (von δραττειν befühlen,) und berichtigt hierdurch, wie ich glaube, den Sinn des Verſes mit vielem Glück und mit der möglichſt kleinen Abweichung von der gewöhnlichen Lesart, ich meyne, durch Hinzuſetzung eines einzigen ρ, ein Verdienſt das des Heinſius πιαξο und Toups μαλαξω nicht haben. Weniger bedenklich ſind' ich das Wort χνοαοντα, welches Heinſius und viele mit ihm in χλοαοντα verwandeln. Ihm muſste freylich χνοαοντα unſchicklich vorkommen, da er μαλα für Brüſte, und χνοαειν in ſeiner eigentlichſten Bedeutung nahm; das aber war ſeine Schuld. Μαλα heiſst ja überall Früchte, und χνοαειν nicht blos ſeiner Herleitung nach, *mit Milchhaar bedeckt ſeyn*, ſondern überhaupt, wie das lateiniſche pubeſcere, *reifen* und *reif ſeyn*. Folglich hätte der Verfaſſer dieſes Gedichts nichts anders gethan, als was unſere Dichter zuweilen auch thun, die die Brüſte eines Mädchens mit reifen Früchten vergleichen. Wem indeſs χλοαοντα gefällt, verliert bey dieſer Vertauſchung nichts. Im Scholiaſten Nikanders ſteht ausdrücklich, der Grammatiker Theon halte χλοαειν für gleichbedeutend mit οιδειν, *ſchwellen*; ein Buſen aber,

der sich allmählig zu erweitern anfängt, ist doch gewiss für ein Mädchen, das dem Genuss der ehlichen Freuden entgegeneilt, kein unebenes Praedikat. In diesem Falle würde mir sogar διδαξω besser, als διδραξω, behagen. Das Participium der Griechen steht nämlich, wie Hr. Stroth bey dieser Stelle vollkommen richtig bemerkt, nicht selten enallagisch statt des Infinitivs. (Beyspiele dafür liefert Vigerius Kap. VI. Abschn. I. §. 13. wohin auch noch Diodors μαθετε ὑπερφρονουντες, B. XIII. K. 24., und ähnliche Stellen gehören.) Mithin wäre χλοαοντα διδαξω so viel, als χλοαειν διδαξω, und der Hirt sagte schalkhaft: lass mich immer, mein liebes Mädchen: ich will deinen Busen sich heben, ihn schwellen lehren.

51. Ναρχω και τον Πανα) Sehr unrecht eignet Kasaubonus diess Hemistich noch dem Daphnis zu. Es ist ein Ausruf, den des Daphnis Verwegenheit der Hirtinn auspresst.

54. Αλλ' - βαλλω) Πεπλος, eigentlich ein dünner durchsichtiger Flor, den die Mädchen über die Kleider warfen; hier Kleid oder Rock selbst. — νακος, ein Schaffell, war die gewöhn-

liche Tracht der Hirten. Man sehe Theokrit, Id. V. V. 2., und Id. VII. V. 15. 16.

55. και ταν μιτϱαν απεςιχες) Das griechische Frauenzimmer pflegte, sobald es das mannbare Alter erreicht hatte, und zwar nicht allein vor, sondern auch nach der Verheyrathung, einen Gürtel zu tragen. Die Absicht hiervon war, sich vor muthwilligen Ueberfällen zu sichern. Der Ehemann mußte natürlicher Weise, wenn er zum Besitz seines Eigenthums gelangen wollte, diesen Gürtel vorher lösen, und aus dem Grunde hieß λυειν μιτϱαν, ζωνην, auf Seiten der Mannsperson, ein Weib nehmen, und auf Seiten des Frauenzimmers, sich einem Mann überlassen oder ein Weib werden. Warton will unter μιτϱη schlechterdings eine Busenbinde verstehn und citirt eine Menge Stellen. Alle beweisen, daß zwar μιτϱη von einer Busenbinde gesagt, nicht aber, daß es auch hier in dieser Bedeutung genommen werde.— απεςιχες, von αποςιχω, ich trenne, entführe. So die ursprüngliche alte Lesart, die Reiske mit Recht wider Skaligers ungriechisches απεςχιςες und wider Kasaubonus gesuchtes

Φευ, φευ, και ταν μιτραν; αποςιχε. ες τι δ' ελυσας;

in Schutz nimmt. Bedürfte es kritischer Muthmassung, so wäre das toupische απεσχασας, vom Worte αποσχασαι, das im Hesychius durch διαρρηξαι, διαλυσαι erklärt wird, unstreitig die beste Lesart.

56. Τα Παφια-σπαζω) Die Krieger der alten Zeit hiengen die erbeuteten Waffen ihrer Feinde im Tempel des Mars oder einer andern kriegrischen Gottheit auf. Daphnis denkt dasselbe zu thun und den Gürtel seines besiegten Mädchens der Venus zu weihen.

61. ταχα δ' υςερον ᾡδ' αλλα δοιης) eine sprüchwörtliche Redensart, die auch in der Odyssee (B. XVII. V. 455.) vorkömmt, und sogar im Deutschen gebräuchlich ist.

63. Αρτεμι-πιςη) In der Ausgabe Kallierg's heisst dieser V. mit Veränderung der Personen:

K. Αρτεμι μη νεμεσα: Δ. συ δ' εγημας· ουκετι πιςη.

worauf das Mädchen ῥεξω - αφερψω erwiedert; in der von Florenz hingegen, so wie in denen,

die Stephanus und seine Nachfolger besorgt haben, wechseln die Redenden Vers für Vers, und statt συ δ'εγημας steht ση εϱημιας. Die veränderte Ordnung der Personen haben die neuern Ausleger sämmtlich befolgt; εϱημιας aber, welches sonst nirgends vorkömmt und ziemlich ungriechisch klingt, ist nicht von allen gebilliget worden. Reiske ändert:

Αϱτεμι μη νεμεσα· συ δε τιμας κ' ουκετι πιςην.

„Zürne mir nicht, o Diana! Zwar — auch die „Abtrünnigen pflegst du zuweilen noch deiner „Liebe zu würdigen." Indess bekennt er mit vieler Bescheidenheit, seine Verbesserung befriedige ihn nicht, und fordert die Freunde des Dichters auf, die Stelle durch eine glücklichere Muthmassung zu heilen. Warton liest, in Rücksicht auf die kalliergische Lesart

Αϱτεμι μη νεμεσα· γαμηθεισ' ουκετι πιςη.

und Brunk.

Αϱτεμι μη νεμεσα γαμεθεισα, κουκ ετι πιςα.

Wer es von beyden am besten getroffen habe, überlasse ich andern zur Entscheidung. Vielleicht dürfte

Αϱτεμι μη νεμεσα· ση (oder σοι) εϱωμενη ουκετι πιςη.

so unrecht nicht seyn. „Die, welche du vormals liebtest, ist untreu, hat muthwillig deine Liebe verscherzt;„ drückt, meinem Urtheile nach, gerade das aus, was hier gesagt werden soll.

64. Γεῖζα - Αφροδιτα) Daphnis erwiedert: sey unbekümmert! zürnt Diana, so schützen uns Venus und Amor; auf beyde harret ein schönes Versöhnungsopfer.

68. ανιςατο φωριος ευνη) Stephanus, den dieses φωριος ευνη anstössig dünkt, will ανιςατο φωσφορος ευνας (indess verliess Aurora ihr Lager,) lesen. Kurz und gut widerlegt ihn Kasaubonus. „Male, sagt er; non enim haec noctu „geruntur.„

69. Χή μεν - νομευειν) Die meisten Ausgaben lassen die Partikel γε zwischen ανεγρομενη und διεςιχε aus. Sie findet sich aber, nach Toups Bemerkung, in der Ausgabe von Florenz, und ist, wenn der Vers nicht krüppelhaft werden soll, unumgänglich nothwendig. Skaliger selbst schlug, um dem Sylbenmasse zu helfen, schon vorlängst δη εςιχε vor. Wer Toups eigene Worte in seinen, dem wartonischen Theokrit ein-

verleibten, Addendis nachsehen will, kann zugleich von der wundergrossen Geschicklichkeit dieses Gelehrten in der Kunst, ungezogen zu seyn, sich einen anschauenden Begriff machen. Bey aller seiner Belesenheit muss ihm doch das alte Didicisse fideliter artes etc. noch immer nicht vorgekommen seyn! — μαλα, nicht blos Schafe, sondern, nach Eustathius, vierfüssige Thiere überhaupt; hier also (man sehe den 47. V.) Ziegen.

ANMERKUNGEN

ZU

MOSCHUS V. IDYLL.

Einige Grammatiker sind der Meynung, diess Idyll sey in der Absicht verfertiget worden, um Leuten, denen Hirtengedichte zu gemein und zu unwichtig schienen, ihren falschen Geschmack vorzurücken. Ob der Verfasser diesen Endzweck wirklich gehabt habe, lässt sich nach einer solchen Reihe von Jahren nicht ausmachen.

Wenn man aber das Stück auch nur für das nimmt, was es dem erſten Anſcheine nach iſt, für die Klagen, in die ein Hirt über die Sprödigkeit eines Stadtmädchens ausbricht, ſo bleibt es demungeachtet noch ein ſehr ſchönes und annehmliches Stück. Die Lobſprüche, die der verſchmähte Liebhaber in Anſehung ſeiner körperlichen und geiſtigen Vorzüge ſich ertheilt, und die Befremdung, mit der er das Betragen der Städterinn aufnimmt, ſind ſo naif, wie der Panegyrikus, den Theokrit im XI. Idyll dem Polyphem in den Mund legt. Lieſſe ſich mit Gewiſsheit erweiſen, Moſchus ſey der Dichter unſers Idylls, ſo gebührte ihm wegen der Schilderung ſeines Hirten daſſelbe Lob, das die Kunſtrichter dem Theokrit über den Charakter und über den Ton ſeines Cyklopen ertheilen. Ich wollte, daſs eine Handſchrift für Moſchus entſchiede. Dem Theokrit, unter deſſen Idyllen man gewöhnlich auch das gegenwärtige zählt, ſcheint es wenigſtens wegen der Feinheit und Politur, die bey aller unverkennbaren Einfalt aus jeder Zeile hervorleuchtet, nicht anzugehören.

V. 1. Ευνικα μ' εγελαξε) Reiske, den der Name Ευνικα nicht gewöhnlich genug dünkt, möchte lieber Κλευνικα, und Warton, der die mittlere Sylbe kurz gebraucht wissen will, Ευνικα μ' εξεγελαξε lesen. Ich kann weder das eine, noch das andere gut heissen. Der Name Eunika findet sich nicht nur im 42. Verse dieses Idylls noch einmal, sondern steht auch in Theokrits XIII. Idyll, V. 45, und an beyden Orten in der nämlichen Quantität.

5. Κυσσης) Ich habe das σ mit Toup verdoppelt. Die erste Sylbe von κυω ist kurz, und der Vers verlangt eine lange Sylbe.

6. ὁπποια λαλεις) Statt dessen liest man in den brunkischen Analekten ὁπποια φιλεις: eine nicht unglückliche Aenderung! Das λαλεεις des 7. V. kam unstreitig durch das Versehn eines Abschreibers auch herauf in diesen. Gleichen Irrthum vermuthet Valkenär beym 26. V., weswegen er ἁπαλωτερον für γλυκερωτερον wählt.

7. Ὡς τρυφερον - χαιταν) Man sieht leicht, dass Eunika Ernst und Scherz mit einander abwechseln läst. Was sie hier sagt, ist offenbar Ironie.

11. τρις εις έον επτυσε κολπον) Die Griechen hielten das dreymalige Ausspützen für ein Verwahrungsmittel wider die Zauberey. Man sehe Theokrit, Id. VI. V. 39. Ausserdem pflegten sie vor Personen, die sie verabscheuten, auszuspützen. Eunikens Betragen war folglich in zwiefacher Rücksicht für den Liebhaber schimpflich.

13. μυχθιζοισα) In einigen Ausgaben steht μυθιζοισα, in andern μυθισδοισα. Keins kömmt mit der Aufführung Eunikens so wohl überein, als das reiskische μυχθιζοισα, vom Primitiv μυζω, ich murmle, bewege die Lippen auf eine unverständliche Weise.

25. Ομματα - Αθανας) Statt der Worte δ' αρ εην steht in einigen Handschriften und Ausgaben γλαυκας, welches bekanntlich im Homer das eigene Beywort Minervens ist. Es kann seyn, dass der Dichter so schrieb; aber es ist eben so möglich, dass γλαυκας Anfangs blos Glosse war, und erst durch einen verbesserungssüchtigen Abschreiber in den Text gerückt wurde.

27. η μελι κηρω) eine Lesart, die von einigen schon zu Stephanus Zeiten befolgt ward und unstreitig die richtigere ist. η μελικηρω, wie andere lesen, ist offenbar ungrammatisch: entweder müsste das η wegfallen, oder μελικηρω in μελικηρον verwandelt werden. Aber, so viel ich weiss, kömmt dieses Wort anderwärts nicht einmal vor.

29. κην δωνακι) der Herleitung nach eine Pfeife von Rohr oder Schilf, und wahrscheinlich dasselbe, was bey Virgil calamus ist. In Rücksicht auf die Gestalt und den Klang der δοναξ gilt, was ich von allen übrigen hier vorkommenden Instrumenten bereits beym 7. V. des VI. Id. Bions errinnert habe. — Ueber das Wort πλαγιαυλος kann, wen nach Muthmassungen dürstet, im wartonischen Theokrit sich bis zum Ueberdruss sättigen.

30. κατ' ωρεα) auf dem Lande. Man vergleiche Moschus III. I. V. 130.

31. ἁ δ' αςυχα) Die Ausleger sind zweifelhaft, ob αςυχα als der Nominativ der einfachen, oder als der Akkusativ der vielfachen Zahl zu betrachten sey, und welches Wort man

hinzudenken müffe, κορη oder χυλεα? Mich wundert, wie fie einen Augenblick zweifeln konnten. Die letztre Ellipfe ift, denk' ich, fo weit entfernt und fo hart, als möglich, und die erftere ganz nah und natürlich!

33. Χῶ καλος - ελαυνει) In welchem Lande und zu welcher Zeit Bacchus, als Hirt, gelebt habe, ift ungewifs. Ueberhaupt kann ich mich auf keine Stelle aus einem andern Dichter befinnen, wo feines Hirtenlebens gedacht würde.

34. Ουκ εγνω - ωρεσιν) Die Rede ift vom Anchifes, der bekanntlich mit Venus manche glückliche Schäferftunde auf dem verfchwiegenen Ida feyerte. Beym Theokrit (Id. I. V. 105.) wird er ebenfalls βωκολος, ohne nähere Beftimmung genannt.

36. φιλασε) Aldus und Kallierg, und unter den neuern Reiske, lefen φυλασσε, fie ergötzte fich in Stillem an ihm, weihte ihm ingeheim ihre Liebe.

37. Ενδυμιων δε τις ην) Endymion, nach einigen ein König in Elis, nach andern ein Hirt, wählte fich, weil er ein Freund der Einfamkeit

war, zu ſeinem Wohnſitze, eine Höhle auf dem kariſchen Berge Latmus, und beſchäftigte ſich da mit der Aſtronomie, beſonders aber mit der Beobachtung des Monds. Dieſs veranlaſste die Fabel, Diana oder Luna ſey äuſſerſt in ihn verliebt und ſtatte ihm zuweilen Beſuche ab. Noch zu Pauſanias Zeiten hieſs ein Ort auf dem Berg Latmus die Grotte Endymions.

39. εις ένα) In der Ausgabe von Aldus und in der von Kallierg ſteht εις εμα. Daraus nun hat Kamerarius εις ένα, Skaliger εις έν, Heinſius εις άμα und Reiske εις όμα gemacht; entferntere Muthmaſſungen ungerechnet. Unter den hier genannten zeichnet ſich keine beſonders aus, weswegen ich mich an die gewöhnlichſte halte. Für einige Leſer erinnre ich noch, daſs man zu εις ένα, κοιτον oder χωρον, ſo wie zu εις έν, χωριον, und zu εις όμα, λεκτρα oder etwas ähnliches hinzudenken müſſe.

40. Και τυ, Ῥεα, κλαιεις τον βωκολον) den Phrygier Atys, den Rhea zu ihrer eigenen Betrübniſs in eine Fichte verwandelte. Ueber das Wahre der Geſchichte giebt es mancherley Muthmaſſungen. Man ſehe Baniers Götterlehre, Th. III. B. 3. K. 3.

41. *δια παιδα βουνομον*) Der Dichter zielt allem Vermuthen nach auf den trojaniſchen Ganymed. Der Fabel zufolge entführte ihn Jupiter, als er auf dem Berg Ida die Heerde hütete oder, nach andern, ſich mit Jagen vergnügte. Eigentlich aber war dieſer Entführer der lydiſche König Tantalus, der für Jupiters Sohn gehalten wurde und ſelbſt den Zunamen Jupiter führte. — Statt *αυτος* findet man in einer vatikaniſchen Handſchrift, die beym Warton die zwote heiſst, *ορνις*: eine Lesart, die mit der Erdichtung, Jupiter habe den Ganymed in der Geſtalt eines Adlers geraubt, ſehr wohl übereinkömmt.

42. *μονα*) Die Ausgabe des Aldus und die angezogene Handſchrift leſen *μονον*, welches Reiske und Warton billigen. Der Verſtand wäre dann: „Jeden andern pfleget Eunika zu küſſen; die Hirten allein ſind von ihrem Kuſs ausgeſchloſſen.„

44. *Μηκετι-καθευδοις*) Es läſst ſich nicht mit Gewiſsheit beſtimmen, ob der beleidigte Hirt die Venus ſelbſt meynt, und dieſer, als der wahrſcheinlichen Urſache ſeiner mislunge-

nen Liebe, zur Wiedervergeltung wünſcht, daſs ſie künftig nie wieder, weder auf dem Lande noch in der Stadt, einen Liebhaber finden möge; oder ob er unter der Venus Euniken verſteht, und ſagt: O du, die du dich der Venus an Annehmlichkeit gleichſchätzeſt, daſs doch dein Stolz gedemüthiget würde und künftig weder ein Herr aus der Stadt, noch ein Hirt auf dem Lande ſich um deine Liebe bemühte! Beyde Erklärungen ſtammen vom Kaſaubonus her und ſind ſeiner nicht unwerth. Auſſer dieſen hat Brunk in den Analekten noch eine dritte verſucht. Er hält nämlich die Stelle für Ironie auf Euniken, und deutet τον ἀδεα, welches ich für Liebhaber überhaupt nehme, auf den Adon, μητε κατ' αϛυ aber auf die Adonien, die man dieſem Jüngling zu Ehren jährlich in den angeſehenſten Städten Griechenlands und Aſiens feyerte, und bringt folgenden Sinn heraus: Auch du, Venus, müſſeſt künftig (bey den Adonien) deinen ſüſſen Adon weder in der Stadt (man vergleiche Bion, I. V. 36.,) noch auf dem Gebirge küſſen, ſondern allein ruhn, da einen Hirten zu lieben (nach der Meynung Eunikens) eine ſo entehrende Sache iſt. Der Leſer ent-

ſcheide, mit welchem Rechte Brunk ſagen durfte: „Niſi hic eſt horum verſuum verus ſenſus, „quid iis ſignificare voluerit poëta, Oedipus di„xerit: is mihi non videtur eſſe Caſaubonus.„ Mich wird er nie überreden, ſeine Erklärung natürlicher zu finden, als die vom Kaſaubonus.

ANMERKUNGEN
ZU
MOSCHUS VI. IDYLL.

Die Abſicht dieſes Idylls iſt, wie ich glaube, eine Charakteriſtik des Liebesgottes, die aber diesſmal eben nicht vortheilhaft für ihn ausfällt. Der loſe Amor iſt ſeiner Mutter entlaufen, und dieſe, voll Begierde, ihn wieder in ihrer Gewalt zu wiſſen, tritt ſelbſt auf die Straſſe und ruft mit lauter Stimme, wie der Entlaufene ausſehe, und was ſie dem zu geben bereit ſey, der ihn auskundſchafte oder zurückbringe. Der Einfall, Amorn von ſeiner eignen Mutter ſuchen zu laſſen, iſt, da er dem Dichter Gelegenheit giebt,

uns die Venus in einer ganz beſondern Lage zu zeigen, meinem Bedünken nach nicht unglücklich, und die Art, wie ſich Venus bey ihrem Verluſte beträgt, überaus fein und der Zärtlichkeit einer Mutter gemäſs. Sie warnt Jeden vor dem grauſamen Gott; aber ſie warnt nicht aus Mitleid oder Beſorgniſs für den, der ihn etwa ergreifen möchte, ſondern, wie man aus allem ſieht, um den Knaben, den ſie nicht wohl entbehren konnte, deſto ſichrer zurückzuerhalten.— Unter Meleagers Gedichten lieſt man ein Epigramm (das 91. in Brunks Analekten), welches nach unſerm Idyll gebildet zu ſeyn ſcheint. Bey den Italiänern hat ſich Taſſo durch ſeinen entlaufenen Amor bekannt gemacht. Daſs übrigens Moſchus von dieſem und allen folgenden Stücken Verfaſſer ſey, bezeugt Stobäus in ſeiner Blumenleſe ausdrücklich. Auch in der Ausgabe Kalliergs wird ihm das gegenwärtige Stück beygelegt.

V. 1. Ἁ Κυπρις - Ερωτα) Einige ſetzen nach Κυπρις und υἱεα ein Komma und konſtruiren: Ει τις ειδεν τον Ερ., τον ὑιεα, Ερ. πλ. εν τοις τριοδοισι. Ich bleibe bey der gewöhnlichen Interpunktion: die zweymalige Wiederholung des

Ερωτα ist für den Anfang des Gedichts zu affektvoll. Βοςρεω dorisch für βοαω.

2. ενι τριοδοισι) entweder auf allen Strassen, oder auf Scheidewegen. Flüchtlinge pflegen gewöhnlich da, wo mehrere Strassen sich in einander verlaufen, still zu stehn und zu überlegen, welcher Weg der sicherste für sie sey.

3. μανυτας) so viel als ενδεικτης. Die Belohnung, die man auf die Auskundschaftung einer verlohrnen Sache setzte, hiess μηνυτρον; was man aber für die Auslösung einer wiedergefundenen gab, ἑυρετρον. Heskin ist hierbey über die verschiedenen Arten, deren sich die Alten bedienten, um etwas verlohrnes ausfindig zu machen, sehr gelehrt und weitläuftig; allein zum bessern Verstande dieser ohnehin deutlichen Stelle tragen seine Bemerkungen insgesamt nicht das geringste bey.

5. πλεον) Man sieht leicht, dass Venus durch dieses verblümte πλεον dem glücklichen Finder ihres Sohnes nichts anders, als den vollsten Genuss ihrer Liebe verspricht. — Statt τυ δ', ω ξενε, lesen andere τι δω ξενε, oder τι δ',

ω ξενε, wodurch Venus als zweifelhaft und bedenklich in Ansehung dessen, was sie ausser ihrem Kusse hingeben solle, geschildert wird. Beyde Lesarten sind nicht übel. Welches Frauenzimmer bedenkt sich nicht, ehe sie einem Unbekannten ihr πλεον zusagt?

6. εν εικοσι πασι) Heinsius schlägt εν εικοσι παισι vor, wowider sich aber Longepierre und andere Ausleger erklären. „Πασι, sagen sie, „ist offenbar stärker. Venus meynt, Amor sey „nicht allein aus zwanzig Knaben heraus zu finden, sondern würde sogar, wenn die Knaben „der ganzen Welt um ihn herum ständen, kenntlich genug bleiben. Ihre Bemerkung wäre richtig, wenn Moschus das εν vor πασι wiederholt hätte; so aber sagt er nichts weiter, als, „Amor zeichne sich aus, und wenn er sich unter zwanzig andern Knaben befinde.„ Demungeachtet billige ich παισι nicht. Heinsius hätte sich gar wohl bey der gewöhnlichen Lesart beruhigen können.

11. αγρια παισδει) Diese grausamen Spiele Amors sind keine andre, als die, von denen Moschus in seinem VIII. Idyll redet, Erzeugung

verliebter Gefühle, die der geliebte Gegenſtand nicht erwiedert, oder wie Horaz (B. I. Ode 33. V. 10 - 12.,) von der Mutter deſſelben ſagt, Vereinigung ungleicher Paare.

12. Ευπλοκαμον - προσωπον) Amors ευπλοκαμον καρηνον und ιταμον προσωπον ſtehen nicht ohne Urſache neben einander. Der Dichter will ſagen: ſo verführeriſch Amor beym erſten Anblick erſcheint, ſo vermag gleichwohl kein Putz das Freche, das in ſeinem Geſichte herrſcht, zu vertilgen.

14. ες Αϊδεω βασιληα) damals nämlich, als er ihn für Proſerpinens Reize empfindlich machte.

16. αλλοτ᾽ επ αλλους) Einige Handſchriften haben αλλον επ᾽ αλλῳ. Nicht unwahrſcheinlich muthmaſst Valkenär, es müſſe wohl nach der Analogie, die der 36. 37. V. in Theokrits I. Idyll an die Hand giebt, αλλοκ᾽ επ᾽ αλλως heiſſen.

21. καλαμοι) das nämliche, was βελεμνα iſt. Die Pfeile der Alten wurden aus leichtem Holz oder aus Rohr verfertigt. — τοις πολλακι

κημε τιτρωσκει. Bekanntlich war keine Göttinn vor der Liebe weniger ſicher, als Venus. Sterbliche und Unſterbliche wirkten mit gleicher Gewalt auf ihr Herz.

22. πολυ - ανμαιθει) Ich finde die Konſtruktionsordnung dieſer Worte ſehr undeutlich und das οἱ αυτῳ und εοισα etwas ſchleppend und matt. Dem erſtern Fehler hat Luſac (Luzacius) durch die Verwandlung des τον Ἁλιον in τᾳ Ἁλιον abzuhelfen geſucht; allein man ſieht leicht, daſs die Sache damit nicht abgethan iſt. In einer alten Handſchrift las Voſſius

πολυ πλειον δ' ενι αυτῳ

Βαια λαμπας εοισα τον ἁλιον αυτον εναιθει.

Vielleicht glückt es einmal einem Kritiker, aus dieſer und der gewöhnlichen Lesart die urſprüngliche herzuſtellen. — Ἁλιος, nicht die Sonne, ſondern, wie im Homer an verſchiedenen Orten, der Sonnengott Phöbus.

27. κακον - εντι) Dieſs erfuhr unter andern Dido. Man ſehe Virgil in der Aeneide B. I. V. 719. u. f. Freylich aber handelte Venus damals ganz anders. Sie ſelbſt beſiehlt ihrem Sohn V. 687.

Quum dabit amplexus atque oſcula dulcia
figet,
Occultum inſpires ignem fallasque veneno.

Wenn ſie dich zärtlich umarmt und mit
Küſſen decket, ſo täuſche
Schlau ſie mit Gift und hauch' in ihr Herz
verborgene Flammen.

Statt φαϱμακον εντι fand Voſſius φαϱμακοεντα, eine nicht unebene Lesart!

ANMERKUNGEN
ZU
MOSCHUS VII. IDYLL.

Allem Vermuthen nach wurde dieſes Idyll durch einen Spaziergang am Meer, das eben nach einem Sturme ſich zu beruhigen anfieng, veranlaſst, oder vielleicht während des Spazierganges ſelbſt gedichtet. Moſchus hält das Vergnügen, das mit dem Seeleben verbunden iſt, und die Vortheile auf dem feſten Lande zu wohnen, gegen einander und preiſt ſich am Ende glücklich, daſs ihn das Schickſal nicht für

das erſte beſtimmt hat. Die Sprache des Stücks iſt ungemein lebhaft, und was der Dichter über das Leben der Fiſcher ſagt, ſehr wahr und lokal. Noch itzt nähren ſich die ärmern Bewohner Siciliens häufig vom Fiſchfang und verbringen daher ihre Tage gröſstentheils auf der See.

V. 2. Ταν φρενα τ. δειλαν ερεθ.) Der Akkuſativ hängt von der fehlenden Partikel κατα ab. Man muſs aber nicht überſetzen: dann wird mein furchtſames Herz erſchüttert; ſondern: dann wird meine Begierde, mein Verlangen, auch auf dem Meere zu ſeyn, rege. So will es die Abſicht des Idylls und das ουδ' ετι μοι γα εντι φιλα, das im Grunde nichts anders als eine Erweiterung des obigen iſt. Daſs die Lesart Μοισα, die ſich ſtatt μοι γα in einigen Ausgaben findet, die unſtatthafteſte von der Welt iſt, bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

3. ποταγει-γαλανα) In dem zu Venedig edirten Stobäus und in einigen neuern Ausgaben deſſelben ſtand ποθεει δε πολυ πλεονα μεγαλαν αλα. Daraus bildete Stephanus die Lesart, der ich, nach dem Beyſpiele der übrigen Herausgeber des Moſchus, gefolgt bin. Valkenär aber

meynt, προσαγειν werde in der Bedeutung *anlocken*, *reizen*, nicht gefunden, und ſchlägt daher vor, die Worte ουδ' ετι - φιλα, durch eine Parentheſe von den übrigen abzuſondern, und ποθεει δε πολυ πλεον ἁδε (nämlich ἁ φρην ἁ δειλα) γαλαναν zu leſen. Eine Parallelſtelle von προσαγειν, die der unſrigen ganz entſpräche, iſt mir ſelbſt noch nicht vorgekommen; ähnliche Stellen aber hab' ich in Iſokrates Plataikus und anderwärts angetroffen.

5. μακρα) ſo viel, als μεγαλα. Man ſehe Homer in der Iliade, B. II. V. 144, und was der Scholiaſt dazu anmerkt. Eigentlich iſt μακρα eine Ergänzung des Vulkanius. Vor ihm hatte der Vers eine Lücke.

7. Γα δε μοι ασπαςα τ. δασκιος) So, anſehnlichen Handſchriften zufolge, Grotius und die neuern Herausgeber. Andere leſen Γα δε μοι ἁ πιςα, τ. δ' ευσκιος u. ſ. w.

8. ἁ πιτυς ἁδει) Faſt eben ſo Theokrit Id. I. V. 2. Das Säuſeln der Fichte heiſst in der Dichterſprache Geſang. Virgil nennt ſie (Ekl. VIII, V. 22.,) den *redenden* oder *koſenden* Baum.

11. ὑπο πλατανῳ βαϑ.) Der Platanus oder orientalische Ahornbaum ist, wegen seiner ausserordentlich breiten Blätter, einer von den Lieblingsbäumen der griechischen und römischen Dichter. Horaz, wenn er sich mit Rosen bekränzt und mit Narde gesalbt hatte, zog den Platanus allen schattigten Bäumen vor. Man sehe ihn B. II. Ode 11. V. 13.

ANMERKUNGEN

ZU

MOSCHUS VIII. IDYLL.

Es ist kaum denkbar, dass ein so simples Gedicht, dessen Innhalt der Dichter überdiess selbst angiebt, einer falschen Auslegung sollte fähig gewesen seyn, und doch ist es von einem nicht zu verachtenden Ausleger gemisdeutet worden. Vulkanius übersetzt die Worte des 4. Verses Ερως δ' εσμυχετ' αμοιβα, *so wurde die Liebe durch Erwiederung angefeuert*; und findet sonach in dem Idyll ein Gemählde vom Anteros, glaubt, dass ich es kurz sage, die Rede sey von

der Wirkung, die durch erwiederte oder belohnte Liebe hervorgebracht werde und in Vermehrung wechſelſeitiger Zuneigung beſtehe. Ich verliere kein Wort, um das Unſtatthafte dieſer Erklärung darzuthun. Moſchus ſagt in dem letzten Verſe des Idylls ſelbſt, welchen Gedanken er habe ausdrücken wollen; der Dichter aber muſste doch wohl den Innhalt ſeines Stücks beſſer kennen, als der Ausleger Vulkanius. Zudem wird im ganzen Gedicht von Erwiederung der Liebe gar nicht gehandelt, ſondern gerade vom Gegentheil. Ob und in wie fern Horaz, der B. I. Ode 33. dieſelbe Idee ausführt, in Vergleichung mit dem Griechen gewinne, iſt ſchwer zu entſcheiden, da er Moſchus Idee nicht zum Gegenſtand eines beſondern Stücks macht, ſondern blos mit einer andern Idee verwebt.

V. 2. Σκιρτητα Σατυρω) Tanzen und Frölichſeyn iſt der Charakter der Satyrn. Man könnte hierbey den 73. V. aus Virgils V. Ekl. als Parallele citiren; allein die Rede iſt dort wohl von einem beſondern Tanz, der die Sprünge und Wendungen, die man den Satyrn beylegte, nachbilden ſollte und der deswegen an andern Orten der Satyrtanz heiſst.

4. Ερως δ' εσμυχετ' αμοιβα) Wörtlich: die Liebe zehrte an einem, wie an dem andern. Vulkanius unrichtige Ueberſetzung hab' ich in der Einleitung gerügt.

6. πασχε δ' αποινα) Andere leſen πασχε δ' ἁ ποιει, eine dem Verſtand nach unbeträchtliche Abweichung. „Ein jedes fühlte dieſelbe Quaal, die es das andere fühlen lieſs, die Quaal, ſich verachtet zu ſehn;„ heiſst im Grunde nichts anders, als: ein jedes wurde mit derſelben Härte, die es ſich gegen den ihn liebenden Theil erlaubte, von ſeinem zur Liebſchaft erkohrnen beſtraft; oder ein jedes litt, was es das andere leiden lieſs.

8. Στεργετε - φιληθε) Daſſelbe empfiehlt Theokrit, Id. XXIII. V. 63.

ANMERKUNGEN
ZU
MOSCHUS IX. IDYLL.

Der Dichter nimmt von der Fabel des Alpheus Gelegenheit, dem Amor etwas ſchmeichelhaftes

über ſeine Allmacht zu ſagen. Bekanntlich hatte ſich der eliſche Fluſsgott Alpheus in eine Nymphe ſeines Landes, Namens Arethuſa, verliebt. Dieſe aber empfand keine Liebe für ihn und verwandelte ſich, um ſeinen Nachſtellungen zu entgehen, in eine Quelle, die; ſich in Griechenland in die Erde verbarg und in Sicilien erſt wieder zum Vorſchein kam. Allein ihre Liſt fruchtete wenig. Alpheus eilte der Nymphe nach, und vereinigte ſich unter der Erde mit ihr. Auf dieſe Geſchichte, die Ovid im V. B. ſeiner Verw. weitläuftig erzählt, gründet ſich dieſs kleine Gedicht und beſonders das Verſtändniſs des letzten Verſes

Καὶ ποταμὸν διὰ φίλτρον Ἔρως ἐδίδαξε κολυμβῆν,

wo man jedoch κολυμβῆν nicht für *ſchwimmen*, ſondern für *untertauchen* zu nehmen hat: denn den Fluſsgott zum Schwimmen gebracht zu haben, wäre für Amorn kein beſonderer Ruhm gewesen; — Schwimmen war ihm ſeiner Natur nach ſo eigen, wie Fliegen dem Vogel; — aber ihn zum Untertauchen zu nöthigen, d. h. ihn dahin zu bringen, daſs er, ein über der Erde flieſſender Strom, ſich, einer Nymphe zu gefallen, in die Erde verkroch, das war

Ruhm für Amorn, und rühmen wollte ihn Moschus.

V. 2. κοτινηφορον ὕδωρ) An dem Flusse Alpheus standen viel Oelbäume, daher heisst das Wasser desselben κοτινηφορον ὕδωρ. Andere erklären es aus dem folgenden Vers und nehmen es für ein Wasser, das viele Oelblätter mit sich führe; aber diese zwote Erklärung hat meinen Beyfall weniger, als die erste. Warum sollte der Dichter einerley Sache zweymal, erst halb, und darauf ausführlich gesagt haben?

3. Ἕδνα - ἱραν) Die olympischen Spiele wurden bekanntlich am Alpheus gefeyert und die Sieger nicht allein mit einem Kranz von wilden Oliven geschmückt, sondern auch mit Blättern und Blumen bestreut, welche Handlung man φυλλοβολιαν nannte. Wahrscheinlich zielt der Dichter auf das letztere, wenn er von dem Alpheus sagt, er bringe seiner Nymphe Blätter und Blumen zum Geschenke. — Der Staub, mit dem Alpheus vom Rennen der Wagen bedeckt wurde, heisst *heilig*, entweder in Rücksicht auf Jupitern, dem zu Ehren man ihn erregte, oder, weil die Absicht des Spiels eine gottesdienstliche war.

ANMERKUNGEN

ZU

Moschus X. Idyll.

Eigentlich ein witziger Einfall, ein Epigramm, und zwar ein folches, das felbft einen Leffing befriedigen würde, und mir um fo viel willkommener ift, je feltner Epigrammen im neuern Sinn unter den Griechen gefunden werden. Die Anwendung, die hier von Jupiters Liebe zu Europen gemacht wird, ift, fo viel ich weifs, die einzige ihrer Art, und die Pointe des Epigramms, nach meinem Gefühl, überaus beiffend. Stärker konnte Gott Amor den mächtigen Zevs feine felbft über ihn fich erftreckende Allgewalt nicht empfinden laffen, als durch die Erinnerung an das, was er durch ihn fchon einmal geworden fey. Dafs übrigens diefe poetifche Kleinigkeit, die die Anthologie dem Mofchus ausdrücklich zufchreibt, wie Bions IX Idyll, durch ein Gemählde veranlafst wurde, ift mir deswegen wahrfcheinlich, weil Amor auf verfchiedenen Gemmen wirklich pflügend erfcheint.

V. 2. πηρην δ' ειχε κατωμαδιην) Gewöhnlich heiſst πηρη ein Sack oder eine Taſche. Ich glaube aber, daſs man bey dieſer Stelle nicht unrecht thut, wenn man ein Sätuch darunter verſteht.

3. ταυρων) Mich wunderts, warum noch kein Kritiker ταυρων in ταυροιν verwandelt hat. Die Veränderung iſt ſo leicht und der Sitte der Dichter, die durch Anführung ſolcher unbedeutenden Nebenumſtände die Glaubwürdigkeit ihrer Erdichtungen gern erhöhen, ganz angemeſſen.

4. Δηυς αυλ. πυρ.) Δηω iſt Ceres, und Δηυς αυλαξ πυροφορος Saatfeld, gerade wie, Δηυς καρπος Getraide iſt.

5. πλησον) So aus Handſchriften Urſin. Stephanus und ſeine Nachfolger leſen πρησον, der Meynung, πρηθω heiſſe nicht blos *verbrennen*, ſondern auch *an der Sonne reifen.* Geſetzt man könnte die letzte Bedeutung erweiſen, welches doch nicht iſt, ſo hätte ſich dieſer Auftrag offenbar für Phöbus beſſer geſchickt, als für Zevs. Die Aehren füllen oder ſie durch einen befruchtenden Regen ſchwellen, konnte der letztere allerdings, ihr Reifwerden aber hieng ganz von dem erſtern ab. Valkenär ſchlägt, in Rückſicht auf das dem Zevs ſo gewöhnliche Beywort Ὑε-

τιος, ſtatt πρηστον, βρεξον zu leſen vor. Da die Dichter für Regen und Luft oft Jupiter ſagen, ſo verdient ſeine Aenderung allerdings unter den ſinnreichen einen Platz; allein nothwendig find' ich ſie, da Urſin πλησον als eine auf Handſchriften gegründete Leſart bekannt gemacht hatte, in keinem Betracht, und auch wirklich ſo wahrſcheinlich nicht, als dieſes. πρησον und πλησον waren unſtreitig leichter zu verwechſeln, als πρησον und βρεξον. — Es thut mir leid, daſs ich dieſem berühmten Manne noch auf dem letzten Blatt meines Buchs widerſprechen und den Werth einer Veränderung, die ſelbſt Brunk mit ſeinem Lobe begleitet und in den Text der Analekten gerückt hat, bezweifeln muſs. Aber es würde mir mehr als leid thun, wenn man die Freymüthigkeit, womit ich zuweilen ſeine oder andrer Gelehrten Verbeſſerungen beurtheilt habe, misdeuten wollte. Meine Hochachtung für Valkenär und für alle, die ſich jemals um Bion und Moſchus bemühten, iſt unbeſchränkt, und wem ich in dieſer Schrift widerſprach, dem widerſprach ich gewiſs nicht aus Muthwillen, ſondern aus Liebe für meine Dichter, und um den Pflichten, die ich ihnen ſchuldig zu ſeyn glaubte, vollkommen Genüge zu leiſten.

DRUCKFEHLER.

Seite 17. Zeile 8. Narde ſtatt Nard'. S. 24. Z. 3. θαλπ' ſt. θαλη'. S. 106. Z. 19. τοι ſt. το. S. 136. Z. 7. σατυριςκε ſt. σατυριςκε. S. 178. Z. 3. zween ſt. zwey. S. 184. Z. 22. und S. 186. Z. 1. Banier ſt. Bannier. S. 190. Z. 2. παρεμβεβλημενοι ſt. βαρεμβεβλημενοι. S. 213. Z. 2 nach αυτω ein Komma. S. 284. Z. 12. fur ſt. vor.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bion / Moschus / Manso, Johann Caspar Friedrich,

Biōn kai Moschos = Bion und Moschus

Gotha 1784

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 2342
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11925573-1
VD18 11431377-003